

Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

77. Sitzung

Hannover, den 17. Mai 2001

Inhalt:

Tagesordnungspunkt 16:

Dringliche Anfragen 7489

a) Zukunft des International Neuroscience Institute (INI) - Antrag der Fraktion Bündnis

90/Die Grünen - Drs. 14/2481 7489

Golibrzuch (GRÜNE) 7489, 7492, 7500

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur 7490, 7492 bis 7504

Schröder (GRÜNE) 7492, 7495

Frau Pawelski (CDU) 7492, 7495

Dr. Winn (CDU) 7492, 7496

Möllring (CDU) 7493

Frau Pothmer (GRÜNE) 7493

Frau Jahns (CDU) 7494, 7495

Hogrefe (CDU) 7494

Wenzel (GRÜNE) 7494

Fischer (CDU) 7496

Frau Zachow (CDU) 7497

Rolfes (CDU) 7497, 7500

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE) 7498

Dinkla (CDU) 7498

Frau Schliepack (CDU) 7498, 7501

Frau Körtner (CDU) 7499, 7501

Klein (GRÜNE) 7499

Frau Harms (GRÜNE) 7499

Wulff (Osnabrück) (CDU) 7501

Schünemann (CDU) 7502

Frau Mundlos (CDU) 7503

Lindhorst (CDU) 7504

Hagenah (GRÜNE) 7504

b) Schröders Zusage ist nichts wert - Gabriel bleibt auf CASTOR-Transportkosten sitzen -

Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2482 7505

Schünemann (CDU) 7505, 7508

Bartling, Innenminister 7505, 7507 bis 7514

Schwarzenholz (fraktionslos) 7507, 7514

Coenen (CDU) 7507

Wojahn (CDU) 7508, 7512

Wulff (Osnabrück) (CDU) 7509

Pörtner (CDU) 7509

Frau Harms (GRÜNE) 7510, 7513

Frau Zachow (CDU) 7511

Fischer (CDU) 7511

Möllring (CDU) 7512

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE) 7513

Persönliche Bemerkung gemäß § 76 GO

Frau Harms (GRÜNE) 7514

Tagesordnungspunkt 18:

Zweite Beratung:

a) Strukturuntersuchung Orientierungsstufe - Durch Datenschutz und durch Transparenz Vertrauen schaffen! - Antrag der Fraktion Bündnis

90/Die Grünen - Drs. 14/2294 **b) Fragebogen zur**

Orientierungsstufe sofort abbrechen - Antrag der

Fraktion der CDU - Drs. 14/2299 - Beschluss-

empfehlung des Kultusausschusses - Drs. 14/2422. 7515

Busemann (CDU) 7515, 7522, 7523

Frau Litfin (GRÜNE) 7517, 7518, 7523

Meinhold (SPD) 7518

Jürgens-Pieper, Kultusministerin 7520

Beschluss 7524

(Erste Beratung zu a und b: 74. Sitzung am 15.03.2001)

Tagesordnungspunkt 19:

Zweite Beratung:

a) **Steigende Schülerzahlen, wachsende Pensionierungswelle, fehlende Ausbildungskapazitäten - gegen Lehrermangel in Niedersachsen wirksam handeln** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1227 b) **Aktionsprogramm gegen Lehrermangel** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2213 - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - Drs. 14/24297524
Wulff (Osnabrück) (CDU)7524
Jürgens-Pieper, Kultusministerin7526, 7529
Frau Litfin (GRÜNE)7529, 7530
Wulf (Oldenburg) (SPD)7530, 7531
Beschluss7531
(zu a: Erste Beratung: 42. Sitzung am 27.01.2001;
zu b: Ohne Erste Beratung überwiesen in der 72. Sitzung am 23.02.2001)

Tagesordnungspunkt 20:

Einzig (abschließende) Beratung:

Antworten der Landesregierung auf Beschlüsse des Landtages zu den Haushaltsrechnungen für die Haushaltsjahre 1986 bis 1996 - Drs. 11/2570, 11/3900, 12/110, 12/1410, 12/3100, 12/4820, 12/6240, 13/1000, 13/1900, 13/2900 und 14/50 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 14/24437532
Wiesensee (CDU), Berichterstatter7532
Beschluss7532

Tagesordnungspunkt 21:

Einzig (abschließende) Beratung:

Unterrichtung nach § 37 Abs. 4 LHO über eine überplanmäßige Ausgabe im Haushaltsjahr 2001 in Höhe von 25 610 485 DM bei Kapitel 13 20 Titel 685 06 - Antrag der Landesregierung - Drs. 14/2397 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 14/24447532
Beschluss7532

Tagesordnungspunkt 22:

Erste Beratung:

Verstärkte Förderung des ökologischen Landbaus in Niedersachsen - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/24247533
Stolze (SPD)7533, 7535, 7536
Ehlen (CDU)7535
Klein (GRÜNE)7536
Frau Hansen (CDU)7537, 7540
Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten7540
Ausschussüberweisung7542

Tagesordnungspunkt 23:

Erste Beratung:

Niedersachsen ist Realschulland und soll es bleiben - Zukunftsorientierung und Weiterbildung für unsere beliebteste Schulform - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/24237542
Frau Vockert (CDU)7542, 7543, 7552
Meinhold (SPD)7543
Frau Eckel (SPD)7544, 7545
Busemann (CDU)7546
Frau Litfin (GRÜNE)7547
Koch (CDU)7548
Jürgens-Pieper, Kultusministerin7549
Frau Seeler (SPD)7553
Ausschussüberweisung7553

Tagesordnungspunkt 24:

Besprechung:

Förderung und Unterstützung von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf - Große Anfrage der Fraktion der CDU - Drs. 14/2328 - Antwort der Landesregierung - Drs. 14/25017553
Frau Mundlos (CDU)7553, 7559
Frau Litfin (GRÜNE)7556, 7560, 7564
Jürgens-Pieper, Kultusministerin7558 bis 7560, 7565
Frau Seeler (SPD)7560, 7562, 7566
Klare (CDU)7563, 7565
Robbert (SPD)7564

Tagesordnungspunkt 25:

Erste Beratung:

Keine weiteren Flussvertiefungen von Unterelbe und Außenweser - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2435

und

Tagesordnungspunkt 26:

Erste Beratung:

Weitere Vertiefung der Unterelbe hat gravierende Auswirkungen auf Region Cuxhaven und Stade - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/24617566
Klein (GRÜNE)7566, 7576
McAllister (CDU)7568
Plaue (SPD)7572, 7573
Jüttner, Umweltminister7574
Ausschussüberweisung7576

Persönliche Bemerkung gemäß § 76 GO

Robbert (SPD)7577

Tagesordnungspunkt 27:

Erste Beratung:

Vorlage eines Gesetzes für den Öffentlichen

Gesundheitsdienst - Antrag der Fraktion Bündnis

90/Die Grünen - Drs. 14/2436 7577

Frau Pothmer (GRÜNE) 7577, 7582, 7583

Dr. Winn (CDU) 7578

Schwarz (SPD) 7580

Ausschussüberweisung 7583

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung:

Niedersächsisches Kompetenzzentrum Brenn-

stoffzelle - Ein Forschungsverbund für eine

innovative Technologie - Antrag der Fraktion

Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2437 7583

Wenzel (GRÜNE) 7583, 7590

Eppers (CDU) 7585, 7589

Wendhausen (SPD) 7587

Schwarzenholz (fraktionslos) 7587

Oppermann, Minister für Wissenschaft und

Kultur 7588, 7589

Ausschussüberweisung 7591

Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung:

InterRegio-Express für den Nordwesten Nieder-

sachsens ausschreiben - Neue Bahnverbindung in

die Niederlande; hier: Pilotprojekt für eine

bessere Bahn - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die

Grünen - Drs. 14/2439 7591

Wenzel (GRÜNE) 7591, 7596

Biel (SPD) 7592

Dinkla (CDU) 7592

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft,

Technologie und Verkehr 7595

Ausschussüberweisung 7596

Tagesordnungspunkt 30:

Erste Beratung:

Gebührenbefreiung für Zweit-Rundfunkgeräte in

den Schulen - Antrag der Fraktion der SPD - Drs.

14/2441 7597

Frau Wiegel (SPD) 7597

McAllister (CDU) 7598

Frau Harms (GRÜNE) 7598

Ausschussüberweisung 7599

Tagesordnungspunkt 31:

Erste Beratung:

Technische Modernisierung des TV-Kabelnetzes

in Niedersachsen notwendig - Antrag der Fraktion

der SPD - Drs. 14/2442 7599

Ausschussüberweisung 7599

Vom Präsidium:

Präsident	Wernstedt (SPD)
Vizepräsident	Gansäuer (CDU)
Vizepräsidentin	Goede (SPD)
Vizepräsident	Jahn (CDU)
Vizepräsidentin	Litfin (GRÜNE)
Schriftführer	Biel (SPD)
Schriftführerin	Eckel (SPD)
Schriftführerin	Hansen (CDU)
Schriftführer	Lanclée (SPD)
Schriftführerin	Saalmann (SPD)
Schriftführerin	Schliepack (CDU)
Schriftführer	Sehrt (CDU)
Schriftführerin	Vogelsang (CDU)
Schriftführer	Wolf (SPD)
Schriftführer	Wulf (Oldenburg) (SPD)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident
Gabriel (SPD)

Innenminister
Bartling (SPD)

Staatssekretär Lichtenberg,
Niedersächsisches Innenministerium

Staatssekretär Dr. Lemme,
Niedersächsisches Finanzministerium

Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales
Dr. Trauernicht (SPD)

Staatssekretär Witte,
Niedersächsisches Sozialministerium

Kultusministerin
Jürgens - Pieper (SPD)

Staatssekretär Dr. Wewer,
Niedersächsisches Kultusministerium

Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr
Dr. Knorre

Staatssekretärin Dr. Grote,
Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft,
Technologie und Verkehr

Minister für Ernährung, Landwirtschaft und
Forsten
Bartels (SPD)

Staatssekretär Schulz,
Niedersächsisches Ministerium für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten

Justizminister
Dr. Pfeiffer (SPD)

Minister für Wissenschaft und Kultur
Oppermann (SPD)

Staatssekretär Dr. Reinhardt,
Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft
und Kultur

Umweltminister
Jüttner (SPD)

Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten
Senff

Beginn: 9.02 Uhr.

Präsident Wernstedt:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, guten Morgen!

(Zurufe: Guten Morgen, Herr Präsident!)

Ich eröffne die 77. Sitzung im 31. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 14. Wahlperiode und werde zu gegebener Zeit die Beschlussfähigkeit feststellen. Heute beginnen wir die Sitzung mit Tagesordnungspunkt 16 - Dringliche Anfragen. Anschließend setzen wir die Beratungen ab Tagesordnungspunkt 18 in der Reihenfolge der Tagesordnung fort.

Die heutige Sitzung soll gegen 18.30 Uhr enden.

Ich möchte Sie nun noch auf eine kurzweilige Veranstaltung hinweisen. Zu Beginn der Mittagspause findet am Denkmal der Göttinger Sieben die Aufführung „Theatersport“ mit der Landesbühne Hannover statt. Ich empfehle diese Darbietung Ihrer Aufmerksamkeit. Das wird Ihnen sicherlich in Ihrer Gemütsverfassung helfen.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenografischen Dienst bis spätestens morgen Mittag, 12 Uhr, wird erinnert.

Es folgen geschäftliche Mitteilungen durch den Schriftführer.

Schriftführer Sehrt:

Es haben sich entschuldigt von der Landesregierung Finanzminister Aller, von der Fraktion der SPD Herr Pickel und Herr Dr. Weber ab 14 Uhr sowie von der Fraktion der CDU Herr Meier.

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, ich bekomme gerade die Mitteilung, dass Landwirtschaftsminister Bartels heute Geburtstag hat. Herzlichen Glückwunsch.

(Beifall)

Damit kommen wir zu

Tagesordnungspunkt 16:

Dringliche Anfragen

Es liegen zwei Dringliche Anfragen vor: a) Zukunft des International Neuroscience Institut (INI) - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2481 - und b) Schröders Zusage ist nichts wert - Gabriel bleibt auf CASTOR-Transportkosten sitzen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2482.

Was die Zusatzanfragen angeht, noch einmal kurz Folgendes zur Erinnerung: Jedes Mitglied des Landtages kann zwei Zusatzfragen stellen. Zu zählen sind die einzelnen Fragen. Die Zusatzfragen müssen knapp und sachlich sein und sollen zur Sache gehören. Sie dürfen die Frage nicht auf andere Gegenstände ausdehnen. Vor allem dürfen sie nicht verlesen werden.

Wir kommen damit zu

a) Zukunft des International Neuroscience Institute (INI) - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2481

Herr Kollege Golibrzuch!

Golibrzuch (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als „Forschungs- und Behandlungszentrum von Welt-rang“ angekündigt, eröffnete das INI am 1. Oktober 2000 seinen Betrieb. Keine zwei Monate später bereits signalisierten die Gesellschafter des INI der Landesregierung, die Zins- und Tilgungsleistungen für die durch eine Landesbürgschaft abgesicherte Baufinanzierung nicht mehr zahlen zu können. Erst durch einen Artikel der *Süddeutschen Zeitung* Anfang Februar wurde auch der Öffentlichkeit bekannt, dass das wissenschaftliche und wirtschaftliche Konzept der INI GmbH gescheitert war.

Nachdem sich ein erstes „Rettungskonzept“ von Wissenschaftsminister Oppermann rasch als undurchdacht und undurchführbar herausgestellt hatte, setzte die Landesregierung eine Arbeitsgruppe ein, die innerhalb von drei Monaten Lösungsvorschläge für die Zukunft der Hirnklinik erarbeiten sollte. Obwohl die selbstgesetzte Dreimonatsfrist mittlerweile abgelaufen ist, liegen solche Vorschläge noch nicht vor. Möglicherweise ist ein wesentlicher Grund für diese Verzögerung, dass

die Landesregierung es versäumt hat, eine normalerweise unverzichtbare dingliche Absicherung der Bürgschaft eintragen zu lassen. Selbst bei Zahlung der kompletten Bürgschaftssumme von 83,2 Millionen DM fiel das Gebäude der Hirnambulanz nicht dem Land zu, für eine etwaige Nachnutzung durch die Medizinische Hochschule Hannover (MHH) müssten mithin wohl weitere Millionenbeträge aufgewendet werden.

Presseveröffentlichungen der INI GmbH zeichnen der Öffentlichkeit unterdessen ein widersprüchliches Bild. So sind angeblich „international führende Neuroradiologen“ vertraglich „eingebunden“ worden, um in Deutschland bisher nicht mögliche Behandlungen durchzuführen. Dies dementiert jedoch die Deutsche Gesellschaft für Neuroradiologie. Danach seien die vom INI genannten Eingriffe bundesweit an mindestens 15 Universitätskliniken und Schwerpunktkrankenhäusern „auf höchstem internationalen Niveau möglich“. Unklar bleibt auch der Status der von der INI GmbH angeblich angeworbenen Professoren.

Wir fragen deshalb die Landesregierung.

1. Wer hat entschieden, dass entgegen aller üblichen Praxis die Landesbürgschaft für die INI GmbH nicht dinglich abgesichert worden ist?
2. Welche Wissenschaftler sind in welcher Weise mittlerweile vertraglich von der INI GmbH eingebunden worden?
3. Warum blockiert das Wissenschaftsministerium die von der MHH gewünschte Ausschreibung der bisher von Herrn Professor Samii gehaltenen, nun aber aus Altersgründen neu zu besetzenden Professorenstelle?

Präsident Wernstedt:

Die Antwort erteilt Wissenschaftsminister Oppermann.

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Landesregierung hat sich mit der Zukunft des INI in den vergangenen drei Monaten intensiv befasst. Dabei stand die Erarbeitung eines belastbaren, für alle Beteiligten tragfähigen Lösungskonzeptes im Vordergrund.

Ich darf kurz die Vorgeschichte in Erinnerung rufen. Hierzu nehme ich auch Bezug auf die ausführlichen Informationen der Landesregierung in den gemeinsamen Sitzungen der Ausschüsse für Haushalt und Finanzen, Wissenschaft und Kultur sowie Sozial- und Gesundheitswesen am 21. und 28. Februar dieses Jahres. Gemeinsam mit Frau Staatssekretärin Dr. Grote habe ich Sie in diesen Sitzungen ausführlich über die Hintergründe und den Sachstand informiert.

Außerdem liegen Ihnen inzwischen die vollständigen Akten der beteiligten Ressorts zu diesem Vorgang zur Einsichtnahme vor.

Am 1. September 1998 hat die Landesregierung beschlossen, der privaten INI GmbH den Neubau eines international anerkannten Kompetenzzentrums für Neurowissenschaften mit einer Bürgschaft des Landes zu ermöglichen. Sie hat darin die Möglichkeit gesehen, eine im Bundesvergleich einmalige klinische und wissenschaftliche Einrichtung mit modernster Technologie zu fördern. Für die Gesamtfinanzierung waren von der privaten INI GmbH 140 Millionen DM vorgesehen, darunter 15 Millionen DM Eigenkapital der Gesellschafter, die in bar eingezahlt wurden, sowie 21 Millionen DM in Eigenobligo der Banken.

Für die verbleibenden 104 Millionen DM hat ein Bankenkonsortium unter Federführung der NORD/LB ein Darlehen gegeben. Hiervon hat die Landesregierung eine Bürgschaft von 80 % - das sind 83,2 Millionen DM - ausschließlich - ich betone: ausschließlich - für Bau- und Investitionskosten zur Verfügung gestellt. Am 1. Oktober 2000 konnte nach extrem kurzer Planungs- und Bauphase das INI in Betrieb genommen werden. Als private Einrichtung konnte das INI mit potenten Partnern aus der Wirtschaft schneller und effizienter als staatliche und kommunale Einrichtungen auf hohem Niveau gebaut und eingerichtet werden. Das Gebäude hat 114 Betten - darunter 12 Intensivbetten - und 6 Operationssäle sowie eine leistungsfähige technische Ausstattung. Diese kennt wohl jeder der hier anwesenden Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen.

Allerdings musste bereits kurz nach Inbetriebnahme von der Geschäftsführung der INI GmbH, der Asklepios-Gesellschaft, einer renommierten Krankenkassenkette, festgestellt werden, dass die Patienten des auf privater Basis geführten Krankenhauses nicht in dem für die Finanzierung erforderlichen Umfang gewonnen werden konnten. Die Ge-

schäftsführung hat der Landesregierung im November 2000 erste Hinweise gegeben und später zur wirtschaftlichen Absicherung des Unternehmens um Unterstützung gebeten. Nach Beratungen mit dem Vorstand der Medizinischen Hochschule Hannover sowie den beteiligten Ressorts habe ich in einer Pressekonferenz vom 9. Februar die Bereitschaft des Landes mitgeteilt, nach Lösungen für den Fortbestand des INI auch unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit der Medizinischen Hochschule Hannover aktiv, d. h. ggf. auch unter Einbringung von finanziellen Leistungen des Landes zu suchen.

Unter Federführung des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur wurde unter Leitung von Herrn Staatssekretär Dr. Reinhardt eine Steuerungsgruppe eingesetzt mit dem Auftrag, innerhalb von möglichst drei Monaten ein tragfähiges Konzept für die Fortführung des INI vorzulegen, das mit der Medizinischen Hochschule und der INI GmbH abgestimmt sein sollte. Beteiligt sind die Ressorts für Finanzen, für Wirtschaft, für Soziales und die Staatskanzlei. In dem Auftrag war auch berücksichtigt, dass die Erhaltung des INI als Chance für die klinische Forschung und Behandlung auf dem Gebiet der Neurochirurgie und benachbarter Disziplinen in wissenschaftlicher, wirtschaftlicher und internationaler Hinsicht für Niedersachsen zu sehen ist. Insbesondere besteht für die Medizinische Hochschule Hannover die Chance, in Kooperation mit dem INI dessen Hightechausstattung zu nutzen. Die Arbeitsgruppe hat bisher siebenmal getagt und die beteiligten Gruppen in den Lösungsprozess einbezogen. So sind Gespräche mit den Landesverbänden der Krankenkassen geführt worden. Die INI-Gesellschaft wie auch die Medizinische Hochschule Hannover sind gebeten worden, alternative Lösungskonzepte zu entwickeln. Dabei wurden zahlreiche Varianten mit ihren Vor- und Nachteilen miteinander diskutiert und gegeneinander abgewogen.

Um die Komplexität des Abstimmungsbedarfes zu erläutern, darf ich noch einmal darauf hinweisen, dass neben Herrn Prof. Samii fünf weitere Gesellschafter an INI beteiligt sind; mit zum Teil sehr unterschiedlichen Interessen. Das Land hat von seiner in der Kooperationsvereinbarung zwischen der INI GmbH und der Medizinischen Hochschule Hannover vorgesehenen Absicht, sich an der Gesellschaft zu beteiligen, bisher keinen Gebrauch gemacht. Außerdem wurde am 22. Februar eine Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, die KPMG Deutsche Treuhandgesellschaft, beauftragt, eine Analy-

se zur wirtschaftlichen Ausgangslage der Gesellschaft darzustellen sowie mögliche Lösungsalternativen zu beurteilen. In den Landtagsausschüssen für Sozial- und Gesundheitswesen am 25. April sowie für Haushalt und Finanzen am 9. Mai erfolgte auf Bitten der Ausschüsse eine Unterrichtung durch die Landesregierung über die Tätigkeit des vom Land beauftragten Gutachters.

Die interministerielle Arbeitsgruppe entwickelt derzeit in Abstimmung mit der INI GmbH und der Medizinischen Hochschule Lösungskonzepte. Trotz der komplexen Entscheidungszusammenhänge und der Vielzahl der Akteure ist vorgesehen, bis zur Sommerpause die Grundzüge für eine realistische Lösungskommission festzulegen.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu 1: Die Landesbürgschaft selbst, Herr Gollibruch, kann nicht dinglich abgesichert werden. Der landesverbürgte Konsortialkredit ist der üblichen Praxis entsprechend dinglich abgesichert worden, und zwar in Form einer Grundschuld an dem von der Stadt Hannover zugunsten der INI GmbH inzwischen bestellten Erbbaurecht. Die Beschlüsse des Landeskreditausschusses vom 25. August und des Kabinetts vom 1. September 1998 sehen zur Absicherung des landesverbürgten Konsortialkredits insoweit u. a. eine Grundschuld in Höhe von 104 Millionen DM im Range nach einer Grundschuld von 21 Millionen DM auf dem seinerzeit noch zu bestellenden Erbbaurecht am Grundbuch Hannover Großbuchholz usw. mit unmittelbarer Anschlussicherung vor. Dem Mandatar des Landes, der PWC Deutsche Revision AG, ist von der Konsortialführerin unter dem 17. Mai 1999 bestätigt worden, dass die Grundschuld bestellt wurde.

Zu 2: Nach Informationen der INI GmbH hat diese bislang mit acht Wissenschaftlern schriftliche oder mündliche Vereinbarungen zur Behandlung von Patienten beschlossen. Mit drei weiteren Wissenschaftlern steht sie in Verhandlungen. Ich bitte, dass die Namen aus Gründen des Personaldatenschutzes hier nicht genannt werden können. So weit Professoren des Landes betroffen sind, sind die Hochschulen für die Genehmigung von Nebentätigkeiten zuständig. Es wird derzeit geprüft, ob und in welchem Umfang derartige Genehmigungen vorliegen.

Zu 3: Nach § 52 Abs. 1 Satz 1 des Niedersächsischen Hochschulgesetzes sind Professorenstellen öffentlich auszuschreiben. Die Ausschreibung bedarf der Zustimmung des Ministeriums. Der Ausschreibungstext wird dem Ministerium von der Hochschule vorgelegt. Dies ist bislang nicht geschehen. Es trifft daher nicht zu, dass das Ministerium die von der Medizinischen Hochschule gewünschte Ausschreibung blockiert. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Die erste Zusatzfrage stellt der Kollege Golibrzuch. Danach dann Herr Schröder.

Golibrzuch (GRÜNE):

Herr Minister, wie beurteilen Sie die Auffassung, dass aufgrund der monofunktionalen Architektur des INI-Gebäudes kein Erlös für die Immobilie realisierbar sein wird, der über die vorrangig gesicherten Ansprüche der Banken hinausgehen wird?

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Die monofunktionale Architektur, die Sie in den Raum gestellt haben, mag auf die im Falle einer Verwertung zu erzielenden Erlöse durchaus Einfluss haben. Über die Höhe eines solchen Verwertungserlöses im Augenblick zu spekulieren, ist meiner Meinung nach nicht aussichtsreich. Ich kann deshalb keine vernünftige Stellungnahme dazu abgeben. Das INI jedenfalls ist als Hochleistungsklinik gebaut worden und sollte deshalb auch so genutzt werden.

Präsident Wernstedt:

Herr Schröder, danach Frau Pawelski!

Schröder (GRÜNE):

Herr Minister, bedeuten Ihre Ausführungen zur dinglichen Sicherung der Kreditverbindlichkeiten im Grundbuch, dass selbst im Falle des Fälligwerdens der gesamten Landesbürgschaft in Höhe von mehr als 83 Millionen DM und einer Übernahme des INI durch das Land bzw. die MHH vorrangige Grundpfandrechte mit einem Volumen von

21 Millionen DM entweder übernommen oder aber abgelöst werden müssen?

Präsident Wernstedt:

Herr Minister Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Auch das ist eine hypothetische Frage. Aber es trifft zu: Zunächst sind die 21 Millionen DM dinglich abgesichert.

Präsident Wernstedt:

Frau Pawelski, dann Herr Dr. Winn!

Frau Pawelski (CDU):

Herr Minister, da Sie Ihr selbst gestecktes Ziel, dem Landtag innerhalb von drei Monaten Lösungsvorschläge zu unterbreiten, nicht erreicht haben, frage ich Sie: Welche Lösungsvorschläge können Sie uns hier heute konkret mitteilen? Nicht nur reden, sondern auch etwas sagen.

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Mein selbst gestecktes Ziel besteht darin, Frau Pawelski, eine funktionsfähige Lösung vorzulegen. Wenn sie vorgelegt wird, ist die Frage, ob sie in drei, vier oder fünf Monaten erarbeitet worden ist, von völlig nachrangiger Bedeutung.

(Zustimmung bei der SPD - Frau Pawelski [CDU]: Das stimmt nicht! Es wird über das INI negativ geredet und jeden Monat geht es weiter herunter!)

Präsident Wernstedt:

Herr Dr. Winn, danach Herr Möllring!

Dr. Winn (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung, warum sie ihrer Zusage, den Dienstvertrag von Professor Samii bis zum 68. Lebensjahr zu verlängern, wohl nicht entsprechen wird, wodurch er nicht die Möglichkeit haben

wird, Wissenschaftler von Weltruf an das INI zu holen.

(Groth [SPD]: Wollen wir das hier wirklich erörtern?)

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Ich bin nur in Grenzen in der Lage, personalrechtliche Dinge hier offen zu legen und zu erörtern. Ich kann Ihnen aber sagen, dass Professor Samii derzeit ordentlich bestallter Professor an der Medizinischen Hochschule Hannover ist, darüber hinaus im INI tätig ist und einen Antrag auf Verlängerung seiner Tätigkeit als beamteter Professor bisher nicht gestellt hat.

Präsident Wernstedt:

Herr Möllring, danach Frau Pothmer!

Möllring (CDU):

Herr Minister, ist es richtig und, wenn ja, warum hat es das Land zugelassen, dass die 21 Millionen DM, die vorrangig vor dem Konsortialkredit, den das Land verbürgt hat, gesichert sind, Kredite sind, die die Gesellschafter selber der Gesellschaft gegeben haben?

(Zuruf von Frau Elsner-Solar [SPD])

- Das sind nicht zwei Fragen, Frau Kollegin. Zählen kann ich auch.

Zweite Frage: Warum haben Sie damals innerhalb von wenigen Tagen Ihre Meinung geändert, dass das INI nicht vom Land verbürgt werden soll, weil nicht genug Kapazität vorhanden ist, um es auszulasten?

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Wie viele Fragen waren das jetzt?)

Präsident Wernstedt:

Das waren zwei Fragen. - Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Zu Frage 1: Es trifft zu, dass die Kredite, die vorrangig abgesichert sind, von den Gesellschaftern gegeben worden sind, die zugleich Kreditgeber waren.

Zu Frage 2: Ich habe meine Meinung insofern nicht geändert, als wir nach sorgfältiger Abwägung der Chancen und Risiken zu dem Ergebnis gekommen sind, dass es gelingen könnte, das INI mit Privatpatienten so auszulasten, dass ein kostendeckender Betrieb möglich ist.

Präsident Wernstedt:

Frau Pothmer, danach Frau Jahns!

Frau Pothmer (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, wie beurteilen Sie eigentlich die Tatsache, dass das Land bei dem Ankauf des INI und der Übergabe an die MHH einen weiteren zweistelligen Millionenbetrag für den Kauf und den Umbau des INI einsetzen müsste, um es überhaupt für die MHH nutzbar zu machen?

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Ich weiß nicht, wie Sie zu solchen Zahlen kommen. Es ist derzeit auch noch nicht entschieden, in welcher Form die Medizinische Hochschule und das INI künftig zusammenarbeiten werden, sodass Ihre Frage auf Spekulationen beruht, auf die ich hier nicht eingehen kann.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Die MHH kann das stärker präzisieren als Sie hier offensichtlich, Herr Minister!)

Präsident Wernstedt:

Das war die Erschleichung einer zweiten Frage.- Herr Oppermann, bitte!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Wir sind mit der Medizinischen Hochschule und mit der INI GmbH über verschiedene Lösungsvarianten im Gespräch. Deshalb hat es gar keinen Sinn, jetzt über die eine oder andere Annahme zu spekulieren, die Sie dabei zugrunde legen können. Wenn die Medizinische Hochschule einen Teil des INI nutzen wird, dann wird das mit Kosten verbunden sein. Die Höhe dieser Kosten können wir derzeit noch nicht beziffern.

Präsident Wernstedt:

Frau Jahns, bitte! Danach Herr Hogrefe.

Frau Jahns (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, hat die Landesregierung zwischenzeitlich auf die Gesellschafter eingewirkt, damit diese noch Finanzmittel nachschießen?

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Wir haben mit den Gesellschaftern über verschiedene Dinge gesprochen, gerade auch über die Neuausrichtung des INI. Sofern Sie die Fähigkeit und die Möglichkeiten der Gesellschafter ansprechen, der INI GmbH Finanzmittel zuzuführen, ist auch darüber gesprochen worden. Die Gesellschafter können in der Tat Zahlungsprobleme des INI jederzeit abwenden.

Präsident Wernstedt:

Herr Hogrefe, danach Herr Wenzel!

Hogrefe (CDU):

Herr Minister, da Sie auf die Frage meiner Kollegin Frau Pawelski hier den Eindruck erweckt haben, es spiele gar keine Rolle, ob es in drei, vier oder fünf Monaten zu einem Konzept komme, stellt sich mir die Frage: Ist der Landesregierung bekannt, wie hoch das Defizit des laufenden Betriebes derzeit ist?

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Das kann ich Ihnen nicht sagen. Das ist eine Angelegenheit der Gesellschaft.

(Frau Pawelski [CDU]: Das Risiko der Bürgschaftszahlung wird doch jeden Tag größer!)

- Ja, und?

(Lachen bei der CDU)

Das Risiko der Bürgschaftszahlung wird größer. Aber wenn das Risiko abgewendet wird, dann kommt es darauf in keiner Weise an.

(Rolfes [CDU]: Das ist seine Gelassenheit auf dem Weg zur Pleite!)

Präsident Wernstedt:

Herr Wenzel, Ihre zweite Frage! Danach Herr Schröder.

Wenzel (GRÜNE):

Herr Minister, welches Gremium bzw. welche Person hat entschieden, dass die Kredite der Gesellschafter an das INI höherrangig im Grundbuch gesichert werden als die Bürgschaft des Landes?

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Der Landeskreditausschuss und das Kabinett haben das entschieden. Es ist im Übrigen Sinn und Zweck einer Bürgschaft, die schwächeren Positionen und nicht die stärkeren abzudecken, weil man dafür in der Regel keine Bürgschaft braucht.

Ich möchte aber die Gelegenheit nutzen, noch einmal die Frage des Risikos zu beantworten. Zunächst muss ich noch einmal auf das hinweisen, was ich bereits in der ersten Beantwortung der Fragen ausgeführt habe. Das Land deckt mit seiner Bürgschaft nicht das Risiko für Verluste des laufenden Betriebs ab. Wir decken mit der Bürgschaft lediglich Investitionskredite ab.

(Möllring [CDU]: Die werden durch den Betrieb nicht gedeckt!)

- Die werden derzeit durch den Betrieb nicht gedeckt. Deshalb muss es darum gehen, eine Lösung zu finden, die es der INI GmbH ermöglicht, die Deckungsbeiträge für die Investition zu erbringen. Genau daran arbeiten wir, Frau Pawelski. Das war nicht innerhalb von drei Monaten möglich.

(Frau Pawelski [CDU]: Sie haben das genannt, nicht wir!)

- Ich habe das genannt und habe Ihnen auch gesagt: Aufgrund der Komplexität dieses Sachverhalts, den ich Ihnen ja geschildert habe, und der Vielzahl der Akteure - nicht nur sechs Gesellschafter, sondern auch mehrere Krankenkassen -, ist es außerordentlich schwierig.

(Frau Pawelski [CDU]: Sie haben das damals falsch eingeschätzt!)

Wir haben es in drei Monaten nicht geschafft. Wir werden es in vier oder fünf Monaten sicher schaffen.

(Möllring [CDU]: Sicher? - Frau Pawelski [CDU]: Er hat das falsch eingeschätzt!)

Präsident Wernstedt:

Herr Schröder, Ihre zweite Frage. Danach stellt Frau Pawelski ihre zweite Frage.

Schröder (GRÜNE):

Herr Wissenschaftsminister, wie beurteilen Sie die in der Frage bereits zitierte Meinung der Deutschen Gesellschaft für Neuroradiologie, wonach die am INI angebotenen Behandlungsformen bundesweit bereits von mindestens 15 Universitätskliniken und Schwerpunktkrankenhäusern auf höchstem Niveau angeboten werden?

Präsident Wernstedt:

Herr Wissenschaftsminister!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Das ist eine Auseinandersetzung zwischen der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* und dieser Fachgesellschaft. Dazu möchte ich nicht Stellung nehmen.

Präsident Wernstedt:

Frau Pawelski, Ihre zweite Frage! Danach Frau Jahns!

Frau Pawelski (CDU):

Herr Minister, in einem Brief eines leitenden Mitarbeiters der Landesregierung an die Betreibergesellschaft heißt es:

„Ich mache im Übrigen darauf aufmerksam, dass bei der Höhe der voraussichtlich zu beantragenden Bürgschaft eine Befassung des Kabinetts und des Landtages erforderlich sein werden.“

Warum haben Sie bei dieser außerordentlich riskanten Bürgschaft nicht den Landtag eingeschaltet?

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Das hat er doch schon vorgetragen! - Gegenruf von Möllring [CDU]: Wann denn? - Gegenruf von Frau Elsner-Solar [SPD]: Im Ausschuss!)

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Eine solche Befassung ist nur vorgesehen, wenn das Risiko außerhalb der Bürgschaftsrichtlinie liegt. Es gab ein Risiko, aber es lag nicht außerhalb der Bürgschaftsrichtlinie.

(Möllring [CDU]: Warum schmeißt ihr das Geld nicht gleich in die Leine?)

Präsident Wernstedt:

Frau Jahns, danach Herr Dr. Winn!

Frau Jahns (CDU):

Herr Minister, warum haben Sie die kritischen Stellungnahmen der übrigen Ministerien nicht berücksichtigt und keine weiteren Prüfungen angeordnet?

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Wenn Sie die Stellungnahmen der Ministerien bezüglich der Bürgschaftsgewährung meinen, dann muss ich feststellen: Die kritischste Stellungnahme kam von meinem eigenen Ministerium. Wir haben uns mit diesen Stellungnahmen auseinander gesetzt, und ich hatte bereits ausgeführt: Wir haben uns nach Abwägung der Risiken und der Chancen für die Chance entschieden,

(Möllring [CDU]: Quatsch! Schröder hat Sie sich zur Brust genommen!)

und wir sehen immer noch die Möglichkeit, diese Chance auch zu realisieren.

(Möllring [CDU]: Das steht in dem Brief drin! - Gegenruf von Schwarz [SPD]: Loser!)

Präsident Wernstedt:

Jetzt kommen Herr Dr. Winn und dann Herr Fischer.

Dr. Winn (CDU):

Herr Minister, es ist ja offenkundig, dass die Landesregierung Herrn Prof. Samii im Regen stehen lässt.

(Unruhe bei der SPD)

Ich frage Sie: Wie will sie den auch persönlichen Schaden, den sie bei einem Chirurgen von Weltruf, wie es Prof. Samii nun einmal ist, angerichtet hat, wieder gutmachen?

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Wer hier wohl wen beschädigt hat! - Beckmann [SPD]: Jetzt wird es langsam peinlich!)

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Die Unterstellung in Ihrer Frage stimmt nicht. Es regnet nicht, sondern die Sonne scheint. Wir lassen niemandem im Regen stehen. Die Landesregierung hat in diesem Zusammenhang niemanden beschädigt,

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Das waren ja wohl andere!)

und deshalb gibt es auch keinen Anlass zur Wiedergutmachung.

Präsident Wernstedt:

Herr Fischer, bitte!

Fischer (CDU):

Herr Minister, ich frage Sie: Wie hoch ist die jetzige Auslastung gegenüber der geplanten Auslastung, aufgeteilt nach Schönheitschirurgie, Neurochirurgie und sonstigen Operationen?

Die zweite Frage bezieht sich darauf, dass Sie von acht Vereinbarungen mit Wissenschaftlern gesprochen haben und dabei von mündlichen und schriftlichen Vereinbarungen gesprochen haben. Wie viele von diesen acht sind mündlich und wie viele schriftlich getroffen worden?

Präsident Wernstedt:

Kann man das wissen?

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Ich muss das noch einmal durchzählen. - Es gibt sechs schriftliche Vereinbarungen. Weitere schriftliche bzw. mündliche Vereinbarungen sind in Vorbereitung.

(Golibrzuch [GRÜNE]: Über was denn? „In welcher Weise eingebunden?“, das war unsere erste Frage!)

- Ich kann Ihnen hier über die Verträge, die die INI GmbH mit Wissenschaftlern und Ärzten geschlossen hat, keine Auskünfte geben, weil es unter dem Gesichtspunkt des Personaldatenschutzes nicht möglich ist, dass ich hier nähere Angaben mache.

Wie lautete die erste Frage?

(Fischer [CDU]: Die erste Frage war: Wie hoch ist die Auslastung gegenüber der geplanten Auslastung, aufgeteilt nach Neurochirurgie, Schönheitschirurgie und sonstigen Operationen?)

- Die Auslastung ist nach wie vor so, dass Handlungsbedarf besteht. Im Bereich der Neurochirurgie - - -

(Frau Harms [GRÜNE]: Wie schlecht? - Frau Schliepack [CDU]: Kann man es ein bisschen genauer haben?)

- Nun warten Sie doch erst einmal ab und lassen Sie mich ausreden! - Im Bereich der Neurochirurgie sind es gut 10 %.

(Möllring [CDU]: Und Schönheitsoperationen? - Heiterkeit bei der CDU)

- Für Schönheitsoperationen bin ich nicht zuständig.

(Frau Pawelski [CDU]: Das wird doch aber durch Schönheitsoperationen finanziert!)

Präsident Wernstedt:

Frau Zachow hat das Wort, und danach kommt Herr Rolfes.

Frau Zachow (CDU):

Herr Minister, trotzdem möchte ich Sie gleich etwas fragen. 10 % bei der Neurochirurgie sind ausgesprochen wenig. Haben Sie denn eine ungefähre Vorstellung davon, wie hoch die Auslastung der anderen Bereiche ist, obwohl Sie für Schönheitschirurgie nicht persönlich zuständig sind?

Die zweite Frage, die ich habe, lautet: Weshalb hat die Landesregierung eigentlich Roland Berger mit der Erstellung der Machbarkeitsstudie beauftragt, obwohl ja bekannt ist, dass es kein Unternehmen ist, das auf Krankenhausplanung spezialisiert ist?

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Ich hatte Ihnen bereits im Ausschuss ausführlich erläutert, dass das Gutachten von Roland Berger von der Asklepios GmbH überarbeitet worden ist, und die Asklepios-Gruppe ist hochspezialisiert in Krankenhausfragen.

(Frau Pawelski [CDU]: Die Zahlen waren aber alle von Samii!)

Die andere Frage, wie groß die Auslastung in Bereichen ist, die nicht zur Neurochirurgie gehören, kann ich Ihnen nicht beantworten. Das ist eine private Einrichtung. Es gibt dort Tätigkeiten, aber sie tragen nicht in nennenswertem Umfang dazu bei, Deckungsbeiträge zu erwirtschaften.

(Fischer [CDU]: Aber wie hoch ist die gesamte Auslastung?)

- Ich hatte Ihnen gesagt: Im Bereich der Neurochirurgie liegt sie bei 11 %.

(Frau Harms [GRÜNE]: Also 11 Betten oder 12?)

Ich hatte von „gut 10 %“ gesprochen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Aber wie viele Betten sind das denn?)

Präsident Wernstedt:

Herr Rolfes hat das Wort, und dann kommt Frau Stokar von Neuforn.

Rolfes (CDU):

Herr Präsident! Herr Minister, wir hatten schon im Haushaltsausschuss danach gefragt: Wenn Prof. Samii, was sein Interesse und die mögliche Gestaltungsfreiheit betrifft, doch zu erkennen gibt, dass es erhebliche Rückzugserscheinungen gibt, damals aber gesagt worden ist, dass internationale Kapazitäten angeworben werden sollen und jetzt bekannt ist, dass von diesen internationalen Kapazitäten noch niemand da ist, kann man dann trotzdem schon während der Untersuchungsphase sagen, dass man in diesem Bereich trotz des scheinbaren Rückzugs von Prof. Samii aus dem Gebiet der Anwerbung internationaler Kapazitäten Erfolg hat und somit noch eine Perspektive sieht, oder kann man heute schon sagen, dass man damit bei der Nullrunde angekommen ist?

(Zuruf von Busemann [CDU])

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Das ursprüngliche Konzept, international renommierte Neurowissenschaftler in das INI zu holen, ist nicht realisiert worden

(Fischer [CDU]: Das ist gescheitert!)

und wird sich nach Angaben der Gesellschaft in der nächsten Zeit auch nicht realisieren lassen.

Präsident Wernstedt:

Frau Stokar von Neuform und dann Herr Dinkla!

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Jetzt aber, Silke!)

Frau Stokar von Neuform (GRÜNE):

Herr Minister, warum haben Sie bisher den Wunsch des Personalrats der MHH und von ver.di nicht aufgegriffen, an den Gesprächen über die Zukunft des INI beteiligt zu werden?

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Noch nicht spruchreif!)

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Wenn wir eine Konzeption erarbeitet haben, dann werden wir alle betroffenen Gruppen beteiligen.

(Frau Stokar von Neuform [GRÜNE]: Vielleicht sollte man eine Beteiligung machen, bevor Sie fertig sind!)

- Das würden Sie so machen, und deshalb werden Sie auch die Wahl zur Oberbürgermeisterin von Hannover nicht gewinnen können.

(Zustimmung von Frau Elsner-Solar [SPD])

Präsident Wernstedt:

Herr Dinkla!

Dinkla (CDU):

Herr Minister! Weshalb hat die Landesregierung nicht auf die Gesellschafter eingewirkt, Finanzmittel nachzuschießen?

(Zustimmung von Busemann [CDU] - Grote [SPD]: War schon gefragt!)

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Ich hatte Ihnen bereits gesagt, dass die Gesellschafter in der Lage sind, jederzeit die Zahlungsfähigkeit der INI GmbH zu gewährleisten. Das ist allerdings ihre Entscheidung.

Präsident Wernstedt:

Als Nächstes kommen Frau Schliepack und Frau Körtner. - Frau Pothmer, Sie haben zwei Fragen gestellt. Es ist in der Geschäftsordnung nicht vorgesehen, von wo aus die Fragen zu stellen sind. Sie haben sie vom Platz aus gestellt.

(Oh! bei den GRÜNEN)

Frau Schliepack (CDU):

Herr Minister, der Landeskreditausschuss hat der Bürgschaft unter der Bedingung zugestimmt, dass Prof. Samii eine selbstschuldnerische Bürgschaft in Höhe von 3 Millionen DM übernimmt. Warum ging das nun auch ohne? Wird sie nun von Prof. Samii eingefordert?

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Liest sie das etwa ab?)

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Die Bürgschaft an die INI GmbH ist ohne selbstschuldnerische Bürgschaft von Herrn Samii gegeben worden.

(Frau Pawelski [CDU]: Warum? Obwohl der Landeskreditausschuss gesagt hat, dass das Bestandteil ist?)

- Ich bin gerne bereit, darauf einzugehen. Die Landesregierung hat davon abgesehen, weil sich Herr Samii als Gesellschafter mit einem Gesellschaftskapitalanteil in Höhe von, wenn ich mich richtig erinnere, 2 Millionen DM am Risiko dieser Gesellschaft beteiligt.

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Auch das war schon erörtert worden!)

Präsident Wernstedt:

Frau Körtner!

Frau Körtner (CDU):

Herr Minister, vor dem Hintergrund des Anspruchs des INI, dass dort Wissenschaftler von Weltniveau arbeiten sollen, frage ich Sie: Wer stellt eigentlich sicher und überprüft, dass die unter Vertrag genommenen acht Wissenschaftler, von denen Sie gesprochen haben, dieses Weltniveau tatsächlich erfüllen und nicht durch weniger höchstklassige Wissenschaftler der eigene Anspruch und das Ziel des INI, Weltniveau zu haben, gefährdet wird?

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Bei einer privaten Gesellschaft stellt im Allgemeinen die Geschäftsführung sicher, dass die Mitarbeiter über die notwendige Qualifikation und das notwendige Niveau verfügen.

(Frau Zachow [CDU]: Wer ist das hier im Besonderen? – Frau Körtner [CDU]: Von wem wird das überprüft, Herr Minister?)

Bei einer GmbH überprüft das in der Regel der Aufsichtsrat.

Präsident Wernstedt:

Herr Klein!

Klein (GRÜNE):

Herr Minister, mit dem Ziel, vielleicht doch noch einen Eindruck davon zu bekommen, wie eine inhaltliche Ertüchtigung dieser Klinik aussehen könnte, frage ich Sie: Welche Forschungsaufgaben sollen eigentlich die acht jetzt schriftlich bzw. mündlich eingebundenen Wissenschaftler zukünftig übernehmen?

Meine zweite Frage ist: An wie vielen Tagen werden sie in der Klinik für die Krankenversorgung zur Verfügung stehen?

Präsident Wernstedt:

Ja, bitte!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

An wie vielen Tagen diese Personen in der Klinik anwesend sein werden bzw. zur Verfügung stehen, ergibt sich aus den Verabredungen bzw. aus den Verträgen zwischen der INI GmbH und diesen Ärzten, über die ich Ihnen nichts sagen kann.

(Frau Harms [GRÜNE]: Virtuell!)

Wonach hatten Sie im Übrigen gefragt?

(Klein [GRÜNE]: Nach den Forschungsaufgaben!)

Diese Ärzte, die dort jetzt tätig sind, sind als Kliniker bei der Krankenversorgung tätig und – soweit erkennbar – nicht als Forscher.

Präsident Wernstedt:

Frau Harms, danach Herr Golibruch!

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Minister, auch wenn ich mehr und mehr den Eindruck bekomme, dass wir es mit einem virtuellen Krankenhaus und virtuellen Anwesenheiten zu tun haben, würde mich die Antwort auf die Frage interessieren, ob es eine Vereinbarung zwischen Professor Samii und dem MWK über eine Beschäftigung Professor Samiis im Landesdienst über das 65. Lebensjahr hinaus gibt und ob, wenn es diese Vereinbarung gibt, die Gremien der MHH in deren Ausarbeitung einbezogen worden sind.

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Eine Beschäftigung von Professor Samii über die Vollendung des 65. Lebensjahres hinaus setzt einen Antrag von Professor Samii voraus, über den nach pflichtgemäßem Ermessen zu entscheiden ist. Er ist nicht Gegenstand einer Vereinbarung.

Präsident Wernstedt:

Herr Golibrzuch!

Golibrzuch (GRÜNE):

Herr Minister, noch eine Frage zum Weltniveau: Trifft eine Meldung in der *Süddeutschen Zeitung* zu, wonach Herr Professor Samii in seinen Publikationslisten nicht nur eigene Veröffentlichungen doppelt, sondern auch Veröffentlichungen angibt, die überhaupt nicht von ihm stammen?

(Busemann [CDU]: Was?)

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Das ist eine Unterstellung von Ihnen, die ich nicht kommentieren kann.

(Frau Harms [GRÜNE]: Das ist ein Zitat! Das haben Sie doch selber auch gelesen, Herr Minister! Lesen Sie denn keine Zeitung?)

- Ich lehne es ab, Zitate der *Süddeutschen Zeitung* über einen letztlich persönlichen Vorgang zu kommentieren.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Aber es muss doch richtig gestellt werden, wenn es falsch ist!)

Präsident Wernstedt:

Herr Rolfes!

Rolfes (CDU):

Herr Minister, noch eine Frage zur Weltgeltung des INI: Können Sie sagen, welche Operationen zurzeit dort durchgeführt werden, um die Wirtschaftlichkeit sicherzustellen, in welchen Fachdisziplinen und von Ärzten aus welchen Fachdisziplinen, und ob sie noch eine Zulassung haben?

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Die Gastärzte, die im INI tätig sind, arbeiten im Rahmen von Verträgen. Ich kann Ihnen nicht sagen, inwieweit sie anderweitig zugelassen sind. Ich gehe davon aus, dass sie alle approbiert sind.

(Frau Zachow [CDU]: Das ist ja toll!)

Einige von ihnen sind auch als Wissenschaftler bekannt.

(Rolfes [CDU]: Nach den Disziplinen hatte ich gefragt! Ist das alles Neurochirurgie oder ist das auch was anderes?)

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann, können Sie eine Aussage über die Disziplinen machen?

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Es gibt folgende Disziplinen: Spezielle Neurochirurgie, insbesondere offene Gehirnoperationen, Neurochirurgie; Gamma-Knife, Bestrahlungsbehandlung von gut- und bösartigen Tumoren; Wiederherstellungschirurgie, insbesondere periphere Neurochirurgie; Nerven transplantationen; interventionelle Neurochirurgie und minimalinvasive Gehirnchirurgie u. a. bei Gefäßmissbildungen und gutartigen Gefäßtumoren sowie akuten Blutungen; im Bereich HNO-/Schädelbasischirurgie Innen- und Mittelohroperationen sowie komplizierte Eingriffe an Stirn- und Nasennebenhöhlen, gegebenenfalls auch Cochlea-Implantationen – das ist ein Bereich, den Sie alle kennen und in dem Verhandlungen laufen, die aber noch nicht abgeschlossen sind -; interdisziplinäre Orthopädie, insbesondere Wirbelsäulenchirurgie; Neuroophthalmologie –

machen Sie das einmal nach -, insbesondere Operationen an den Augenmuskeln und Differentialdiagnostik zentraler Sehstörungen; funktionelle Stereotaxie, Schwerpunkt Tiefenstimulationsbestrahlung bei Parkinson-Patienten, und schließlich diagnostische Radiologie. Dafür, dass ich Ihnen das nicht frei vortragen könnte, haben Sie sicherlich Verständnis, Herr Rolfes.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Frau Körtner zu ihrer zweiten Frage, dann Frau Schliepack!

Frau Körtner (CDU):

Herr Minister, nachdem Sie erklärt haben, dass Sie als Wissenschaftsminister nicht für das Niveau des INI verantwortlich sind, frage ich Sie: Wie verbindlich sind denn die mit den acht Wissenschaftlern abgeschlossenen Verträge, und sind erste Ansätze von Berufungsverhandlungen dabei?

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Ich muss zugeben, dass ich die Frage nicht zu Ende gehört habe. Könnten Sie sie wiederholen, Frau Körtner!

(Frau Körtner [CDU]: Wie verbindlich sind die Verträge, die Sie mit den Wissenschaftlern abgeschlossen haben, und sind Ansätze von Berufungsverhandlungen dabei?)

- Ich hatte bereits gesagt, dass die Berufungsverhandlungen, die wir mit den herausragenden Neurowissenschaftlern geführt hatten, gescheitert sind. Einige von ihnen sind allerdings als Gastprofessoren zum Teil am INI tätig. Darüber ist auch in der Presse berichtet worden.

Ihre Kernfrage aber ist, welche Vereinbarungen bzw. Verhandlungen wir mit diesen Wissenschaftlern getroffen haben bzw. führen. Die Frage kann ich ganz klar beantworten: Wir führen mit ihnen keine Verhandlungen, weil wir dafür nicht zuständig sind.

Präsident Wernstedt:

Frau Schliepack hat sich zu ihrer zweiten Frage gemeldet, dann Herr Wulff!

Frau Schliepack (CDU):

Nach eigenen Angaben hat Herr Professor Samii 1 000 Operationen im Nordstadt Krankenhaus durchgeführt. Nach seinem Arbeitsvertrag sollten ein Drittel seiner Arbeitszeit auf das Nordstadt Krankenhaus und das INI entfallen und zwei Drittel auf die MHH. Ist das bei einem 24-Stunden-Tag überhaupt möglich?

Präsident Wernstedt:

Was sagen Sie dazu?

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Herr Samii ist aufgrund der derzeit geltenden Nebentätigkeitsgenehmigung jeweils zu einem Drittel im Nordstadt Krankenhaus, im INI und in der Medizinischen Hochschule tätig.

(Frau Harms [GRÜNE]: Das war jetzt aber keine Antwort! – Golibrzuch [GRÜNE]: Hat er die gemacht oder abgerechnet?)

Präsident Wernstedt:

Herr Wulff!

Wulff (Osnabrück) (CDU):

Ich habe zwei Fragen, und zwar eine zur Vergangenheit und eine zur Zukunft.

Aus der Akteneinsicht ergibt sich, dass das MW, das MWK, das MFAS und das MF allesamt gesagt haben, dass sich das INI wirtschaftlich nicht trage und nicht mit einer Bürgschaft versehen werden darf. Frau Ministerin Merk damals und Sie heute stehen im Streit, wer vehementer gegen die Zukunftsperspektiven des INI argumentiert hat. Was hat den Sinneswandel bei Ihnen und bei anderen ausgelöst, diese Bedenken am Ende zurückzustellen – welche Gutachten, welche Bewertungen, welche Fakten?

Die zweite Frage zur Zukunft lautet: Welche Planungen gibt es im Zusammenhang mit dem Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst und anderen

Einrichtungen im Hinblick auf ein neues Projekt INI, nach dem das jetzige als gescheitert bewertet werden kann?

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Herr Wulff, zunächst waren alle Gutachten, sowohl das von Berger als auch die Überarbeitung dieses Gutachtens durch Asklepios, als auch die Stellungnahme der PWC als Beraterin des Landeskreditausschusses, positiv und sind davon ausgegangen, dass es möglich ist, diese Klinik mindestens kostendeckend zu betreiben. Sie sind sogar von Gewinnen ausgegangen.

(Frau Pawelski [CDU]: Nur mit Kas-senbetten!)

Als dann klar wurde, dass es keine kassenfinanzierten Betten geben wird,

(Frau Pothmer [GRÜNE]: - - - haben Sie den Pflegesatz einfach mal acht hochgesetzt!)

ist von diesen Gutachtern bestätigt worden, dass eine finanzielle Solidität auch mit Privatpatienten gegeben sein wird. Wir sind davon ausgegangen, dass das gelingen könnte, zumal angesichts der Gesellschafter des INI. Es sind ja alles renommierte und wirtschaftlich profilierte Gesellschaften - z. B. die beiden hannoverschen Sparkassen; die werden ja auch von Mitgliedern der CDU-Fraktion mit geleitet -, die an diesen Entscheidungen mit beteiligt gewesen sind

(Zurufe von der CDU: Nicht geleitet!)

- Beaufsichtigt. - Ich sehe Herrn Lindhorst heute gar nicht, Mitglied im Verwaltungsrat der Kreissparkasse Hannover. Der hat im Kreditausschuss ja der Beteiligung an INI zugestimmt.

(Möllring [CDU]: Woher wissen Sie das denn?)

- Er hat es nicht bestritten, als ich ihn danach gefragt habe.

(Möllring [CDU]: Das sind vertrauliche Sitzungen!)

Also, mit Blick auf die Kompetenz der Gesellschafter, mit Blick auf die Tatsache, dass die Siemens AG in diesem Projekt einen ganz wichtigen EXPO-Beitrag gesehen hat, mit dem Ziel, die

neuesten medizintechnologischen Errungenschaften auch dem EXPO-Publikum, einem weltweiten Publikum, zu demonstrieren,

(Fischer [CDU]: Das INI ist doch kein EXPO-Verkaufsshop für Siemens!)

und mit Blick auf eine renommierte Betreibergesellschaft wie Asklepios, die bundesweit und international tätig ist, haben wir es für möglich gehalten, dass das INI so viele Patienten bundesweit und weltweit generiert, dass ein kostendeckender Betrieb möglich ist.

Präsident Wernstedt:

Beantworten Sie noch die zweite Frage des Kollegen Wulff, Herr Oppermann!

(Möllring [CDU]: Weiß er schon wieder nicht! Hat er schon wieder vergessen! - Frau Elsner-Solar [SPD]: INI und Delmenhorst!)

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Die Zusammenarbeit mit dem Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst ist eine ausgezeichnete Perspektive. Delmenhorst hat drei Schwerpunkte. Ein Schwerpunkt sind die angewandten Neurowissenschaften. Die Federführung hat der Leiter des Hanse-Wissenschaftskollegs, Professor Roth aus Bremen. Eine Zusammenarbeit zwischen INI, Medizinischer Hochschule und Neuro-Nord, die ja in Verbindung stehen mit den Universitäten Oldenburg und Osnabrück auf der einen sowie Münster, Hamburg und Magdeburg auf der anderen Seite, wird angestrebt.

Präsident Wernstedt:

Herr Schünemann!

Schünemann (CDU):

Herr Minister, trifft es zu, dass es vertragliche Vereinbarungen gibt, wonach der Sohn von Professor Samii automatisch die Nachfolge der Leitung des INI übernehmen wird?

Zweite Frage. Da Sie gesagt haben, dass die Auslastung des INI bei nur 10 % liegt, muss man sicherlich damit rechnen, dass die Bürgschaft tatsächlich auch bald fällig wird. Können Sie sagen, in welchem Zeitraum die Landesregierung

damit rechnet, dass die Bürgschaft fällig wird und dass sie auch zahlen muss?

Präsident Wernstedt:

Bitte schön!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Die Bürgschaft wird dann fällig, wenn INI GmbH entweder überschuldet oder zahlungsunfähig ist und ein entsprechendes Insolvenzverfahren eingeleitet wird. Das ist derzeit nicht der Fall. Die Gesellschafter der INI GmbH stellen die Liquidität der Gesellschaft sicher. - Das kann ich derzeit beantworten. So ist es im Augenblick.

Zu Ihrer zweiten Frage, wer Nachfolger von Professor Samii wird: Da muss man unterscheiden. Es gibt einen Rahmenvertrag zwischen der INI GmbH und der Medizinischen Hochschule. In diesem Rahmenvertrag ist vorgesehen, dass die Abteilungen im INI in Personalunion mit den Abteilungen der Medizinischen Hochschule besetzt werden. In diesem Sinne ist Professor Samii sowohl im INI als auch als Professor an der Medizinischen Hochschule tätig. Professor an der Medizinischen Hochschule Hannover kann nur werden, wer sich aufgrund einer öffentlichen Ausschreibung nach den Kriterien Eignung, Leistung und Befähigung im Rahmen der Bestenauslese als die bestmögliche Person erweist.

Präsident Wernstedt:

Frau Mundlos!

Frau Mundlos (CDU):

Herr Minister Oppermann, Sie haben die Frage der Kollegin Schliepack beantwortet mit: Professor Samii ist ein Drittel für das Nordstadt Krankenhaus, ein Drittel für das INI und ein Drittel für die MHH zuständig. Wie erklären Sie sich den Widerspruch dieser Ihrer Aussage zu den Aktenvermerken, die besagen, dass Professor Samii zwei Drittel für die MHH und ein Drittel für Nordstadt Krankenhaus und INI gemeinsam zuständig ist?

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Was Sie sagen, trifft zu.

(Frau Schliepack [CDU]: Was denn?)

Allerdings sind wir bei der Berechnung der Nebentätigkeit von einer erhöhten Wochenstundenzahl ausgegangen. De facto kommen wir zu einem Verhältnis ein Drittel/ein Drittel/ein Drittel. Rechtlich hat Professor Samii aber zwei Drittel seiner Arbeitszeit der Medizinischen Hochschule zur Verfügung zu stellen.

(Frau Pawelski [CDU]: Wie schafft man es in der Zeit, 1 000 Operationen durchzuführen?)

Präsident Wernstedt:

Zur zweiten Frage Frau Mundlos!

Frau Mundlos (CDU):

Herr Minister, wie kann Professor Samii mit einem Drittel Arbeitszeit noch die Lehre bewerkstelligen?

(Beifall bei der CDU - Frau Elsner-Solar [SPD]: Er ist eben gut!)

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Die Lehre im Fach Neurochirurgie an der Medizinischen Hochschule ist sichergestellt. Im Übrigen bekommt das Land - das möchte ich zur Nebentätigkeit noch hinzufügen - ein Drittel der Kosten für die Professur von Professor Samii von der Landeshauptstadt Hannover erstattet.

(Frau Schliepack [CDU]: Wenn die das gar nicht leisten kann!)

Das ist eine Nebentätigkeit, die zurzeit der CDU-geführten Landesregierung genehmigt worden ist.

Präsident Wernstedt:

Das Wort zur nächsten Frage hat der Kollege Lindhorst. Danach kommt Herr Hagenah.

Lindhorst (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister, ich frage Sie: Woher wissen Sie eigentlich, wie ich im Kreditausschuss der Kreissparkasse abgestimmt haben soll, zumal das wirklich der Vertraulichkeit unterliegt?

(Schwarz [SPD]: Das haben Sie im Sozialausschuss selbst gesagt!)

Ich weiß nicht, welche Kanäle Sie haben, um zu wissen, wie ich abgestimmt habe.

Ist Ihnen aber auch klar, dass der Kredit, den die Kreissparkasse gegeben hat, dadurch abgesichert ist, dass Sie eine Bürgschaft des Landes zur Verfügung stellen? Das heißt, wenn das ganze Ding in die Hose geht - das Ding ist dabei, in die Hose zu gehen -, ist die Kreissparkasse außen vor.

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Herr Lindhorst, ich weiß natürlich nicht, wie Sie abgestimmt haben.

(Frau Schliepack [CDU]: Das haben Sie aber gesagt! - Lindhorst [CDU]: Es kommt auf die Feinheiten an! - Weitere Zurufe von der CDU)

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Oppermann, wollen Sie es präzisieren?

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Aber als im Sozialausschuss behauptet worden ist, dass Sie als quasi Mitgesellschafter der INI GmbH - über die Kreissparkasse Hannover - der Beteiligung, nicht nur dem Kredit, sondern auch an der Gesellschaft zugestimmt haben, haben Sie nicht widersprochen.

(Lachen bei der CDU - Frau Schliepack [CDU]: Das darf er noch gar nicht! Das ist vertraulich!)

Daraus, Herr Lindhorst, habe ich geschlossen, dass Sie zugestimmt haben. Aber Sie können das hier

natürlich sofort richtig stellen und uns sagen, wie Sie abgestimmt haben.

(Frau Schliepack [CDU]: Nein, das ist vertraulich! - Möllring [CDU]: Das darf er nicht! - Lindhorst [CDU]: Auf dieses Niveau begeben ich mich nicht!)

Präsident Wernstedt:

Herr Hagenah!

Hagenah (GRÜNE):

Herr Minister, nach Ihren Ausführungen über die besondere Aufteilung der Arbeitszeit von Herrn Professor Samii, die vertraglich im Verhältnis ein Drittel/ein Drittel/ein Drittel zwischen INI, MHH und Nordstadt Krankenhaus aufgeteilt zu sein scheint - haben Sie ausgeführt, faktisch würde er, weil er mehr als 100 % arbeitet, aber zwei Drittel in der MHH arbeiten -, habe ich die Frage, ob es, wenn man diese Darstellung zugrunde legt, überhaupt noch menschenmöglich sein kann - der Tag hat nur 24 Stunden -, dass Herr Professor Samii noch 1 000 Operationen im Nordstadt Krankenhaus durchgeführt hat. Oder rechnet er die nur ab?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Herr Oppermann!

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Professor Samii muss nach der Nebentätigkeitsgenehmigung zwei Drittel seiner regelmäßigen Arbeitszeit - das ist die 40-Stunden-Woche - der MHH zur Verfügung stellen. Wie er aufgrund eines erhöhten Wochenstundenbudgets seine verbleibende Zeit - wir sind von einer 60-Stunden-Woche ausgegangen - zwischen dem Nordstadt Krankenhaus und der INI GmbH aufteilt, ist nicht Sache der Landesregierung.

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, Wortmeldungen für weitere Zusatzfragen habe ich nicht.

Wir kommen damit zur zweiten Dringlichen Anfrage, also zu

b) Schröders Zusage ist nichts wert - Gabriel bleibt auf CASTOR-Transportkosten sitzen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2482

Wer stellt die Frage? - Herr Kollege Schünemann!

Schünemann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ende April 2001 soll Bundeskanzler Schröder im Zusammenhang mit den CASTOR-Transportkosten an Ministerpräsident Gabriel geschrieben haben: „Sie können gewiss sein, dass ich um die besonderen Belastungen, sowohl die politischen wie auch die kostenmäßigen weiß, die sich aus der Rolle des Landes bei der Entsorgung von radioaktiven Abfällen ergeben.“ Der Bund wolle, so die *Hannoversche Allgemeine Zeitung* vom 27. April 2001, auf 10 Millionen DM an Kosten verzichten, die beim Einsatz des Bundesgrenzschutzes beim CASTOR-Transport entstanden sind. Dementsprechend hieß es nach einem Gespräch von Gabriel und Trittin, dass der Bund etwa ein Drittel der Kosten tragen werde. Die anderen Bundesländer - so der Kanzler - sollten ebenfalls 10 Millionen DM aufbringen, sodass Niedersachsen ebenfalls nur 10 Millionen DM für den Polizeieinsatz zu bezahlen hätte. Für Gabriel sei das Ergebnis, so die Presse weiter, durchaus Anlass, sich für erfolgreich zu halten.

Nach den Berechnungen des Innenministeriums belaufen sich aber die einsatzbedingten Mehrkosten des Bundesgrenzschutzes lediglich auf 2,6 Millionen DM, sodass sich der Beitrag des Bundes nur auf diese vorgenannte Summe beschränkt. Dies ist aber nur ein Bruchteil der jetzt zuletzt geschätzten Kosten von insgesamt 40 Millionen DM für den CASTOR-Transport.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Aufgrund welcher Erkenntnisse ist der Ministerpräsident zu dem Schluss gekommen, dass der Bund tatsächlich ein Drittel der Kosten übernehmen werde?
2. Wie hat die Landesregierung auf die nicht eingehaltene Zusage der Bundesregierung, ein Drittel der Kosten übernehmen zu wollen, reagiert?
3. Welche Zusagen hat die Landesregierung von anderen Bundesländern, sich an diesem CASTOR-Transport und an künftigen Transporten finanziell zu beteiligen?

Präsident Wernstedt:

Ich vermute, der Innenminister beantwortet die Frage.

Bartling, Innenminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Rücktransport der Glaskokillen erfüllt eine völkerrechtliche Verpflichtung der Bundesregierung gegenüber Frankreich. Niedersachsen nimmt insofern mit der Sicherung und damit Realisierung der Transporte eine gesamtstaatliche Aufgabe für die Bundesrepublik wahr. Die besondere Belastung wird auch dadurch deutlich, dass nach der Atomkonsens-Vereinbarung die Transporte abgebrannter Brennelemente innerhalb Deutschlands und zur Wiederaufbereitung deutlich reduziert, die Glaskokillentransporte nach Gorleben dagegen über viele Jahre verstärkt durchgeführt werden sollen. Mit der Hauptlast der CASTOR-Transporte, dem Transportbehälterlager Gorleben und den weiteren Atomanlagen wie der Pilot-Konditionierungsanlage und Schacht Konrad leistet Niedersachsen damit bundesweit ein Sonderopfer.

Die Bundesregierung hat deutlich gemacht, dass sie aufgrund der Verpflichtungen gegenüber Frankreich weitere Transporte zwingend für erforderlich hält. Es ist nicht auszuschließen, dass Frankreich die Entgegennahme abgebrannter Brennelemente aus deutschen Kernkraftwerken weiterhin von der Fortführung der Rücknahme der Glaskokillen abhängig macht.

(Möllring [CDU]: Das ist doch logisch!)

Niedersachsen handelt mit der Durchführung weiterer Transporte sowohl im Interesse des Bundes als auch im Interesse der Länder, insbesondere auch der unionsregierten süddeutschen Länder,

(Möllring [CDU]: Macht es jetzt beim Müll einen Unterschied, wer gerade an der Regierung ist?)

die im Hinblick auf eigene Kernkraftwerksstandorte oder auch den Aspekt der Entbehrlichkeit innerdeutscher Transporte von der ungehinderten Fortführung der Wiederaufbereitungstransporte profitieren. Es geht um eine Aufgabe von bundesweiter, von nationaler Bedeutung. Niedersachsen hat bislang die Hauptlast dieser nationalen Aufgabe getragen. Die Landesregierung hält es deshalb unter Berücksichtigung der genannten Gesichtspunkte

punkte für erforderlich, dass der Bund und die anderen Länder einen finanziellen Beitrag zu den CASTOR-Kosten erbringen. Das ist, soweit bekannt, auch Ansicht der Opposition hier im Landtag.

Ziel der Landesregierung ist es, meine Damen und Herren, eine Drittelung der Gesamtkosten zwischen dem Bund, Niedersachsen und den anderen Ländern zu erreichen. Nach Auffassung der Landesregierung würde das einer fairen und gerechten Lastenverteilung entsprechen. Ministerpräsident Gabriel hat in diesem Sinne mit dem Bundeskanzler ein Gespräch geführt und dabei einen Standpunkt vertreten, wie er von Niedersachsen bereits aus Anlass der Kosten für die in den Jahren 1995 bis 1997 durchgeführten CASTOR-Transporte in den Bund-Länder-Gesprächen vorgetragen wurde. Damals war der Niedersächsischen Landesregierung und damit auch der niedersächsischen Initiative leider kein Erfolg vergönnt. Sie wissen, dass die damalige Bundesregierung noch von einer anderen Partei geführt wurde. Die jetzt gegebenen Zusagen des Bundeskanzlers gegenüber dem Niedersächsischen Ministerpräsidenten sind nicht nur zu begrüßen, sie sind vor allem im Gegensatz zu der im Tenor der Anfrage vertretenen Auffassung und vor allem im Vergleich zu der Haltung der seinerzeitigen CDU-geführten Bundesregierung von erheblichem Wert.

Erstens. Der Bundeskanzler hat anerkannt und festgestellt, dass Niedersachsen sowohl politisch als auch kostenmäßig mit der Rückführung der Glaskokillen besondere Belastungen hat und dass Niedersachsen diese Belastungen bisher allein trägt.

Zweitens. Der Bundeskanzler hat anerkannt, dass der Wunsch Niedersachsens nach einer gerechten Kostenverteilung ein berechtigtes Anliegen ist.

Drittens. Der Bundeskanzler hat erklärt, dass der Bund seinen Anspruch auf die Erstattung von einsatzbedingten Mehrkosten nicht geltend macht.

Das ist gegenüber der bisherigen Haltung der Bundesregierung aus unserer Sicht ein enormer Fortschritt, und es wäre gut - aus meiner Sicht jedenfalls -, wenn die Länder dem Beispiel des Bundes folgten. Die CDU-Fraktion wäre wohl besser beraten, bei ihren Parteifreunden in den CDU-geführten Ländern, insbesondere südlich des Mains, für eine solche Kostenbeteiligung zu werben und dafür einzutreten, als hier aus, wie ich

sage, taktischen Gründen die bisher erzielten Ergebnisse schlechtzureden. Meine Damen und Herren, Sie haben es in der Vergangenheit offenbar nicht geschafft, die damalige Bundesregierung zu irgend einer Zusage oder zu einem Kostenverzicht zu bewegen. Hätte eine solche Regelung schon früher bestanden, hätte Niedersachsen eine erheblich geringere Belastung zu tragen gehabt. Schon von daher erscheint mir die Beurteilung des Kanzlerbriefes durch Sie abwegig. Das Gegenteil Ihrer Bewertung ist der Fall. Jede Million, die wir an Erstattung an Bund und Länder nicht zahlen müssen, entlastet unseren Haushalt.

Der Bundeskanzler geht in seinem Schreiben davon aus, dass die Länder dem Beispiel des Bundes folgen, und hat die Unterstützung durch die Bundesregierung in diesem, wie es der Bundeskanzler ausdrücklich bezeichnet hat, berechtigten Anliegen des Landes zugesagt. Daran ist jetzt anzuknüpfen. Auf der Innenministerkonferenz in der vergangenen Woche in Schierke bzw. auf dem Brocken habe ich das Anliegen des Landes bereits vorgebracht. Weitere Gespräche und Verhandlungen darüber werden folgen. Ich will nicht verschweigen, dass ich dort bei dem Vorbringen dieses Anliegens nicht sehr erfolgreich war. Der Ministerpräsident hat in diesen Tagen, anknüpfend an die Ergebnisse des Gespräches mit dem Bundeskanzler, ein Schreiben an die Ministerpräsidenten der anderen Länder gerichtet und angekündigt, diese Thematik im Rahmen der nächsten Ministerpräsidentenkonferenz zu erörtern. Schon in der nächsten Woche werde ich im Auftrage des Ministerpräsidenten weitere Gespräche im Kanzleramt mit Herrn Steinmeier zu dem Thema führen.

In dem Brief des Bundeskanzlers ist bewusst auf die Benennung eines Betrages verzichtet worden. Zum Zeitpunkt des dem Brief vorangegangenen Gesprächs zwischen dem Niedersächsischen Ministerpräsidenten und dem Bundeskanzler lagen noch keine hinreichend genauen Erkenntnisse über die entstandenen Kosten und ihre Verteilung vor. Insoweit wäre es nicht sinnvoll gewesen, bereits einen Betrag oder einen Kostenanteil festzuschreiben. Dazu muss man wissen, meine Damen und Herren, dass die Kosten und die Kostenstrukturen naturgemäß vom konkreten Verlauf des Polizeieinsatzes abhängig sind. Sie können insoweit stark schwanken und sind auch nur bedingt planbar. Bis weit in den April hinein haben wir uns weitgehend nur auf die Erfahrungen des Transportes im Jahre 1997 stützen können. Bis heute liegen keine Erstattungsforderungen der anderen Länder, also

Kostenabrechnungen, vor. Die Bezirksregierung Lüneburg hat auf der Basis der bekannten Personalstärken und Einsatzzeiten in einer ersten überschlägigen Berechnung erst vor wenigen Tagen ermitteln können, dass der Erstattungsanspruch des Bundes bei ca. 2,6 Millionen DM gelegen hat. Dabei sind noch einzelne Positionen, z. B. der Einsatz von Hubschraubern, vernachlässigt worden. 2,6 Millionen DM sind gegenüber den Kosten aus dem Jahre 1997, nämlich rund 2,1 Millionen DM, eine relativ geringe Steigerung. Der Grund dafür ist der gegenüber 1997 geringere Einsatzzeitraum, in dem die Kräfte des Bundesgrenzschutzes der niedersächsischen Landespolizei unterstellt waren. Das ist z. B. dann der Fall, wenn der Transport auf der Schiene endet und der Straßentransport beginnt. Bis zur Unterstellung seiner Kräfte trägt der Bund seine Kosten ohnehin selbst. Das hat etwas mit der Abgrenzung der Zuständigkeiten von Bundesgrenzschutz einerseits und Landespolizei andererseits zu tun.

Hätte der Straßentransport, meine Damen und Herren, der ja recht reibungslos und zügig durchgeführt werden konnte, annähernd die Probleme bereitet, die noch 1997 aufgetreten sind, würden wir jetzt über ganz andere Beträge reden müssen. Das zur Begründung, warum diese Beträge bis zur Endabrechnung noch nicht im Einzelnen feststellbar sind.

Meine Damen und Herren, als Ergebnis ist festzuhalten, dass der Bundeskanzler die Sonderlast Niedersachsens bei der Bewältigung der CASTOR-Transporte anerkannt hat und dass über die weitere Kostenverteilung noch Gespräche mit Bund und Ländern geführt werden.

Dies vorangestellt, beantworte ich die Dringliche Frage der CDU-Fraktion wie folgt:

Zu Frage 1: Der Schluss des Ministerpräsidenten entsprach, wie ich eben in den Vorbemerkungen dargestellt habe, dem damaligen Kenntnisstand.

Zu Frage 2: Wie in den Vorbemerkungen dargestellt, hat der Bund keine Zusage gegeben, einen bestimmten Prozentsatz der Kosten zu übernehmen. Er hat jedoch einen wesentlichen Beitrag zur Kostenentlastung geleistet und vor allem ein Zeichen und ein Beispiel für die anderen Länder gesetzt. Die Landesregierung wird, wie beabsichtigt, weitere Gespräche und Verhandlungen führen. Statt sich, meine Damen und Herren, mit der Landesregierung zu reiben, wäre ein gemeinsames

Verfolgen dieses berechtigten Anliegens Niedersachsens sicherlich dienlicher.

Zu Frage 3: Noch keine!

Präsident Wernstedt:

Herr Schwarzenholz, dann Herr Coenen!

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Minister, bei der Schilderung der Ausgangsbasis haben Sie in Ihrer Antwort die Behauptung aufgestellt, dass Niedersachsen ein Sonderopfer erbringe. Dies haben Sie damit begründet, dass wohl unter anderem die PKA in Gorleben und Schacht Konrad auf Niedersachsen zukämen. Muss ich diese Antwort dahin gehend interpretieren, dass Sie davon ausgehen, dass es, wie bei der PKA, auch zu einer Genehmigung und Inbetriebnahme von Schacht Konrad kommen wird?

Präsident Wernstedt:

Muss er das annehmen?

Bartling, Innenminister:

Das *müssen* Sie nicht nur *nicht* annehmen, sondern das *dürfen* Sie auch nicht annehmen, Herr Schwarzenholz. Ich habe dies nur deshalb im Zusammenhang genannt, um deutlich zu machen, dass Niedersachsen besondere Belastungen trägt. Es ging mir insbesondere darum, das miteinander zu verbinden, und zwar auch mit den CASTOR-Transporten, die in der Gesamtdarstellung eine besondere Belastung für Niedersachsen darstellen. Deswegen habe ich die anderen Dinge nicht ausgeschlossen. Aber solche Schlussfolgerungen dürfen Sie daraus nicht ziehen.

Präsident Wernstedt:

Herr Coenen! Dann folgt Herr Schünemann.

Coenen (CDU):

Herr Minister, ich komme auf die Kosten zurück. Welche Kosten entfallen anteilmäßig auf den Einsatz der Polizei und des Bundesgrenzschutzes?

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Herr Coenen, ich verweise auf meine Antwort von eben. Die Größenordnung richtet sich je nach der Einsatzsituation. Wir können das im Einzelnen nur im Nachhinein, also für bereits durchgeführte Transporte, genau berechnen. Das lässt sich nicht von vornherein sagen. Denn - das schilderte ich bereits - würde der Transport, insbesondere auf der Straße, stark behindert, dann wäre natürlich der Einsatz von Landespolizeikräften wesentlich stärker. Damit würde der Kostenanteil steigen. Wenn es z. B., wie es in Gorleben passiert ist, stärkere Einsätze durch luftbewegliche Teile des Bundesgrenzschutzes gäbe, dann kämen dadurch höhere Kosten auf uns zu. Insoweit ist im Moment eine genaue Bezifferung nicht möglich. Die Zusatzkosten des Bundes in Höhe von 2,6 Millionen DM - diesen Betrag habe ich Ihnen eben schon genannt - sind der Betrag, den ich für den letzten Einsatz ungefähr beziffern kann. Aber auch dieser ist noch nicht endgültig.

Präsident Wernstedt:

Herr Schünemann! Anschließend folgt Herr Wojahn.

Schünemann (CDU):

Herr Minister, Sie haben ausgeführt, dass es beim Gespräch zwischen dem Bundeskanzler und dem Ministerpräsidenten nicht um konkrete Zahlen gegangen ist. Wie erklären Sie sich dann, dass sich laut Presseveröffentlichungen der Ministerpräsident für die Übernahme der Kosten in Höhe von einem Drittel ausdrücklich bedankt hat, und wie ist die Reaktion des Ministerpräsidenten, nachdem dieses nicht eingetreten ist? Ich weiß nicht, wer diese Fragen besser beantworten kann. Vielleicht kann der Ministerpräsident, der ja zurzeit nicht anwesend ist, diese Fragen nachher beantworten.

Präsident Wernstedt:

Herr Innenminister!

Bartling, Innenminister:

Herr Schünemann, Sie beziehen sich auf einen Zeitungsartikel, in dem das zum Ausdruck kommt. Dieses Ziel möchten wir gerne erreichen. Wir werden so lange weiterverhandeln, bis wir hoffentlich dieses Ziel erreicht haben. Wir bohren da dicke Bretter. Ich kann Ihnen gerne bei weiteren

Zusatzfragen vortragen, was in den vergangenen Jahrzehnten dazu alles beschlossen worden ist und welche Appelle es gegeben hat. Aber mit dem Bohren dicker Bretter ist man nicht weitergekommen.

(Busemann [CDU]: Hat er sich nun bedankt oder nicht?)

- Den Dank an die Bundesregierung will ich nachdrücklich unterstützen, und zwar deshalb, Herr Busemann, weil hier eine völlig neue Situation aufgetreten ist. Es ist das erste Mal, dass der Bund, und zwar durch den Brief des Bundeskanzlers, eine solche Sonderlast anerkennt. Das ist für mich der entscheidende Wert. Ich hoffe, dass wir zu der Zielmarke von einem Drittel kommen. Darum werden wir uns weiterhin bemühen.

Präsident Wernstedt:

Herr Wojahn, dann Herr Wulff (Osnabrück)!

Wojahn (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Von 1978 bis 1993 hat es Finanzvereinbarungen zwischen dem Bund und dem Land Niedersachsen für die Erstattung von erhöhten Kosten des Landes Niedersachsen im Zusammenhang mit nuklearen Entsorgungs- oder Versuchsstandorten gegeben. Diese Vereinbarungen hat es zwischen den Regierungen Schmidt und Albrecht, Kohl und Albrecht und bis zum Jahre 1993 Kohl und Schröder/Trittin gegeben. Der Bund hat also damit seine Verantwortung klargemacht.

Präsident Wernstedt:

Eine Frage bitte!

Wojahn (CDU):

Ich frage jetzt: Warum geht die Landesregierung nicht auf diesen Standpunkt zurück, und warum nimmt die Landesregierung die Frage des Finanzausgleiches nicht mit in die Bund-Länder-Finanzausgleichsverhandlungen hinein? Hier gibt es eine Dauerbelastung.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Die Frage ist gestellt. - Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Herr Wojahn, die damalige Gorlebenpauschale würde uns, wenn wir sie wieder aufleben lassen würden, für mein konkretes Anliegen, nämlich die Einsatzkosten für die Polizei zu verringern, nicht helfen.

(Wojahn [CDU]: Das stand ausdrücklich drin!)

Sie wissen, dass damals diese Mittel aufgrund einer Vereinbarung gezahlt worden sind, vor der ich heute Angst hätte, Herr Wojahn. Denn diese Vereinbarung beinhaltete, dass Niedersachsen Geld dafür bekommt, Lasten auf Dauer zu tragen, die andere nicht tragen. Ein solches Geschäft möchte ich nicht gerne machen. Diese Vereinbarung ist ein Grund dafür - das bitte ich zu bedenken -, warum es heute im Wendland aus der Angst geborene Proteste, nämlich weil dort ein nukleares Endlager entsteht, gibt.

(Wojahn [CDU]: Da stand ausdrücklich drin: Für Polizeieinsätze!)

Aus diesem Grunde möchte ich das nicht aufleben lassen. Damit würde ich auch keine Verringerung der Polizeikosten erreichen.

Präsident Wernstedt:

Herr Wulff (Osnabrück), dann folgt Herr Pörtner!

Wulff (Osnabrück) (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Innenministerkonferenz hat das niedersächsische Anliegen behandelt. Mich würde interessieren, bei welchen Ihrer 15 Kolleginnen und Kollegen Innenministern Sie Hoffnung haben, dass sie die niedersächsische Position teilen. Denn wir übernehmen eine nationale Aufgabe und diese sollte finanziell auch national getragen werden. Die zweite Frage lautet: Denken Sie an die Errichtung eines Frühwarnsystems, damit, wenn der Ministerpräsident fälschlich prahlt und das falsch wiedergegeben wird, das entsprechend dementiert werden kann, damit wir nicht ständig Dringliche Anfragen stellen müssen?

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Herr Wulff, ich darf und kann nicht beurteilen, warum und in welchen Fällen Sie Dringliche Anfragen stellen. Das muss allein Ihrer Beurteilung überlassen bleiben.

Zu Ihrer ersten Frage: Ich habe unabhängig von Parteibüchern die gleichen Reaktionen festgestellt, nämlich: Aus unserem Polizeihaushalt können wir leider nichts geben. Aber wenn du an uns appelliert, dass wir mit unseren Finanzministern darüber sprechen, dann wollen wir das gerne weitertragen. Es haben aber alle zu erkennen gegeben, dass sie nicht bereit sind, aus ihren Polizeihaushalten etwas zu geben.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Schalende Ohrfeige nennt man das!)

Herr Wulff, ich möchte, weil das zu Ihrer Frage sehr gut passt, einen vorbereitenden Beschluss der Innenministerkonferenz aus dem Jahre 1997 zitieren, der leider auf der politischen Ebene gescheitert ist. Dieser Beschluss ist auf der Ebene der Staatssekretäre gefasst worden. Er lautet:

„Die Innenminister und -senatoren der Länder erklären zusätzlich entsprechend dem von der Innenministerkonferenz 1997 beschlossenen Abkommen der Länder über eine Kosten sparende Einsatzbewältigung bei bestimmten polizeilichen Einsatzlagen einen Kostenerstattungsverzicht für derartige Einsätze. Sie appellieren an den Bund, sich diesem Kostenerstattungsverzicht anzuschließen.“

Das hatten die Innenminister 1998 vorbereitet, es ist dann aber nicht zu dem Beschluss gekommen. Jedenfalls kommt der Bundeskanzler mit seinem Schreiben an uns genau diesem Appell nach. Das ist der Erfolg, den der Ministerpräsident durch die Verhandlungen mit dem Bund erreicht hat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Wernstedt:

Herr Pörtner!

Pörtner (CDU):

Herr Minister, wie beurteilt die Landesregierung den Vorwurf, der Ministerpräsident habe mit seiner Erklärung, man sei sich politisch hinsichtlich der

Ziele mit den Atomkraftgegnern einig, die Demonstranten in Gorleben psychologisch unterstützt und sei damit mitverantwortlich für die entstandenen hohen Kosten?

(Mühe [SPD]: Prügeln wäre preiswerter!)

Präsident Wernstedt:

Herr Minister!

Bartling, Innenminister:

Herr Pörtner, ich muss gestehen, ich habe etwas Schwierigkeiten bei der Beantwortung der Frage, weil sich die Fragestellung - - -

(Mühe [SPD]: Prügeln wäre preiswerter gewesen! - Weitere Zurufe)

Ich bitte also um Nachsicht, aber - - -

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Haben Sie das *Spiegel*-Interview nicht gelesen?)

- Doch, die Interviews, die der Ministerpräsident gibt, lese ich meist. - Vielleicht können Sie den Kern Ihrer Frage wiederholen.

Präsident Wernstedt:

Herr Pörtner, fragen Sie bitte noch einmal präzise nach.

(Pörtner [CDU]: Der Ministerpräsident hat erklärt, dass die Landesregierung politisch hinsichtlich der Ziele mit den Atomkraftgegnern einig sei! Daraus kann man doch folgern, dass er damit psychologisch die Demonstranten in Gorleben unterstützt hat und damit entsprechend auch mitverantwortlich für die entstandenen hohen Kosten bei diesen Demonstrationen ist!)

- Er möchte wissen, ob Sie, Herr Minister, das teilen.

Bartling, Innenminister:

Vielen Dank, Herr Pörtner. Jetzt habe ich es begriffen. Ich möchte dazu sagen, dass Sie offenbar etwas miteinander verbinden, was ich nicht miteinander verbinde.

(Zurufe von der CDU)

- Nein, nein, vorsichtig! - Es gibt dort einen friedlichen Protest, Demonstrationen, gegen die ich überhaupt nichts einzuwenden haben. Es gibt allerdings auch einen kleinen militanten Protest dagegen, der mit allem - - -

(Eveslage [CDU]: So klein kann er nicht sein, wenn er Millionenkosten verursacht!)

- Herr Eveslage, das ist ja das Problem, und zwar auch mein polizeiliches Problem, dass man das nicht so fein auseinander halten kann; sonst hätten wir es leichter. - Was der Ministerpräsident gemeint hat, Herr Pörtner, ist der friedliche Protest, die friedliche Demonstration dagegen. Dagegen kann man in der Tat nichts sagen. Wenn das Ziel der Demonstranten darin besteht, zu sagen „Wir wollen verhindern, dass wir hier, ohne dass das im Einzelnen geprüft worden ist, zur atomaren Endlagerstätte auf Dauer werden“, dann kann man diesen Protest nachvollziehen. Insoweit ist das eine psychologische Unterstützung, die auch ich nachvollziehen kann, wobei diese Demonstrationen nichts mit den gewalttätigen Demonstrationen und auch nichts damit zu tun haben, dass wir uns mit einem solch großen Polizeieinsatz davor schützen müssen.

(Oestmann [CDU]: Sie haben nicht mäßigend gewirkt, Herr Minister! - Weitere Zurufe von der CDU - Gegenruf von Schurreit [SPD]: Ihr seid doch gar nicht da gewesen!)

Präsident Wernstedt:

Frau Harms!

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Minister, nachdem Ministerpräsident Gabriel durch seine Aussage, er sei nicht Ministerpräsident geworden, um in seinem Land regelmäßig Ausnahmezustände zu organisieren, insbesondere in der Region Lüchow-Dannenberg große Hoffnungen auf tatsächliche Veränderungen geweckt hat, frage ich Sie, was er damit eigentlich gemeint hat. Meinte der Ministerpräsident tatsächlich, dass es ein Ende haben müsste mit diesen Ausnahmezuständen in der Region Lüchow-Dannenberg, oder meinte der Ministerpräsident damit, dass er Ausnahmezustände dann richtig findet, wenn sie für

das Land Niedersachsen billiger zu bewältigen sind?

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Frau Harms damit ist u. a. gemeint, dass eine Situation, wie wir sie in diesem Jahr in Gorleben einmal gehabt haben, nicht so oft dort entstehen sollte, wie es zu befürchten ist. Dazu können sehr viele beitragen. Auch die Landestagsgrünen könnten dazu beitragen, dass solche Situationen nicht entstehen, wenn sie zu den Fragen eine eindeutige Haltung einnehmen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Wir haben eine eindeutige Haltung!)

- Ja, die niedersächsischen Grünen haben eine eindeutige Haltung, die aber gerade das Problem bereitet. Die Bundesgrünen nehmen eine solche Haltung nicht ein. Wenn Sie sich einmal an denen orientierten, dann könnten auch Sie einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass diese Demonstrationen vielleicht nicht so gewalttätig ausfallen. Ich will Ihnen also keine Verantwortung für Gewalttätigkeit zuordnen, aber - - -

(Frau Harms [GRÜNE]: Bitte? Bedeutet das im Umkehrschluss die Unterstellung, wir würden zu gewalttätigen Protesten aufrufen? Das heißt das doch im Umkehrschluss! Das ist eine Unverschämtheit!)

- Nein, nein, ich habe ja gerade zum Ausdruck gebracht, dass ich das nicht unterstellen will. Ich will nur sagen, dass Sie durch Ihr eigenes Verhalten einen Beitrag dazu leisten könnten, dass die Demonstrationen friedlicher ablaufen, wodurch dann auch die Polizeikosten geringer würden.

(Beifall der Abgeordneten der SPD und der CDU - Schurreit [SPD]: Wo er Recht hat, hat er Recht!)

Präsident Wernstedt:

Frau Zachow!

Frau Zachow (CDU):

Herr Minister, wie sehen Sie die Chance dafür, dass es zu einer Drittelfinanzierung kommt, und zu welchem Zeitpunkt könnte das der Fall sein?

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Frau Zachow, es tut mir Leid, aber darauf muss ich wieder mit dem Hinweis auf das Bohren dicker Bretter antworten, d. h. das wird länger dauern. Was 1997/98 beschlossen worden ist, hat damals zu keinem Erfolg geführt. Jetzt sind wir im Jahre 2001. Meine realistische Perspektive bezüglich der Transporte besteht darin, dass das, wenn das auch manche für irre halten, gebündelt wird, d. h. dass wir z. B. nur einen Transport pro Jahr durchzuführen hätten. Auch das würde ja schon zu einer Verringerung der Kosten führen. Außerdem bleibt es dabei, dass wir mit dem Bund und den anderen Ländern weiterhin darüber verhandeln werden.

Wir würden übrigens auch entlastet - um das hinzuzufügen, Frau Zachow -, wenn alle Bundesländer denselben Weg gingen, wie einige Kernkraftwerksbetreiber hier in Niedersachsen, d. h. Anträge dazu stellten, Zwischenlager an den Kernkraftwerken entstehen zu lassen. Das passiert z. B. bereits in Niedersachsen, in den süddeutschen Ländern aber leider nicht. Auch das würde uns Transporte ersparen.

Es gibt also eine Fülle von Möglichkeiten, aber auf Ihre konkrete Frage kann ich Ihnen leider keine konkrete Antwort geben. Ich wäre ja froh, wenn ich sagen könnte: Für das Jahr 2002 habe ich das Geld schon.

Präsident Wernstedt:

Herr Fischer!

Fischer (CDU):

Herr Minister, Sie haben am Beginn der Beantwortung der Dringlichen Anfrage erklärt, dass Sie hinsichtlich der Kostenbeteiligung der Länder insbesondere bei den südlich der Mainlinie gelegenen Bundesländern große Probleme hätten. Bei der Beantwortung der Frage von Herr Wulff haben Sie erklärt, unabhängig vom Parteibuch hätten Sie bei allen Innenministern diese Probleme.

(Möllring [CDU]: Und beim Kanzler!)

Wie erklärt sich dieser Widerspruch?

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Herr Fischer, das erklärt sich u. a. aus Erfahrungen mit dem Kollegen aus Baden-Württemberg, der mir auf der vorletzten Innenministerkonferenz, in der es übrigens das Gespräch mit den EVUs über diese Problematik gegeben hat, gesagt hat: Was ihr da mit euren Atomkonsens vereinbart habt, das interessiert mich einen Dreck.

(Biallas [CDU]: Hat er das so gesagt?)

- Ich habe es jetzt etwas überzeichnet. Sinngemäß hat er also gesagt: Ich habe nur ein Interesse, nämlich dass mein Zeug nach La Hague und nach Sellafield transportiert wird. Was ihr da oben für Probleme habt, das interessiert mich überhaupt nicht. - Das ist der Grund dafür, dass ich das so differenziert habe.

(Fischer [CDU]: Hinsichtlich der Kosten hat das also keine Rolle gespielt!)

Präsident Wernstedt:

Herr Möllring!

Möllring (CDU):

Herr Minister, Sie haben vorhin gesagt, Sie freuten sich darüber, dass es die Gorleben-Pauschale nicht mehr gebe. Wollen Sie mir zugestehen, dass die letzte Gorleben-Pauschale immerhin 30 Millionen DM in die Landeskasse gebracht hat und dass damit bereits drei Viertel des Polizeieinsatzes hätten bezahlt werden können, dass Sie somit diese künstliche Rechnung, nach der 2 Millionen DM des Bundes ein Drittel der gesamten Kosten ausmachten, nicht aufzumachen brauchten?

Präsident Wernstedt:

Herr Innenminister!

Bartling, Innenminister:

Ihre Darstellung der Höhe der Pauschale bis 1992 muss ich bestätigen, Herr Möllring. Aber ich sage noch einmal: Dies würde uns heute nicht die Möglichkeit geben, z. B. davon Überstunden für die Polizei zu bezahlen. Das war auch damals nicht der Fall.

(Möllring [CDU]: Natürlich!)

- Nein, das ist damals für anderes gezahlt und auch für anderes verwendet worden.

(Möllring [CDU]: Auch für Polizeieinsätze! Das steht doch in der Vereinbarung! - Weitere Zurufe von der CDU)

- Geld stinkt in der Tat nicht, aber darüber wollen wir uns jetzt nicht unterhalten. - Herr Möllring, ich habe das wie folgt begründet: Damals ist das für einen anderen Zweck gezahlt worden, und - ich habe das schon Herrn Wojahn gesagt - das hatte auch andere Bezüge. Wenn wir heute 30 Millionen DM bekommen könnten, dann wäre ich dafür dankbar, aber die Situation ist nicht mehr gegeben.

Präsident Wernstedt:

Herr Wojahn zu seiner zweiten Frage.

Wojahn (CDU):

Ist die Landesregierung der Meinung, dass ihre Absprache mit dem Bund, nach der in Zukunft nur noch einmal pro Jahr CASTOR-Behälter nach Gorleben transportiert werden sollen, und zwar jeweils 12 bis 18 Stück, wie wir das der Presse entnehmen, der ständigen Forderung Niedersachsens auf Burdensharing entspricht?

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Nein, Herr Wojahn, das bin ich nicht. Das ist ein Teil der Verringerung der Kosten. Der andere Teil ist - das habe ich eben darzustellen versucht - das Bemühen um eine Kostenbeteiligung der anderen.

Präsident Wernstedt:

Frau Stokar von Neuform, dann Frau Harms zur zweiten Frage!

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Herr Minister, können Sie sich vorstellen, dass auch Sie als Niedersächsischer Innenminister einen Beitrag zur Stärkung des friedlichen Protestes und damit zur Senkung der Kosten leisten könnten? Eine konkrete Frage: Haben Sie in Ihrem Hause einmal eine Vergleichsrechnung aufgemacht, wie hoch die Einsatzkosten der Polizei wären, wenn Sie sich darauf einließen, friedliche Sitzblockaden zuzulassen und die Leute wegzutragen,

(Vizepräsident Gansäuer übernimmt den Vorsitz)

anstatt vier Tage und Nächte lang mit 15 000 Polizeibeamten jeden Meter Straße und jeden Meter Schiene in einem Anfall - sage ich jetzt mal - von Sicherheitswahnsinn durchgehend zu besetzen, damit sich auf gar keinen Fall irgendwo jemand friedlich hinsetzen kann?

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Innenminister!

Bartling, Innenminister:

Frau Stokar, ich glaube nicht, dass es - um Ihr Wort zu gebrauchen - um Sicherheitswahn geht. Es geht darum, rechtsstaatliche Prinzipien durchzusetzen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wenn es Versammlungsverbote gibt, dann müssen sie eingehalten werden. Und wenn sie nicht eingehalten werden, ist die Polizei verpflichtet, einzuschreiten. Das ist rechtsstaatliches Verhalten. Da ist ein Transport genehmigt, der darf durchgeführt werden, und wenn er behindert wird, muss der Staat dafür Sorge tragen, dass dieses genehmigte Verfahren auch durchgeführt werden kann. Dafür ist die Polizei da!

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:
30 km Straße besetzen!)

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Kollegin Harms!

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Minister, nachdem Sie meine Fraktion eben so schlimm bezichtigt haben, habe ich noch Nach-

fragebedarf. Ich verstehe das nicht. Sind Sie der Auffassung, dass man dann, wenn man die inhaltlichen Positionen der Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg oder der Pastoren in Lüchow-Dannenberg oder sogar der EKD und am Ende auch des Ministerpräsidenten gutgeheißen hat und übernimmt, wenn man sagt, diese Argumente seien richtig, den gewalttätigen Widerstand fördert? Ich kann Ihnen da einfach nicht folgen. Sie müssten dies dann hier wirklich einmal darlegen, Herr Minister.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Minister!

Bartling, Innenminister:

Frau Harms, ich hatte in der Tat nicht die Absicht, der Fraktion der Grünen hier etwas Gewalttätiges zu unterstellen. Ich habe mich mit meinem Hinweis darauf, dass Sie einen Beitrag dazu leisten können, dass es vielleicht noch friedlicher oder friedlich abläuft, auch auf ein Beispiel bezogen. Das will ich Ihnen gern nennen. Ich habe das lange zurückgehalten. Vor dem Transport haben Sie an einer Pressekonferenz teilgenommen, auf der ein Anwalt aus Hamburg die Behauptung aufgestellt hat, da würden ja schlimme Rechtsbrüche begangen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Der hat Akten vorgelegt, er hat nicht eine Behauptung aufgestellt!)

- Moment, warten Sie mal ab, was ich sagen will. - Der hat Behauptungen aufgestellt und die Forderung gestellt, nach dem, was die Polizei da gemacht habe, müssten personelle Konsequenzen beim Landeskriminalamt erfolgen. Sie haben dabei gesessen und haben sich dazu nicht geäußert. Damit haben Sie einen Beitrag dazu geleistet, unsere Polizei in der Nähe von Rechtsbrüchen zu stellen. Dieser Zusammenhang, Frau Harms, ist ein Problem. Da habe ich einfach die Bitte, sich von so etwas fernzuhalten. Dann können Sie einen Beitrag dazu leisten, dass das friedlich bleibt.

(Frau Harms [Grüne]: Das finde ich unglaublich!)

Das ist ein Tatbestand, den wir aus den Medien nachvollziehen können. Ich habe mich damals darüber geärgert, habe mich aber nicht dazu geäußert.

(Frau Harms [GRÜNE]: Von Rechtsanwälte, die praktizieren, fernhalten wollen, die die Opfer schützen? - Widerspruch bei der CDU)

- Frau Harms, wenn Sie bei dem Pressegespräch dabei sitzen, bei dem dieser Rechtsanwalt Behauptungen aufstellt, die Polizei hätte sich unrechtmäßig verhalten, und verlangt, personelle Konsequenzen an der Spitze des Landeskriminalamtes zu ziehen,

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Akten sind vorgelegt worden! - Frau Harms [GRÜNE]: Das ist unglaublich!)

dann halte ich das für ein Problem.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU
- Frau Harms [GRÜNE] meldet sich zu Wort)

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Kollegin Harms, Sie können nicht mehr das Wort erteilt bekommen.

(Frau Harms [GRÜNE] spricht mit Vizepräsident Gansäuer)

- Das geht, wenn wir den Tagesordnungspunkt abgeschlossen haben.

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

(Schwarzenholz [fraktionslos] meldet sich zu Wort)

- Bitte schön!

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Minister, ich möchte an die Frage der Kollegin Stokar anknüpfen. Es gibt doch die im Nachhinein zu beantwortende Frage: War in dem Vorgehenskonzept von 1997 nicht eine verhältnismäßigere Vorgehensweise vorgesehen als in diesem Jahr? Im Ergebnis war a) der Transport schneller im Lager, und b) hat das Zulassen von friedlichen Sitzblockaden offensichtlich nicht zu derartigen Eskalationen geführt wie das systematische Nichtermöglichen des Betretens ganzer Regionen, wie es diesmal das polizeiliche Konzept war.

(Zuruf von Frau Zachow [CDU])

Sind Sie nicht gezwungen, eine solche Abwägung der Verhältnismäßigkeit der eingesetzten Mittel vorzunehmen?

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Minister!

Bartling, Innenminister:

Herr Schwarzenholz, natürlich führen wir solche Abwägungen durch. Ich darf Sie nur darauf verweisen, dass bei diesem Transport im Gegensatz zu 1997 ein Problem aufgetreten ist, das in der Tat zu Verzögerungen geführt hat. Das war das Anketten und Reinlegen in das Gleisbett. Wenn das nicht stattgefunden hätte, wäre der ganze Transport wahrscheinlich noch „glatter“ durchgeführt worden als 1997.

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Minister. - Meine Damen und Herren, ich sehe jetzt keine Wortmeldungen mehr. Damit ist die Dringliche Anfrage beantwortet.

Wir kommen jetzt zu der Bitte von Frau Harms, eine persönliche Erklärung abgeben zu dürfen. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich halte es für nötig, die Informationen, die der Innenminister gerade zu dieser Pressekonferenz in der Zeit vor dem CASTOR-Transport gegeben hat, zu kommentieren bzw. klarzustellen. Es handelte sich um eine Pressekonferenz, zu der ich als Fraktionsvorsitzende der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen eingeladen hatte. Meine Gäste waren der Anwalt Dieter Magsam aus Hamburg und zwei derzeitige bzw. ehemalige Mitglieder des Vorstands der Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg, die beide von einem ungeheuerlichen Abhörverfahren betroffen waren. In diesem Abhörverfahren, das sich über eine sehr lange Zeit hingezogen hat, sind geheimdienstliche Methoden zum Einsatz gekommen, die mir - sage ich jetzt mal emotional - noch heute die Haare zu Berge stehen lassen, weil ich schon meine, dass Mitglieder des Vorstands der Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg eigentlich keinen Anlass dafür geben, dass man ihre Häuser monatelang überwacht, dass man ihre Telefone abhört, dass man ihre Autos verwandelt, dass man sie hunderte von Kilometern

durch das Land verfolgt, dass man sie auf Messeständen überwacht. Ich halte es für richtig, dass der Anwalt Dieter Magsam solche polizeilichen Methoden in die Öffentlichkeit trägt. Ich halte es für notwendig, über solche geheimdienstlichen Methoden, mit denen der Staat Bürger überwacht - -

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Kollegin Harms, es tut mir Leid, ich muss Sie unterbrechen. Ich lese Ihnen jetzt den § 76 der Geschäftsordnung vor:

„Persönliche Bemerkungen

„Einem Mitglied des Landtages, das sich zu einer persönlichen Bemerkung zum Wort gemeldet hat, ist das Wort auch nach Schluss der Besprechung zu erteilen.“

- Das habe ich getan. -

„Das Mitglied des Landtages darf in der persönlichen Bemerkung nur Angriffe zurückweisen, die in der Aussprache gegen es gerichtet wurden...“

So scheußlich sich das auch anhört, ich möchte Sie bitten, dass Sie so verfahren. - Sie haben das Wort.

Frau Harms (GRÜNE):

Okay, dann sage ich dazu noch einen Satz: Der Aufforderung des Ministers an mich, in Zukunft solche Informationen nicht mehr zu ermöglichen bzw. so etwas zu unterdrücken, werde ich nicht nachkommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Meine Damen und Herren, wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 18:

Zweite Beratung: a) **Strukturuntersuchung Orientierungsstufe - Durch Datenschutz und durch Transparenz Vertrauen schaffen!** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2294
b) **Fragebogen zur Orientierungsstufe sofort abbrechen** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2299 - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - Drs. 14/2422

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Antrag der CDU-Fraktion wurden in der 74. Sitzung am 15. März dieses Jahres an den Kultusausschuss überwiesen. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Bevor ich dem Kollegen Busemann das Wort erteile, darf ich im Einverständnis mit meinen Kolleginnen feststellen, dass das Haus beschlussfähig ist.

Bitte schön, Herr Kollege Busemann!

Busemann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will einmal eine Aussage des VBE vom 8. März 2001 zitieren. Er sagt, es gehe im Kern wohl gar nicht mehr um die Orientierungsstufe. Ich glaube, so ist es auch. Wir haben in den Debatten der letzten Monate hier sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, dass die gesamte Befragung jeglicher Sinnhaftigkeit entbehrt. Wir können nicht ausmachen, was dieser Unfug soll, sehen aber auch, dass die Kultusministerin hier offenbar unbelehrbar ist und diese Befragung durchziehen will, um im Herbst dann irgendwelche Ergebnisse zutage zu fördern. Mit welchen politischen Schlussfolgerungen das verbunden sein wird, wissen wir nicht.

Der Ministerpräsident aber weiß heute schon, was demnächst zu beschließen sein wird. Immer mit der Fanfare voran, und hinterher stottert der Motor, und man weiß gar nicht, wohin die SPD wirklich will.

Ich will mich deshalb mit dieser Befragung nicht mehr großartig auseinandersetzen.

Vielleicht können Sie hier aber zwei konkrete Fragen beantworten, Frau Ministerin. Kann es wohl sein, dass Sie zwischenzeitlich den Befragungsauftrag klammheimlich etwas abgeändert haben, dass es seit einiger Zeit nicht mehr um die

O-Stufe als solche geht, wenn es denn überhaupt jemals darum gegangen ist, sondern dass mehr zu einer allgemeinen Arbeitsplatz- und Qualitätsüberprüfung abgefragt wird? Kann es sein, dass die Mittel für die Befragung, die Sie ursprünglich einmal in Ansatz gebracht haben, nicht mehr reichen? Das würde mich und vielleicht auch das Haus insgesamt interessieren. Wir trauern dieser Million - oder wie viel es letztlich sein wird - nach. Damit könnten wir einige Lehrerinnen und Lehrer einstellen und bezahlen. Aber Sie sind auf diesem Gebiet unbelehrbar und ziehen Ihre Befragungsaktion durch.

Wir fragen allerdings, wie es mit der Bildungspolitik weitergeht, und rund um die Orientierungsstufe ist die strukturelle Frage gestellt. Am 11. Mai stand in der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* der Satz: In den Schulen herrscht Verwirrung. - Genau das, meine Damen und Herren, ist der Punkt. Wir haben heute mehrere Tagesordnungspunkte, die sich mit Schule befassen. Wir müssen ein wenig aufhellen, wohin denn die SPD eigentlich will.

Der Stand der Dinge - manchmal wiederholen sich gewisse Ereignisse -: Ministerpräsident Gabriel hat sich am 21. April gegenüber der *Ostfriesen-Zeitung* geäußert. Er sagte - man höre und staune -: Wir haben Nachholbedarf und müssen zur Kenntnis nehmen, dass Schüler in Bayern und Baden-Württemberg besser ausgebildet werden als in Niedersachsen. - Donnerwetter! Der bekannte Bildungspolitiker Glogowski sagte fast auf den Tag genau vor drei Jahren, nämlich am 16. April, gegenüber der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung*: Zieht ein bayrisches Kind hierher, muss es sich erst einmal zwei Jahre hängen lassen, damit es das niedrige niedersächsische Niveau erreicht. - Drei Jahre also offenbar Status quo, Herr Ministerpräsident, und keine Schlussfolgerungen. Sie bieten Ideenskizzen aber keine Durchsetzung an. Das kann ja wohl nicht die Lösung des Problems sein.

(Beifall bei der CDU)

Vielleicht können wir heute hier miteinander einige SPD-Positionen aufhellen. Besinnen Sie sich auf das gegliederte System! Lassen Sie es uns gemeinsam maßgeschneidert für Niedersachsen modernisieren! Dann sind wir auf der sicheren Seite, nicht aber mit den Vorstellungen, die Sie und Ihre Freunde entwickeln.

Wir können auch nicht sauber ausmachen, was die Sozialdemokratie in Gänze will.

Das Abitur. Sie, Herr Ministerpräsident, wollen wie wir, dass das Abitur nach Klasse 12 vermittelt wird. Einige Ihrer Freunde wollen es nach Klasse 13 und wiederum andere nach zwölfteinhalb Jahren. Was gilt denn nun? Irgendwann brauchen wir doch einmal Klarheit bei diesem Thema.

Sekundarschule. Herr Ministerpräsident, ich weiß nicht, ob Sie sich und Ihrer Partei damals, im Sommer letzten Jahres, einen Gefallen mit dieser grandiosen Ideenskizze getan haben. Seither rudern Sie ständig zurück. Die jüngste Botschaft von Ihnen, Herr Gabriel, zur Sekundarschule - *Hannoversche Allgemeine Zeitung* vom 18. April -: Ein Konzept wolle er nur in Übereinstimmung mit der Wirtschaft durchsetzen. Außerdem werde es den Zusammenschluss von Haupt- und Realschule nie gegen den Willen der Schulen und Gemeinden als Schulträger geben. - Das ist ja wunderbar!

(Buß [SPD]: Das ist vernünftig!)

- Das mag ja sogar vernünftig sein. Aber das können Sie gleich wegschmeißen! Die machen das nämlich schon a priori nicht, weil sie das nicht wollen! Das will doch niemand! Merken Sie das denn nicht? Aber die SPD-Fraktion hat das noch nicht gemerkt. Ich hörte kürzlich - *Neue Osnabrücker Zeitung* vom 7. Mai -: Die SPD-Fraktion setzt trotz Kritik auf die Sekundarschule. - Klären Sie erst einmal in den eigenen Reihen, was überhaupt gilt und wohin Sie wollen.

Elternwille. Ein hochinteressantes Thema rund um die Frage der Abschaffung der Orientierungsstufe. Ursprünglich war die SPD der Meinung, ein Gutachten der Grundschule müsse her. Später hieß es: Elternwille erst nach Besuch der Förderstufe frei. Dann gab es den zu erwartenden Widerstand aus der Elternschaft. Jetzt sagt die Landesregierung - *Hannoversche Allgemeine Zeitung* vom 11. Mai -, das sei ein heikles Unterfangen. Sagen Sie nicht, was ein heikles Unterfangen ist, sondern sagen Sie doch endlich einmal, was Sie wollen und worüber wir miteinander diskutieren sollen.

Ganztagsschule - der neueste Hit sozusagen. Erst hieß es vor einigen Monaten - ich habe einmal von einem Lockvogelangebot gesprochen -: Ganztagsschule für Niedersachsen und überall. - Dann haben Herr Plaue und auch Herr Aller ausgemacht: Donnerwetter, das kostet ja 300 Millionen bis

500 Millionen DM. Dieses Geld haben wir nicht. In der Folge wurde es reichlich ruhig. Später haben Sie bemerkt, dass die CDU insgesamt ein tolles und schlüssiges Konzept hat und auch etwas zur Ganztagschule bzw. zum Nachmittagsprogramm sagt. Sie haben sich dann vorgenommen: Das machen wir auf kleiner Flamme und schreiben bei den Schwarzen ein bisschen etwas ab. Jetzt wird - auf kleiner Flamme - ein Angebot für 140 Standorte gemacht. Das wollen Sie in fünf Jahren umsetzen. Zwischendurch ist noch einmal Wahl. Auch auf diesem Feld sind Sie auf einem Schlingerkurs.

Vielleicht eine Zwischenbemerkung, Herr Ministerpräsident. Ich halte es für fatal, wenn schulpolitische Fragen - ob es um Ganztagschulen, um technische Beschaffungen oder andere Dinge geht - mit Kindergeld in Zusammenhang gebracht wird. Das ist eine ausgesprochen miese Angelegenheit. Das gehört nicht zusammen.

(Beifall bei der CDU)

Auch von unserer Frau Ministerin weiß man nicht, welche Position sie einnimmt. Vor Jahresfrist kamen von ihr noch tolle Bekenntnisse zur Realschule, dann kamen Bekenntnisse zur Sekundarschule und schließlich entdeckt sie Haupt- und Realschule wieder. Wir sind gespannt, welches endgültig ihre Meinung sein wird.

Herr Fasold, dass Sie gesagt haben: „Dieses Hin und Her kann ich nicht mehr mittragen, ich schmeiße die Brocken hin; das müssen dann andere vertreten“ - war eine Vorgehensweise, für die ich absolutes Verständnis hatte.

Herr Kollege Wulf - ein geschätzter Kollege -, eigentlich sind Sie für das, was sich zurzeit in der SPD abspielt, die Idealbesetzung: Sie haben keine ausmachbare eigene Position, aber die vertreten Sie durchgängig.

(Beifall bei der CDU)

Wir freuen uns auf die Auseinandersetzungen in den nächsten Monaten. Irgendwann finden Sie ja vielleicht einmal eine eigene Position.

Sie kommen ja aus dem Bezirksverband Weser-Ems. Dort hat man den neuen Kurs noch gar nicht mitbekommen. Die SPD Weser-Ems sagte noch am 14. Mai: Die Differenzierung nach Hauptschule, Realschule und Gymnasium in den Klassen 5 und 6 müsse aufgehoben werden. - Sie müssen sich

noch ein bisschen miteinander besprechen, was Sie denn nun meinen sollen.

Unter dem Strich muss ich wirklich in allergrößtem Ernst sagen: Fragen Sie in die Schulen hinein, fragen Sie die Eltern, fragen Sie die Schulbehörden, welche Ungewissheit dort herrscht! Dort weiß man nicht, wohin man sich planerisch bewegen soll. Schulleiterstellen werden nicht besetzt. Gebäudefragen - da und dort muss gebaut werden - können nicht geklärt werden. Die ganze strukturelle Geschichte ruht. Man weiß nicht, wohin der Zug geht. Mit Ihren Ideenskizzen, unterschiedlichen Positionen und Verlautbarungen richten Sie schlimmen Schaden für das gesamte Schulwesen an.

(Beifall bei der CDU)

Was sagen die Handwerkskammern in anderem Zusammenhang - Zitat von August 2000 -: Es ist nicht die Zeit langer Diskursverfahren. Wir brauchen pragmatische Beschlüsse und konsequentes Handeln. - Genau das wird von Ihnen in diesen Tagen nicht geleistet.

Herr Ministerpräsident, ziehen Sie sich auf das zurück, was miteinander machbar ist: Abi nach zwölf Klassen, Orientierungsstufe weg. Alles andere regeln wir vielleicht später gemeinsam. Aber hören Sie mit Sekundarschule und solchen unsicheren Positionierungen auf! Dort, wo wir Gemeinsamkeiten haben, können Sie mit uns rechnen. Wenn Sie ansonsten bei Ihrer Sekundarschule bleiben, ist schärfster Widerstand angesagt. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Frau Kollegin Litfin, bitte sehr!

Frau Litfin (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Busemann, Sie haben ja Recht,

(Widerspruch bei der SPD)

wenn Sie auf das Chaos in der Schulpolitik der Landesregierung hinweisen.

(Zurufe von der SPD: Was?)

Der Ministerpräsident rudert vor. Von keinerlei Sachkenntnis und insbesondere von keinerlei

Haushaltskenntnis sind seine Forderungen getrübt. Die Ministerin versucht, zurückzurudern. Er rudert ein bisschen vor, dann rudert er wieder zurück.

Alles, was er uns jetzt sagt, läuft darauf hinaus, dass er ein Schulwesen konzipieren will, das ausschließlich den wirtschaftlichen Interessen gerecht wird und nicht mehr darauf Rücksicht nimmt, dass jedes Kind in unserem Land das Recht hat, angemessen gefördert und gefordert zu werden. Aber, Kollege Busemann: Wenn Sie sagen, die in Auftrag gegebene Strukturuntersuchung sei eine Unfugveranstaltung, dann mag das für Sie so sein, aber auch nur deshalb, weil Sie gegenüber wissenschaftlichem Rat weitgehend beratungsresistent sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir - darin unterscheidet sich unser Antrag von dem der CDU-Fraktion - haben gesagt, wir wollten diese Untersuchung, weil wir endlich Daten darüber haben wollen, wie die Schullandschaft aussieht, wie zufrieden die in der Schule Arbeitenden sind und wie zufrieden die Eltern sind. Diese Aufgabe wird die Untersuchung leisten.

Natürlich hat die Ministerin massive Fehler gemacht, als sie nach Auftragsvergabe für diese Untersuchung öffentlich gesagt hat: Ich war das nicht. Das ist nicht meins. - Wenn ich so etwas mache, dann muss ich dahinterstehen, dann muss ich die Untersuchung verteidigen, und ich muss in der Lage sein, den Menschen zu erklären, warum einzelne Fragen gestellt werden. Wenn ich das nicht kann, dann ist das ein Armutszeugnis.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meiner Meinung nach muss das in Zukunft anders werden. Diesem Zweck dient unser Antrag. Wir wollen weg von einer Schulpolitik, die ausschließlich auf Annahmen beruht, weg von einer Schulpolitik, wie sie auch der Kollege Busemann vertritt; denn er verbreitet nur Annahmen. Nirgends wird wissenschaftlich fundiert erwiesen, dass sein favorisiertes so genanntes dreigliedriges begabungsgerechtes Schulwesen Kinder und Jugendliche ausreichend und angemessen fördert. Das Gegenteil ist der Fall. Die gegenteilige Auffassung ist durch mehrere wissenschaftliche Untersuchungen belegt. Kinder, die gemeinsam gefördert und gefordert werden, haben in der Regel bessere Lernergebnisse als diejenigen, die frühzeitig voneinander getrennt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In unserer Entschließung sind bestimmte Punkte weder erledigt noch von der Landesregierung bisher erfüllt worden. Ich sehe noch nicht, dass die Auswertung der Befragung transparent gestaltet wird. Ich sehe nicht, wie Lehrkräfte, Eltern, Schüler und Schülerinnen beteiligt werden. Ich habe auch ein gewisses Misstrauen in die Landesregierung, dass sie diese Transparenz tatsächlich herstellen wird. Ich wäre froh gewesen, wenn die Regierungsfraktion in der Lage gewesen wäre, diese Punkte aus unserem Antrag herauszuziehen und hier als Auftrag an die Landesregierung zu beschließen.

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Busemann?

Frau Litfin (GRÜNE):

Ich habe leider nur noch zehn Sekunden Zeit. - Das Gleiche gilt für den Punkt, dass datenschutzrechtliche Fragen künftig bereits im Vorfeld sichergestellt werden sollen. Auch das, meine Damen und Herren, ist doch eine Forderung, die Sie alle hier in diesem Hause unterstützen müssten. Unsere Datenschützer müssen eingesetzt werden, bevor eine Erhebung durchgeführt wird, nicht aber erst dann, wenn es Unzufriedenheit mit der betreffenden Erhebung gibt. So können Sie sich doch selbst schützen. Also tun Sie das in Zukunft. Werden Sie dem Datenschutz gerecht. Werden Sie aber insbesondere unseren Schulen gerecht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Herr Kollege Meinhold, Sie haben das Wort. Bitte schön!

Meinhold (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die zur zweiten Beratung vorgelegten Anträge sind, Herr Busemann, wenn sie denn ernst gemeint sein sollten, als erledigt zu betrachten und sollten von den Antragstellern zurückgezogen werden; denn erstens gibt es keine datenschutzrechtlichen Bedenken. Das ist klargestellt worden. Das wissen Sie. Zweitens ist die Befragung abgeschlossen.

(Busemann [CDU]: Ach! Ehrlich?)

Die Befragung ist abgeschlossen. Sie befindet sich jetzt in der Auswertungsphase.

(Frau Seeler [SPD]: Selbst das weiß Herr Busemann nicht!)

Deshalb kann Ihre Forderung, diese Fragebogenaktion sofort abubrechen, überhaupt nicht mehr erfüllt werden.

(Busemann [CDU]: Auswertung gehört zur Aktion!)

Aber darum - das haben Sie eben deutlich gemacht - geht es überhaupt nicht. Sie wollen mit jedem Antrag - aber auch mit jedem, der sich bietet - Ihr Steckenpferd reiten. Das ist nun mal - das spulen Sie hier immer wieder ab - die Abschaffung der Orientierungsstufe. Abschaffung der Orientierungsstufe. Her mit der frühzeitigen Aus-sortierung der Kinder. Her damit!

(Frau Vockert [CDU]: Kinder werden bei uns nicht aussortiert, Herr Meinhold!)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Busemann?

Meinhold (SPD):

Nein, ich gestatte keine. - Zu solch einer Forderung, die Sie hier immer wieder aufstellen, passt eine wissenschaftliche Untersuchung nicht. Ganz eindeutig. Sie wollen sie nicht haben, weil in einer solchen Untersuchung Dinge stehen könnten, die Ihr gepflegtes Vorurteil erheblich widerlegen könnten.

(Busemann [CDU]: Wissen Sie, dass der Ministerpräsident das gleiche Hobby hat?)

Sie wollen sich vor der Untersuchung nun dadurch schützen, dass Sie der Landesregierung unterstellen - das sagen Sie in Ihrer Begründung ganz deutlich -, das sei in der Tendenz manipulativ, das sei einseitig. Man gibt interessierten Lehrerverbänden sogar die Möglichkeit, konkret Einfluss zu nehmen.

(Busemann [CDU]: Was?)

Ich sage Ihnen dazu eins: Diese Begründung ist mehr als übel.

(Klare [CDU]: Aber es findet statt!)

Wenn man sich einmal ansieht, wie sich die CDU verhält, dann kann bei Ihnen folgende Methode festgestellt werden: Haltet den Dieb. - Dann aber langen Sie selbst kräftig zu. Sie haben parallel zu unseren Beratungen im Kultusausschuss eine Pressekampagne unter dem Motto inszeniert: Da läuft die Big-Brother-Geschichte. Der große Bruder, der alles beobachtet. Eine ganz, ganz schlimme Geschichte. Sie wollten mit dieser öffentlichen Kampagne ganz eindeutig die Befragung stören. Nichts Anderes haben Sie damit vorgehabt.

Ich will deshalb all denjenigen danken, die an der Befragung teilgenommen und sich von der Kampagne der CDU-Fraktion nicht haben beeinflussen lassen, wodurch sie dazu beigetragen haben, eine solide und ordentliche Grundlage zu schaffen, die für die Beratungen über die Schulstruktur wichtig und richtig ist.

(Busemann [CDU]: Woher wissen Sie das? Haben Sie schon ausgewertet?)

Ganz anders als die CDU ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vorgegangen. Ihre Sorge - die muss man auch ernst nehmen - galt den datenschutzrechtlichen Belangen. Dazu hat es eine eindeutige Erklärung gegeben. Insofern muss ich in Richtung der Grünen jetzt sagen, dass die Landesregierung auf den Punkt 3 im Antrag der Grünen wohl eingehen wird. Das ist aber nicht meine Aufgabe.

Ich will jetzt noch auf den zweiten Aspekt im Antrag der Grünen eingehen, weil ich ihn für außerordentlich wichtig halte. Dabei geht es um die Transparenz. Die Landesregierung hat in der Schulpolitik nun schon zum zweiten Mal einen landesweiten Dialog eingeleitet. Der Erste betraf bekanntlich die Verlässliche Grundschule.

(Klare [CDU]: Das glauben Sie doch selbst nicht!)

Das Ergebnis dieses Dialoges kennen Sie.

(Klare [CDU]: Nein, das kennen wir nicht!)

Sie wissen, dass 80 % aller niedersächsischen Grundschulen nach diesem Dialog, der sowohl transparent als auch ergebnisoffen geführt worden ist, mitmachen werden. Wir sind sicher, dass von den Schulträgern auch für die restlichen 20 % noch Anträge gestellt werden. Dass Sie diesen Erfolg

nur schwer anerkennen können, ist nachvollziehbar.

Es waren - um darauf noch einmal zu sprechen zu kommen - zwei Elemente, die zu diesem Erfolg beigetragen haben. Erstens war es die Transparenz. Wir sind in eine offene Debatte gegangen, in der auf die Partner gehört worden ist.

(Oestmann [CDU]: Rosstäuscherei ist das!)

Dort hat man nicht von vornherein gesagt: So ist es. Ihr habt nichts mehr zu melden. Es war anders herum. Das ist nun erneut gemacht worden. Wenn Sie sich die Broschüre der Landesregierung einmal genau ansehen, dann werden Sie feststellen, dass sie unter folgendem Motto läuft: Unser Vorschlag, den wir zur Diskussion stellen. Dieser Dialog wird in ähnlicher Form weitergeführt wie der Erste. Dazu gehört auch - das sage ich in Richtung der Grünen -: Wenn das Ergebnis vorliegt - das wird voraussichtlich am 31. Oktober der Fall sein -, dann wird dieses Ergebnis allen Dialogpartnern offen gelegt. Wir wollen am Ende einen breiten Konsens, eine breite Übereinstimmung erzielen. Von daher sind, liebe Grüne, in dieser Frage Offenheit und Transparenz ein Gebot der Stunde. Es wird entsprechend eingeführt. Deshalb will ich aus der Begründung im Antrag der Grünen eine Passage zitieren, die unstrittig ist. Die Grünen sagen hier etwas, was sich die CDU-Fraktion einmal hinter die Ohren schreiben sollte. Wahrscheinlich aber hat sie den Antrag nicht gelesen. Hier heißt es:

„Die Veränderung von Schulstrukturen stellt jedoch einen außerordentlich komplexen und sensiblen Prozess dar, über den nicht im Schnellverfahren nicht mit Annahmen entschieden werden darf.“

(Pörtner [CDU]: Wir sind immer die Doofen!)

Deshalb sagen die Grünen zu Recht: Eine wissenschaftliche Strukturuntersuchung in Auftrag zu geben, war grundsätzlich richtig.

(Zuruf von Frau Litfin [GRÜNE])

- Das kann ich sagen, liebe Frau Kollegin. Unter Nr. 1 geht es darum, die Fragebogenaktion umgehend zu stoppen. - Sie ist heute nicht mehr zu stoppen; sie ist durch. Unter Nr. 2 fordern Sie die Landesregierung auf, die Auswertung der Befra-

gung transparent zu gestalten. - Dazu habe ich mich klar geäußert. Ferner meine ich, dass die Landesregierung Ihrer Forderung unter Nr. 3, künftig entsprechende datenschutzrechtliche Prüfungen bereits im Vorfeld sicherzustellen, allemal aufgreifen wird. Aber dazu habe ich nicht zu sprechen, sondern dazu sollte besser die Ministerin etwas sagen.

Lassen Sie mich abschließend Folgendes sagen: Ich freue mich auf die Debatte, wenn die Untersuchungsergebnisse auf dem Tisch liegen. Denn ich gehe davon aus - ähnlich wie die Grünen -, dass eine Reihe von Vorurteilen, die die CDU pflegt, deutlich widerlegt wird. Deshalb sollte sich die CDU überlegen, wenn sie konstruktiv an diesem Prozess teilnehmen will - davon gehe ich immer noch aus, da ich einige der Kolleginnen und Kollegen aus dem Kultusausschuss kenne -, nun mit dieser Polemik aufzuhören und dem Ergebnis dieser Untersuchung gelassen entgegen zu sehen.

Noch etwas, Herr Busemann: Hören Sie auf mit der Diffamierung der Landesregierung mit Worten wie „klammheimlich“ usw.! Das sind keine Maßnahmen für den nötigen vertrauensvollen Prozess und Dialog in dieser Frage. Das war nicht hilfreich. Die Überlegungen der Grünen waren erheblich besser. Deshalb wird es in diesem Bereich sehr wahrscheinlich die spannendere Diskussion geben.

Schlussendlich: Wir werden mit unseren Vorschlägen genauso erfolgreich sein wie bei der Verlässlichen Grundschule.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Ministerin, Sie haben das Wort!

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Busemann, Frau Litfin, an Ihren Reden hat mich am meisten beeindruckt, dass Sie Ihre eigenen Anträge nicht ernst nehmen. Sie haben offensichtlich nicht mehr im Kopf, was Sie in diesen Anträgen gefordert haben. Auf der einen Seite ist ein Abbruch der Fragebogenaktion gefordert worden. Auf der anderen Seite ist eine Unterbrechung gefordert worden. Der Datenschutzbeauftragte sollte das nach gemeinsamem Wunsch klären. Das hat er getan. Darüber haben Sie hier aber kein einziges Wort verloren. Das war doch Ihr Hauptwunsch! Der Datenschutzbeauftragte hat eindeutig

erklärt, dass die Gestaltung der Fragebögen - sowohl die Erhebungs- als auch die Auswertungsverfahren - den Vorschriften des Niedersächsischen Datenschutzgesetzes entsprechen.

(Plaue [SPD]: Hört, hört!)

Das muss man zur Kenntnis nehmen. Dann verwundert es, dass diese Anträge überhaupt noch auf der Tagesordnung sind. Sie sind nämlich gegenstandslos.

(Zustimmung bei der SPD - Plaue [SPD]: Weil Herr Busemann mal wieder eine seiner Philippika loswerden wollte!)

Sie wollen das wieder einmal nutzen, um das Verfahren anzugreifen, das wir gewählt haben, weil es Ihnen offensichtlich überhaupt nicht passt, dass wir mit den Menschen über die schwierigen Fragen der Schulstruktur reden wollen. Meine Mitarbeiter und ich hatten in der Zwischenzeit 60 Termine im Lande - wahrscheinlich im Gegensatz zu Ihnen, Herr Busemann.

(Zuruf von Busemann [CDU] - Wulff (Osnabrück) [CDU]: Sie haben eine Arroganz am Leibe, die ist unerträglich! Erst die Grünen, dann die SPD - wo Sie wohl noch mal landen?)

Im Gegensatz zu Ihnen sitzen übrigens auch die bildungspolitischen Sprecher und Mitglieder der Fraktion im Kultusausschuss. Sie dagegen sind die „wahre Idealbesetzung“ für einen bildungspolitischen Sprecher: Sie sind an der Sacharbeit nicht interessiert und auch nicht beteiligt!

(Beifall bei der SPD - Frau Körtner [CDU]: Sie sollten erst einmal Ihr Verhältnis zum Ministerpräsidenten klären, Frau Ministerin! Das wäre die erste Voraussetzung!)

Im Übrigen haben offensichtlich auch die Befragten bei dieser Aktion anders reagiert, als Sie es sich gewünscht haben. Denn wir haben 1 700 Schulleiterinnen und Schulleiter an 300 Grundschulen, Orientierungsstufen, Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien und Gesamtschulen gefragt. Nach Auskunft des mit der Untersuchung beauftragten Instituts in Frankfurt ist die Befragung bei dieser Personengruppe auf eine große Akzeptanz gestoßen. Bei den Schulleiter-Fragebögen gab es trotz Ihrer Aktion eine Rücklaufquote von rund 66 %.

Das Institut sagt, dass das ungewöhnlich hoch ist; bei vergleichbaren Erhebungen gibt es normalerweise deutlich niedrigere Werte, nämlich zwischen 40 und 50 %. Die Akzeptanz ist also überhaupt kein Problem gewesen.

(Frau Körtner [CDU]: Wie oft haben Sie sie denn auffordern müssen?)

Auch das haben Sie anders behauptet. Ich will Ihnen sagen, woran das liegt: Die Leute, insbesondere die Schulleiter, sind auch an den Daten interessiert. Übrigens sind auch CDU-geführte Schulträger an den Daten interessiert, die wir - ohne Frage - mit Geld erheben müssen, weil das Ganze nicht kostenlos möglich ist; das ist nämlich sehr aufwändig.

Ich habe gesagt, dass ich diese Fragen nicht beeinflussen will. Dann können Sie mir nicht gleichzeitig unterstellen, dass ich mich damit vom Institut distanziert hätte. Nein, ich habe mich immer vor die Arbeit, die Reputation dieses Institutes gestellt. Ich habe nur gesagt: Ich werde auf keinen Fall auf die Fragen Einfluss nehmen. Das sollen die Wissenschaftler tun und nicht die Politiker.

(Beifall bei der SPD)

Denn anderenfalls würden Sie mir anschließend vorwerfen, dass diese ganze Aktion vergeblich gewesen sei. Ich möchte ganz ausdrücklich die Wissenschaftlichkeit, Herr Busemann. Das müssen Sie nun mal akzeptieren.

(Busemann [CDU]: Haben Sie einen Mitarbeiter in die Arbeitsgruppe geschickt?)

Insofern sollten Sie sich für diese Provinzposse, die Sie hier gemacht haben, und für Ihre Beschimpfung dieses Instituts bei ihm entschuldigen.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich noch einen Satz zu den Grünen sagen.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Da waren Sie mal Mitglied!)

Frau Litfin, Sie haben an unserem Angebot teilgenommen und Auslotungsgespräche mit uns geführt im Gegensatz zur CDU-Fraktion. Sie wissen, dass wir einen klaren Vorschlag vorgelegt haben, aber dass wir auch offen sind, Gespräche zu führen. Ich habe Ihnen, glaube ich, auch genügend Offenheit

in diesen Gesprächen signalisiert. Es waren Auslotungsgespräche.

(Zuruf von Wulff (Osnabrück)
[CDU])

- Von der CDU-Seite habe ich dieses Angebot leider noch nicht bekommen, Herr Wulff.

(Busemann [CDU]: Sie können immer noch in unsere Fraktion kommen!)

- Natürlich, in der gesamten Fraktion Auslotungsgespräche führen! Ich lasse mich an dieser Stelle doch nicht vorführen, Herr Busemann! Das wissen Sie ganz genau. Holen Sie sich erst einmal ein Mandat von Ihrem Fraktionsvorsitzenden, dass Sie über Bildungspolitik reden dürfen!

(Beifall bei der SPD - Busemann
[CDU]: Mein Mandat ist ein besseres, als Sie es im Kabinett haben!)

- Vielen Dank!

Ich wollte aber zu den Grünen reden. Sie haben Transparenz gefordert, Frau Litfin. Wir werden sie sicherstellen. Das habe ich Ihnen auch in den Gesprächen schon gesagt. Was wir aber nicht sicherstellen werden und auch nicht sicherstellen wollen, ist, dass institutsfremde Personen an der Auswertung der Ergebnisse teilnehmen. Das gerade will der Datenschutzbeauftragte nämlich nicht, dass wir diese Ergebnisse zu sehen bekommen. Die werden nach der Auswertung vernichtet. Deshalb hat er gerade gesagt: Es entspricht dem Niedersächsischen Datenschutzgesetz. Frau Litfin, Sie werden deshalb an dieser Stelle keinen Einblick bekommen können, sondern Sie werden die Auswertungen, die Ergebnisse sehen können. Die werden wir auch Ihnen, Herr Busemann, gerne zur Verfügung stellen, obwohl Sie sie wahrscheinlich nicht lesen werden.

Wir sorgen also für höchstmögliche Transparenz, Frau Litfin. Das machen wir gerne. Sie werden dieses Gutachten rechtzeitig unmittelbar nach der Veröffentlichung bekommen. Wir werden auch gerne nochmals mit Ihnen darüber reden. Ich habe das signalisiert, und das ist auch so verabredet. Das gilt nach wie vor auch für die CDU-Fraktion.

Eines möchte ich hier noch einmal deutlich sagen: Wir wollen eine Schulstruktur, die zukunftsgerecht ist, die aber auch auf Akzeptanz stößt, die nicht nur für die nächste Woche oder für Juni gemacht ist, sondern die für die nächsten 20 Jahre trägt. Des-

halb machen wir uns die Mühe, mit den Menschen, mit den Verbänden, mit den Institutionen zu reden und Daten zu erheben und Ergebnisse zu bekommen. Das geht nicht mit Ihrer schlichten Tour „Sofort abschaffen!“. Sie haben das längst gemerkt. Sie sind ja längst von der Orientierungsstufe-Debatte abgerückt in Richtung einer Realschul-Diskussion. Die werden wir heute Nachmittag noch gemeinsam führen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, nach § 78 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung erhält Herr Kollege Busemann noch einmal Redezeit von drei Minuten.

Busemann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, noch einmal ganz kurz: Wie auch immer die Anträge zu verstehen sind - wenn die Landesregierung etwas macht und dies datenschutzrechtlich für in Ordnung hält, dann ist es ja wohl eine Selbstverständlichkeit, dass wir das überprüft wissen wollen.

Etwas anderes ist die politische Sinnhaftigkeit Ihres Tuns. Wir haben von Anfang an gesagt und bleiben auch dabei: Weg mit der ganzen Befragungsaktion! Ob sie schon technisch erledigt ist, ob sie ausgewertet ist, was auch immer - wir sehen in der Sache keinen Sinn. Darüber werden wir meinetwegen am 31. Oktober auch miteinander debattieren.

Nun zu Ihnen, Herr Meinhold, und zur Verlässlichen Grundschule. Darüber können Sie gerne mit uns debattieren. Aber bringen Sie erst einmal die Unterrichtsversorgung auch in diesem Bereich in Ordnung! Dann können Sie hier von „Erfolgsmodell“ usw. sprechen.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt komme ich zu dem, was hier als Dialog bezeichnet wird. Dazu kann ich sagen: Hier wird nur Arroganz zur Schau getragen. Von Dialog haben wir bisher nichts gemerkt. Kommen Sie, Frau Ministerin, doch einmal in unsere Fraktion. Das haben wir Ihnen doch angeboten.

Nun will ich einmal etwas zu den Veranstaltungen sagen. Wir alle im Land mühen uns wirklich ab,

den Dialog zu führen. Wir haben reichlich Termine, auch aufseiten der Christdemokraten.

(Plaue [SPD]: Sie haben Termine? Da werden Sie doch ausgelacht, habe ich gehört!)

Ich kann Ihnen nur deutlich sagen: Uns fällt auf, Herr Plaue, dass die sozialdemokratischen Vertreter in den letzten Monaten reichlich auf Tauchstation gegangen sind.

(Beifall bei der CDU)

Die meisten Abmeldungen kamen ja von Ihren Leuten.

(Zuruf von Plaue [SPD])

Außerdem will ich Ihnen sagen - das freut einen ja als Parteipolitiker -: Die Säle sind voll, Herr Plaue, wenn es um Schulpolitik geht. Das Ergebnis - auch in den Medien - ist Folgendes: Das, was die Sozialdemokraten anbieten, sieht nicht gut aus.

(Lachen bei der SPD)

- Ja, lachen Sie ruhig!

Am 31. Oktober sollen wir das Ergebnis bekommen, und der Gipfel der Transparenz ist: Wir bekommen das Ergebnis, aber nicht den Weg der Ermittlung. Den dürfen wir nicht erfahren.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege, eine Sekunde. - Meine Damen und Herren, es ist ganz merkwürdig. Bei jeder schulpolitischen Debatte verhalten sich die Damen und Herren Kollegen, die vor mir sitzen - im Übrigen aus allen Fraktionen -, so, wie sich keine Schulklasse verhalten dürfte. Es wäre also sinnvoll, wenn wir bei diesen Debatten das tun würden, was hier im Landtag getan werden sollte, nämlich dass wir uns zuhören. Wenn man etwas zu sagen hat, dann kann man sich melden, und dann erhält man das Wort. So einfach ist das. Ist das möglich?

(Frau Seeler [SPD]: Aber wir reden nicht so einen Unsinn wie Herr Busemann! - Zuruf von Klare [CDU])

Wenn Sie weiterhin so dazwischen rufen, Herr Kollege, dann unterbreche ich die Sitzung!

(Klare [CDU]: Mach es doch einmal!)

Herr Busemann, bitte schön!

Busemann (CDU):

Mein letzter Satz zu der ganzen Sache lautet: Wir sind gespannt auf das Ergebnis und darauf, ob wir es dann diskutieren dürfen oder nicht. Frau Ministerin, fangen Sie den Dialog rund um die O-Stufe bei Ihrem Herrn Ministerpräsidenten an, und dann werden wir weiter sehen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Nach sehr vielen Paragraphen unserer Geschäftsordnung erhält Frau Kollegin Litfin für zwei Minuten zusätzliche Redezeit.

Frau Litfin (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, im Gegensatz zu Ihnen höre ich Ihnen zu, wenn Sie reden, und lese die Papiere, die Sie veröffentlichen, und behaupte nicht hinterher, Sie hätten etwas gesagt oder aufgeschrieben, was Sie nicht gesagt oder aufgeschrieben haben.

In unserem Antrag haben wir nicht etwa gefordert, dass beantwortete Fragebögen veröffentlicht oder gar von irgendwelchen fremden Leuten ausgewertet werden sollen. Wir haben gefordert, dass die Ergebnisse der Befragung transparent gehandhabt werden. Der Kollege Meinhold ist durchaus in der Lage gewesen, diese Forderung intellektuell zu erfassen und sie hier richtig wiederzugeben,

(Oh! bei der SPD)

sodass auch ich meine, dass wir vielleicht irgendwann zu einem konstruktiven Dialog insbesondere mit den Schulpolitikern und Schulpolitikerinnen der Regierungsfraktion kommen können.

Frau Ministerin, Sie können doch nicht bestreiten, dass Sie die Verunsicherung, die es ob der Fragebögen gegeben hat, dadurch massiv verstärkt haben, dass Sie in öffentlichen Veranstaltungen - das können Sie nicht bestreiten - den Fragenden gesagt haben: „Dann beantworten Sie die Fragen doch einfach nicht; Sie müssen doch nicht darauf antworten.“ Sie haben den Lehrerinnen und Lehrern gesagt: „Ich weiß nicht, warum Ihnen diese Fragen gestellt werden.“ - Das, Frau Ministerin, ist Diletantismus. Wenn das nicht stimmt,

(Klare [CDU] - zu Ministerin Jürgens-Pieper -: Dann kommen Sie hierher und sagen das!)

dann hätten Sie die Zeitungen, die über diese öffentlichen Veranstaltungen berichtet haben, auffordern sollen, das zurückzuziehen, und Sie sollten sich mit den Leuten unterhalten, die bei den Veranstaltungen waren und mir berichtet haben, wie sie abgelaufen sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU - Klare [CDU]: So ist das!)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Ich halte das Haus für damit einverstanden, dass wir in einer Abstimmung über beide Anträge befinden. Ich sehe keinen Widerspruch.

Wer also der Beschlussempfehlung des Kultusausschusses in der Drucksache 2422 zustimmen will und damit die Anträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 2294 und der Fraktion der CDU in der Drucksache 2299 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Das erste war die Mehrheit. Die Ausschussempfehlung ist angenommen, und der Tagesordnungspunkt 18 ist damit erledigt.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 19:

Zweite Beratung: a) **Steigende Schülerzahlen, wachsende Pensionierungswelle, fehlende Ausbildungskapazitäten - gegen Lehrermangel in Niedersachsen wirksam handeln** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1227

b) **Aktionsprogramm gegen Lehrermangel** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2213 - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - Drs. 14/2429

Der Antrag der Fraktion der CDU wurde in der 42. Sitzung am 27. Januar 2000 und der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der 72. Sitzung am 23. Februar 2001 an den Kultusausschuss überwiesen. Eine Berichterstattung ist nicht vorgeesehen.

Das Wort zu diesem Thema hat jetzt der Kollege Wulff. Bitte schön!

Wulff (Osnabrück) (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir möchten hier gemeinsam mit den Stellungnahmen des Landeselternrates, der sich verschiedentlich dazu geäußert hat, die völlig unzureichende Unterrichtsversorgung und den dramatischen Fachlehrermangel in Niedersachsen erneut thematisieren.

Sie wissen aus den Einstellungsbemühungen des Landes Niedersachsen, dass für Fächer wie Physik, Chemie, Musik und andere Fächer nicht mehr ausreichend Lehrkräfte in Niedersachsen zur Verfügung stehen. Für das Lehramt an Realschulen waren 38 Lehrerstellen ausgeschrieben, nur 20 konnten mit Physiklehrern besetzt werden. Besonders dramatisch ist das Ungleichgewicht zwischen Städten und ländlichen Räumen. Im Bereich des Regierungsbezirks Lüneburg konnte von 10 ausgeschriebenen Physiklehrerstellen an Realschulen nur eine einzige mit einem dafür ausgebildeten Physiklehrer besetzt werden. Bei den Grund- und Hauptschulen waren von 19 Stellen 15 nicht zu besetzen.

Diese Situation wird sich in den nächsten Jahren dramatisch verschlechtern. Für das Einheitslehramt Physik gibt es in Niedersachsen 112 Studienplätze, aber nur zehn Einschreibungen. Der Bedarf beträgt - schön gerechnet vonseiten des Ministeriums - 130. Für das Einheitslehramt Chemie gibt es 129 Studienplätze und acht Einschreibungen von Studenten, die das Studium dieses Faches neu begonnen haben. Der Bedarf beträgt 106. Die Liste ließe sich beliebig fortführen.

Inzwischen wird in Deutschland für die Ausbildung zum Ingenieur durch Anzeigen geworben mit dem Wortlaut: Mein Papa arbeitet an Magnet-schwebetechnik für China. - Es ist ein verheerendes Signal, dass Leute motiviert werden sollen, Naturwissenschaften zu studieren, wenn das dann nur im Ausland angewandt werden kann, aber nicht in Deutschland.

(Beifall bei der CDU)

Hier werden in den Bereichen Mathematik, Informatik, Technik und Naturwissenschaften die Schlüsselqualifikationen vermittelt. Wenn wir im letzten Jahr ein hohes Wirtschaftswachstum hatten, dann hatten wir es gerade deshalb, weil wir ein Exportland im Bereich des Maschinenbaus und anderer Disziplinen sind.

Der Fachkräftemangel wird ergänzt durch die Pensionierungswelle, die uns ins Haus steht und von der auch niemand sagen kann, dass er das nicht seit Jahren exakt hätte wissen können. Wir haben es jedenfalls gewusst und darauf hingewiesen. Von 76 000 Lehrkräften in Niedersachsen werden 32 000 in den nächsten zehn Jahren in Pension gehen. Das sind 42,25 %. Wenn Sie diesen Bereich weiterhin so vernachlässigen, dann werden es noch ein paar mehr sein, die vorzeitig in Pension gehen werden. Sie haben nicht einmal die Chance, 50 % der frei werdenden Lehrerstellen mit eigenem Nachwuchs aus Niedersachsen zu besetzen. Das ist die schlichte Wirklichkeit.

Wir sprechen ständig mit Vertretern von Fächern wie Latein oder Politik, die uns sagen: Es gibt für die nächsten Jahre einen riesigen Bedarf, aber es gibt kaum jemanden, der diese Fächer studieren will. Karl Jaspers hat 1966 in seinem Buch „Wohin treibt die Bundesrepublik?“ gesagt: Es ist ein Schicksal des Volkes, welche Lehrer es hervorbringt und wie es seine Lehrer achtet. - Wer Gewalt und Rassismus bekämpfen will, wer für Demokratie, Weltoffenheit und Menschenrechte werben will, braucht dazu fachlich ausgebildete, qualifizierte Lehrer und eben auch speziell ausgebildete Politiklehrer. Für diesen politikwissenschaftlichen Bereich haben Sie aber überhaupt keine Vorsorge getroffen, und das werfen wir Ihnen hier heute erneut vor.

(Beifall bei der CDU)

Es hat sich inzwischen gezeigt, dass wir mit unserer Kritik an der von Ihnen geforderten und durchgesetzten Einheitslehrerausbildung Recht gehabt haben. Nun wählen nämlich mehr als drei Viertel den Bereich Grundschule und nur ein Viertel den Bereich Haupt- und Realschule. Das führt dann dazu, dass demnächst Lehrer, die mit nur einer Vorlesung bzw. Lehrveranstaltung im Sachunterricht ausgebildet worden sind, die Abschlussklassen von Haupt- und Realschulen in Physik und Chemie unterrichten werden.

Auch durch eine solch verfehlte Politik der Einheitslehrerausbildung kann man bewährte und erfolgreiche Schulformen wie die Realschule kaputtmachen. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik.

(Beifall bei der CDU)

Denn wir wissen natürlich, dass die Realschule die erfolgreichste Schulform Deutschlands ist, weil sie nämlich Absolventen hervorbringt, die nicht

scheitern, in der die Abbrecherquoten am niedrigsten sind und die Leute gerade auch im Berufsleben ihren Mann oder ihre Frau stehen. Sie aber machen eine solche Schulform kaputt, weil Sie alle unsere Warnungen in den Wind geschlagen haben.

1995 – vor sechs Jahren – haben wir einen Antrag zur Bekämpfung des zu erwartenden Lehrermangels eingebracht. Sie haben ihn so brüsk und arrogant wie eben die Ministerin zu einem anderen Thema einfach abgewiesen. Die Abweisung unserer Vorschläge für mehr Werbung für den Lehrerberuf ist verantwortlich dafür, dass es heute zu wenig Nachwuchs gibt. Ihre Politik ist vergleichbar mit der gigantischen Fehleinschätzung, den damaligen Informatik-Studiengang in Hildesheim zu schließen nach dem Motto „Wir haben zu viele Informatiker und brauchen keine mehr“.

(Beifall bei der CDU)

Wer Lehrer als „faule Säcke“ bezeichnet, wer bei steigenden Schülerzahlen Lehrerstellen streicht, wer unattraktive Dreiviertelstellen einrichtet und wer einen Numerus clausus für Lehramtsstudiengänge einführt, wer eine solche Vielzahl von Fehlentscheidungen trifft, der muss sich nicht wundern, dass er nun mit dem Nachwuchs für den Lehrerberuf in Niedersachsen ein Fiasko erlebt.

(Beifall bei der CDU)

Frau Ministerin Jürgens-Pieper, Sie haben eben gesagt: „Wir sprechen mit den Menschen“, und dann haben Sie arrogant gesagt: „andere nicht“. Ihre Schulaufsichtsbeamten in Niedersachsen haben jüngst erklärt, dass Sie für diese Probleme verantwortlich sind, und sie haben Ihnen Täuschung vorgeworfen.

Der Vorstand der Schulaufsichtsbeamten hat Wert auf die Feststellung gelegt, dass die jetzigen Probleme beim Lehrernachwuchs vorhersehbar waren.

Die heute von führenden Schulpolitikern in Niedersachsen geäußerte Überraschung über Nachwuchssorgen an unseren Schulen wird als semantische Vernebelung schon längst bekannter Missstände gewertet.

Die Leute, mit denen Sie in Niedersachsen Schulpolitik machen wollen, werfen Ihnen Täuschung und semantische Vernebelung vor. Man kann es nicht anders bezeichnen, als dass über Jahre fal-

sche Entscheidungen getroffen und Warnungen in den Wind geschlagen werden.

Sie haben in Zeiten steigender Schülerzahlen von 1995 bis 1997 2 300 Lehrervollzeitstellen gestrichen. Diese gigantische Fehleinschätzung holt sie jetzt ein.

(Beifall bei der CDU)

Man kann in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit Ihre Politik überhaupt nur mit dem Satz zusammenfassen: Keine neuen Lehrer, so lange die vorhandenen nicht verbraucht sind. - Das war Gegenstand Ihrer Politik in Niedersachsen im Bereich der Einstellungen.

Wir haben – weil wir uns darüber Gedanken machen, wie wir es erreichen können, dass die Zukunft Niedersachsens im Land bleibt und sich für das Land engagiert – zwei Dinge festgestellt: In der Bevölkerungsstatistik des vergangenen Jahres hat kein deutsches Bundesland mehr Bevölkerung verloren als Niedersachsen. Das heißt, wir diskutieren über Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Berlin – die haben aber allesamt im vergangenen Jahr weniger Bevölkerung verloren als Niedersachsen, und wir brauchen Signale, dass sich die Zukunft in Niedersachsen abspielt und dass wir um Zukunftspotentiale in Niedersachsen kämpfen.

Dann stoße ich auf eine Zeitung der Bundesanstalt für Arbeit, das „abi Berufswahl-Magazin“, das an alle Abiturienten in Niedersachsen verteilt wird und an dem sich alle Abiturienten in Niedersachsen hinsichtlich der Frage orientieren, was sie machen wollen, was sie studieren und wo sie hingehen wollen. Darin ist eine Umfrage bei den Einstellungsbehörden zu den aktuellen und zukünftigen Chancen für Berufsschullehrer veröffentlicht. - Zum Berufsschullehrerbereich haben Sie nichts vorzuzeigen. - Darin beantworten alle Kultusministerien in Deutschland bis auf Niedersachsen die Frage nach den aktuellen Einstellungschancen mit sehr gut. Die Einstellungschancen in der Marktentwicklung werden von allen Bundesländern bis auf Niedersachsen als sehr gut bezeichnet. Bei der Prognose sehen alle verbesserte Chancen, gleich bleibende Chancen oder Chancen. Nur bei Niedersachsen steht: aktueller Arbeitsmarkt - weniger gut; Einstellungschancen in der Marktentwicklung - noch nicht abzusehen. Bei der Frage nach der Prognose steht: keine Angaben. - Das ist ein Offenbarungseid für die Schulpolitik

eines Bundeslandes, wenn es als einziges Land aus dem Rahmen fällt.

(Starker, anhaltender Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Ministerin, Sie haben das Wort.

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wissen Sie, Herr Wulff, der letzte Teil war ein Offenbarungseid dessen, dass Sie offensichtlich nicht mitbekommen haben, dass wir beim letzten Mal eine identische Diskussion über das geführt haben, was Sie zitiert haben.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Aber die Antworten sind von Ihnen gegeben worden!)

Die Antwort ist falsch – das habe ich auch gesagt – und tut mir Leid. Eine Mitarbeiterin hat dort falsch reagiert. Das habe ich letztes Mal alles dargestellt.

(Oh! bei der CDU – Plaue [SPD]: Nehmen Sie das doch mal zur Kenntnis!)

Das nehmen Sie nicht zur Kenntnis; es ist ja auch ganz schön, dass man das zitieren kann. – Das ist ein Fehler in der Einschätzung mit der Redakteurin gewesen. Ich habe das letztes Mal in aller Klarheit gesagt. Aber bitte.

(Zuruf von Plaue [SPD])

Herr Wulff, ich möchte aus einer dpa-Meldung zitieren, damit Sie einmal sehen, dass man auch über den niedersächsischen Tellerrand hinweg blicken muss, wenn man die Fragen, die Sie eben angesprochen haben, diskutiert. Darin steht: Die Kultusminister – ich gehe davon aus, die Ministerin auch – auf der Suche nach fehlenden Studenten. – Ein Satz lautet:

Von 82 % seit 1990 sank die Studienbereitschaft auf 68 % 1999.

Wissen Sie, wer dafür verantwortlich zeichnet? - Das ist Ihre BAföG-Politik auf Bundesebene gewesen!

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CDU – Wulff (Osnabrück) [CDU]:

Da hat sich doch gar nichts geändert!
Sie haben doch die BAföG-Erhöhung
abgelehnt! Warum haben Sie denn die
BAföG-Erhöhung abgelehnt?)

Das ist auch zum Teil ein Arbeitsmarktprom-
blem gewesen, und das hat mit Niedersachsen eine
Menge zu tun, aber nicht allein mit Niedersachsen,
sondern diese Entwicklung gilt für ganz Deutsch-
land. Das ist allerdings schlimm.

Wir haben auf Bundesebene gerade erst wieder
etwas getan, damit diesem Akademikermangel
nachgegangen wird. Das nehmen Sie bitte zur
Kenntnis.

(Beifall bei der SPD – Wulff (Osnab-
rück) [CDU]: Sie haben die Akade-
miker doch aus dem Land getrieben
mit Ihren Dreiviertelstellen!)

Rot-Grün hat auf Bundesebene wieder Geld in die
Bildung gesteckt.

Ich will Ihnen deutlich sagen: Meine bayerische
Kollegin schließt mit Österreich Abkommen, um
genug Lehrer zu gewinnen. Meine baden-
württembergische Kollegin, Frau Dr. Schavan, die
Sie aus dem Bundesvorstand gut kennen, hat die
gleichen Landtagsdebatten zu bestreiten, weil ihr
genauso die Fachlehrer fehlen wie mir.

(Zuruf von Frau Körtner [CDU])

Dafür können Sie nicht die einzelnen Minister
verantwortlich machen, sondern das ist eine Folge
des Gesamtsystems. Das hat natürlich auch etwas
mit dem Geburtenknick zu tun, aber auch damit,
dass es jahrelang hieß: Wir brauchen nicht so viele
Akademiker; wir befürchten eine Akademiker-
schwemme. Sie haben dazu ja auch beigetragen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von
Wulff (Osnabrück) [CDU])

- Aber sicher haben Sie dazu beigetragen. Deshalb
haben wir es jetzt so schwer, umzusteuern.

Ich will Ihnen deutlich sagen - - -

(Zuruf von Wulff (Osnabrück)
[CDU])

- Nein, das ist keine Posse, das ist bluternst, weil
uns sonst in fünf Jahren die Lehrer fehlen. Das ist
sehr ernst.

(Beifall bei der SPD – Klare [CDU]:
Sie haben das vor einem Jahr gesagt!)

- Vor zwei Jahren. Sie können meine Presseerklä-
rung nachlesen. Als ich angefangen habe, habe ich
deutlich gesagt: Was Herr Klemm in einer GEW-
Studie veröffentlicht hat, ist absolut falsch. In ein
paar Jahren fehlen uns die Lehrer.

(Zuruf von Wulff (Osnabrück)
[CDU])

Ich mache Vorsorgepolitik für die nächsten Jahre,
genauso, wie es sein muss, wenn man für ein Land
verantwortlich ist.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der
CDU)

Sie haben die Stellen mit Fachlehrermangel in
Lüneburg zitiert, wo wir wirklich ein Problem
haben, Herr Wulff. Natürlich stimmt das, was Sie
gesagt haben, nämlich dass die Stellen nicht be-
setzt worden sind, nicht. Wir haben nicht mehr die
richtigen Fachlehrer. Natürlich besetzen die Schu-
len die Stellen. Es wäre schließlich schlimm, wenn
sie offen blieben. Aber es fehlen uns in der Tat
Physiker und Chemiker. Deshalb habe ich – ich
dachte, darin seien wir uns einig – als Zwischen-
maßnahme den Quereinstieg ermöglicht, damit
eine Schule, die diesen Mangel wirklich beseitigen
will, auch einen Diplom-Physiker oder Diplom-
Chemiker einstellen kann. Das ist übrigens nichts
Neues - das ist völlig richtig -, sondern das musste
leider auch schon früher sein.

Wir müssen wieder mehr junge Leute in den
Schulen und in den Universitäten dafür gewinnen,
Naturwissenschaften zu studieren. Das ist ein
allgemeines Problem in der Bundesrepublik, kein
niedersächsisches.

Sie haben auch Recht, was den Generationswech-
sel angeht. Wir haben in dieser Legislaturperiode
versprochen, 15 000 Leute einzustellen, und wir
werden das auch halten.

(Zuruf von Frau Körtner [CDU] –
Möllring [CDU]: Sie haben doch noch
nie ein Versprechen gehalten!)

Wir werden das vor allem auch mit den Dreivier-
telstellen und den vollen Stellen so weitermachen,
weil wir - wie Sie genau wissen - mit der Einstel-
lungsteilzeit auch zusätzliche Arbeitsplätze er-
möglicht haben. Sie wissen das sicherlich auch,

Frau Körtner. Ich habe Ihnen das im Kultusausschuss mitgeteilt.

Im vergangenen Jahr hatten wir eine Bewerbersituation von 7 000 Bewerbern auf 3 000 Stellen. Da kann man doch nicht von einem allgemeinen Lehrermangel reden, sondern wir haben ein fachspezifisches Problem - ich habe es Ihnen dargestellt - und, in der Tat, ein regionales Problem, ein Problem in der Fläche.

Ich kann, wie die Grünen das wünschen, Abiturienten nicht zwingen - sozusagen etatistisch -, Physik zu studieren. Ich muss dafür werben, aber ich kann sie nicht zwingen. - Frau Litfin, da können Sie ruhig die Nase verziehen. Ich kann niemand zwingen. Ich kann nur sagen, da sind gute, da sind glänzende Einstellungschancen. In diese Richtung geht auch unsere Werbung.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Sie sagen ja: keine Einstellungschancen, schlechte Einstellungschancen!)

- Herr Wulff, ich habe inzwischen die Freude gehabt - Sie haben ja mal wieder das alte Zitat herausholt -, zusammen mit den Lehrerverbänden und der Gewerkschaft einen gemeinsamen Aufruf unterzeichnen zu können.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Mit einigen Lehrgewerkschaften! Andere haben sich verweigert!)

- Mit dem DGB, dem Dachverband, der GEW - es gibt aber noch einige andere - und einer ganzen Reihe von Lehrerverbänden. Ich weiß, dass Sie es ärgert, dass die Lehrerverbände das gemacht haben. Aber sie haben es gemacht!

(Busemann [CDU]: Sagen Sie mal, welche das waren!)

Der Philologenverband wollte nicht. Der Deutsche Lehrerverband als Dachverband erklärt inzwischen, er möchte auch; das werden wir in nächster Zeit noch klären. - Herr Busemann, dann haben Sie ein Problem, dann haben nämlich alle Lehrerverbände unterschrieben.

Es ist gut - die Lehrerverbände sind sich darin übrigens auch einig -, dass wir auch über das Image reden. Da haben wir Nachholbedarf. Das sage ich hier auch, das ist keine Frage. Wir müssen sagen, Schule machen ist schwer, aber auch schön. Wir wollen junge Leute gewinnen, wieder in der Schule zu arbeiten. Deshalb ist es wichtig, dass wir

als Politiker gemeinsam daran arbeiten. Da haben wir Nachholbedarf, ohne Frage, und das habe ich den Lehrerverbänden auch gesagt. Ich habe nie von „faulen Säcken“ gesprochen. Ich finde, dass Lehrer eine gute und schwere Arbeit in der Schule tun.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe das selber getan und weiß, wie das ist. Deshalb ist es so wichtig, dass wir gemeinsam zeigen: Wir wollen junge Leute anwerben. Das tun wir über Informationsbroschüren, über Plakatserien. Wir versuchen jetzt, Sponsoren zu finden, dass die Werbeaktion richtig gut anfängt zu laufen. Ich würde mich freuen, wenn Sie mit dabei sind, junge Leute für die Fächer zu gewinnen, Herr Wulff.

(Zuruf von Wulff (Osnabrück) [CDU])

- Ja, ich mache Vorsorgepolitik - das habe ich gesagt -, weil der allgemeine Mangel erst in vier, fünf Jahren käme, wenn wir nichts täten. Deshalb habe ich auch mit meinem Ministerkollegen Oppermann verabredet, dass wir die Studienkapazitäten anheben.

(Everslage [CDU]: Der müsste jetzt eigentlich hier sein!)

Das hat er getan. Insofern ist beim Lehramtsstudium schon ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen. Außerdem haben wir die Kapazitäten im Vorbereitungsdienst nahezu verdoppelt; wir haben sie um 2 000 gesteigert. Dies hat dazu geführt, dass es keine Wartezeiten gibt.

Alle diese Maßnahmen wirken vertrauensbildend. Wir können jetzt hohe Einstellungsrunden anbieten. Sie werden in den nächsten Jahren um bis zu 3 000 pro Jahrgang steigen. Das überzeugt junge Leute: dass man Einstellungsmöglichkeiten hat.

(Klare [CDU]: Wann haben Sie denn das letzte Mal mit jungen Leuten gesprochen?)

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Everslage?

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Nein. - Das wird auf die Dauer die Alterstruktur verbessern, Herr Klare; das wissen Sie. Das Durchschnittsalter ist schon leicht gesunken.

Sie haben vor einiger Zeit eine nette Meldung lesen können. Die jungen Frauen, die vor allem an den Grundschulen eingestellt werden, werden natürlich auch leicht wieder schwanger. Insofern ist es gut, wenn ein Kollegium eine durchwachsene Alterstruktur aufweist und nicht nur aus jungen, sondern auch aus älteren Lehrern besteht. Ältere Lehrer haben auch ihren Wert in der Schule. Es ist wichtig, dass das Kollegium gut durchmischt ist. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Frau Kollegin Litfin!

Frau Litfin (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, auch Sie haben Recht: Das Problem ist ernst, sehr ernst. Aber wenn Sie hier behaupten, Sie betrieben jetzt Vorsorge, dann muss ich Ihnen wohl einmal erklären, was Vorsorge ist. Vorsorge betreibt man, bevor ein Problem entsteht.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Was Sie jetzt machen, sind Notfallmaßnahmen in einer Misere, in die Sie sehenden Auges geraten sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Seit sieben Jahren weise ich in diesem Hause und im Kultusausschuss immer wieder darauf hin, dass wir zu wenig Lehrer und Lehrerinnen ausbilden. Der Ersatzbedarf war bekannt. Die Leute waren eingestellt, und es war völlig klar, wann sie pensioniert würden. Außerdem war völlig klar, wie sich die Schüler- und Schülerinnenzahlen in den nächsten Jahren entwickeln.

Damals hätten Sie präventiv tätig werden können. Aber Sie sind nicht tätig geworden. Sich jetzt darauf zurückzuziehen zu sagen, alle anderen hätten den gleichen Mist gebaut, finde ich wirklich peinlich und unangenehm. Solche Ausreden sollten Sie nicht benutzen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Das Parlament wird heute mit seiner Mehrheit unseren Antrag gegen Lehrermangel, der aus zehn Punkten besteht, für erledigt erklären. Es behauptet also, es habe die Maßnahmen, die wir vorschlagen, ergriffen. - Ich möchte Ihnen nun an zwei Beispielen deutlich machen, wie es tatsächlich aussieht.

Wir haben gefordert, dass native Speakers für den Fremdsprachenunterricht eingesetzt werden. Wir haben auch gefordert, dass Leute mit anderen Qualifikationen als für das Lehramt in den Schulen eingestellt werden können.

Ich möchte Ihnen jetzt die kleine Geschichte von Herrn Bangs vortragen, der in meinem wunderschönen Heimatort Hildesheim wohnt. Herr Bangs hat sich bemüht, in einer niedersächsischen Schule tätig zu werden. Ihm ist mitgeteilt worden, dazu müsse er erst einmal seine Lehramtsausbildung, die er in England absolviert hat, gleichstellen lassen. Am Schluss eines umfangreichen Verfahrens hat dann ein mehr oder weniger netter Brief gestanden, in dem ihm mitgeteilt wurde, sein dreijähriges Studium in England, das ihn in England qualifiziert, an Grund- und Sekundarschulen zu unterrichten, habe hier in Niedersachsen leider überhaupt keinen Wert; es sei nicht gleichwertig, nein, Herr Bangs sei nicht einmal Akademiker.

Ein Akademiker, so wie Sie es verstehen, mag er nicht sein. Aber er ist Pädagoge. Und ehe Sie daran gehen, Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus irgendwelchen Bereichen, die nicht Pädagogen sind, an den niedersächsischen Schulen zu beschäftigen, sollten Sie sich aus dem Pool von Menschen bedienen, die Pädagogen sind, die pädagogische Ausbildungen absolviert haben und die Sie da nicht weiter qualifizieren müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Ich habe auch gefordert, dass Lehrerinnen und Lehrer, die z. B. Gymnasiallehramt studiert haben, in Hauptschulen und Realschulen eingesetzt werden dürfen. Auch das, sagt die Landesregierung, machen wir.

Aber auch da kann ich Ihnen sagen, wie das in Wirklichkeit aussieht. Da gibt es Frau Schöning im Wendland, die in Sekundarschulen gearbeitet hat - hauptsächlich in Sachsen-Anhalt -, die aber für

das Gymnasiallehramt ausgebildet worden ist. Frau Schöning bemüht sich seit Jahren, eine Anstellung an einer Realschule oder an einer KGS im Wendland zu bekommen. Sie bewirbt sich immer wieder. Ab und an darf sie einmal aushelfen. Die Schulen sind mit ihr hoch zufrieden. Die Realschule in Dannenberg hätte sie gerne gehabt, weil sie ihre Fächerkombination dringend braucht. - Was war das Ergebnis? „Sie sind überqualifiziert“, ist dieser Frau von den Schulbehörden mitgeteilt worden. Jetzt arbeitet sie wieder in Sachsen-Anhalt; für zwei Monate unterrichtet sie aushilfsweise an einer Sekundarschule.

Der Erlass, der vorsieht, dass Gymnasiallehrer auch in anderen Bereichen unterrichten dürfen, sieht nicht vor, dass sie sich auf freie Stellen in diesen Bereichen bewerben dürfen. Nein, sie dürfen nur bei Bewerbungen auf Stellen an Gymnasien ankreuzen, dass sie auch bereit sind, in anderen Schulen zu unterrichten. Sie dürfen ankreuzen, dass sie bereit sind, für 620 DM Vertretungslehrkräfte in den Grundschulen zu werden. Aber sie werden nie die Stellen an den Schulen bekommen, an die sie gerne wollen, für die ihre Fächerkombination passt und die gerne mit ihnen arbeiten würden.

Leider habe ich nicht mehr Zeit.

Vizepräsident Gansäuer:

So ist es.

Frau Litfin (GRÜNE):

So sehen Ihre Maßnahmen aus. Unser Antrag ist längst nicht erledigt. Sie haben so viel Nachholbedarf. Sie sollten langsam in die Strümpfe kommen und insbesondere an dieser sensiblen Stelle aufhören, Fehler über Fehler zu machen

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Wulf, Sie haben das Wort.

Wulf (Oldenburg) (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Natürlich ist es gut und richtig, dass wir hier über die Frage Lehrerinnen- und Lehrermangel sprechen. Es ist natürlich auch klar, dass Sie von den Oppositionsparteien die Gelegenheit

nutzen, mit Ihrer bekannten Polemik Stimmung zu machen.

(Oh!-Rufe bei der CDU)

Aber, Herr Wulff, was Sie hier abgeleistet haben, war nichts anderes als aufgewärmter Kaffee. Selbst Herr Busemann erregt uns emotionaler als das, was Sie hier gerade vorgelegt haben.

(Beifall bei der SPD - Wulff (Osnabrück) [CDU]: Ich wollte Sie auch nicht erregen, ich wollte Probleme lösen!)

Wenn Sie sich von Ihren Kultuspolitikern informieren lassen würden - aber das gilt auch für Frau Litfin -, wüssten Sie, dass wir das Problem des Lehrerinnen- und Lehrermangels schon sehr intensiv sowohl hier im Plenum als auch in den entsprechenden Ausschusssitzungen behandelt haben.

In der Tat ist es richtig, dass dieser Antrag der Grünen, aber auch Ihr Antrag von der CDU von uns für erledigt erklärt werden. Denn die entsprechenden Maßnahmen sind von uns in die Wege geleitet worden, und das ist Ihnen auch bekannt. Die Behauptung des Gegenteils von Ihrer Seite ist in diesem Fall absurd. Es ist z. B. so, dass wir erstens durch die Einstellung so genannter Quereinsteiger aus den Bereichen Informatik bzw. Naturwissenschaften eine konkrete Maßnahme eingeleitet haben, mit der Menschen aus Bereichen eingestellt werden, die mithilfe berufsbegleitender pädagogischer Qualifikationen dann in der Schule unterrichten werden. Es sind Erfolge zu sehen.

(Möllring [CDU]: Was?)

Wir haben für diese Stellen mehr als 550 Bewerbungen erhalten. Ich meine, bei dem gegenwärtig laufenden Auswahlverfahren werden wir eine Reihe qualifizierter neuer Kräfte in diesen Sektoren bekommen. Sie sehen: eine ganz klar gezielte und erfolgreiche Maßnahme.

Zweitens. Natürlich ist es auch möglich gemacht worden, dass sich beispielsweise Gymnasiallehrkräfte, unter denen noch immer eine hohe Zahl von arbeitslosen Lehrkräften vorhanden ist - auch das muss man sehen -, jetzt auf Stellen an Haupt- und Realschulen bewerben können, um dort den fächerspezifischen Bedarf zu befriedigen. Auch dafür gibt es zahlreiche Bewerbungen.

Es ist drittens eine Tatsache, meine Damen und Herren, dass wir die Studienplatzkapazitäten an

den Hochschulen erhöht haben. In diesem Fall ist es ganz eindeutig so, dass wir im jetzt abgelaufenen Wintersemester 25 % Steigerung der Studierendenzahl bei den Erstsemestern gegenüber dem vorherigen Jahr festzustellen haben. Das sind Tatsachen, an denen Sie nicht vorbeigehen können. Aber - das hat die Kultusministerin richtigerweise gesagt - Sie können Menschen natürlich nicht zwingen, in diesen Bereichen studieren zu wollen, bzw. Sie können sie nicht dazu zwingen, in diesen Bereichen dann in die Schule zu gehen. Selbstverständlich ist es manchmal für in Physik ausgebildete Menschen interessanter, z. B. in die Industrie zu gehen, und zwar vor dem Hintergrund der Gehälter, die dort beim Berufseinstieg gezahlt werden, und der Gehälter, die der Staat bezahlen kann. Das sind also Tatsachen.

Frau Litfin, ich will noch etwas zu dem sagen, was Sie spezifisch gefordert haben. Beispielsweise geht es um das Problem der native Speakers. Ich finde, es ist schon ein bisschen merkwürdig, wenn Sie hier einen spezifischen Einzelfall benutzen, um daran eine Grundsatzfrage zu diskutieren. Es ist natürlich so, dass wir auch bei native Speakers auf die inhaltlichen, fachlichen und pädagogischen Qualifikationen wie bei anderen, die wir in den Schuldienst einstellen wollen, achten müssen. In dem Fall haben wir das auch im Kultusausschuss diskutiert. Es war wohl eine Petition, die richtig beschieden worden ist. Ich weise auch darauf hin, dass wir beispielsweise im Bereich der Englischlehrerinnen und -lehrer genügend Bewerbungen haben. Das ist ein Tatbestand.

Es ist aber auch richtig, dass man die Frage stellt: Wie kann man in anderen Bereichen mehr Lehrkräfte gewinnen? Die Werbemaßnahmen, die die Landesregierung eingeleitet hat, sind genau richtig.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Litfin?

Wulf (Oldenburg) (SPD):

Ich habe jetzt nur noch zwei Minuten Redezeit und möchte zu Ende reden. - Natürlich müssen wir auch bei eingeleiteten Werbemaßnahmen die Frage stellen: Wie beteiligen sich eigentlich die anderen im Landtag vertretenen Parteien daran? Frau Jürgens-Pieper hat darauf hingewiesen, dass wir eine Werbekampagne mit dem DGB, der GEW, dem Schulleiterverband, dem Verband Bildung und

Erziehung sowie dem Verband der Lehrkräfte an Wirtschaftsschulen gestartet haben. Das ist eine sehr gute Aktion gewesen. Was passiert, meine Damen und Herren? - Die CDU-Landtagsfraktion kritisiert dies. Man sollte sich dies einmal vorstellen. Auf der einen Seite stellen Sie sich hier hin und monieren Lehrerinnen- und Lehrermangel, und auf der anderen Seite stellen Sie sich dann, wenn konkrete Maßnahmen unternommen werden, in die Schmollecke, weil Sie selber nicht darauf gekommen sind, und hantieren aus parteitaktischen Gründen völlig unverantwortlich. Genauso ist es bei Ihren Vorfeldorganisationen im Bereich der Lehrerverbände, wohin der VDR neuerdings mutiert.

Meine Damen und Herren, insgesamt gesehen ist darauf hinzuweisen, dass wir Ihnen die Punkte, die Sie nennen, z. B. Zweidrittel-Lehrereinstellungen, schon so oft erklärt haben. Durch diese Maßnahmen haben wir es geschafft, mehr Köpfe an die Schulen zu kriegen. Wir haben dadurch mehr als 2 000 Leute mehr in den Schuldienst einstellen können. Dadurch haben wir uns einen größeren Anteil am Kuchen der vorhandenen Lehrkräfte sichern können. Sie wollen es aber nicht kapieren.

(Beifall bei der SPD)

Auch durch die anderen Maßnahmen, die wir ergriffen haben, sind wir dabei, die entsprechenden Schritte zu realisieren, die notwendig sind, um den Lehrerinnen- und Lehrermangel in den Griff zu kriegen.

(Busemann [CDU]: Den wollen wir nicht in den Griff kriegen, den wollen wir beheben! - Zuruf von Frau Vockert [CDU])

Das ist eine Sache, die auf Bundesebene läuft, wie Sie wissen. Gemeinsam sollten wir daran arbeiten, das zu erledigen, aber nicht mit den perfiden Möglichkeiten, die Sie hier aufzeigen, nicht mit den Unterstellungen, die Sie hier bringen, nicht mit Ihrem aufgewärmten Kaffee.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Beratung, und wir kommen zur Abstimmung.

Auch hinsichtlich dieses Tagesordnungspunktes fasse ich die beiden Anträge von der Fraktion der

CDU und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zusammen. Wer also der Beschlussempfehlung des Kultusausschusses in der Drucksache 2429 zustimmen will und damit die Anträge der Fraktion der CDU in der Drucksache 1227 und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 2213 für erledigt erklären möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Das Erste war die Mehrheit. Der Beschlussempfehlung ist gefolgt worden.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 20:

Einzige (abschließende) Beratung: **Antworten der Landesregierung auf Beschlüsse des Landtages zu den Haushaltsrechnungen für die Haushaltsjahre 1986 bis 1996** - Drs. 11/2570, 11/3900, 12/110, 12/1410, 12/3100, 12/4820, 12/6240, 13/1000, 13/1900, 13/2900 und 14/50 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 14/2443

Berichterstatter ist der Kollege Wiesensee. Bitte schön!

Wiesensee (CDU), Berichterstatter:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Mit der soeben von dem Herrn Präsidenten genannten Drucksache hat Ihnen der Ausschuss für Haushalt und Finanzen seine Beschlussempfehlung zu den Antworten der Landesregierung auf Beschlüsse des Landtages zu den Haushaltsrechnungen für die Haushaltsjahre 1986 bis 1996 vorgelegt.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Die Empfehlung beinhaltet die Bitte an die Landesregierung, die Feststellungen und Bemerkungen in dem Bericht des Haushaltsausschusses zu beachten und dem Landtag zu den dort genannten Zeitpunkten zu berichten.

Die Antworten der Landesregierung zu den Beschlüssen des Landtages zu den Haushaltsrechnungen früherer Haushaltsjahre wurden vom Unterausschuss „Prüfung der Haushaltsrechnungen“ einer kritischen Betrachtung unterzogen. Zu allen wesentlichen Sachverhalten hat der Unterausschuss Empfehlungen ausgearbeitet, die die Grundlage für

die Beratungen im Ausschuss für Haushalt und Finanzen bildeten. Auf Einzelheiten des Berichts möchte ich nicht eingehen. Ich gehe davon aus, dass Sie alle den Bericht und die Beschlussempfehlung eingehend gelesen haben, und darauf möchte ich lediglich verweisen.

Die Ihnen vorliegende Beschlussempfehlung ist sowohl im Unterausschuss als auch im Haushaltsausschuss einstimmig beschlossen worden. Der Ausschuss für Haushalt und Finanzen bittet Sie, seiner Empfehlung in der Drucksache 2443 zu folgen und entsprechend zu beschließen. - Ich danke Ihnen.

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Im Ältestenrat ist vereinbart worden, dass zu diesem Punkt keine Besprechung stattfindet. - Ich sehe auch keine Wortmeldungen und lasse daher gleich abstimmen.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen in der Drucksache 2443 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 21:

Einzige (abschließende) Beratung: **Unterrichtung nach § 37 Abs. 4 LHO über eine überplanmäßige Ausgabe im Haushaltsjahr 2001 in Höhe von 25 610 485 DM bei Kapitel 13 20 Titel 685 06** - Antrag der Landesregierung - Drs. 14/2397 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 14/2444

Der Antrag der Landesregierung wurde am 26. April dieses Jahres an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Im Ältestenrat waren sich die Fraktionen darin einig, dass dieser Tagesordnungspunkt ohne Besprechung behandelt wird. - Ich sehe und höre keinen Widerspruch. Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen in der Drucksache 2444 und damit dem Antrag der Landesregierung zu-

stimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 22:

Erste Beratung: **Verstärkte Förderung des ökologischen Landbaus in Niedersachsen** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2424

Zur Beratung hat sich der Kollege Stolze gemeldet.
- Bitte schön!

Stolze (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag „Verstärkte Förderung des ökologischen Landbaus in Niedersachsen“ ist - das betone ich ausdrücklich - *ein* Baustein bei der Neuausrichtung der Agrarpolitik Niedersachsens. Der ökologische Landbau soll nicht staatlich verordnet werden, sondern er soll mehr Unterstützung erfahren. Die SPD ist der Auffassung, dass dieses eine Wirtschaftsweise ist, die die Nachhaltigkeit - das wird u. a. in der Agenda 21 gefordert - am meisten berücksichtigt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Lebensmittelproduktion und Verbraucherschutz haben seit den Krisen BSE, Antibiotika in der Schweinemast, Schweinepest und MKS eine bisher nie da gewesene gesellschaftspolitische Debatte ausgelöst. Darauf gründet der Antrag „Verstärkte Förderung des ökologischen Landbaus in Niedersachsen“. Was wollen wir mit diesem Antrag erreichen? - Der ökologische Landbau ist durch eine besondere Umweltverträglichkeit geprägt, und dieses soll erweitert werden.

(Zustimmung von Wegner [SPD])

Der ökologische Landbau steht für ein hohes Qualitätsniveau. Dieser bietet - das kann ich Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, aus eigener Erfahrung versichern - nicht nur einen wahrzunehmenden Geschmacksvorteil, sondern Qualität steht auch für eine gesunde Ernährung, die wir den Verbraucherinnen und Verbrauchern gewährleisten wollen.

(Zustimmung von Wegner [SPD])

Eine gesunde Ernährung steht jedoch beispielsweise im Widerspruch zur der Verfütterung von Antibiotika an Tiere. Ich möchte hier nur an die mögliche Resistenzbildung, die bei Menschen auftreten kann, erinnern. Ein umfassendes Kontrollsystem des biologischen Landbaus findet das Vertrauen des Verbrauchers. Ich meine, dieses Kontrollsystem sollte man auch für den konventionellen Landbau einführen, welches dann von einem unabhängigen Unternehmen geprüft wird, analog zum ökologischen Landbau. Darüber hinaus bietet der ökologische Landbau in arbeitspolitischer Hinsicht Vorteile. Hier werden unstreitig mehr Arbeitsplätze benötigt. Es ist häufig ein Irrglaube, dass es sich überwiegend nur um Handarbeit handelt. Das ist meiner Ansicht nach nicht richtig. In einigen Bereichen des ökologischen Landbaus lässt die Mechanisierung sehr zu wünschen übrig. Wenn wir die Debatte über den vor- und nachgelagerten Bereich führen, dass wir den vor- und nachgelagerten Bereich, den es im Bereich des konventionellen Landbaus gibt, möglicherweise auf den biologischen Landbau übertragen müssen, dann behaupte ich, dass wir gerade dadurch, dass wir den vor- und nachgelagerten Bereich zu intensiv ausgedehnt haben, eine anonyme Produktion erreicht haben, die an dieser Stelle zu vielen Unwägbarkeiten führt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir das erstrebte Ziel, 10 % der in Niedersachsen bestehenden landwirtschaftlichen Flächen ökologisch

(Kethorn [CDU]: Es sind auch 10 000!)

zu bewirtschaften, erreichen wollen, dann müssen wir unseren Landwirten unsere Unterstützung zukommen lassen. Wie wollen wir das tun? - Durch die Schaffung neuer Anreize soll es umstellungswilligen Landwirten ermöglicht werden, den Weg für den ökologischen Landbau zu ebnen. Dieses kann u. a. durch eine Erhöhung der Prämien in den ersten zwei Umstellungsjahren von 200 DM auf 500 DM je Hektar erreicht werden. Die Ausweitung des ökologischen Landbaus wird auch in wirtschaftlicher Hinsicht für viele Landwirte und Verarbeiter Neuerungen mit sich bringen. Gesunde Nahrungsmittel, die von den Verbrauchern gefordert werden, sind in jeder Hinsicht konkurrenzfähiger und werden auch im internationalen Wettbewerb unzweifelhaft bestehen.

(Zuruf von der SPD: Sehr richtig!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Absatzförderung, z. B. die Direktvermarktung und die regionale Vermarktung, hat den Vorteil, den Verbraucher vor anonymen Erzeugnissen zu schützen. Darüber hinaus ist der Aufbau eines Ökokompetenzzentrums ein wesentlicher Schritt für die Förderung des ökologischen Landbaus, die als Einrichtung den umstellungswilligen Landwirten uneingeschränkte Unterstützung zuteil werden lassen muss. Die Umstellungsberatung und die begleitende Beratung sollen die ökologische Wirtschaftsweise intensivieren. Meine sehr verehrten Damen und Herren, es wäre wichtig, wenn sich die Wissenschaft an dieser Stelle öffnen und Bereitschaft zeigen würde, die starre Haltung gegenüber dem ökologischen Landbau zu lockern.

Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU, möchte ich Folgendes sagen: Ich habe in der vergangenen Woche gelesen, was die Parteivorsitzende zum ökologischen Landbau gesagt hat. Ich kann die Aufregung seitens der CDU überhaupt nicht verstehen.

(Ehlen [CDU]: Welche Aufregung?
Wer regt sich auf?)

Jeder, der will, kann konventionell wirtschaften. Warum - das frage ich mich - gibt es eigentlich diesen Widerstand gegen den ökologischen Landbau? Es gibt doch eigentlich keinen Grund dazu.

(Kethorn [CDU]: Den gibt es doch gar nicht! Wo denn?)

Ist es das schlechte Gewissen der Landwirte inklusive der Berufsverbände, die diese Reaktion auslösen, oder hat man Sorge um die finanzielle Förderung alter Systeme?

(Frau Hansen [CDU]: Was bildet ihr euch ein? - Weiterer Zuruf von der CDU: Wer hat dir das aufgeschrieben?)

Es stellt sich in diesem Zusammenhang häufig die Frage, wer ideologisiert. Dem biologischen Bereich wird immer vorgeworfen, sie seien biologisch veranlagt und von daher bestünden sie auf diese Art der Wirtschaftsweise.

(Zuruf von Ehlen [CDU])

Ich behaupte, Herr Kollege Ehlen: Die Ideologiedebatte wird von den Konventionellen geführt. Denn nur derjenige, der sich keiner Neuerung öffnet, ist ideologisch veranlagt.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Lobbyisten der Chemie spannen die Landwirte vor ihren Karren und setzen so ihre Interessen durch.

(Ehlen [CDU]: Das ist eine Unterstellung!)

- Herr Ehlen, auch Sie haben gestern bei der Debatte über die Impfpolitik für die Impfung und für die Chemie geworben.

(Kethorn [CDU]: Es ist doch Quatsch, eine solche Verbindung herzustellen!
- Weitere Zurufe von der CDU)

Ich will Ihnen einmal Folgendes sagen: Ich habe gestern in einer Zeitung gelesen, wie es beispielsweise in Dänemark aussieht. In Dänemark ist der Verbrauch von Stickstoff in den vergangenen Jahren von 400 000 t pro Jahr auf 250 000 t pro Jahr zurückgegangen.

(Kethorn [CDU]: In Deutschland ist er auch zurückgegangen!)

- Aber nicht in diesem Maße.

An dieser Stelle erinnere ich daran, dass auch die Chemieindustrie Subventionsempfänger ist. Das wird hier meistens nie zur Sprache gebracht. Wenn die Marketing haben wollen, dann sollen die das auch selber bezahlen.

(Schack [SPD]: Richtig!)

Ich möchte Ihnen noch einen nicht zu übersehenden Nachteil der konventionellen Landwirtschaft aufzeigen. Die konventionelle Landwirtschaft ist mit einem hohen Spezialisierungsgrad verbunden. Spezialisierung bedeutet das Schaffen großer Betriebseinheiten. Genau diese Wirtschaftsweise - ich erinnere z. B. an Tiermastställe - ist es, die zum Teil mit erheblichen staatlichen Mitteln gefördert wird. Hierbei ist jedoch zu bedenken, dass gerade spezialisierte Betriebe einer hohen Anfälligkeit unterliegen. Dieses, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben die jüngsten Krisen, BSE, Antibiotika in der Schweinemast, Schweinepest und MKS, die Gott sei Dank in der Bundesrepublik noch nicht ausgebrochen ist, bewiesen. Jene Landwirte haben in der Konsequenz hohe Einkommensausfälle zu verzeichnen; darüber diskutieren wir hier häufig. Im schlimmsten Fall führt das sogar zur Existenzvernichtung. Vor diesem Hinter-

grund ist es nicht verwunderlich, dass der Ruf nach dem Staat immer lauter wird.

Ich halte es daher für dringend erforderlich, die Maßnahmen zur verstärkten Förderung des ökologischen Landbaus in Niedersachsen in die Tat umzusetzen, und hoffe, dass wir das angestrebte Ziel eines Anteils von 10 % bis zum Jahre 2008 erreichen werden.

(Zurufe von der CDU)

Das geht aber nur,

(Kethorn [CDU]: Wenn die Verbraucher die Produkte auch kaufen!)

wenn sich junge dynamische und nicht an konservativen Strukturen festhaltende Landwirte dieser Wirtschaftsweise öffnen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Zurufe von der CDU)

Ich bin überzeugt, dass diejenigen, die diesen Weg einschlagen, in dem großen strukturellen Verdrängungswettbewerb überleben werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Schluss möchte ich von dieser Stelle aus noch etwas Ungewöhnliches tun.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege, vorher muss ich Sie noch fragen, ob Sie eine Zwischenfrage zulassen.

Stolze (SPD):

Nein, es gibt jetzt keine Zwischenfragen mehr.

(Kethorn [CDU]: Doch, die gibt es! - Weitere Zurufe von der CDU)

- Dann stellen Sie die Zwischenfrage bitte. Bitte, Herr Kollege Ehlen!

Ehlen (CDU):

Herr Kollege Stolze, Sie haben eben gesagt, dass Sie junge dynamische Landwirte in die Richtung bringen wollen, die Sie gerade als vorbildlich dargestellt haben. Mit welchen Vorteilen wollen Sie diese jungen Leute denn in diese Richtung locken, weil wir ohnehin schon so wenig Hofnachfolger haben?

Stolze (SPD):

Herr Ehlen, da Sie nicht zu den dynamischen jungen Landwirten gehören, kann ich Ihnen diese Frage nicht beantworten.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Heiterkeit - Kethorn [CDU]: Dynamisch schon, aber nicht mehr jung! - Weitere Zurufe)

Herr Präsident, ich möchte jetzt auf meinen Hinweis zurückkommen, von dieser Stelle aus etwas Ungewöhnliches zu tun. - An diesem Tage kommen einige Dinge zusammen. Wir diskutieren hier, was wir häufiger tun, über den ökologischen Landbau, aber heute hat auch rein zufällig unser Landwirtschaftsminister Geburtstag.

(Vizepräsident Jahn übernimmt den Vorsitz)

Außerdem habe ich rein zufällig festgestellt, dass der ökologische Landbau, eine Wirtschaftsweise, die eigentlich von vorgestern ist, zu diesem Zeitpunkt des Jahres bereits die ersten Produkte hervorgebracht hat, nämlich Gemüse und - man höre und staune! - auch schon die ersten neuen Kartoffeln. Um dies im Sinne einer guten Zusammenarbeit zu demonstrieren und gleichzeitig dem Landwirtschaftsminister Mut zu machen dafür, den ökologischen Landbau weiterhin voranzutreiben,

(Frau Harms [GRÜNE]: Es war schwer genug, ihn auf diesen Kurs zu bekommen!)

möchte ich ihm hier noch einmal herzlich gratulieren und ihm diesen Korb mit Gemüse und Kartoffeln aus dem ökologischen Landbau überreichen.

(Stolze [SPD] überreicht Minister Bartels den Korb - Beifall im ganzen Hause)

Vizepräsident Jahn:

Sind Sie mit Ihrem Redebeitrag fertig?

(Heiterkeit)

Dann könnte ich dem Kollegen Klein das Wort erteilen.

(Unruhe)

- Die Feier wird ja sicherlich außerhalb des Hauses stattfinden.

(Heiterkeit)

Stolze (SPD):

Herr Präsident, ich konnte ja nicht wissen, dass in der Zeit meiner Rede ein Präsidentenwechsel stattgefunden hat. Entschuldigen Sie bitte. - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Herr Klein, Sie haben jetzt das Wort.

Klein (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir begrüßen, dass sich die SPD-Fraktion mit dem vorgelegten Antrag zu der Notwendigkeit bekennt, im Rahmen der Agrarwende eine verstärkte Förderung des ökologischen Landbaus in Niedersachsen umzusetzen, und wir akzeptieren die Einsicht, dass dieses Ziel trotz eines bestehenden Landesprogramms in den letzten Jahren nicht mit dem allergrößten Nachdruck verfolgt worden ist.

Wir haben unsere Vorstellungen dazu mit dem Konzept "Landwirtschaft 2010" eingebracht und haben dieses Konzept inzwischen im Ausschuss weiter präzisiert. Unsere Zielsetzung dabei ist klar:

Niedersachsen muss beim Ökolandbau Spitzenreiter werden. Bei der wirtschaftlichen Wertschöpfung seiner Land- und Ernährungswirtschaft hält Niedersachsen im Vergleich aller Bundesländer die Spitze, aber beim Anteil am Ökolandbau hat Niedersachsen die rote Laterne. Niedersachsen muss auch hier Spitzenreiter werden; denn die Biolandwirtschaft erfüllt als integriertes System wie kein anderes die umfassenden gesellschaftlichen Ansprüche an eine die Lebensqualität bereichernde landwirtschaftliche Produktion.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die bisherigen Ansätze der Landesregierung sind eher halbherzig. Deshalb brauchen wir zusätzliche Anstrengungen, z. B. eine vorrangige und zusätzliche - sprich: erhöhte - Berücksichtigung des ökologischen Landbaus bei allen Förderlinien des Landes, insbesondere die deutliche Aufstockung des Agrarumweltprogramms in PROLAND.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir brauchen aber auch die Umstellung aller niedersächsischen Domänen auf Ökolandbau.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Einen entsprechenden Beschluss hat es unter Rot-Grün schon einmal gegeben. Was aus solchen Beschlüssen wird, wenn Grün die Regierung verlässt, können wir jetzt daran sehen, dass sich in dieser Richtung nichts mehr getan hat.

(Frau Harms [GRÜNE]: Der Korb muss also erst noch verdient werden!)

Wir brauchen des Weiteren einen zielorientierten Ausbau der Spezialberatung. Hierbei denken wir vor allem an den Ökoring. Wir brauchen eine zusätzliche Ausbildung für Ökoberater, und wir brauchen, um ein niederschwelliges Angebot zu unterbreiten, auch eine kostenlose Erstberatung für umstellungswillige Landwirte.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auch die Förderung von im Lande verteilten Demonstrationsbetrieben kann eine gute Hilfe sein. Sie kann sowohl der Ausbildung der Landwirte dienen als auch Informationen an die Verbraucher weitergeben.

Hinzu kommt die Forderung nach einem verbesserten Hochschulangebot für die Ausbildung im ökologischen Landbau und nicht zuletzt nach einem niedersächsischen Sonderforschungsplan Ökolandbau, in dessen Rahmen Tier- und Pflanzenzüchtung, Innovations- und Technologieentwicklung sowie gentechnikfreier Ökolandbau weiter erforscht werden müssen. Ökolandbau ist ja eine moderne Landwirtschaftsform, in der auch Hightech, aber eben nicht Gentechnik einen Platz hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Natürlich brauchen wir auch Verbesserungen im Ministerium selbst, damit diese Aufgaben dort zügig angegangen werden können.

Insoweit ist die Erzeuger- und Angebotsseite angesprochen. Eine dauerhaft positive Entwicklung kann es aber nur dann geben, wenn sich parallel dazu an der Ladentheke - besser gesagt: am Supermarkregal - etwas tut. Deshalb brauchen wir auch einen Nachfrageschub für niedersächsische Ökoprodukte. Verarbeitung, Handel und Verbraucher entscheiden als Nachfrager durch ihre Auswahl und die Bereitschaft, angemessene Erzeugerpreise zu zahlen, über die ökologische, die soziale

und die tierschutzgerechte Qualität der landwirtschaftlichen Produktion.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deshalb müssen Qualitätsprodukte in diesem Sinne sicher erkannt und bewertet werden können und müssen ihre Vermarktungs- und Verarbeitungsstrukturen verbessert werden. Das Land ist auch hier aufgefordert, in vielfältiger Weise aktiv zu werden, z. B. durch Initiativen für eine Biomilchmolkerei, wie sie inzwischen auch schon eingeleitet worden sind, aber z. B. auch für die Schaffung von Schlachtmöglichkeiten für Biogeflügel, weil die üblichen 36-Tage-Hähnchen nun wirklich nicht das Vorbild für eine gesunde biologische Ernährung mit Biogeflügel sein können.

Wir fordern Pilotprojekte zum Ausbau der Vermarktungsstrukturen für Ökoprodukte und den Ausbau einer Vermarktungsberatung im Rahmen eines Kompetenzzentrums Ökolandbau.

Wir möchten eine Info-Marketing-Offensive für ökologisch erzeugte Produkte mit Imagekampagnen, Verkaufsförderaktionen, mit Messepräsenz, neuen Marketingprojekten mit Informationsprogrammen für Journalisten und Informationsmaterial für Fachleute und Verbraucher. Man kann da viel tun, und die anderen Länder haben da auch schon viele gute Beispiele geliefert.

Besonders wichtig sind aber auch Initiativen für ein verbrauchernahes Angebot nach dem Motto: Ökolebensmittel in den Supermarkt! - Die Gesellschaft für Konsumforschung hat gerade festgestellt, dass 88 % aller Menschen irgendwann einmal mehr oder weniger regelmäßig bei Aldi einkaufen und dass sie die Lebensmittel, die neuen Lebensmittel mit Agrarwendequalität, dort finden wollen, wo sie üblicherweise einkaufen. Also gehören solche Lebensmittel natürlich auch in die Aldi-Läden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Natürlich brauchen wir auch die Förderung der alten Konzepte im Direktvermarktungsbereich. Wir können mit gutem Beispiel vorangehen, indem wir in kommunalen und staatlichen Verpflegungseinrichtungen vorrangig ökologisch erzeugte Produkte verwerten.

Zum Schluss möchte ich noch darauf hinweisen, dass es sehr wichtig ist, hier neutrale, unabhängige Organisationen zu stärken, die Verbraucheraufklä-

rung betreiben. Das heißt: Wir brauchen mehr finanzielle Mittel für die Verbraucherschutzorganisationen und für die Durchführung einer landesweiten Kampagne zur Konsumwende.

Sie sehen: Es gibt einen relativ großen Deckungsgrad zwischen unseren Vorstellungen und dem Antrag der SPD-Fraktion. Vielleicht gelingt es uns ja, hier eine einheitliche Linie zu erreichen. Mich würde das jedenfalls freuen. - Schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und von Stolze [SPD])

Vizepräsident Jahn:

Der nächste Diskussionsbeitrag wird von Kollegin Hansen geleistet. Bitte!

Frau Hansen (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach der Diskussion um BSE und MKS ist in der Landwirtschaft nicht mehr alles so, wie es früher war. Nein, ein Umdenken und Umlenken hat schon stattgefunden. Aber nicht erst dadurch. Die Düngeverordnung und einiges andere mehr haben schon einen Weg in die richtige Richtung aufgezeigt.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Stolze, wir wollen nicht die Öko-Landwirtschaft verhindern, wir wollen sie auch fördern, aber nicht über Gebühr fördern. Darauf werde ich noch eingehen.

(Stolze [SPD]: Das habe ich nirgendwo gesagt!)

Der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten wurde ausgetauscht, aber die Politik in Gänze kann nicht ausgetauscht werden. Gewisse Rahmenbedingungen müssen wir einhalten. Das gibt die EU ja schon vor.

Wenn auch die oberste Verbraucherschützerin, Frau Ministerin Künast, pressewirksam ein Kalb streichelt und sagt „Wir brauchen Klasse statt Masse“, sage ich für die CDU-Fraktion: Wir brauchen Masse mit Klasse!

(Beifall bei der CDU)

Nur so kann die Mehrheit der Bevölkerung langfristig gesund ernährt werden. Alle Bürgerinnen und Bürger, alle Verbraucher haben Anspruch auf

gesunde Nahrungsmittel, auf Sicherheit und Verbraucherschutz, auf Transparenz aller Methoden und Rahmenbedingungen der Produktion und Verarbeitung, nicht nur diejenigen, die sich finanziell mehr leisten können.

(Beifall bei der CDU)

Die deutschen Landwirte haben dazu beigetragen, dass gesunde Produkte auf den Markt kamen. Sie können nichts dafür, dass einige wenige schwarze Schafe am Markt nicht ordnungsgemäß gehandelt haben.

(Frau Harms [GRÜNE]: Das waren aber viele schwarze Schafe, Frau Kollegin!)

- Aber mehr aus der verarbeitenden Industrie! - EU-Kommissar Fischler sagte auf unserem Agrarkongress in Berlin: Wir müssen das Rad nicht neu erfinden. Im Weiteren sagte er: Wozu brauchen wir neue Qualitätssiegel, wenn jeder Landwirt die notwendigen Rahmenbedingungen durch gute fachliche Praxis erfüllt?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist wie immer mit den Anträgen, die hier von der Opposition eingebracht werden: Die Welt ist immer erst wieder in Ordnung, wenn die SPD-Fraktion einen Antrag stellt.

(Beifall bei der CDU)

Ich hatte erwartet, dass der Kollege Klein für die Grünen gesagt hätte „Wi sind all doo“. Der Antrag der Grünen lag schon im Dezember vor. Wir wollten den Antrag im Ausschuss erörtern und beraten, und wir haben auch schon beraten. Dieses neuen Antrages hätte es gar nicht bedurft.

Setzt man sich nunmehr mit den Einzelheiten auseinander, was ich jetzt versuchen werde, stellt sich mir die Frage: Was hat denn das Land in den letzten zehn Jahren getan? - Über mehr Ökologie geredet, aber nicht gehandelt!

(Beifall bei der CDU)

Einer Ihrer Kollegen räumte ja mal ein: Es gab nicht die ausreichende Förderung, wenn man Anträge stellte. - Also ein klares Bekenntnis der Versäumnisse. Ich sage Ihnen, dass Sie auch mit diesem neuen Antrag wahrscheinlich nicht das erreichen werden, was Sie sich zum Ziel gesetzt haben. Aber wir von der CDU-Fraktion wollen nicht Bedenkenträger sein.

(Frau Harms [GRÜNE]: Wollen Sie, dass es wieder so wird wie unter Herrn Funke?)

Wir wollen nicht die konventionelle Landwirtschaft und den Ökolandbau gegeneinander ausspielen, sondern wir wollen eine Förderung der Nachfrageentwicklung und nicht die Produktion an der Nachfrageentwicklung vorbei steigern.

(Kethorn [CDU]: Genau das ist der richtige Ansatz!)

Vorrang müssen also die regionalen Absatzmöglichkeiten haben und die Bewerbung der Ökoprodukte unter Einbeziehung des Einzelhandels. Dann kann sich der Ökolandbau durch Umstellung der Betriebe nach dem Spiel der Kräfte am Markt entwickeln und nicht an der Nachfrage vorbei. Das unterstützen wir ausdrücklich, und auch die erhöhten Prämien für die Zeit der Umstellung.

Diese erforderlichen finanziellen Kapazitäten sprechen Sie im letzten Satz an. Ich hoffe nicht, dass das in Ihrem Antrag eine Wertung ist, sondern das ist grundsätzlich der wichtigste Punkt: Ohne Moos nichts los!

(Beifall bei der CDU)

In Punkt 5 teilen Sie Ihre Überzeugung mit, dass sich mit der Ausweitung des Ökolandbaus die Anforderung an Produkte und Verarbeitung hinsichtlich konkurrenzfähiger und international wettbewerbsfähiger Strukturen verändern werde. Liest man die einschlägige Agrarpresse, so wird gerade befürchtet, dass sich Produktion und Verarbeitung in andere Länder mit geringeren Auflagen verlagern könnten. Diese Produkte kommen dann auf unseren Markt. Arbeitsplätze und Wertschöpfung hier in Niedersachsen wären allerdings verloren gegangen.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt gute Beispiele, etwa in Dänemark, wo in Teilbereichen eines Betriebes ökologische Bewirtschaftung stattfindet. Das könnte auch ein Modell für niedersächsische Betriebe sein.

(Stolze [SPD]: Nein!)

Aber gerade das, was in anderen Ländern gut läuft und der Landwirtschaft hilft, will die Bundesregierung verhindern. Dafür habe ich kein Verständnis.

(Beifall bei der CDU)

In Punkt 6 gehen Sie auf die Ausbildung, Forschung und Beratung ein. In der Tat, das ist ein ganz wichtiger Bereich. Es ist mir unerklärlich, warum es keine grundlegende Ausbildung in der Ernährungslehre an allgemein bildenden Schulen gibt. Diese Grundkenntnisse würden zur Volksgesundheit und zu mehr Kompetenz in der Beurteilung von Produkten führen. Die mangelhafte Kompetenz des modernen Menschen sprechen Sie, Herr Minister Bartels, in einer Presseinformation vom 11. Mai an: Der Mensch sei den Versprechungen der Ernährungswirtschaft weitgehend unfähig zur Kritik ausgesetzt. Herr Minister Bartels, ändern kann man diese Unfähigkeit nur durch Schulung und Aufklärung!

(Beifall bei der CDU)

Was nützt die stets geforderte gläserne Kette, die Dokumentation der Herkunft der Produkte, wenn man keine Kenntnisse hat, sie zu überprüfen?

Sie fordern zu Recht eine Stärkung der verloren gegangenen Kompetenz des Verbrauchers, damit er eine mündige Wahl treffen kann. Hehre Worte! Aber wann folgen hier Taten?

Eine weitere Frage stellt sich mir hinsichtlich der Untersuchungsergebnisse. Ich habe gerade vor einigen Tagen in einem Gespräch erfahren - die anderen Kollegen waren dabei -, dass z. B. Untersuchungsergebnisse über unterschiedliche Belastungen von Ökogetreide und konventionell produziertem Getreide gar nicht veröffentlicht werden. Auch dafür habe ich kein Verständnis. Die Bürger wollen Offenheit und Klarheit. Die können sie nicht nur vom Bauern erwarten, die müssen sie auch von der Politik erwarten.

Zum Abschluss möchte ich sagen: Die CDU-Fraktion bekennt sich zu einer Landwirtschaft, die für gesunde und qualitativ hochwertige Nahrungsmittel, für eine nachhaltige, umweltschonende Landbewirtschaftung und Naturlandschaft einsteht. Die CDU-Fraktion befürwortet deshalb auch die Nutzung des technischen Fortschritts in der Landwirtschaft, der in gleicher Weise aber auch der Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft und der artgerechten Tierhaltung dient. Wir unterstützen auch die Steigerung des Ökolandbaus, wenn sich die Nachfrage nach diesen Produkten ebenfalls langfristig steigert.

In diesem Sinne, Kollege Stolze, haben Sie meine und unsere Unterstützung im Ausschuss.

(Stolze [SPD]: In Wahrheit haben Sie keine Ahnung, Frau Hansen!)

- Wenn Sie mir keine Ahnung unterstellen: Ernährungslehre war mein Hauptthema, solange ich berufstätig bin. Ich war auch immer bemüht, die Familie gesund zu ernähren. Davon habe ich schon Ahnung. Die lasse ich mir auch von Ihnen nicht absprechen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Nun möchte sich Herr Minister Bartels zu dem vorliegenden Antrag äußern. Bitte sehr!

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf mich ganz herzlich bei der SPD-Fraktion dafür bedanken, dass sie diesen Antrag eingebracht hat und damit heute auch noch einmal unterstreicht, welche Bedeutung der ökologische Landbau für die Fraktion, aber auch für die Landesregierung hat. Ich bedanke mich auch für die weitestgehend zustimmenden Äußerungen der anderen Fraktionen zu der Zielsetzung dieses Antrages, aber auch zu einzelnen Maßnahmen. Ich bedanke mich auch bei Herrn Stolze für die Unterstützung in Form von Naturalien auf dem Weg, weiter im ökologische Landbau voranzukommen.

Meine Damen und Herren, wir hatten uns in der Tat vor etwa fünf Jahren das Ziel gesetzt: 10 %. Dieses Ziel haben wir nicht erreicht. Wir haben an dieser Stelle schon häufig darüber geredet. Das hat natürlich seine Ursachen. Das hat nicht die Ursache, dass zu wenig Geld vorhanden gewesen wäre, auch nicht, dass unser Haus diese Entwicklung nicht gern weiter vorangetrieben hätte. Im Gegenteil! Schauen Sie nur mal - ich habe das letztes Mal auch schon angedeutet - in das benachbarte Nordrhein-Westfalen. Niemand wird meiner sehr geschätzten Kollegin Frau Höhn unterstellen, dass sie sich nicht für den ökologische Landbau einsetzen würde. Sie regiert schon sieben Jahre lang. Frau Höhn hat die gleichen Ergebnisse wie wir in Niedersachsen. Sie liegt im Flächenanteil und im betrieblichen Anteil um 0,1 % höher.

(Frau Harms [GRÜNE]: Nordrhein-Westfalen ist aber auch nicht das Landwirtschaftsland Nummer eins!)

Das hat natürlich Ursachen, die auch darin begründet sind, dass sich die Strukturen in manchen Bereichen angleichen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Immerhin haben Sie doch die niedersächsische Biomilch erfunden!)

Ich würde Frau Höhn nie unterstellen, Frau Kollegin Harms, dass sie nicht ernsthaft den ökologischen Landbau vorantreiben wolle.

Die Anstrengungen sind unternommen worden, und es gibt, Herr Kollege Klein, natürlich auch die Möglichkeit, die Betriebe im Wege kostenloser Beratung zu fördern und zu unterstützen. Dies haben wir getan. Wir gewähren den Betrieben sogar zusätzliche finanzielle Mittel, damit in den Betrieben entsprechende Kontrollen durchgeführt werden können, um sicherzustellen, dass da, wo „Öko“ draufsteht, hinterher auch tatsächlich „Öko“ im Produkt enthalten ist.

Angesichts der bundesweit laufenden intensiven Diskussion über die Sicherheit von Lebensmitteln haben wir eine ganz große Chance. Es gibt einen gewaltigen Schub, auf dem Feld des biologischen Landbaus voranzukommen. Wir erleben es ja, dass die Naturkostläden und die Direktvermarkter Umsatzzuwächse von bis zu 70 % haben. Es lohnt sich, darauf aufzubauen und zu schauen, ob wir dieses Niveau nicht nur halten, sondern ob wir gemeinsam nicht auch erreichen können, dass es ausgedehnt wird.

In der Tat muss es kein Gegeneinander des ökologischen und des konventionellen Bereichs geben. Das ist überhaupt nicht erforderlich. Beide haben ihre Kundenkreise, beide haben ihre Existenzberechtigung, beide sind im ländlichen Raum tätig, schaffen dort Arbeitsplätze und Wertschöpfung. Deshalb sind sie mir alle wichtig. Wenn der ökologische Anbau schließlich einen Anteil von 15 oder 20 % einnimmt - umso besser!

Wir wollen von politischer Seite ein Klima schaffen, das denen, die bereit sind umzusteigen, Mut gibt, auch tatsächlich in diesem Bereich einzusteigen, wobei klar ist, meine Damen und Herren, dass es sich hierbei nur um *einen* Baustein handelt, den die Politik leisten kann. Das andere muss natürlich aus den Unternehmen heraus kommen, liegt also in der Unternehmensverantwortung.

Wir haben schnell gehandelt. Wir haben als Erste die Flächenprämien für umstellungswillige Land-

wirte von 300 DM um 200 DM auf 500 DM angehoben.

(Frau Hansen [CDU] meldet sich zu Wort)

Ich hoffe, die EU-Kommission wird dies notifizieren. Das ist noch nicht der Fall. War das Ihre Frage, Frau Hansen?

Vizepräsident Jahn:

Herr Minister, jetzt muss ich das einmal formalisieren. - Möchten Sie eine Frage der Frau Kollegin Hansen beantworten - - -

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Aber gerne!

Vizepräsident Jahn:

- - - auch wenn Sie noch nicht wissen, ob das die Frage ist, die Sie meinen?

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Dieses Risiko gehe ich ein.

Frau Hansen (CDU):

In dem Antrag steht, dass Sie das anheben wollen. Sie haben gesagt, Sie hätten die Prämien bereits angehoben.

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Frau Hansen, ich hatte doch geahnt, dass Sie diese Frage hatten. Wir wollen das und haben das auch beantragt. Aber das ist noch nicht notifiziert. Die Antragsteller haben schon in erheblichem Umfang von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Ich hoffe, dass wir in Zukunft alle Antragsteller berücksichtigen können. Hier zeigt sich das riesige Interesse an der Umstellung. Uns freut es, dass wir innerhalb so kurzer Zeit eine so große Nachfrage hatten.

Die Beratung - ein weiterer wichtiger Baustein, der in dem Antrag angesprochen ist - ist unheimlich wichtig. Deshalb haben wir drei Beratungsprojekte auf den Weg gebracht, die aktuell zusätzliche Umstellungsberatungsleistungen anbieten, nämlich

über den Ökoring, über die Ökoverbände und über den Ökoobstbauring. Alle drei gemeinsam sind hier aktiv.

Außerdem haben wir eine Hotline beim Ökoring in Walsrode eingerichtet, der ebenfalls die umstellungswilligen Betriebe informiert und dafür sorgt, dass sie das Urteil, ob sie wirklich umsteigen sollen, auf einer vernünftigen und sachlichen Basis treffen können.

Wir haben, meine Damen und Herren, Aktivitäten in dem Bereich zu entwickeln gehabt und auch noch weiter voranzutreiben, in dem es um die Frage der Verarbeitung von Öko-Produkten geht. Hier haben wir ein Defizit gehabt. Am meisten hat mich geärgert, dass wir über Jahre in Niedersachsen keine Molkerei hatten, die Öko-Milch verarbeiten konnte. Ich kann Ihnen heute definitiv sagen, dass die Molkerei in Elsdorf diesen Produktionssektor aufnehmen wird. Ich erwarte, dass sie, weil sie gut im Markt platziert ist, einen Sog auf diejenigen ausüben wird, die in der Zukunft Öko-Milch produzieren werden und ihre Milch dann zu einem guten Preis im Markt unterbringen können.

Innerhalb kürzester Zeit haben wir diesem Projekt zum Durchbruch verholfen. Ich bedanke mich an dieser Stelle auch bei der Landesvereinigung der Milchwirtschaft, die daran mitgewirkt hat, dass wir zu diesem Ergebnis kommen konnten.

Herr Klein hat auch den Geflügelbereich angesprochen. Hierzu kann ich Ihnen sagen, dass wir gerade vor zwei Wochen trotz der Haushaltssperre einem Verarbeiter von Ökogeflügel, der in Niedersachsen Ökogeflügel zerlegen und weiterverarbeiten wird, den vorzeitigen Maßnahmebeginn haben genehmigen können.

Stück für Stück arbeiten wir uns auf diesem sehr schwierigen Feld vor. Wir haben auch schon ganz konkrete Erfolge vorzuweisen.

Wir haben das Kompetenzzentrum in Walsrode eingerichtet und werden weiter daran arbeiten. Dieses Kompetenzzentrum wird die Ausbildung der Berater vornehmen. Es wird das Feldversuchswesen vorantreiben und uns Hinweise auf Defizite im Bereich der Forschung geben können, sodass wir, sozusagen von dieser Einrichtung unterstützt, auf diesem Felde umfassend tätig sein können. Diese Einrichtung hat heute schon bundesweit Ansehen gewonnen und wird bundesweit nachgefragt.

Wichtig ist es, den Absatz zu fördern. Der Antrag enthält hierzu entsprechende Forderungen. Wir bemühen uns, unseren Beitrag aus dem politischen Bereich zu leisten, damit wir in der Tat dorthin kommen, wo wir letztlich mit den ökologisch erzeugten Produkten landen müssen, nämlich im Lebensmitteleinzelhandel. 85 % der Konsumenten versorgen sich dort mit Lebensmitteln. Wir haben über den Lebensmitteleinzelhandel die Chance, die Konsumenten zu erreichen.

Frau Hansen, ich sehe es natürlich als wichtig an und wiederhole mich insofern gerne, dass wir die Verbraucher mündig machen müssen, damit sie im Markt bewusst Produkte nachfragen, die den Qualitätsansprüchen - ob ökologisch oder konventionell erzeugt - entsprechen, und damit die Verbraucher auch in der Lage sind, dies entsprechend zu bewerten. Leider Gottes ist es so - das ist eine Feststellung, die wir wohl gemeinsam treffen können -, dass die Fähigkeit der Verbraucherinnen und Verbraucher, eine solch fundierte Bewertung vorzunehmen, heute in der Breite, wie dies früher der Fall war, nicht mehr gegeben ist. Das müssen wir bei all den Dingen bedenken, die wir im Zusammenhang mit gläsernen Ketten und den Informationen, die wir an die Verbraucher weitergeben wollen, gemeinsam vorhaben. Wir müssen die Verbraucher befähigen, diese Informationen zu verarbeiten, dürfen aber nicht von uns aus voraussetzen, jeder Verbraucher könne, wenn er zur Tiefkühltruhe geht, für sich eine Öko- und Sozialbilanz treffen, um sich dann für dieses oder jenes Produkt zu entscheiden.

Wir werden es sicherlich nicht hinbekommen, dass alle Verbraucher eine solche Bilanz machen können, aber wir werden Hilfestellung leisten können. Dazu dient das Öko-Prüfzeichen, das bereits angesprochen worden ist, das ich befürworte und das möglichst schnell eingeführt werden sollte - ein verbandsunabhängiges Öko-Prüfzeichen, mit dessen Hilfe die Verbraucher eindeutig erkennen können: Hier ist ein geprüftes Öko-Produkt. Ich kann mich darauf verlassen, dass das, was dort ausgewiesen wird, auch tatsächlich enthalten ist.

Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, diesen wichtigen und wertvollen Sektor in der Landwirtschaft nach vorn zu bringen und die Verbraucherinnen und Verbraucher gleichzeitig mitzunehmen. Lassen Sie uns dazu beitragen, dass Arbeitsplätze und Wertschöpfung auch in Zukunft im ländlichen Raum in Niedersachsen bleiben können. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Ich schließe damit die Beratung zu diesem Tagesordnungspunkt und erbitte Ihre Zustimmung für die Ausschussüberweisung.

Mit dem vorliegenden Antrag soll sich der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten federführend befassen. Die Mitberatung erfolgt in den Ausschüssen für Haushalt und Finanzen und für Bundes- und Europaangelegenheiten, wenn Sie das so beschließen. Dazu bitte ich um Ihr Handzeichen. - Das ist so beschlossen.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 23:

Erste Beratung: **Niedersachsen ist Realschulland und soll es bleiben - Zukunftsorientierung und Weiterbildung für unsere beliebteste Schulform** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2423

Dieser Antrag wird von der Frau Kollegin Vockert eingebracht, der ich das Wort erteile.

(Möllring [CDU]: Die Kultusministerin hatte doch gesagt, sie wolle mitberaten!)

Frau Vockert (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schade, dass die zuständige Frau Ministerin die wichtigen Eingangssätze nicht mitbekommt. Ich glaube nämlich, dass es an ihr vorbeigegangen ist, dass die Realschule in unserem Bundesland die beliebteste Schulform ist.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von Frau Litfin [GRÜNE])

- Ich habe den Zwischenruf nicht verstanden. Sagt Ihr „weiter“? - Das ist wichtig. Dann sagt aber auch gleich noch dazu: Im Bundesvergleich ist Niedersachsen das Realschulland Nr. 1 und wird von fast 40 % aller Schülerinnen und Schüler im 7. Schuljahrgang besucht, womit feststeht, dass der Elternwille die Realschule ganz eindeutig bevorzugt. Auch das sollte die Ministerin eigentlich wissen.

(Zurufe von der CDU: Die ist doch gar nicht da! - Ministerin Jürgens-Pieper betritt den Plenarsaal)

Ich sage euch das, damit Ihr ihr das weitererzählen könnt. - Frau Ministerin, ich gehe davon aus, dass Ihnen bekannt ist, dass die Realschule eine hervorragende Arbeit leistet und auch die Abschlüsse an der Realschule eine ganz besondere Anerkennung insbesondere durch die ausbildende Wirtschaft genießen. Wie hat es anlässlich eines Besuchs von Herrn McAllister, Herrn Biallas und von mir eine Elternvertreterin der Realschule Dorum doch noch einmal gesagt? - Unsere Abgänger an der Realschule Dorum werden mit Kussband genommen. Fest steht, dass die Landesregierung in ihrem Papier „Zukünftige Schulstruktur in Niedersachsen“ - das ist heute ja schon mehrfach erwähnt worden - genau vorgibt, wohin sie will. Sie will jetzt die Verschmelzung von Hauptschule und Realschule. Obwohl heute Morgen mehrfach von „Dialogphase“ und „ergebnisoffen“ die Rede war, halten wir dies doch alles für eine große Farce. Diese angebliche Dialogbereitschaft, diese angebliche Ergebnisoffenheit wird dadurch entlarvt, dass wir in dem Schulstrukturpapier auf Seite 2 lesen: „Die Landesregierung hat entschieden.“ Die Landesregierung hat bereits entschieden, meine Damen und Herren! Ein Dialog wird nicht mehr stattfinden. Man will ihn gar nicht haben. Man tut nach außen so. Aber die Landesregierung hat schon entschieden.

(Zuruf von Frau Seeler [SPD])

- Frau Seeler, wenn Sie es nicht glauben: Eine Seite weiter, auf Seite 3 heißt es: „Die Sekundarschule ist die richtige Antwort.“ Genau das steht in dem Papier. Im Schulverwaltungsblatt vom Februar - wenn dies alles noch nicht Beweis genug ist - hat Frau Jürgens-Pieper noch einmal erklärt, dass der Hauptschul- und der Realschulbildungsgang in kooperativer oder integrierter Form in der Sekundarschule zusammengeführt werden. Das heißt, meine Damen und Herren: Die Erfolgsgeschichte der Realschule in Niedersachsen steht damit definitiv vor dem Aus. Die Realschule als selbständige Schulform wird es dann nicht mehr geben. Diese aus unserer Sicht unverantwortliche Fehlentscheidung wollen und werden wir nicht mittragen.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von Frau Seeler [SPD])

Auf der Fachtagung der SPD-Landtagsfraktion - Frau Seeler, da hilft auch nicht Ihr Schreien -, die kürzlich in Hannover stattgefunden hat, ist Ihnen, meine Damen und Herren von der SPD - besonders Ihnen, Frau Seeler -, sehr nachdrücklich aufgezeigt worden, dass in dieser Einheitsschule, in der dann 70 % aller Schülerinnen und Schüler in Niedersachsen zusammengefasst würden, eine begabungsgerechte Förderung überhaupt nicht mehr möglich ist. Die Elternvertreterinnen aus Dorum und auch von anderen Schulen haben uns sehr deutlich dargelegt, wie unsinnig es ist, wenn ein Schüler/eine Schülerin überhaupt nicht mehr weiß, ob sie/er ein guter Hauptschüler oder ein schlechter Realschüler oder umgekehrt ist. Gerade die ausbildende Wirtschaft lehnt diese Pläne und diese Schule definitiv ab.

(Beifall bei der CDU)

Hier vorne schüttelt der eine oder der andere Kollege von der SPD-Fraktion mit dem Kopf. Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass die Vereinigung der Handwerkskammern deutlich gemacht hat, dass sie die Alternative nur darin sieht, an Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien wieder mit der Klasse 5 anzufangen. Sowohl für die Hauptschule als auch für die Realschule seien eigenständige pädagogische Konzepte erforderlich, denn nur dann könne es gelingen, den Schülerinnen und Schülern die Fertigkeiten zu vermitteln, die die ausbildende Wirtschaft verlangt.

(Beifall bei der CDU)

Wenn diese Landesregierung es dann ernst meint, wenn dann ganzheitliche Mittelstandskonzepte gewünscht werden und hier auch verabschiedet werden sollen, meine Damen und Herren von der SPD und von der Landesregierung, wenn dies glaubwürdig sein soll, dann müssen Sie sich von Ihren Sekundarschulplänen hier und heute verabschieden; denn das ist mit der Wirtschaft definitiv nicht zu machen.

Vizepräsident Jahn:

Frau Kollegin Vockert, möchten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Meinhold beantworten?

Frau Vockert (CDU):

Ja, bitte!

Meinhold (SPD):

Frau Vockert, haben Sie sich einmal danach erkundigt, wie viele Schülerinnen und Schüler jetzt eine Realschule mit einer Hauptschulempfehlung besuchen? Haben Sie sich darüber hinaus auch einmal danach erkundigt, wie viele Schülerinnen und Schüler eine Realschulempfehlung bekommen haben und zum Gymnasium gegangen sind? Ist es in der Realität nicht so, dass wir eine Sekundarschule schon als Realschule haben, weil ein großer Teil der Realschüler eine Hauptschulempfehlung hat?

Frau Vockert (CDU):

Die Frage ist angekommen. Da ich wenig Zeit habe, nur eine ganz kurze Antwort, Herr Meinhold: Wenn Sie als Lösung sagen, im Prinzip hätten wir den Stellenwert der jetzigen Hauptschule nicht mehr, und darüber hinaus ausführen, dass wir die 40 % und die 30 % dann eben zusammenfassen und daraus einen Einheitsbrei machen wollten, dann halten wir und die ausbildende Wirtschaft dies für einen falschen Weg. Wir sagen: Wir müssen insbesondere die Hauptschule stärken. Wir müssen gerade die Realschule stärken.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen die einzelnen Bereiche mit unserem Antrag profilieren, nicht aber demontieren und schon gar nicht zusammenfassen, weil dadurch das Profil der Schülerinnen und Schüler und deren Ausbildungsfähigkeit nicht gestärkt würden.

Ich möchte noch einmal ganz kurz darauf hinweisen, dass Frau Ministerin Jürgens-Pieper mit vielen großspurigen Worten Stellung genommen hat. Vielleicht sollten Sie, Herr Meinhold, auch in Ihrer Fraktion einmal klären, welche Position jetzt angenommen wird. Wohin wollen Sie? Frau Ministerin Jürgens-Pieper ist ja mit vielen großspurigen Worten für die Realschule eingetreten. Ich zitiere:

„Die Realschule in unserem Land ist eine attraktive und akzeptierte Schulform, eine hochakzeptierte Schulform, weil sie leistungsstark ist, weil sie anerkannt ist und vor allem weil ihr Abschluss gute Chancen bietet. Niedersachsen ist daher in der Tat ein Realschulland. Und so soll es bleiben.“

So Frau Jürgens-Pieper.

(Beifall bei der CDU)

Schön wäre es, wenn dies in der Praxis auch so umgesetzt würde. Die Frau Ministerin hat in diesem Zusammenhang aber auch noch mehr Aussagen getätigt. Am 6. Oktober hat sie noch einen draufgesetzt. Seinerzeit sagte sie im Zusammenhang mit der Beantwortung unserer Großen Anfrage: „In diesem Zusammenhang erheben Sie dann den Vorwurf der Verschmelzung.“ Wir haben Ihnen ja vorgeworfen, dass Sie verschmelzen wollen. Sie sagen dann: „Wir haben den Fortbestand der Realschule und der Hauptschule im Schulgesetz abgesichert. Ich wundere mich, wie Sie da auf Verschmelzung kommen.“ Frau Ministerin, es ist wirklich eine bodenlose Unverschämtheit, wie hier Bildungspolitik gemacht wird.

(Beifall bei der CDU)

Es ist auch deshalb eine Unverschämtheit, weil wir überhaupt nicht mehr wissen, wo in Niedersachsen ein bildungspolitisches Profil deutlich wird. Auf der einen Seite sagt der Ministerpräsident - er hat sich dazu ja auch noch einmal zu Wort gemeldet -, er müsse jetzt ein bisschen zurückrudern, wenn sich die SPD auf der einen Seite so weit aus dem Fenster lehnt, und die Ministerin zusätzlich. Er merkt jetzt: Halt! Stopp! Die Wirtschaft macht nicht mehr mit. - In dem Moment sagt er: Die Sekundarschule soll es nur in Übereinstimmung mit der Wirtschaft geben. Er wird den Zusammenschluss von Hauptschule und Realschule nie gegen den Willen der Gemeinden und der Schulträger durchziehen.

Meine Damen und Herren, was gilt denn nun? Das, was die Ministerin gesagt hat? Das, was in dem Papier steht? Das, was der Ministerpräsident gesagt hat? - Wir jedenfalls sagen: Was uns die Landesregierung vorlegt, ist nicht hinnehmbar. Das sagen im Übrigen nicht nur wir, sondern auch die Elternräte werden Ihnen das am 14. Juni hier in Hannover noch ganz deutlich demonstrieren. Sie werden sagen: Verdammt noch mal! Ein so profiliertes, ein so tolles System, hinter dem die Wirtschaft steht, ein so beliebtes Schulsystem wollt Ihr abschaffen? Überlegen Sie sich ganz einfach einmal: Ein tolles Produkt, welches die Wirtschaft auf den Markt gebracht hat, würde in dem Moment vom Markt gezogen. Das ist doch völlig schizophren. Das würde in der Wirtschaft niemand machen. Nur in der niedersächsischen Bildungspolitik ist das möglich. Das können und wollen wir nicht zulassen.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen - ich sage das in aller Kürze - die Rahmenbedingungen in der Realschule verbessert wissen. Wir wollen eine Weiterentwicklung der beliebtesten Schulform, der Realschule. Wir wollen die Rahmenbedingungen verbessern. Wir wollen auch mit der Realschule ab Klasse 5 beginnen. Wir wollen die Stundentafel auf 32 Pflichtwochenstunden erhöhen. Wir wollen den Anteil der naturwissenschaftlichen Fächer stärken. Wir wollen die zweite Fremdsprache ab Klasse 6. Wir wollen die Fächer „Wirtschaft und Technik“ sowie „Neue Technologien“ durch Betriebspraktika ergänzen.

Nun zum Stichwort „Bezahlen“, das die Ministerin gerade genannt hat. - Sie nickt. Auf dieses Stichwort war ich nicht vorbereitet. Aber letztlich wird daran deutlich, dass Sie, Frau Ministerin, durch die Zusammenlegung von Haupt- und Realschule nur eines erreichen wollen: Sie wollen hier Einsparen.

(Busemann [CDU]: Billiger soll es werden!)

Genau das hat auch der Ministerpräsident gesagt. Sie wollen eine Schulstrukturreform, aber zum Nulltarif. Eine Schulstrukturreform, Frau Ministerin, ist jedoch nicht zum Nulltarif zu machen, wenn sie nicht zu einer Verbesserung führt. Genau das haben Sie eben wieder bestätigt.

(Zustimmung bei der CDU)

Wir wollen in Niedersachsen 240 selbständige Realschulen, die wir haben, erhalten wissen. Ich sage Ihnen in aller Deutlichkeit: Lassen Sie die Finger davon, sie abzuschaffen! Denn anderenfalls werden Sie sich Ihre Finger erheblich verbrennen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Frau Kollegin Eckel hat das Wort.

Frau Eckel (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Hierarchie der Bildungsgänge hat sich der Realschulabschluss zu dem Schulabschluss entwickelt, den Eltern und Jugendliche als beste Grundlage für den Einstieg in eine erfolgreiche berufliche Erstausbildung ansehen. Da sind wir uns einig.

(Lindhorst [CDU]: Bravo! Das reicht!)

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen haben dazu beigetragen, die Anforderungen der Betriebe und das Schulwahlverhalten der Eltern. 40 % eines Jahrgangs - Sie haben es schon gesagt - streben den mittleren Bildungsabschluss an. Diesen Trend möchte die SPD unterstützen und fördern. Denn wir brauchen in allen wirtschaftlichen Bereichen diese Ausbildungsgrundlage. Aber wir möchten auch, dass junge Menschen genau diese Bildungsgrundlage haben, um ihr Leben überhaupt bestehen zu können.

Uns geht es um den qualifizierenden Schulabschluss. Darum wollen wir die Schule auch weiterentwickeln, und zwar zeitgemäß weiterentwickeln.

(Frau Vockert [CDU]: Sie entwickeln sie aber zurück!)

Deswegen diskutieren wir über eine neue Schulstruktur, sprechen wir über Haupt- und Realschulen unter einem Dach und stellen uns vor, dass dies zu Verbünden von lockerer Kooperation, zu Schulform übergreifenden Lerngruppen in einzelnen Fächern

(Frau Vockert [CDU]: Das ist ein organisatorisches Chaos!)

bis hin zur Verschmelzung in einem integrierten System führen kann. Alle diese Möglichkeiten kann es geben.

Wir befinden uns dabei natürlich im Einklang mit der Kultusministerkonferenz, die 1993 festgelegt hat: Die Schularten im Sekundarbereich I umfassen jeweils einen oder mehrere Bildungsgänge. Das heißt, eine Schulart kann alle Abschlüsse der Sekundarstufe I vergeben.

Niedersachsen soll auch nach unserer Meinung Realschulland bleiben, und zwar in dem Sinne, dass der Realschulbildungsgang in allen Teilen des Landes von vielen Jugendlichen erreicht werden kann.

Wenn die CDU-Fraktion fordert, Niedersachsen solle Realschulland bleiben, so verwendet sie einen Bildungsgang synonym zu einer Schulart. Ist das eigentlich eine Negierung der bereits bestehenden Haupt- und Realschulen unter einem Dach? Wenn ja, dann empfinde ich das als Missachtung der sehr engagiert arbeitenden Lehrkräfte

(Busemann [CDU]: Hören Sie doch auf! Das hat doch damit nichts zu tun!)

und auch als Missachtung der Leistung der dort lernenden Schülerinnen und Schüler mit einer Hauptschulempfehlung.

(Zustimmung bei der SPD)

Wenn wir uns den CDU-Antrag zur Stärkung der Hauptschule in Erinnerung rufen, in dem Sie einen nur an der Hauptschule zu erwerbenden Abschluss gefordert haben, wird überdeutlich: Die CDU will weiterhin in der Dreigliedrigkeit des Schulsystems den Stein der Weisen sehen

(Klare [CDU]: Die sich definitiv bewährt hat !)

und die Durchlässigkeit, die in den vergangenen Jahrzehnten erreicht wurde, anscheinend am liebsten rückgängig machen. „Isolieren statt kooperieren“ scheint die CDU-Devise zu sein. Ich frage mich: Warum sind Sie so ideologieverhaftet? Warum gehen Sie nicht viel pragmatischer an den Vorschlag Sekundarschulen heran? Sie wissen doch, dass in Niedersachsen fast die Hälfte aller Realschul-spezifischen Bildungsgänge bereits jetzt in Verbundsystemen angeboten werden. Nur dadurch können wir doch Realschulland sein.

(Klare [CDU]: Und warum sollen die jetzt aufgelöst werden!)

Die Zusammensetzung der Schülerschaft hat sich nicht nur in den bestehenden Verbundsystemen von Haupt- und Realschulen verändert, sondern genau so an den selbständigen Realschulen. Die Realschule hat ihre traditionelle Schülerpopulation an das Gymnasium abgegeben. Das ist eine nicht aufzuhaltende Entwicklung. Trotz der nachströmenden Schülerinnen und Schüler aus der Hauptschule ist es den Kollegien gelungen, erfolgreich Realschul-spezifische Bildungsinhalte zu vermitteln.

Vizepräsident Jahn:

Frau Kollegin Eckel, möchten Sie eine Frage des Kollegen Busemann beantworten?

Frau Eckel (SPD):

Bitte!

Busemann (CDU):

Frau Kollegin, ist Ihnen bekannt, dass zwischen dem Verbundsystem und der Verschmelzung ein Unterschied besteht?

Frau Eckel (SPD):

Ja. Das habe ich auch erläutert.

(Zustimmung bei der SPD)

Wenn Sie mir zugehört hätten, dann hätten Sie gehört, dass ich gesagt habe: Es gibt mehrere Möglichkeiten: von locker kooperierenden Schulen über Schulen, die in einigen Fächern stärker kooperieren, bis hin zur Verschmelzung. Alles das kann es geben.

(Klare [CDU]: Aber warum machen Sie diese ganze Strukturreform? - Busemann [CDU]: Warum machen Sie das überhaupt?)

- Wenn Sie mir weiter zuhören, wird Ihnen vielleicht noch einiges klar.

(Zustimmung bei der SPD)

Die Anforderungen in den Ausbildungsberufen sind gestiegen.

(Klare [CDU]: Warum bleibt es nicht so, wie es ist?)

- Das kommt jetzt, Herr Klare, wenn Sie zuhören, weshalb es unserer Meinung nach nicht so bleiben kann, wie es ist. - Die Anforderungen in den Ausbildungsberufen sind gestiegen. Hauptschülerinnen und Hauptschüler haben immer weniger Chancen, einen Beruf ihrer Wahl zu ergreifen oder überhaupt eine Ausbildungsstelle zu erhalten.

(Frau Körtner [CDU]: Eben, weil die Wirtschaft nicht mehr einstellt!)

Zu viele besuchen nach dem Hauptschulabschluss eine weitere Vollzeitschule, um ihre Chancen zu verbessern. In Wolfsburg - da habe ich eine Zahl parat - hat nur jeder zehnte Hauptschüler das Glück, direkt eine Lehrstelle zu erhalten.

(Frau Vockert [CDU]: Dann stärken Sie doch mal die Hauptschule!)

Ein „schärferes Profil“ der Hauptschule, wie Sie es fordern, wird daran aber nichts ändern. Ihre Rück-

wärtsgewandtheit hilft den Hauptschülerinnen und Hauptschülern überhaupt nicht.

(Zustimmung bei der SPD)

Sie hilft ebenfalls nicht den Lehrerinnen und Lehrern, deren Arbeit vor allem an Hauptschulen im städtischen Umfeld immer frustrierender und auch schwieriger wird. Ihr Modell einer sich abschotenden Realschule ist nicht zukunftsfähig.

Auch wenn Ihre Absichten vom VDR unterstützt werden, meine ich doch, der VDR ist bei den Kolleginnen in den Realschulen noch nie als Speerspitze von Modernisierung empfunden worden.

(Beifall bei der SPD - Meinhold [SPD]: Das stimmt allerdings auch! - Busemann [CDU]: Mit solchen Bemerkungen machen Sie sich aber beliebt! - Voigtländer [SPD]: Sie weiß, wovon sie spricht!)

Die Realschulen haben jetzt einen Brief erhalten mit der Aufforderung, Petitionen zum Erhalt der Realschule einzureichen, unterschrieben von Herrn Wulff. Das ist, meine ich, eher ein Appell an Standesdenken und verhindert die konstruktive Auseinandersetzung mit dem Modell „Hauptschule und Realschule unter einem Dach“. Denn nichts anderes meint der Begriff „Sekundarschule“. Es geht doch nicht um die Abschaffung der Realschule, sondern um die Weiterentwicklung von Schule, die sich an den Zukunftschancen von Schülerinnen und Schülern und damit an den Vorgaben sich verändernder beruflicher Qualifikationen orientieren muss. Sekundarschulen ermöglichen ein differenzierteres Eingehen auf Stärken und Schwächen der Schülerschaft durch Schulform übergreifenden Unterricht. So wollen wir die Ausbildungsreife der Hauptschülerinnen und Hauptschüler heben, ohne das Niveau im Realschulzweig zu senken.

(Zustimmung bei der SPD)

Sekundarschulen verhindern die von manchen Kindern traumatisch erfahrene Abschlussschulung, weil sie den Schulformwechsel ohne Schulwechsel ermöglichen. Ich meine, es ist ein großes Problem, an dem wir oftmals achtlos vorbeigehen, wie sehr Kinder leiden, wenn sie in der siebten Klasse der Realschule nach dem ersten Halbjahr oder am Ende des Jahres erfahren: Ihr geht zurück.

(Klare [CDU]: Die armen Schüler in Bayern und Nordrhein-Westfalen!)

Wie kann man so etwas erzählen? -
Gegenruf von Frau Seeler [SPD] -
Weitere Zurufe von der CDU - Glocke des Präsidenten)

Fachlehrkräfte und Fachräume können in der Sekundarschule effektiver eingesetzt und positive Eigenarten von Hauptschule bzw. Realschule können übernommen werden.

Sekundarschulen verhindern auch die Entstehung von Zwergschulen und dienen der Stabilisierung und Weiterentwicklung eines wohnortnahen Bildungsangebots,

(Klare [CDU]: Ja! Und sie lösen die einzelnen Schulformen auf!)

ohne Rieseneinheiten bilden zu müssen, die die pädagogische Arbeit und das soziale Miteinander behindern.

(Frau Mundlos [CDU]: Was ist Ihnen eigentlich der einzelne Mensch wert?)

- Eine Menge! Das ist eine tolle Frage; denn ich meine, jeder Mensch hat das Recht, seinen Begabungen entsprechend gefördert und gefordert zu werden.

(Beifall bei der SPD - Klare [CDU]: Jetzt kommen wir der Sache näher!)

Ich bin davon überzeugt, dass dies in einer kooperierenden Haupt- und Realschule besser möglich ist.

(Frau Körtner [CDU]: Deshalb schaffen wir die Orientierungsstufe ab, weil nicht optimal beschult werden kann!)

Die Erfahrungen, die in diesen Einheiten gemacht werden, sind sehr gut.

Ich habe mehrmals von der Entwicklung der Schulstruktur gesprochen. Der SPD-Fraktion ist es mit dieser Entwicklung ernst. Deswegen werden wir eine Kooperation zwischen Realschule und Hauptschule nicht aufoktroyieren und schon gar nicht eine Verschmelzung aufoktroyieren. Eingebunden in regionale Gegebenheiten wollen wir es Schulträgern, Eltern und Lehrerschaft vor Ort überlassen, ob sie Verbundsysteme bilden wollen. Die Richtung wollen wir allerdings vorgeben, und dabei wollen wir nach vorne schauen und nicht rückwärts, wie Sie das tun und wie Ihr Antrag erkennen lässt.

(Beifall bei der SPD - Meinhold [SPD]: Klasse! - Busemann [CDU]: Wir werden noch viel Freude an euch haben! - Klare [CDU]: Warum ist sie eigentlich nicht schulpolitische Sprecherin?)

Vizepräsident Jahn:

Frau Kollegin Litfin hat das Wort.

Frau Litfin (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann der Frau Kollegin Eckel weitgehend beipflichten. Ich meine, Frau Kollegin Eckel hat es hier geschafft, uns heute ein Bild dessen zu entwerfen, was sie möchte. Ich wäre aber ganz froh, wenn klar wäre, was Landesregierung und Landtagsfraktion der SPD möchten.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Dann hätten wir vielleicht eine noch bessere Gelegenheit, uns auseinander zu setzen. Auch ich kann zu den Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion nur sagen: Es hat wenig Sinn, sich Scheuklappen anzulegen, gesellschaftliche Entwicklungen zu ignorieren und zu versuchen, zu zementieren und zu befestigen, was in den 50-iger Jahren in unserer Republik sicherlich einmal seinen Sinn gehabt hat und damals auch gut gewesen ist, was aber heute längst überholt ist.

(Frau Körtner [CDU]: Aber in England werden alle integriert!)

Sie, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, werden mit all Ihren vorgeschlagenen Maßnahmen nicht erreichen, dass die Eltern nicht mehr mit den Füßen abstimmen und ihre Kinder nach Ihrem Willen an den Hauptschulen anmelden. Sie werden damit bei den Eltern keinen Erfolg haben.

(Frau Seeler [SPD]: So ist es!)

„Ich will so bleiben, wie ich bin“ mag ein schöner Werbespruch sein. Für die Bildungslandschaft, die sich ständig weiter entwickeln muss, ist es das falsche Motto. „Schuster, bleib bei deinen Leisten“ wird den Anforderungen der Wissensgesellschaft kein bisschen gerecht werden.

Allerdings, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, frage ich mich auch: Wozu eigentlich noch Sekundarschulen? Wir haben Integrierte Gesamtschulen, und wir haben Kooperative Gesamtschulen. Zu den ersten gilt es zu sagen, dass wir an fast allen Standorten, an denen eine IGS vorhanden ist, das Problem haben, dass immer mehr Schülerinnen und Schüler abgewiesen werden müssen, weil die Schulen sie wegen Kapazitätsmangels nicht mehr aufnehmen können. An vielen Orten gibt es Initiativen von Eltern auf Gründung einer zusätzlichen IGS, und ich meine, dass es an der Zeit ist, hierauf politisch zu reagieren. Ich kann Ihnen für meine Stadt Hildesheim sagen: Wir haben eine IGS - die älteste in Niedersachsen, die seit nahezu 30 Jahren sehr gute Arbeit leistet -, die inzwischen jährlich 170 Schülerinnen und Schüler zurückweisen muss. Sie kann sie nicht aufnehmen. An der Stelle sollten wir etwas tun.

(Zustimmung von Frau Stokar von Neuform [GRÜNE])

Schauen Sie sich die Kooperativen Gesamtschulen an. Gerade im ländlichen Bereich sind - leider ohne, dass sich das in der Landtagsfraktion der CDU widerspiegelt - die konservativen Schulträger dabei, immer mehr Kooperative Gesamtschulen einzuführen. Dort gibt es überhaupt keinen Widerstand mehr gegen die Schulformen,

(Oestmann [CDU]: Etwas differenzierter geht es schon!)

sondern sie sind beliebt und anerkannt.

(Ontijd [CDU]: Stimmt doch alles gar nicht!)

Wozu brauchen wir daneben noch eine Sekundarschule? Warum verstärken wir nicht die Tendenz zur KGS gerade im ländlichen Bereich und, Kollege Meinhold, stattdessen diese dann mit gymnasialen Oberstufen aus,

(Meinhold [SPD]: Richtig! - Voigtländer [SPD]: Das müssen die Schülerzahlen aber hergeben!)

damit wir endlich in den Bereichen, in denen nur 11 % eines Schülerjahrgangs Abitur machen, die Quote anheben können?

(Ontijd [CDU]: Die gehen trotzdem zum Gymnasium!)

Die Kinder und Jugendlichen im ländlichen Bereich sind doch nicht weniger fähig oder weniger begabt als die im großstädtischen Bereich. Sie brauchen nur mehr Angebote, die sie annehmen können, um zu höherwertigeren Abschlüssen zu kommen.

(Meinhold [SPD]: Wir sind doch gar nicht auseinander!)

- Der Kollege Meinhold gibt mir völlig Recht. Ich sehe eine glänzende Zukunft.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Koch hat das Wort.

Koch (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es tut mir Leid, aber ich kann weder Frau Eckel noch Frau Litfin zustimmen, und zwar überhaupt nicht.

(Meinhold [SPD]: Ach, komm!)

Ich fürchte, lieber Herr Meinhold, dass Sie genau den selben verhängnisvollen Weg gehen, den Sie vor vielen Jahren als damals einziges Bundesland gegangen sind, als Sie die schulformunabhängige selbständige Orientierungsstufe geschaffen haben. Das war damals ein großer Fehler, den man ja jetzt zu revidieren bereit ist.

(Ontijd [CDU]: Sehr richtig!)

Im Gegensatz zu anderen Ländern, die von der Beobachtungsstufe bis zur Förderstufe ein differenziertes und begabungsgerechtes Modell für die fünfte und sechste Klasse angeboten haben, wurde hier erstens ideologisch blitzsauber die schulformunabhängige integrierte Orientierungsstufe geschaffen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Herr Koch, möchten Sie eine Frage des Kollegen Meinhold beantworten?

Koch (CDU):

Nein. Ich habe nur zwei Minuten Redezeit, die mir großzügigerweise zugestanden wurden. Mehr ist nicht drin.

(Zuruf von Meinhold [SPD])

Zweitens fürchte ich, dass wir hierbei auf dem falschen Weg sind. Es wäre schön, Herr Meinhold, wenn dieser Weg in die Sekundarstufenschule wirklich nicht an den Eltern vorbei gehen würde. Ich darf Ihnen sagen, dass selbst in Gegenden, die Ihnen sehr nahe stehen - z. B. Osterode: SPD-Mehrheit im Kreistag, SPD-Mehrheit in der Samtgemeinde Hattorf - große Schlagzeilen fabriziert werden. Ein Beispiel: Große Freude in Hattorf; nun ist der Sekundarstufenschulversuch beendet, und nun kommt die Realschule in das rote Hattorf.

(Beifall bei der CDU - Frau Litfin [GRÜNE]: Das war doch alles vor dem Friseurtermin, Herr Koch!)

Frau Jürgens-Pieper, es wird immer wieder gesagt, auch von Ihnen: Sie machen doch das, was Ihre CDU-Kollegen in Thüringen und Sachsen auch machen, nämlich die Sekundarstufenschule einführen. Meine Damen und Herren, hier werden wirklich Äpfel und Birnen verglichen, nicht, weil der Weg umgekehrt gegangen worden ist - von der Einheitsschule in ein differenziertes Schulwesen -, sondern, weil diese Sekundarstufenschule überhaupt nicht mit der kaum noch differenzierten Sekundarstufenschule vergleichbar ist; denn sowohl in Thüringen als auch in Sachsen wird ab der siebten Klasse in vier Kernfächern und ab der neunten Klasse in zwei zusätzlichen Wahlpflichtfächern differenziert. Deshalb ist zu befürchten - das ist meine feste Überzeugung -, dass Sie mit der Sekundarstufenschule in Niedersachsen zusätzlich dazu beitragen werden, dass der unkanalisierte Weg zum Gymnasium noch breiter gemacht werden wird.

(Beifall bei der CDU - Ontijd [CDU]: Genau!)

Was mich am meisten ärgert, ist etwas ganz anderes. Herr Meinhold, Sie gehören zu den Kollegen, die lange im Dienst waren. Es ärgert mich, dass man die riesige Arbeit, die von Pädagogen geleistet worden ist, nämlich eine umfängliche Bestandsaufnahme über das Realschulwesen in Niedersachsen, die erst vor neun Jahren abgeschlossen

wurde - - - Diese hatte zum Ergebnis, dass die studienbezogene und arbeitsbezogene Ausbildung der Realschule, die Doppelgleisigkeit dieser Schulform, sie zur beliebtesten Schulform macht und sie deshalb von 40 % der Eltern ausgewählt wird.

(Beifall bei der CDU)

Diese Bestandsaufnahme bezüglich der Realschule wird jetzt eigentlich Lügen gestraft. Damals hat man dafür 170 Schulen herangezogen, und dies ist das Ergebnis.

Ich darf Ihnen sagen: Wir tragen dazu bei, dass wir noch einmal eine Restschule bekommen, dass das Gymnasium aufgebläht wird und dass wir eine Flut von Schulabbrechern erhalten. Das ist meine Überzeugung. Es wäre schön, wenn hier irgendwann einmal eine Koalition der Vernunft entstünde, wenn wir über die Gräben, die es gibt, hinwegspringen könnten und wenn wir hier eine Reflektion eintreten ließen. Es wäre - das ist wirklich meine Bitte - jammerschade um diese erfolgreiche Schulform.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Frau Ministerin Jürgens-Pieper hat das Wort.

(Zurufe von der CDU)

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann nahtlos an den Appell, den wir von Herrn Koch gehört haben, anschließen. Ich möchte auch noch ein bisschen in die Geschichte zurückgehen, auch im Sinne meines Amtsvorgängers Rolf Wernstedt.

Wenn hier gesagt wird, die Orientierungsstufe sei eine reine SPD-Angelegenheit, dann muss man auch sehen, aus welchen Gründen sie gemeinsam von SPD und CDU eingeführt worden ist. Das habe ich Ihnen schon einmal dargelegt.

(Onttijd [CDU]: Ja, aber sie ist ja nicht erfolgreich gewesen!)

Wir müssen gar keine Geschichtsklitterung betreiben; wir können dann ja sagen: Sie haben sich davon verabschiedet, und wir diskutieren jetzt mit den Menschen, wie wir es machen wollen. Ob es eine Förderstufe wird und wie sie aussehen soll, werden wir dann am Ende der Dialogphase ent-

scheiden, und zwar mit einem Parteitag, so wie Sie das bereits Ende der 80er-Jahre getan haben.

Das Angebot, das der Kollege Koch hier gemacht hat, nehme ich allerdings sehr gerne an – nämlich gemeinsam den Versuch zu unternehmen, wie auch bei der Orientierungsstufe, auszuloten, wo wir in der Schulstruktur Gemeinsamkeiten finden können, um dann auch einen großen Konsens herstellen zu können. Ich versuche das, genau wie Sie auch, auch mit dem Handwerk, dem Landeselternrat, auch mit der Fraktion der Grünen, die sich netterweise bereit erklärt hat, ihre Vorstellungen in einem Kleingespräch – ohne dass wir das öffentlich machen – darzulegen. Ich würde auch von Ihnen gerne einmal hören,

(Ontijd [CDU]: Dann kommen Sie doch mal zu uns in die Fraktion!)

wo es Bewegungsbereitschaft aufeinander zu gibt.

(Ontijd [CDU]: Fraktionssaal 117!)

Machen Sie das doch einmal mit uns. Darauf bin ich schon gespannt.

(Klare [CDU]: Das Angebot haben wir Ihnen auch schon zweimal gemacht!)

- Das Angebot kenne ich schon: einmal mit der Presse vor der Fraktion, einmal ohne die Presse vor der Gesamtfraktion – so kann man keine Auslotungsgespräche führen. Das wissen Sie auch ganz genau. Das ist Show, aber kein Auslotungsgespräch.

(Beifall bei der SPD)

Aber ich will Ihnen auch gleich sagen – weil Sie mich vorhin so schön zitiert haben, Frau Vockert: Wir sind uns in der Beschreibung auch weiterhin einig. Niedersachsen ist im Augenblick ein Realschulland. Ich sage ausdrücklich: im Augenblick.

(Frau Körtner [CDU]: Im Augenblick!)

Das war vor 20 Jahren anders. Es ist ein Realschulland, weil 40 % aller Jugendlichen einen Realschulbildungsgang wählen.

(Busemann [CDU]: So soll es auch bleiben!)

Das heißt, ein Realschulbildungsgang in einer Hauptschule, in einer Realschule, in einer verbun-

denen Haupt- und Realschule oder in einem Realschulzweig der Kooperativen Gesamtschule. Das sind die verschiedenen Möglichkeiten, mit denen man – auch an der Hauptschule – einen Realschulabschluss erwerben kann. Es gibt in Niedersachsen die Tradition, dass man dies an jeder Schulform kann.

Niedersachsen ist auch deshalb ein Realschulland, weil 46 % der Schülerinnen und Schüler 1999 einen Realschulabschluss erworben haben, und zwar in allen Bildungsgängen, die ich eben genannt habe, plus der Berufsbildenden Schulen. Darin bin ich auch völlig d'accord in der Beschreibung.

(Frau Körtner [CDU]: Wann haben Sie sich vehement gegen die Verschmelzung ausgesprochen? Im letzten Oktober!)

Aber in den Schlussfolgerungen sind wir uns überhaupt nicht einig, Frau Körtner. Sie schließen daraus, die derzeitige Situation sei ein erhaltenswerter statischer Zustand. Ich sage Ihnen: Diese Situation zeigt seit 20, 30 Jahren deutlich den Trend zur Höherqualifikation.

(Frau Vockert [CDU]: Sie haben unseren Antrag nicht gelesen! – Ontijd [CDU]: Den wollen Sie nicht zur Kenntnis nehmen!)

- Den nehmen Sie nicht zur Kenntnis. – Derzeit befindet sich ohne Frage die Mehrzahl eines Schülerjahrgangs in Realschulbildungsgängen – vor 20 Jahren war die Mehrzahl in der Hauptschule. Es gibt jetzt einen Trend zur Höherqualifizierung. Um den Anforderungen des Arbeitsmarktes gerecht zu werden, benötigen wir allerdings 40 % Abiturabschlüsse. – Dabei stimme ich mit Ihnen überhaupt nicht mehr überein, Herr Koch. – Dieser Trend zur Höherqualifizierung sagt deutlich: 40 % Abiturabschlüsse. Das heißt, das gymnasiale Angebot – darin hat Frau Litfin völlig Recht – muss in Niedersachsen noch erheblich verstärkt werden.

Andere Länder sind uns in dieser Zielsetzung weit voraus. Sie unterstellen, 40 % aller Jugendlichen in einem Realschulbildungsgang seien Verdienst der eigenständigen Realschulen. Das ist aber falsch.

(Zuruf von Klare [CDU])

Sie rechnen einfach einen Teil der Bildungsgänge weg. Denn wenn Sie das wegrechnen würden, dann wäre Niedersachsen allerdings kein Realschulland, wenn man nur die eigenständige Realschule ins Blickfeld nimmt, sondern gerade die Verbundsysteme Haupt- und Realschule konnten Niedersachsen zum Realschulland machen.

Noch zugespitzter ausgedrückt: Nur durch die Verbundsysteme sind genügend Realschulbildungsangebote in die Fläche gekommen. Das haben Ihre Bildungspolitiker vor 1990 übrigens genauso gesehen. Herr Klare macht das schon etwas länger; er müsste das bestätigen können. Denn von den 168 organisatorisch verbundenen Haupt- und Realschulen waren vor 1990 immerhin schon 129 vorhanden. Die haben Sie auch eingerichtet und auch forciert.

(Klare [CDU]: Begeistert!)

- Begeistert – das höre ich gerne. Darum wollen wir mit Ihnen darüber reden.

(Klare [CDU]: Aber wir wollen sie nicht abschaffen!)

Für die nächsten beiden Jahrzehnte stehen wir also vor der Aufgabe, genau dieses Stadt-Land-Bildungsgefälle weiter durch Realschul-, Gymnasial- und Gesamtschulangebote zu verbessern und gleichzeitig bei massiv zurückgehenden Schülerzahlen Standorte zu sichern. Davor scheinen Sie die Augen zu verschließen.

(Busemann [CDU]: Warten Sie mal ab!)

In den nächsten zehn Jahren wird es einen 25-prozentigen Rückgang der Schülerzahlen an vielen Standorten geben. Deshalb werden nur noch kooperierende Systeme möglich sein. Das werden Sie in der Fläche erleben, gerade auch Sie, Herr Busemann, mit Ihrem Landkreis.

(Beifall bei der SPD)

Als Zwischenbilanz unserer Dialogphase will ich deutlich sagen: Es stellt sich bei vielen Gesprächen heraus, dass die Menschen in der Tat Probleme mit dem integrierenden Bildungsgang Probleme haben, dass wir aber – übrigens auch bei den Handwerkern – viel Zustimmung für eine kooperierende Haupt- und Realschule finden, so wie Frau Eckel sie auch beschrieben hat. Sie werden das im Mittelstandskonzept sehen. Das ist genau das, was der Ministerpräsident gesagt hat. Er will das auch in

Übereinstimmung und nicht gegen die Wirtschaft machen. Wir werden im Mittelstandskonzept dazu Verabredungen treffen. Das werden Sie dann auch präsentiert bekommen. Wir werden das auch deshalb in Niedersachsen erreichen, weil die Schulstruktur wegen der zwei Faktoren - dem Schülerrückgang bei gleichzeitiger Höherqualifizierung - zukunftsfähig werden muss.

Herr Koch, Sie haben die Schlagzeile über Hattorf so nett hochgehalten. Ich habe auf Wunsch des Landkreises und des Kreistags vor zwei Tagen den vorzeitigen Ausstieg aus dem Sekundarschulversuch entschieden, weil die Akzeptanz für diese integrierende Form nicht vorhanden war, aber offensichtlich der Wunsch besteht, einen Realschulbildungsgang an dem Hauptschulstandort mit OS in diesem Fall zu bekommen. Das ist ein System, das offensichtlich hoch akzeptiert ist.

(Ontijd [CDU]: Aber jedes für sich!)

Wir werden sehen, wie das geht. Ich unterstütze den Landkreis ausdrücklich dabei, das auch so einzurichten.

Der prognostizierte Schülerrückgang – 25 % hatte ich gesagt – muss uns umtreiben.

Das Ganze müssen wir an den folgenden drei Veränderungen orientieren. Das Institut für Arbeitsmarktforschung der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit prognostiziert einen Qualifizierungsbedarf bis 2010. Dadurch verändert sich der Arbeitsmarkt massiv.

Bei den höherqualifizierten Tätigkeiten wird sich durch einen Anstieg von derzeit 28 % auf 40 % eine Veränderung ergeben.

Die mittelqualifizierten Tätigkeiten sind etwa gleich bleibend bei 43 % bis 45 %. Das entspricht also dem Realschulbildungsgang, das andere war der gymnasiale Bildungsgang.

Bei einfachen Tätigkeiten – das muss uns als Bildungspolitiker umtreiben – wird es einen Rückgang von derzeit 27 % auf lediglich 15 % geben.

Sie aber wollen die Hauptschulen stärken – bei rückgehenden Schülerzahlen und einem solchen Trend und einer solchen Prognose? Halten Sie das wirklich für zukunftsfähig? Das kann doch nicht zusammen gehen, so wie Sie das konzipieren.

Von daher müssen wir – alle Bundesländer übrigens – Anschluss an die Qualität internationaler

Schulsysteme finden. Unsere derzeitige Schulstruktur ist offensichtlich nicht genügend in der Lage, diesen Anforderungen gerecht zu werden. Mit 28 % Studienanfängern pro Jahrgang liegt Deutschland im internationalen Durchschnitt schlecht. In den USA nehmen 44 % aller Jugendlichen am Studium teil, in Israel 49 % und in Finnland sogar 58 %.

(Klare [CDU]: Aber wir reden über die Realschule, Frau Ministerin!)

- Ja, wir reden über die Realschule und darüber, dass es eben kein statischer Zustand ist, was wir gegenwärtig haben.

(Klare [CDU]: Das ist wohl wahr!)

Darüber reden wir. Mit 10 % Schulabgängern ohne Abschluss und 25 % Abiturquote liegt Niedersachsen nicht gut im Rennen. Das muss besser werden. Deshalb sollte es durchaus mehr Realschul- und Gymnasialangebote in der Fläche geben. In einigen Landkreisen sind die Abiturquoten wie in Bayern. Das ist Unterentwicklung. Ich sage das deutlich. Bayern ist in seiner Abiturquote unterentwickelt.

(Klare [CDU]: Aber der Ministerpräsident sieht das anders!)

Alle Schülerleistungen zeigen, dass Bayern dort zu niedrig liegt. Wir füllen doch die Hochschulen in Bayern mit unseren Abiturienten.

(Beifall bei der SPD)

Ist Ihnen das nicht bekannt? Dort werden die Hochschulen und anschließend auch entsprechend der qualifizierte Arbeitsmarkt von Nordrhein-Westfalen, Hessen und Niedersachsen gefüllt. Diese Trends wollen wir bei unserer Schulstrukturdebatte berücksichtigen. Deshalb, meine Damen und Herren, ist es richtig, nicht auf den Juni und eine mögliche Demonstration, die man vielleicht anreizen kann, zu schießen, sondern sich wirklich für die Zukunft Niedersachsens und für ein zukunftsgerechtes Schulsystem einzusetzen. Herr Busemann, Herr Klare und Frau Vockert, ich erneuere mein Angebot: Wir sollten versuchen, einen Konsens über diese Fragen hinzubekommen und nicht eine Spaltung.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

De CDU-Fraktion erhält für die Kollegin Vockert zusätzliche Redezeit von bis zu vier Minuten.

Frau Vockert (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, Sie haben viel über Zukunft und Zukunftsfähigkeit gesprochen. Ich nehme Ihnen zunächst auch einmal ab, dass Sie es ernst meinen.

Integrative Systeme sind für Sie ja *das* Zukunftsmodell. Aber ich frage mich, ob man etwas zukunftsfähig nennen kann, was Tony Blair in England gerade abgeschafft? Sie glauben, wenn Sie das in Niedersachsen umsetzen, machen Sie damit unsere Schülerinnen und Schüler zukunftsfähig. Wir wagen zu bezweifeln, dass das der richtige Weg ist.

Der zweite Punkt. Sie wollen unser bestehendes Schulsystem aus Hauptschule, Gymnasium, Kooperativer Gesamtschule, Integrativer Realschule und der jetzigen Realschule um die Sekundarschule erweitern. Ich weiß nicht - vor allen Dingen vor dem Hintergrund dessen, was man in Ihren Papieren nachlesen kann -, wie Sie hier von Zukunftsfähigkeit sprechen können. Denn man kann jetzt schon erkennen - das sagen nicht nur Lehrkräfte, das sagen auch Eltern -, dass dieses System, das Sie umsetzen möchten, zu einem organisatorischen und zu einem sozialen Chaos führen wird. Die Schülerinnen und Schüler sind die Gelackmeierten, weil sie in diesem Alter Beziehungsebenen und Orientierung und damit Klassenverbände brauchen. Sie aber wollen das alles einfach abschaffen, wollen große einheitliche Systeme, wollen 70 % der Schülerinnen und Schüler in einer Schule zusammenfassen.

(Ministerin Jürgens-Pieper: Das habe ich doch gar nicht gesagt!)

- Das steht aber in Ihrem Schulstrukturreformkonzept. - Dies werden wir nicht zulassen.

Übrigens rufen wir nicht zur Demo auf. Jedoch halte ich die Demo für notwendig. Wenn Elternräte sich zusammenschließen, dann sollten Sie sich die Sorgen auch einmal anhören.

(Ehlen [CDU]: Sehr richtig!)

Sie sagen, die ausbildende Wirtschaft würde kooperative Formen akzeptieren. - Die SPD-Fraktion setzt trotz Kritik auf die Sekundarschule. Ich frage

mich, ob Sie nicht nur auf beiden Augen blind, sondern auch auf beiden Ohren taub sind, dass Sie Warnungen vor integrierten Systemen nicht nur aus der Bundesrepublik, sondern auch aus anderen Ländern einfach nicht ernst nehmen wollen. Damit schaden Sie unseren Schülerinnen und Schülern und letztlich der Zukunftsfähigkeit unserer jungen Generation. - Davor wollen wir Sie bewahren. Deshalb: Bleiben Sie im Prinzip bei Ihren alten Aussagen!

Vizepräsident Jahn:

Auch die SPD-Fraktion hat um zusätzliche Redezeit gebeten. Frau Kollegin Seeler erhält ebenfalls bis zu vier Minuten.

Frau Seeler (SPD):

Ich möchte nur drei Sätze anführen, Frau Vockert. Sie reden hier davon, dass in Systemen, in denen Haupt- und Realschulen zusammenarbeiten, das soziale und organisatorische Chaos ausbrechen würde. - 45 % unserer Realschulen arbeiten in genau solchen Systemen, und da herrscht alles andere als ein soziales und organisatorisches Chaos: Da wird hervorragende Arbeit geleistet.

(Beifall bei der SPD - Adam [SPD]:
Sehr richtig!)

Ich finde es eine Unverschämtheit, was Sie hier unterstellen.

(Beifall bei der SPD - Klare [CDU]:
Ist es so schwer zu verstehen, dass zwischen der Sekundarschule und der Realschule Unterschiede bestehen?)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, dass die Wortmeldungen erschöpft sind. Der Kollege Klare wird sicherlich auch gleich wieder zur Ruhe kommen. Ich schließe die Beratung, und wir kommen zur Ausschussüberweisung; Herr Kollege Klare, daran können Sie mitwirken.

Die federführende Beratung des Antrags soll beim Kultusausschuss liegen - da können die Debatten intensiv fortgesetzt werden - und die Mitberatung im Ausschuss für Haushalt und Finanzen erfolgen, denn Schule ist bekanntlich ein Thema, bei dem alle mitreden können. Wer so entscheiden möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist so beschlossen.

Herr Präsident Wernstedt hat mich gebeten, an das zu erinnern, was neben dem Essen und den Diskussionen noch in der Mittagspause ansteht: Im Rahmen des „kulturforum landtag“ wird „Theatersport“ mit der Landesbühne Hannover angeboten. In dem Ihnen zugegangen Rundschreiben heißt es: „Die Schauspieler der Landesbühne Hannover improvisieren spontan und live alles, was das Publikum von ihnen verlangt: von romantischen Liebesszenen bis zu knallharten Western. Lassen Sie sich überraschen, wenn es heißt, 5...4...3...2...1... los geht's!“ - Es geht los. Gäste sind herzlich willkommen.

Ich unterbreche die Sitzung.

Unterbrechung: 13.16 Uhr.

Wiederbeginn: 14.31 Uhr.

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren! Wir fahren in unserer Tagesordnung fort. Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 24:

Besprechung: **Förderung und Unterstützung von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf** - Große Anfrage der Fraktion der CDU - Drs. 14/2328 - Antwort der Landesregierung - Drs. 14/2501

Ich eröffne die Besprechung über die Große Anfrage, und dazu hat sich Frau Kollegin Mundlos gemeldet. Bitte schön, Frau Mundlos!

Frau Mundlos (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Schuljahr 1999/2000 wurden 35 576 Schülerinnen und Schüler in Sonderschulklassen beschult. Ein Schuljahr später sind es 36 819, was einem vierprozentigen Anteil an der Gesamtschülerschaft im allgemein bildenden Schulwesen entspricht. Diese Schülerzahlen werden der Prognose des Ministeriums zufolge weiter ansteigen - bis 2010. Interessant ist dabei, dass man feststellen kann, dass zwei Drittel aller Schülerinnen und Schüler im Bereich Lernschwache angesiedelt sind. Die Antwort auf die Große Anfrage bestätigt im Übrigen die Sorgen, die wir uns bezüglich der Sonderpädagogik seit längerer Zeit machen.

(Zustimmung von Frau Litfin [GRÜNE])

Lassen Sie mich zunächst den Bereich der Unterrichtsversorgung beleuchten. Es handelt sich beim sonderpädagogischen Bereich um die schlechteste Unterrichtsversorgung aller allgemein bildenden Schulformen. Mit einer Unterrichtsversorgung von nur 93,4 % haben die Sonderschulen wieder einmal die rote Laterne erhalten. Sie liegen fast vier Prozentpunkte unter der landesweiten Unterrichtsversorgung von 97,2 %. Interessant ist auch, dass sich gegenüber der Verantwortung der letzten CDU-geführten Landesregierung die Rahmenbedingungen erheblich verschlechtert haben. Die Schüler-Lehrer-Relation ist von 6,3 auf 7,5 gestiegen und hat sich damit um fast 20 Prozentpunkte verschlechtert. Die Anzahl der Unterrichtsstunden pro Schüler ist von 3,59 auf 3,19 gesunken und hat sich damit um mehr als 10 % verschlechtert. Besonders drastisch hat sich der Bildungsabbau auf die Bildungschancen der lernbehinderten Schülerinnen und Schüler ausgewirkt. Die Schüler-Lehrer-Relation ist hier gestiegen und hat sich um sage und schreibe 28 % verschlechtert. Die Anzahl der Unterrichtsstunden pro Schüler hat sich um 17,5 Prozentpunkte verschlechtert. Ich finde, das muss einen umtreiben.

Aber es gibt weitere Problembereiche. Zusätzliche Lehrerstunden für die diagnostische Tätigkeit gibt es nicht. Wenn die Begutachtungen der Kinder, bei denen möglicherweise künftig ein sonderpädagogischer Förderbedarf anerkannt werden soll, stattfinden, fällt der Unterricht für die, die bereits in den Sonderschulen beschult werden, aus. Die Eltern können dann sehen, wie sie ihren Kindern gerecht werden.

Im Bereich der aktuellen Unterrichtsversorgung fällt insbesondere auf, dass der für die Förderung der sprachlichen Entwicklung so wichtige Sprachsonderunterricht von einstmal 2 600 Lehrerstunden auf nur noch 1 900 Lehrerstunden gesunken ist - 700 Lehrerstunden weniger!

Bezeichnenderweise sind zahlreiche Integrationsklassen zum Schuljahresbeginn 2000/2001 eingerichtet worden, die nur über zwei oder drei Sonderschullehrerkräftestunden verfügen. Hier kann keine qualifizierte Förderung der betroffenen Schulkinder erfolgen. Hier finden wir ein klassisches Beispiel für Integration durch Unterlassung.

(Zustimmung von Frau Körtner [CDU])

Mobile Dienst betreuen heute zwar mehr Schulen als 1995, haben dafür aber ebenso weniger Lehrerstunden zur Verfügung. An der Zusammenarbeit Grundschule/Sonderschule nahmen 1999 871 Klassen mehr teil als 1995, haben dafür aber lediglich 100 zusätzliche Lehrerstunden erhalten - für 871 Klassen mehr 100 Lehrerstunden - eine armselige Ausstattung, geradezu bedrückend verantwortungslos!

Bezeichnenderweise weiß die Landesregierung auch, dass selbst beim Umsetzen von „Lernen unter einem Dach“ 300 zusätzliche Sonderschullehrerstellen erforderlich wären. Darüber hinaus sind 300 zusätzliche Stellen über den Ersatzbedarf erforderlich, um bis 2004 auf die steigenden Schülerzahlen zu reagieren. 600 zusätzliche Stellen erforderlich, aber an keiner Stelle ausgewiesen! Die Umsetzung von „Lernen unter einem Dach“ erfolgt also weiterhin auf Kosten anderer Schulformen. Auf die gestiegenen Anforderungen an den Sonderschulen wird nicht mit einer einzigen zusätzlichen Lehrerstelle reagiert.

Als nur noch peinlich kann bezeichnet werden, dass die Landesregierung in der Antwort auf die Große Anfrage ausführt, dass eine nachhaltige Anpassung der Unterrichtsversorgung an den Durchschnitt aller allgemein bildenden Schulen wie auch in den vergangenen Jahren wegen fehlender Sonderschullehrkräfte nicht möglich ist. Der Lehrermangel wirkt sich hier also schon gravierendst aus. Weiter führt die Landesregierung aus, dass sie dafür sorgen wird, möglichst so viele Einstellungsmöglichkeiten für Sonderschullehrkräfte bereitzustellen, wie hierfür geeignete und regional mobile Bewerberinnen und Bewerber zu erwarten sind. Damit hat sie sich mit der Verwaltung des Mangels abgefunden.

(Zustimmung bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Stichwortartig möchte ich nur erwähnen, dass es Zulassungsbeschränkungen in den Lehramtsstudiengängen gibt und dass erforderliche Mittel, um hier etwas zu ändern, gegenwärtig notwendig sind, um Studienanfängerplätze für das Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen anzupassen. - Man könnte, wenn man wollte, man will aber nicht, man setzt andere Prioritäten.

Die katastrophale Einschreibsituation insbesondere für naturwissenschaftliche Fächer wird im Übrigen bestätigt. Dieses Problem ist systematisch seit Mitte der 90er-Jahre verschlafen worden, und die Sonderschüler müssen es ausbaden. Bezeichnen-derweise konnten zu dem letzten Einschreibungs-termin viele Sonderschullehrerstellen nicht mit den geeigneten Fachkräften besetzt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein weiteres Armutszeugnis liegt darin, dass die Landesregierung eine differenzierte Berechnung nach Fachrichtungen und Unterrichtsfächern in Bezug auf den Ersatzbedarf an Sonderschullehrkräften nicht vorlegen kann. Sie dokumentiert so ihre Unfähigkeit zur Erstellung einer fachspezifischen Ersatzprognose und zeigt damit ein weiteres Armutszeugnis auf.

Lassen Sie mich insbesondere noch einmal ganz gezielt auf das regionale Integrationskonzept eingehen. Da hat der Kultusausschuss Dänemarks Sonderpädagogik in der letzten Legislaturperiode begutachtet, und in dieser Legislaturperiode erstaunt in Italien und Südtirol feststellen müssen: Dort gibt es Vollintegration.

Aber was heißt das? - Das heißt Teamteaching, und zwar zwei Lehrer in einer Klasse. Das bedeutet, dass im Grundschulbereich in Italien durchschnittlich 14 Schüler pro Klasse sind. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen und unsere Zahlen in Relation dazu setzen. Ich sage Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren: Wer diese Systeme auf Niedersachsen übertragen will, der muss auch die Rahmenbedingungen, die dafür erforderlich sind, schaffen. Davon sind wir aber weit entfernt.

(Beifall bei der CDU)

Ich nehme an, dass nicht nur ich, sondern auch viele von Ihnen in den vergangenen Wochen und Monaten zahlreiche Schreiben von betroffenen Lehrkräften und Eltern bekommen haben. Ich möchte aus solch einem Schreiben einiges zitieren, um deutlich zu machen, wie bewegend die Situation ist und wie weit an den betroffenen Kindern vorbeigearbeitet wird. Worum geht es? - Grundschulen, die überprüfte Kinder für die Sonderschule Lernhilfe, Erziehungshilfe, Sprachbeeinträchtigungen haben, bekommen von der Bezirksregierung eine Sonderschullehrerin zugewiesen, die zwei Stunden pro Woche in der jeweiligen Klasse mit unterrichtet oder das Kind im

Einzelunterricht beschult. Die übrige Unterrichtszeit wird von einer Grundschullehrerin, die keine spezielle Sonderschulausbildung und kein spezielles Unterrichtsmaterial hat, abgeleistet.

(Frau Körtner [CDU]: Schweinerei!)

Hinzu kommt das Spektrum von Sonderschule bis zum Gymnasium. Schulkindergärten werden geschlossen, alle gehen in eine Grundschule, und über die veränderte Kindheit haben wir dabei überhaupt noch nicht gesprochen. Es wundert mich gar nicht, wenn Lehrkräfte dann sagen: Ich frage mich - ich zitiere aus einem Schreiben-, „wie man dann seinem pädagogischen Auftrag noch gerecht werden kann“. Verärgerung, Ratlosigkeit und Ohnmacht über solch ein politisches Konzept spürt man bei sehr vielen Lehrerinnen und Lehrern ganz deutlich. Hier ist Bildungsabbau am Werke. Grundschulen, die bisher im Rahmen eines Kooperationsvertrages mit den Sonderschulen einige wenige Stunden, in denen die Sonderschullehrerinnen gerade im Grenzbereich zwischen Sonderschule und Grundschule eingesetzt waren, Unterricht angeboten haben, sind systematisch in Vorbereitung des regionalen Integrationskonzeptes unter Druck gesetzt worden nach dem Strickmuster: Wer nicht mitmacht, verliert die Grundversorgung, muss etwas abgeben. Es gibt Schulen in Brennpunkten, die bis zu 20 Stunden abgeben mussten, ohne auch nur irgendeinen Ersatz dafür zu bekommen. Von daher wundert es nicht, wenn die Lehrkräfte betroffen sind und sagen: Die Leidtragenden sind unsere Kinder. Der Bildungsabbau schreitet voran. - So macht die Landesregierung aus den Grundschulen und Sonderschulen verlassene Schulen und aus den Förderbedürftigen Almosenempfänger. Betroffene Familien werden dem Schicksal überlassen, und die Zukunftsperspektiven dieser Kinder werden mit Füßen getreten. Der Fachverband für Behindertenpädagogik sieht in der Umsetzung der Rahmenplanung zu „Lernen unter einem Dach“ die Gefahr, dass hierdurch die über Jahre mühsam für die Betroffenen erreichten, noch immer unzureichenden Standards in der sonderpädagogischen Förderung weiter reduziert werden. Aber gerade integrative Modelle darf es nicht zum Nulltarif geben.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Bildungspolitik der Landesregierung - das haben wir heute Morgen deutlich spüren können - ist davon geprägt, dass jede Woche eine neue Idee serviert,

keine einzige Idee mehr zu Ende gedacht und die Oberflächlichkeit zum Standard wird sowie die Schlagzeile in der Presse das einzig verbleibende Ziel ist.

(Beifall bei der CDU)

Dabei will der Finanzminister etwas anderes als die Kultusministerin. Der Ministerpräsident will etwas anderes als die Landtagsfraktion der SPD. Man versucht, ständig neue Konzepte zu servieren, um von der schwierigen Lage in Niedersachsen abzulenken. Aber gerade an der Sonderpädagogik zeigt sich, wie unsozial, wenig zukunftsorientiert und unmenschlich die Politik der Landesregierung ist.

(Zustimmung von Frau Körtner [CDU])

Wie wird mit den Schwächsten der Schwachen umgegangen? Interessant ist für mich, dass Sie das in der Antwort auf die Große Anfrage selber dokumentiert haben. Man kann das an vielen Stellen nachlesen. Deshalb kann ich Sie nur auffordern, mit dieser sonderpädagogischen Fehlkonstruktion aufzuhören. Lassen Sie uns gemeinsam mit den Betroffenen an einem Tisch sitzen und alle Anstrengungen unternehmen, um ein zukunftsweisendes, von einem breiten Konsens getragenes Konzept zu erarbeiten und zu installieren.

(Ministerin Jürgens-Pieper lacht)

- Schade, dass Sie lachen. Ich finde es überhaupt nicht zum Lachen, wie sich die Situation zurzeit in den Sonderschulen darstellt, Frau Ministerin.

(Beifall bei der CDU)

Dabei kann es nur ein Gebot geben, nämlich eine optimale sonderpädagogische Förderung, die auf die Fähigkeiten und Bedürfnisse jedes einzelnen betroffenen Kindes zugeschnitten ist.

(Zustimmung von Klare [CDU])

Verschanzen Sie sich nicht hinter der Formel: Kein Geld. - Wenn Politik wirklich etwas für sozial Schwache tun will, dann war bisher auch immer Geld dafür da.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der CDU: Aber nicht bei dieser Regierung!)

Vizepräsidentin Goede:

Frau Kollegin Litfin, bitte schön!

(Frau Litfin [GRÜNE]: Ich möchte mich nicht vordrängeln!)

Nach der Reihenfolge der Wortmeldungen sind Sie jetzt an der Reihe.

(Frau Litfin [GRÜNE]: Nach der Geschäftsordnung muss zunächst die Landesregierung antworten!)

Frau Litfin, ich werde mich jetzt mit Ihnen nicht auf eine Geschäftsordnungsdebatte einlassen. Möchten Sie jetzt das Wort ergreifen?

(Frau Litfin [GRÜNE]: Entschuldigung. Wenn Sie es möchten, dann ergreife ich jetzt das Wort! - Fischer [CDU]: Die Landesregierung muss doch erst antworten! - Wulff (Osna-brück) [CDU]: Das ist nicht mehr verfassungsgemäß!)

Frau Litfin (GRÜNE):

Entschuldigen Sie bitte, Frau Präsidentin!

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf sind die Hilfsbedürftigsten oder - so formulieren es die Engländer über die verhaltensschwierigen Kinder - die Verletzlichsten unserer Gesellschaft. Deshalb ist es - Frau Kollegin Mundlos hat völlig Recht - ein großer Skandal, dass die Landesregierung ausgerechnet für diese Kinder die schlechteste Unterrichtsversorgung bereithält. Es ist, Frau Kollegin Mundlos, verdienstvoll von Ihnen, dass Sie mit Ihrer Großen Anfrage hierauf erneut hinweisen.

Am 8. Februar 2001 lag die Unterrichtsversorgung der Sonderschulen bei nur noch 93,8 %. So schlecht ist sonst nur noch die Hauptschule versorgt. Daran erkennt man, welche Prioritäten in dieser sozialdemokratischen Landesregierung gesetzt werden. Dass die Sonderschulen beim Grad der Unterrichtsversorgung schon immer unter dem Durchschnitt lagen - dies ist der Antwort auf die Große Anfrage zu entnehmen -, ist für mich überhaupt keine Entschuldigung dafür, auch weiterhin die Sonderschulen als rote Laterne, als Schlusslicht im Schulbereich zu behandeln, zumal noch 1988 auch an den Sonderschulen die Unterrichtsversorgung bei mehr als 100 % lag. Seit drei Einstel-

lungsrunden, meine Damen und Herren, finden wir nicht mehr genug Sonderschullehrer und -lehrerinnen, um die frei gewordenen Stellen wieder zu besetzen. Es ist skandalös, dass es trotz dieses Engpasses in Niedersachsen immer noch einen Numerus clausus für das Sonderpädagogikstudium gibt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn sich die Landesregierung in der Beantwortung der Großen Anfrage darauf hinausredet, dass der Einstellungsbedarf gedeckt werden soll, indem man aus anderen Bundesländern Sonderpädagogen und Sonderpädagoginnen anwirbt, dann kann ich nur lachen. Wir alle erinnern uns doch daran, dass die Landesregierung heute Morgen erzählt hat, dass es in allen anderen Bundesländern auch einen eklatanten Lehrermangel gebe und dass dort die fach- bzw. schulspezifischen Mängel die gleichen seien wie in Niedersachsen.

(Jansen [CDU]: Stimmt doch gar nicht!)

Es ist also wirklich eine sehr schlecht erfundene Ausrede, die uns hier serviert wird, um von eigenem Fehlverhalten abzulenken.

Die CDU-Position zum Förderkonzept - Frau Mundlos, das kann ich Ihnen nicht ersparen - bleibt merkwürdig unentschieden. Einerseits ist es wirklich schön, beobachten zu können, dass Sie nicht mehr prinzipiell gegen integrierende Konzepte sind - vielleicht haben ja unsere gemeinsamen Reisen dazu beigetragen -, andererseits erscheinen mir alle Ihre Fragen zum Integrationskonzept eher von dem Gedanken getragen zu sein, die Bedrohung vom Bestand der Sonderschulen abzulenken. Vielleicht wäre es ganz gut, wenn Sie sich einmal eindeutig, dezidiert auch zur Zukunft der Sonderschulen in Niedersachsen äußerten, damit wir klarer sehen.

Aus meiner Sicht muss es beim Förderkonzept zuerst und vor allem um die Frage gehen, was für die Kinder am besten ist. Hierbei kann es nicht um den Bestandsschutz für irgendwelche Schulen gehen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Frau Mundlos [CDU]: Das habe ich doch gerade gesagt!)

Sie wissen, dass ich das Konzept der Landesregierung "Sonderpädagogische Grundversorgung" vom Ansatz her mittrage, aber es ist immer noch viel zu

schlecht ausgestattet. Zwei Sonderpädagogik-Wochenstunden pro Klasse reichen zumindest in sozialen Brennpunkten bei weitem nicht aus, und für die Arbeit mit verhaltensschwierigen Kindern muss zusätzlich der Einsatz von Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen möglich sein. Außerdem setzen wir uns nach wie vor dafür ein, dass die Klassengröße auf 23 bis 25 Kinder gesenkt wird, weil man wirklich nur dann, wenn man nicht vor 28 oder 29 Kindern stehen und diese unterrichten muss, in der Lage ist, integrierend zu arbeiten.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Auch die Beratungsangebote sind unzureichend, und der Verzicht auf wissenschaftliche Begleitung, weil es sich bei der sonderpädagogischen Grundversorgung erst einmal um eine Erprobungsphase handelt, ist nicht zu verantworten; denn andere Schulen, andere Regionen sollen doch die Gelegenheit haben, aus den Erfahrungen, die gemacht werden, zu lernen. Deshalb finde ich es unverzichtbar hier eine wissenschaftliche Begleitung einzuführen, wenn tatsächlich gewollt ist, dass dieses Modell irgendwann flächendeckend in Niedersachsen eingeführt wird. Dafür allerdings sind die Hürden noch zu hoch. Ich meine, in Zukunft darf es nicht mehr so sein wie jetzt in Hannover-Linden, dass alle Grundschulen trotz der mehr als mangelhaften Zusatzstunden, die sie bekommen werden, zwar integrativ arbeiten wollen, dass aber die betroffene Sonderschule die Gelegenheit hat, mit einer Mehrheit ihrer Gesamtkonferenz da ein Veto einzulegen.

Wir fordern die Landesregierung auf, endlich für eine ausreichende Unterrichtsversorgung insbesondere bei der sonderpädagogischen Förderung zu sorgen. Dass die Landesregierung so etwas kann, wenn sie den politischen Willen dazu hat, belegt das Beispiel der Verlässlichen Grundschulen. Die mussten unbedingt sein, wurden mit großer Kraft durchgepeitscht, und sie haben eine Unterrichtsversorgung von 103,3 %. Wenn die Landesregierung das gleiche Engagement bei behinderten Kindern zeigte, dann wäre sie heute zu loben. So ist sie allerdings zu tadeln.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Frau Ministerin Jürgens-Pieper!

(Fischer [CDU]: Die hätte davor schon reden müssen! - Wulff (Osnabrück) [CDU]: Die wollen wir jetzt nicht mehr hören! Nach der Geschäftsordnung ist das abgelaufen! Die Landesregierung war schon dran! - Weitere Zurufe von der CDU)

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: § 45 der Geschäftsordnung, Frau Vizepräsidentin! - Sonst müssen wir eine Ältestenratssitzung machen!)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Wulff, ich habe jetzt Frau Ministerin Jürgens-Pieper das Wort erteilt.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Aber doch gegen die Geschäftsordnung! Wofür haben wir eine Geschäftsordnung?!)

- Herr Kollege Wulff, ich bitte Sie zu akzeptieren, dass Frau Ministerin Jürgens-Pieper jetzt zu der Anfrage Ihrer Fraktion Stellung nimmt. - Bitte schön!

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Ich möchte mich ja auch bei der CDU-Fraktion und bei Ihnen, Frau Präsidentin, ausdrücklich dafür entschuldigen, dass ich mich eben nicht sofort eingeschaltet habe.

(Fischer [CDU]: Das brauchen Sie gar nicht!)

- Ich weiß, aber ich wollte das hier deutlich sagen, weil das Irritationen hervorgerufen hat. Es ist schon richtig, dass eigentlich die Landesregierung erst antwortet.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In den letzten Jahren ist der Konsens darüber gewachsen - wir haben das auch in der vorsichtigen Rede von Frau Mundlos wahrnehmen können -, dass es weniger auf den Förderort, sondern mehr auf den Förderbedarf des Kindes ankommt. Das ist inzwischen wohl einhellige Meinung. Dieser gesellschaftliche Konsens hat auch Niederschlag gefunden im Schulgesetz, in Artikel 3 Abs. 3

Satz 2 des Grundgesetzes und in der vielfältigen Rechtsprechung, die es zu dieser Materie gibt. Auch der Wille des Gesetzgebers auf Bundes- und Landesebene zeigt dies. Insofern, Frau Mundlos, sollten wir an dieser Stelle keine Schulformdebatte beginnen, sondern sollten uns wirklich über den Förderbedarf streiten, worüber man sich an mancher Stelle wirklich streiten kann. Alles andere, d. h. wenn wir jetzt wieder eine Schulformdebatte beginnen würden, wäre wirklich nicht taufersch.

Sie haben zwar unsere Antwort insgesamt, aber offenbar nicht den Vergleich in der Unterrichtsversorgung mit dem Durchschnitt der anderen Bundesländer zur Kenntnis genommen und haben sich demzufolge auch nicht dazu geäußert. Im Gegenteil haben Sie in diesem Zusammenhang die Formulierung gebraucht, dass wir bei der Unterrichtsversorgung eine unmenschliche Politik mit den Sonderschulen betrieben. Das möchte ich namens der Landesregierung hier ausdrücklich zurückweisen.

(Beifall bei der SPD)

Auf Seite 6 der schriftlichen Antwort können Sie nachlesen, dass die Schüler-Lehrer-Relation in Niedersachsen durchaus im Durchschnitt aller anderen Bundesländer liegt, dass von einer unmenschlichen Politik hier also kaum die Rede sein kann. In der Schüler-Lehrer-Relation liegen wir sogar um 0,1 Punkte besser. Bei den Stunden pro Schüler beträgt der Vergleich 2,7 zu 2,6 im Bundesdurchschnitt. Na gut, hier liegen wir um 0,1 Punkte schlechter. Bei der Klassenfrequenz liegen wir mit 10,4 wieder wesentlich besser als der Bundesdurchschnitt mit 12.

Sie sehen hieran, dass das Ganze natürlich schwankt. Wenn Sie in die Tabellen schauen, die Sie selbst abgefragt haben, dann werden Sie feststellen, dass das in den 80er-Jahren bei Ihnen genauso war. Dass das Ganze bei abnehmenden und steigenden Schülerzahlen schwankt, dass sich die Schüler-Lehrer-Relation auch in den anderen Bundesländern verändert, das ist ganz natürlich, wie Sie über die Jahrzehnte hinweg selbst beobachten können. Hier von einer unmenschlichen Politik oder von einer unmenschlichen Unterrichtsversorgung zu reden ist völlig unangemessen. Wir geben den Sonderschulen eine sehr gute Unterrichtsversorgung. Wenn Sie selbst von 93 % reden, dann wissen Sie, dass die Sonderschulen damit die Stundentafel ohne Frage erfüllen können.

Wie Sie auch selbst wissen, geht es hier vielmehr um die Diskussion über Zusatzbedarfe.

Eigentlich müssten Sie an dieser Stelle konzedieren, dass wir hier nicht die institutionsbezogene Sichtweise pflegen, sondern dass wir den spezifischen Förderbedarf der Kinder vor Augen haben. Vorhin habe ich übrigens nicht etwa deshalb gelacht, weil ich mich über das, was Sie gesagt haben, lustig machen wollte. Vielmehr ging es darum, dass Sie etwas gefordert haben, was wir gerade im regionalen Integrationskonzept schon machen, indem wir die Betroffenen an einen Tisch holen - wenn Sie an diesem Tisch mit sitzen wollen, dann ist das im Rahmen der Kommunalpolitik sicherlich möglich - und dieses regionale Konzept gemeinsam besprechen. Das ist doch gerade die Idee, weil Eltern über die Frage, wie viel Förderbedarf ihr behindertes Kind jeweils hat, natürlich sehr kontrovers diskutieren. Das soll durch die Rahmenplanung, über die wir in einer Dialogphase ja auch heftig und ausführlich diskutiert haben, und durch das Konzept „Lernen unter einem Dach“ gesichert werden, dass gerade die Betroffenen beteiligt sind. Neu ist dabei, dass wir bei den regionalen Integrationskonzepten nicht nur Vollkonzepte, sondern auch Teilkonzepte akzeptieren, weil wir gerade in Städten wie Braunschweig, wie Sie aus der Diskussion wissen, eine Vollbeplanung nicht immer hinbekommen.

Sie haben dann die Formulierung gebraucht, dass Schulen ihrer zusätzlichen Stunden verlustig gingen, wenn sie sich nicht beteiligten. Dazu ist zu sagen, dass die Schulen die Stunden vorher ja gar nicht haben. Wir betreiben die sonderpädagogische Grundversorgung ja nur dort, wo sich Schulen an diesem Modell beteiligen. Sie haben das hier also nicht richtig dargestellt.

Was mich des Weiteren stört, ist, dass Sie auch mit den Fragen, die Sie gestellt haben, suggerieren, diese sonderpädagogische Grundversorgung sei das einzige Element des regionalen Konzepts.

(Frau Mundlos [CDU]: Ein wesentliches!)

- Ein wesentliches Element ist es in der Tat, ein präventives Element. In dem regionalen Konzept gibt es aber auch noch andere Elemente, nämlich die mobilen Dienste, die Integrationsklassen, die Kooperationsklassen. Manchmal habe ich den Eindruck, dass Sie behaupten wollen, wir würden das Ganze jetzt nur noch mit zwei Stunden pro

Klasse als sozialpädagogische Grundversorgung betreiben. Wir diskutieren in diesen Konzepten aber durchaus auch über mobile Dienste und über Integrationskonzepte. Es geht ja gerade darum, dass Sonderschullehrerstunden in der Grundschule sind, damit der Kompetenztransfer in der Verzahnung zwischen Grundschullehrer und Sonderschullehrer zustande kommt. Es ist also nicht fair, wenn das Konzept hier so einseitig, wie Sie das getan haben, dargestellt wird.

Selbstverständlich ist die Sonderschule auch in diesem Konzept von besonderer Bedeutung, und sie wird ihre Bedeutung auch behalten. Sie hat eine herausragende Bedeutung auch in ihrer Ausformung der zehn Typen. Sie wird zum sonderpädagogischen Förderzentrum. Alle Organisationsformen sind wichtig und müssen sich von hier aus vernetzen. Ich glaube, wir haben inzwischen eine Menge Akzeptanz erreicht, gerade was die Kooperationsklassen angeht.

Vizepräsidentin Goede:

Frau Ministerin, darf ich Sie kurz unterbrechen? - Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Mundlos?

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Ja.

Vizepräsidentin Goede:

Bitte schön!

Frau Mundlos (CDU):

Frau Ministerin, wollen Sie wirklich ernsthaft bestreiten, dass es in Braunschweig, wo das regionale Integrationskonzept installiert wurde, Grundschulen gibt, die gesagt haben: Wir können das, nachdem wir zur Verlässlichen Grundschule geworden sind, nicht auch noch leisten? Der Grund dafür ist, dass sie ihren sonderpädagogischen Grundbedarf von heute auf morgen verloren haben, bis hin zu 20 Unterrichtsstunden.

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Was heißt bitte sonderpädagogischer Grundbedarf? Die sonderpädagogische Grundversorgung bekommt man in der Tat nur, wenn man an dem Konzept teilnimmt. Es geht doch gar nicht um

diese Frage. Das ist doch auch schon einmal im Ausschuss aufgeklärt worden.

(Klare [CDU]: Die hatten vorher möglicherweise Kooperationsstunden!)

- Mobile Dienste vielleicht. Das kann ich jetzt nicht sagen, das müsste man sich im Einzelnen angucken. Es geht aber nicht um die sonderpädagogische Grundversorgung.

Vizepräsidentin Goede:

Frau Ministerin, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage von Frau Litfin?

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Ja, bitte.

Vizepräsidentin Goede:

Frau Kollegin Litfin!

Frau Litfin (GRÜNE):

Frau Ministerin, werden Sie etwas unternehmen, wenn sich mehr Sonderschulen mit sonderpädagogischer Grundversorgung weigern, nach dem regionalen Konzept zu arbeiten, wenn alle sonstigen Beteiligten, alle Grundschulen und insbesondere die Eltern, sonderpädagogische Grundversorgung haben wollen?

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Sehen Sie, das ist eigentlich unser Hauptproblem in der Entwicklung dieser regionalen Integrationskonzepte. Wir werden das gemeinsam, Fraktion und Landesregierung, noch einmal miteinander zu diskutieren haben. Ich finde, das ist auch eine Frage, die im Kultusausschuss zu diskutieren ist: Wollen wir sozusagen einen stärkeren Zwang ausüben? - Bisher habe ich mich auf die Position gestellt: Nein, wir wollen überzeugen. Ich meine, eine Zeit lang ist das auch besser, weil es sonst an dieser Stelle einfach zu kontrovers wird und weil die Kollegien mitziehen sollen. Aber die Situation mancher Schule, die das gerne möchte und durch die Entscheidung anderer Schulen gehindert wird, ist im Lande natürlich schon da. Insofern muss sich Politik da positionieren. Ich bleibe erst einmal bei der Meinung, das sich im Konsens entwickeln zu lassen und nicht kontrovers gegen die Kollegien entwickeln zu lassen. Am Ende muss man aber

auch eine solche Frage aufgreifen, wenn die Dynamik nicht so weiter geht. Im Augenblick ist die Dynamik da. Die regionalen Konzepte entwickeln sich. Wir haben diesmal wesentlich mehr genehmigt als in den ersten Runden. Von daher habe ich kein Problem, dass in dieser Entwicklung so zu belassen.

Lassen mich am Schluss noch ein Wort zu Ihnen sagen, Frau Litfin, weil Sie eben schon die Verlässliche Grundschule erwähnt haben. Es ging bei dem Konzept der Verlässlichen Grundschule auch um die Verbesserung der Unterrichtsversorgung in der Grundschule. Das ist Ihnen offensichtlich entfallen. Wir haben - das haben Sie selber, glaube ich, hier vor kurzem einmal dargestellt - in allen Bundesländern eine viel zu starke Förderung der Sekundarstufe II - das ist übrigens durch OECD-Studie festgestellt worden - und tun zu wenig für die Grundschüler. Deshalb war es mein bildungspolitischer Wunsch, hier massiv Geld in die Grundschule zu geben, um die hundertprozentige Unterrichtsversorgung sicherzustellen. Und jetzt werfen Sie uns die vor. Natürlich muss man an den anderen Stellen auch etwas tun.

(Frau Litfin [GRÜNE]: Darum geht es!)

Aber man kann dies nur in prioritären Schritten schaffen. Das wissen Sie, wenn Sie sich die Gesamtlage des Haushalts ansehen. Von daher ist das Argument, jetzt sind wir Verlässliche Grundschule, jetzt können wir nicht weiter, falsch; denn die sind jetzt richtig ausgestattet, dass sie sich auch mit anderen Konzepten beteiligen können. Dort ist nämlich gesichert, dass keine Stunde Unterricht ausfällt, Frau Mundlos. Deshalb lasse ich dieses Argument nicht gelten.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön. - Frau Kollegin Seeler!

Frau Seeler (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mich sehr gefreut, als ich gesehen habe, dass die CDU-Fraktion diese Große Anfrage gestellt hat. Allerdings ist das doch ein etwas merkwürdiges Verfahren. Da stellt die CDU-Fraktion nach gutem parlamentarischen Recht eine Große Anfrage zum Thema „Förderung von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbe-

darf“. Mehr als zwei Wochen bevor die Antwort der Landesregierung auf die 52 Fragen überhaupt vorlag, gehen der schulpolitische und der bildungspolitische Sprecher an die Presse und polemisieren gegen das Konzept „Lernen unter einem Dach“,

(Busemann [CDU]: Bitte? - Hoppenbrock [CDU]: Das ist Realismus!)

reden von „Billigangebot von der Stange“ oder von den „vergessenen Kindern“. Dies ist meiner Ansicht nach schon mehr als geschmacklos.

Doch was soll man von einer Fraktion auch erwarten, die schon im Vorspann der Anfrage mit Unwahrheiten arbeitet?

(Widerspruch bei der CDU - Busemann [CDU]: Kommen Sie zur Sache! Was soll das denn überhaupt?)

Dazu drei Beispiele. Hören Sie zu!

Erstens. Im Text der Anfrage heißt es, Sonder-schullehrerstellen im ländlichen Raum könnten mit den geforderten Fachkräften nicht mehr besetzt werden.

(Busemann [CDU]: Richtig!)

Wahr ist: Vereinzelt gibt es solche Fälle. Aber wahr ist auch, dass der Verband Deutscher Sonderschulen festgestellt hat, dass sich Niedersachsen mit dem Anteil der sonderpädagogisch ausgebildeten Lehrkräfte im Ländervergleich in der Spitzengruppe befindet. Das heißt, bei uns unterrichten besonders viele besonders gut ausgebildete und qualifizierte Sonderpädagogen und -pädagoginnen.

Zweite Behauptung der CDU-Fraktion: Das Konzept „Lernen unter einem Dach“ hätte das Verschwinden der Sonderschule im Primarbereich und die Beschulung von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in den Grundschulen zum Ziel. Wahr ist: Es geht hier nicht um das Verschwinden der Sonderschulen, sondern um das Umwandeln der Sonderschulen in Förderzentren. Bei der sonderpädagogischen Grundversorgung geht es nur um die Integration von drei Arten von Kindern mit Förderbedarf, nämlich um diejenigen, die Probleme im Lernen, in Sprache und Verhalten haben. Das sind aber nur drei von insgesamt zehn unterschiedlichen Typen von Sonderschulen, die wir in Niedersachsen haben.

(Frau Mundlos [CDU]: Das sind zwei Drittel, Frau Seeler!)

- Dann müssen Sie differenzierter formulieren, Frau Mundlos, wenn Sie Anfragen stellen!

Dritte Behauptung der CDU-Fraktion: Die Fachkompetenz der Förderzentren sowie der Elternwille würden in keiner Weise berücksichtigt. Wahr ist, dass in der Rahmenplanung „Lernen unter einem Dach“ ausdrücklich steht:

„Regionale Integrationskonzepte werden von den Beteiligten vor Ort, Eltern, Lehrkräfte, Schulträger, initiiert und schrittweise entwickelt.“

Dies waren nur drei Beispiele. Ich will hier nicht alle weiteren Unwahrheiten, Unterstellungen und Ungenauigkeiten aufführen. Dies bringt uns nämlich in der Diskussion überhaupt nicht weiter. Deswegen: Schwamm drüber! Ich finde nämlich, wir sollten uns bei einer so komplizierten und schwierigen pädagogischen Aufgabe wie der Integration von unseren üblichen Zankereien hier im Landtag doch einmal lösen. Genauso wie vor Ort die Menschen - der unterschiedlichsten Parteizugehörigkeit übrigens - losgelöst von ihrer Parteizugehörigkeit an diesem Thema arbeiten, sollten auch wir hier im Parlament fraktionsübergreifend die vielfältigen Bemühungen vor Ort unterstützen.

Anstatt also zu polemisieren und uns die Fehler vorzuhalten, die überall gemacht werden, wo gearbeitet wird, und die dann einfach zu verallgemeinern und so zu tun, als seien sie regierungsgewollt oder konzeptbedingt, sollten wir uns natürlich diese Fehler angucken und mithelfen, Sie zu beheben, aber wir sollten damit die schwierige Arbeit vor Ort unterstützen, anstatt sie zu blockieren. Denn eines ist doch klar: Seit der Aufnahme der Forderung in das Niedersächsische Schulgesetz im Jahre 1993, dass Schülerinnen und Schüler, die einer sonderpädagogischen Förderung bedürfen, gemeinsam mit anderen Schülerinnen und Schüler erzogen und unterrichtet werden sollen, und auch seit der Aufnahme des Diskriminierungsverbotes in unser Grundgesetz gibt es einen gesetzlichen Anspruch auf gemeinsames Lernen.

(Frau Mundlos [CDU]: Man muss auch die Ressourcen dafür haben!)

Dabei ist „Lernen unter einem Dach“ der anspruchsvollste Auftrag überhaupt an unsere niedersächsische Schule. Dieser Auftrag ist wirklich eine

pädagogische Herausforderung an die Lehrerinnen und Lehrer des Landes. Und sie ist eine Herausforderung an die Toleranz aller an Schule Beteiligten.

(Frau Mundlos [CDU]: Herausforderung für die Landesregierung!)

Umso erfreulicher ist die lange Liste der inzwischen genehmigten Konzepte und derjenigen, die gerade erarbeitet werden. Wenn man sieht, dass vor allem in der Nähe von schon verwirklichten Konzepten neue Anträge auf Erweiterung gestellt werden, dann kann man daran ablesen, welche Akzeptanz das Konzept „Lernen unter einem Dach“ vor Ort bei den Beteiligten hat. Ich freue mich darüber, weil mit dem Konzept den Schulen neue pädagogische Perspektiven und Chancen eröffnet werden, und damit eben auch für unsere Kinder.

Im Beispielheft Nr. 2 aus dem Jahr 2000 wird in der Erfahrungsberichten sehr eindrucksvoll beschrieben, wie positiv sich die gemeinsame Arbeit von Sonderschulen- und Grundschulpädagogen und Eltern auswirkt, wie durch die sonderpädagogische Grundversorgung sehr früh Symptome erkannt und Prävention einsetzen kann. So können z. B. Teilleistungsschwächen bearbeitet werden, bevor sie zu größeren Problemen führen.

Natürlich gibt es auch hier Schwierigkeiten. So bedeutet die Erarbeitung und die Einführung eines regionales Konzeptes eine hohe zeitliche Belastung für alle Beteiligten. Auch während der laufenden Arbeit sind mehr Abstimmungsgespräche der Lehrkräfte, vermehrte Kontakte zu Eltern, Erfahrungsaustausch der Schulen untereinander, Fortbildung und vieles mehr nötig.

Nun weiß ich, dass Vertreter und Vertreterinnen des VdS die heutige Debatte verfolgen. Ich möchte mich bei Ihnen noch einmal ganz herzlich bedanken und Ihnen auch Hochachtung für all die Arbeit aussprechen, die Sie in den Schulen zum Wohle unserer Kinder leisten.

(Beifall)

Natürlich kann man sich bei jedem pädagogischen Konzept wünschen, dass noch mehr Geld, noch mehr Räume, mehr Materialien und mehr Stunden zur Verfügung stehen. Aber wir alle wissen, dass die Finanzen Grenzen setzen. Auch die CDU muss zur Kenntnis nehmen, dass durch die sonderpädagogische Grundversorgung den Schülerinnen und Schülern nicht weniger, sondern mehr Stunden zur

Verfügung stehen. Ich will dies am Beispiel der Region Delmenhorst-Süd, wie dies in der Antwort auf die Anfrage dargestellt wird, aufzeigen. So standen in dieser Region im Schuljahr 1998/99 für die Primarklassen, also die Klassen 1 bis 4 in der Schule für Lernhilfe 81 Stunden und 33 Stunden für Sprachsonderunterricht und Kooperation zur Verfügung, also insgesamt 114 Stunden. Bei der sonderpädagogischen Grundversorgung, bei der zwei Stunden pro Grundschulklasse genehmigt werden, hätten im gleichen Jahr 164 Sonderschullehrerstunden in dem gleichen Bereich eingesetzt werden müssen.

Gerade weil eben nicht weniger, sondern mehr Stunden eingesetzt werden, rechnen wir mit 300 zusätzlichen Sonderschullehrerstellen bei einer landesweiten Umsetzung dieses Konzeptes.

Von „vergessenen Kindern“ oder Bildungsabbau kann vor diesem Hintergrund wohl kaum die Rede sein.

Nun noch einmal zu Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion. Ich hatte eigentlich gehofft, dass Ihnen die Antwort der Landesregierung auf Ihre Fragen viele Ihrer Befürchtungen genommen hätte

(Frau Mundlos [CDU]: Dann haben Sie die Antwort nicht richtig gelesen!)

und dass wir alle gemeinsam in Zukunft an der Umsetzung des grundgesetzlichen Auftrages arbeiten können.

Vizepräsidentin Goede:

Frau Kollegin Seeler, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Litfin?

Frau Seeler (SPD):

Nein danke. Ich komme gleich zum Schluss. - Wie heißt es in der UNESCO-Erklärung von Salamanca. „Wir glauben und erklären, dass Regelschulen mit dieser integrativen Orientierung das beste Mittel sind, um diskriminierende Haltungen zu bekämpfen, um Gemeinschaften zu schaffen, die alle willkommen heißen, um eine integrierende Gesellschaft aufzubauen und um Bildung für alle zu erreichen.“ - Dem ist wohl nichts mehr hinzuzufügen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Klare, bitte schön!

Klare (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf zu Beginn eine grundsätzliche Anmerkung machen. Wir bekennen uns ausdrücklich zu dem differenzierten Sonderschulsystem und zu der hervorragenden Arbeit in den Sonderschulen, die der, der sie kennt, auch zu würdigen weiß. Die Schülerinnen und Schüler wissen das nach relativ kurzer Zeit zu würdigen. Wir wollen aber auch Integration, meine Damen und Herren. Nur eines ist dabei ganz wichtig, nämlich dass eine Sonderschule auch eine Integrationsschule ist - damit wir hier nicht aneinander vorbei reden. Sie integriert auf das Leben.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen aber auch die andere Integration, nämlich die in den allgemein bildenden Schulen - ganz klar und eindeutig.

Wir müssen aber - das ist die entscheidende Frage - den Kindern und Jugendlichen, die behindert sind, auch die Möglichkeit zu einer angemessenen Schulausbildung, wie den anderen Kinder auch, geben. Das ist eine Verpflichtung, Frau Ministerin, der wir uns nicht entziehen dürfen und auch nicht entziehen können, wie Sie das über Jahre getan haben.

Meine Damen und Herren! Wir haben - das ist vielleicht einer der wichtigsten Punkte - den Eindruck, dass immer nur dann, wenn die CDU-Fraktion oder aber auch die Fraktion der Grünen hier Anträge einbringen, sich ein bisschen was zum Positiven hin bewegt. Wir haben in der Pressekonferenz von „vergessenen Schülern“ gesprochen. Das sind vergessene Schüler, meine Damen und Herren, weil sie bei dieser Landesregierung nämlich leider keine Lobby haben!

(Beifall bei der CDU)

Das Problem, das in diesem Zusammenhang wieder aufgetaucht ist, dass man sich nämlich, was den Förderunterricht betrifft, hinter statistischen Fragen oder mathematischen Berechnungen verstecken möchte, zeigt doch, dass man überhaupt keine Einstellung zu diesen behinderten Kindern und auch keine Beziehung zu dem individuellen

sonderpädagogischen Förderbedarf hat, zu dem wir uns ausdrücklich bekennen.

Frau Seeler, Sie können doch nicht mit dieser Antwort der Landesregierung zufrieden sein! Zur Unterrichtsversorgung steht darin: Die Unterrichtsversorgung der Sonderschulen ist, wie in den Vorbemerkungen im Abschnitt „Entwicklung der Unterrichtsversorgung an den Sonderschulen“ dargelegt, noch als ausreichend zu bezeichnen. Eine nachhaltige Anpassung an den Durchschnitt aller allgemein bildenden Schulen ist, wie auch in der Vergangenheit, wegen fehlender Sonderschullehrkräfte nicht möglich. - Sind Sie damit zufrieden? Ich bin es nicht! Es bleibt ein Skandal, dass die Schülerinnen und Schüler, die den stärksten Förderbedarf haben, am schlechtesten mit Unterricht versorgt sind.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Das Konzept „Lernen unter einem Dach“ mit dem besonderen Bereich, den Sie dargestellt haben, nämlich der sonderpädagogischen Grundversorgung, führt dazu, dass das differenzierte Sonderschulsystem aufgelöst wird. Es wird keine Schulen für Lernbehinderte mehr geben; es wird keine Schulen mehr für Sprachbehinderte geben und letztendlich auch keine Schulen mehr für verhaltensgestörte Kinder, weil diese Schüler nämlich automatisch, ohne Feststellung des sonderpädagogischen Förderbedarfs, in die Sonderschulen integriert werden. Mit zwei Förderstunden bekommen die Sonderschüler, die dann in großen Klassen unterrichtet werden sollen, eine Förderung. Dies führt dazu, dass eine pädagogisch verantwortbare Grundschularbeit nicht mehr möglich sein wird.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann Sie nur auffordern, dieses Konzept entweder besser auszustatten oder aber es fallen zu lassen. Sonst tun Sie unseren Sonderschulen keinen Gefallen. Wenn Sie so weitermachen wie jetzt, wird dies dazu führen, dass eine verantwortbare Förderpolitik nicht mehr möglich ist. Das wäre das Schlimmste, was wir den behinderten Kindern, aber auch den nichtbehinderten Kindern antun könnten.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Robbert, bitte schön!

Robbert (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, nicht um auf die Einzelheiten einzugehen, sondern weil ich glaube, dass diese unterschiedlichen Bewertungen der Ergebnisse der Anfrage auch darauf zurückzuführen sind, dass sich unsere Sichtweisen so sehr voneinander unterscheiden. Ich weiß von Kollegen der CDU-Fraktion, dass sie selbst schon einmal mit Behinderten gearbeitet und dabei ihre Erfahrungen gemacht haben. Wir alle wissen, dass wir zum Teil auch in unserem ganz persönlichen Lebenskreis Betroffene sind, weil wir mit behinderten Menschen in unserem persönlichen Umfeld zusammen leben.

Das Problem, das ich sehe, ist Folgendes. Solange wir den behinderten Menschen nur über seine Behinderung definieren, kommen wir nicht weiter als bisher. Das Sonderschulsystem hat seine Ursprünge und seine Entwicklung auch den Eltern zu verdanken, den Eltern behinderter Kinder, die sich dafür eingesetzt haben, dass auch ihre Kinder eine Bildung genießen.

Wenn heute im Grundgesetz verankert ist, dass behinderte Menschen Menschen sind, die die gleichen Rechte und Möglichkeiten haben sollen wie wir, die wir uns als nichtbehindert bezeichnen, dann ist das ein neuer Ansatzpunkt. Vor diesem Hintergrund kann es nicht sein, dass das alte System, so erfolgreich es auch sein mag, einfach so weiter besteht.

Ich muss mich als Politiker fragen lassen, ob es nicht notwendig ist, den anderen Weg stärker zu gehen, den Menschen Mensch sein zu lassen und ihn an dem Ort, an dem er lebt, mit anderen, mit Nichtbehinderten zusammen zu unterstützen. Das heißt, dass ich in die Grundschule vielleicht noch viel mehr hineingeben muss, als heute schon möglich ist, dass ich aber auch viel stärker darauf bauen muss, was die Ministerin erwähnt hat, nämlich auf den Kompetenztransfer, den Transfer dessen, was wir als Nichtbehinderte alles brauchen, um den behinderten Menschen zu verstehen. Das ist unsere Bringeschuld, nicht aber etwas, was wir von den Behinderten zu erwarten haben. Darum bin ich überzeugt, dass der Weg, den wir bisher gegangen sind, auch wenn er noch nicht vollständig ist, richtig ist, nämlich den behinderten Menschen in unsere Gemeinschaft hineinzunehmen und ihn nicht auszugrenzen. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Frau Kollegin Litfin hat noch einmal ums Wort gebeten. Ich erteile ihr zusätzliche Redezeit gem. § 71 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung. Zwei Minuten, Frau Kollegin.

Frau Litfin (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich kann dem Kollegen Robbert ja nur Recht geben. Er hat hier völlig richtig Stellung genommen. Nur sehe ich die Entwicklung nicht, die er beschrieben hat und von der ich meine, dass sie richtig ist. Ich sehe sie nicht. Was ist denn mit den klassischen Integrationsklassen, mit dem Modell, das wir unter Rot-Grün in den Jahren 1999 bis 1994 begonnen haben? 1995 hatten wir noch 152 Integrationsklassen in Niedersachsen. Heute sind es nur noch knapp über 100. Das ist doch eine Entwicklung nach hinten, nicht aber eine Entwicklung, die Perspektiven bietet.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was - so frage ich die Regierungsfraktion, aber auch die Landesregierung - geschieht denn mit den integrativ beschulten Kindern, die das Glück hatten, in der Grundschule mit anderen Kindern gemeinsam unterrichtet zu werden, nach der Grundschule? Dafür fehlen Konzepte der Landesregierung vollständig.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Eine Weiterplanung findet nicht statt. Sie zeigen hier das gleiche Defizit, das Sie bei jeglicher Planung im Schulbereich zeigen. Sie denken nicht weiter voraus als nur eine Legislaturperiode. Das geht aber gerade dann nicht, wenn man es mit Kindern und Jugendlichen zu tun hat. In diesem Fall muss man wirklich schon weiter denken. Derzeit werden nur 4,2 % der Grundschüler und Grundschülerinnen in integrativ arbeitenden Grundschulen unterrichtet. Das ist nun doch wirklich ein mehr als geringer Anteil. Was hat die rote Alleinregierung in der letzten und in dieser Wahlperiode, die weitgehend zu Ende ist, geschafft? - Nichts hat sie geschafft. Sie hat Entwicklungen eher gebremst, als vorangebracht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Goede:

Frau Ministerin Jürgens-Pieper, bitte schön!

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Frau Litfin, Sie müssen mir einmal sagen, wo Sie gelesen haben, dass es jetzt weniger Integrationsklassen gibt als noch zu rot-grünen Zeiten. Auf Seite 20 unserer Antwort befindet sich eine Tabelle, die ganz deutlich zeigt, dass wir 1995 206 Integrationsklassen hatten. Jetzt aber sind es 230. Sie können das auch an anderen Stellen ablesen. Insofern weiß ich nicht, woher Sie Ihre Zahlen haben. Ich wollte das nur einmal klargestellt haben.

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön. - Meine Damen und Herren, jetzt erteile ich auch dem Kollegen Klare zusätzliche Redezeit für drei Minuten.

Klare (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hatte vorhin nur wenig Redezeit. Durch den Beitrag der Ministerin habe ich jetzt aber noch ein paar Minuten zusätzlich bekommen. - Über das „Lernen unter einem Dach“ führen wir tagtäglich Diskussionen mit der Folge, dass die Leute inzwischen Angst haben um den Bestand des differenzierten Sonderschulsystems.

(Beifall bei der CDU)

Das ist auch ein Bekenntnis. Wer heute über Sonderschulfragen spricht, der muss sich mit den Sonderschulen auch einmal auseinander setzen. Ich habe an den Sonderschulen die Erfahrung gemacht - ich habe es vorhin kurz angedeutet -, dass diejenigen Kinder, die an diesen Sonderschulen auch nur für kurze Zeit beschult werden, glücklich und zufrieden sind, weil sie ihren Möglichkeiten entsprechend gefördert werden.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn diese Kinder mit nur zwei Förderstunden in einer Klasse untergehen - sage ich einmal; man kann hier nicht mehr von „Integration“ sprechen -, in der es ohnehin schon schwierige Kinder, nicht deutsch sprechende Kinder oder auch Kinder mit Erziehungs- und Lernrückständen gibt, dann kann dieses System, wenn es so beibehalten werden soll, wie Sie es jetzt

praktizieren wollen, nicht funktionieren. Wissen Sie: Wenn sich schon mit einem Sonderpädagogen ausgestattete Integrationsklassen, denen nur acht Förderstunden für ein geistig behindertes Kind zur Verfügung gestellt werden, darüber beklagen, dass dies für eine spezifische Förderung zu wenig ist, dann kann man zwei oder drei lernbehinderte Kinder nicht in eine Klasse hineingeben und nur zwei Förderstunden dazugeben. Das kann nicht funktionieren.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, das ist unsere massive Kritik. Integration ja. Wenn Integration aber stattfindet, dann muss man sie vernünftig ausstatten und bezahlen. Sie kostet Geld.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich mit einem Zitat einer Mutter schließen. Sie sagte:

„Ich werde kein Plädoyer gegen Integration halten. Noch weniger will ich behaupten, dass die Sonderschulen so, wie sie zurzeit strukturiert sind und mit Leben gefüllt sind, der Weisheit letzter Schluss sein mögen. Aber ich fürchte grundsätzlich den Rigorismus von Reformgläubigen, die über ihren missionarischen Eifer versäumen, Stimmigkeit und Gleichgewicht von Realität und theoretischem Anspruch zu überprüfen. Bedenklich wird es, wenn Idealismus den Blick auf die Wirklichkeit verstellt.“

(Beifall bei der CDU)

Die Wirklichkeit passiert mit unseren Kindern an unseren Schulen. Da haben wir Einsatz zu zeigen, und da haben wir Ressourcen zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, ich erteile auch Frau Kollegin Seeler nach § 71 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung zusätzliche Redezeit von drei Minuten. Frau Kollegin Seeler, bitte schön!

Frau Seeler (SPD):

Ich hatte meine Rede mit einem Hinweis auf Unwahrheiten bzw. Unklarheiten begonnen. Ich möchte jetzt noch einmal auf zwei Dinge hinweisen. Erstens ist es nicht so, Herr Klare, dass der bei einem Kind festgestellte individuelle sonderpädagogische Förderbedarf mit einem Grundbedarf von zwei Stunden abgedeckt ist. Für dieses Kind gibt es immer zusätzliche Stunden.

Zweitens trifft es auch nicht zu, Frau Litfin, dass sich das „Lernen unter einem Dach“ nur auf die Grundschule bezieht. Ich zitiere jetzt aus dem Rahmenkonzept:

„Einer Sonderschule als regionalem Förderzentrum werden Grundschulen, Orientierungsstufen, Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien und Gesamtschulen als regionaler Wirkungsbereich zugeordnet. In diesem Bereich werden regionale Integrationskonzepte entwickelt und umgesetzt.“

Heute fängt es mit der Grundschule an, und es werden erst Teilkonzepte genehmigt. Wir gehen davon aus, dass man sich bei der Erarbeitung der regionalen Konzepte sehr wohl Gedanken darüber macht, was passiert, wenn die Kinder älter werden. Das ist doch selbstverständlich. Das steht hier drin. Es wäre schön, wenn Sie solche Broschüren dann doch etwas genauer lesen würden.

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich stelle fest, dass die Besprechung der Großen Anfrage hiermit abgeschlossen ist, meine Damen und Herren.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 25:

Erste Beratung: **Keine weiteren Flussvertiefungen von Unterelbe und Außenweser** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2435

und

Tagesordnungspunkt 26:

Erste Beratung: **Weitere Vertiefung der Unterelbe hat gravierende Auswirkungen auf Region Cuxhaven und Stade** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2461

Diese beiden Tagesordnungspunkte sollen vereinbarungsgemäß gemeinsam behandelt werden.

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wird eingebracht durch den Kollegen Klein. Ich erteile ihm das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Klein. - Ich gehe davon aus, dass Sie gleichzeitig auch die Redezeit Ihrer Fraktion in Anspruch nehmen.

Klein (GRÜNE):

Das ist richtig. - Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ziel unseres Antrages ist es, dass der Landtag weitere Flussvertiefungen von Elbe und Weser ablehnt. Wir begründen das ökonomisch und ökologisch sowie mit Gefahren für die Deichsicherheit und unter Hinweis auf noch nicht gemachte Schulaufgaben hinsichtlich früherer Flussvertiefungen. Ihnen ist bekannt - wir legen Wert darauf, dass Sie das auch wissen -, dass dieser Antrag auf einer einstimmigen Resolution des Cuxhavener Kreistages basiert. Er deckt sich darüber hinaus noch sehr viel stärker mit dem örtlichen DGB-Aufruf zum 1. Mai und mit der vom DGB durchgeführten Unterschriftenaktion. Trotzdem geht es bei diesem Antrag nicht nur um berechnete Interessen des Elbe-Weser-Dreiecks und Butjadingens. Es geht auch um die Frage, wie eine ökologische und ökonomisch ausgewogene und vernünftige Hafen- und Schifffahrtspolitik in der Deutschen Bucht aussehen soll.

Damit kommen wir zu der eigentlichen Frage: Was ist eigentlich der Sinn einer Hafenkooperation? - Es geht doch darum, die Wettbewerbspositionen der deutschen Häfen gegenüber den ARA-Häfen im Westen und auch gegenüber den Entwicklungen, die sich inzwischen im Mittelmeer vollziehen, entsprechend zu stärken. Man kann dies tun, indem man bessere Leistungen kostengünstiger anbietet. Diesbezüglich lässt sich im Rahmen einer Kooperation eine ganze Menge gestalten. Vor allem aber erreicht man das Ziel, indem man sich spezialisiert und nicht jeder mittelmäßig das Gleiche tut mit den jeweils gleich hohen Fixkosten. Stattdessen sollte sich jeder auf das konzentrieren, was er am besten kann, was er am kostengünstigsten anbieten kann. Und das eben für die Anderen mit.

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die bisherige Hafenpolitik, die vor allem Hafenkonkurrenz bedeutet hat, ein Fass ohne Boden darstellt, das jährlich viele Millionen DM an Steuergeldern verschlingt, hatten auch wir uns mit einem Projekt Tiefwasserhafen angefreundet. Dieser Tiefwasserhafen kann als Ergänzung zu Hamburg und Bremerhaven ein Kristallisationspunkt für Kosten sparende Hafenkooperation sein, und zwar sowohl in Wilhelmshaven als auch in Cuxhaven.

Es war eine gute Idee: ein Tiefwasserhafen, der für die Herausforderungen der künftigen Seeverkehre gerüstet ist, gemeinsam von Hamburger und Bremer Firmen gebaut und betrieben. Dafür sparen wir die Kosten für weitere Flussvertiefungen, für CT 4 in Bremerhaven und müssen nicht Milliarden ausgeben, um nach Altenwerder nun auch noch die Menschen in Moorburg zu vertreiben. Nur so ergibt ein Tiefwasserhafen doch Sinn!

Was ist denn jetzt vereinbart? - Nicht eine Mark wird eingespart. Keine Synergieeffekte werden erzielt und keine Stärken zusammengeführt. Meine Damen und Herren, dies ist nichts anderes als ein GAU, nämlich der größte anzunehmende volkswirtschaftliche Unsinn, den Sie dort praktizieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Ministerpräsidenten haben keine Standortentscheidung getroffen, sondern sie haben entschieden, drei Tiefwasserhäfen zu bauen und weiter jeder für sich zu kämpfen. Das werden wir Grüne nicht unterstützen.

Wenn es sich schon ökonomisch nicht rechnet, dann macht es erst recht keinen Sinn, dass man für ein solches Projekt nun auch noch die Deichsicherheit weiter gefährdet. Wie oft wollen Sie denn noch die Gutachter zwingen, immer wieder zu bestätigen, dass die neuen Vertiefungen gerade noch vertretbar sind, aber nun wirklich die letzte Vertiefung gekommen sein muss? - Ich wohne seit über 20 Jahren in dieser Region und habe mir diesen Spruch inzwischen, ich glaube, drei oder vier Mal anhören müssen.

Auch ein weiterer ökologischer Eingriff in die schwer vorgeschädigten Flusssysteme ist nicht zu akzeptieren. Wozu gibt es jedes Mal dicke Gutachten, wenn die dort beschriebenen Verschlechterungen später niemanden interessieren, weil ohnehin politisch schon alles entschieden ist?

Sie verzichten mit dem System, das Sie jetzt anzielen, nicht nur auf die wirtschaftlichen Chancen einer Hafenkooperation, sondern Sie stören auch noch die wirtschaftliche Entwicklung in der ohnehin strukturschwachen Region, indem Sie der Landwirtschaft Flächen wegnehmen, indem Sie die Fischerei mit der Wühlerei im Fluss und schwierigen Strömungsverhältnissen erschweren und indem Sie touristische Einrichtungen beeinträchtigen.

Damit sind wir bei den Altlasten und zum Beispiel bei Butjadingen. Dort geht es um die touristischen Attraktionen der Region, um das Strandbad und den Yachthafen, die durch Verschlickung ihre Funktion verlieren werden, wenn das Land hier nicht bald dafür sorgt, die Auswirkungen der letzten Weservertiefung in irgendeiner Form in den Griff zu bekommen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

An der Elbe geht es darum, dass die Ausgleichsmaßnahmen, die immer noch nicht abgearbeitet sind, endlich erledigt werden.

Ich frage Sie: Welchen Wert haben denn vereinbarte Beweissicherungsverfahren, wenn ein Jahr nach der letzten Vertiefung bereits die nächste geplant wird?

Herr Plaue, uns provinzielle und Rache geleitete Politik vorzuwerfen, ist so albern wie falsch.

(Zustimmung bei den GRÜNEN und von McAllister [CDU])

Gegen den Trend, die Flüsse den Schiffen anzupassen statt umgekehrt, haben wir schon Widerstand geleistet, als Sie noch gar nicht im Landtag waren. Ich weiß, dass Sie schon lange im Landtag sind.

Wenn es aber provinziell ist, meine Damen und Herren, sich für den ländlichen Raum einzusetzen, sich dagegen zu wehren, wenn existenzielle Interessen der Menschen hinter dem Deich von den Metropolen achtlos bei Seite geschoben werden, dann bin ich gerne provinziell. Wenn es provinziell ist, sich für die Interessen seiner Region einzusetzen, dann habe ich noch nie so viel provinzielle Politik wie in Hannover, Hamburg und Bremen erlebt.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der CDU)

Ich meine, Sie sollten sich lieber um die Glaubwürdigkeit der SPD-Fraktion vor Ort kümmern. Ihr Doppelspiel nach dem Motto „Der Umweltminister prüft kritisch, aber der MP sagt ‚Abgemacht ist abgemacht‘“, nimmt Ihnen vor Ort niemand ab und ist nicht überzeugend.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der CDU)

Noch ein Wort zum Antrag der CDU-Fraktion. Ich glaube nicht, dass er dem Anliegen der niedersächsischen Küste gerecht wird.

(Inselmann [SPD]: Das glaube ich!)

Die Formulierungen sind so butterweich, dass er geradezu signalisiert: So ernst meinen wir es eigentlich gar nicht. - Der Verzicht darauf, hier auch die Weservertiefung anzusprechen, berührt auch die Glaubwürdigkeit der Aussagen zur Elbe. Denn 90 % der Argumente, die gegen eine Elbvertiefung sprechen, treffen auch für die Weser zu. Ich meine, hier sollten Sie sich entscheiden. Ein bisschen schwanger geht einfach nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Goede:

Jetzt erteile ich dem Herrn Kollegen McAllister das Wort. Sie bringen auch ein und nehmen Redezeit Ihrer Fraktion in Anspruch. Bitte schön!

McAllister (CDU):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Niedersachsen und insbesondere die Unterelbe-Region stehen in einer besonderen Verantwortung gegenüber Hamburg und seinem Hafen. Der Hafen ist das Herzstück der Hamburger Wirtschaft und damit der gesamten Metropolregion Hamburg. 79 000 Menschen, die täglich aus Niedersachsen nach Hamburg pendeln, dokumentieren die Bedeutung, die Hamburg auch für das niedersächsische Umland hat.

Vor diesem Hintergrund haben die Menschen in der Unterelbe-Region seit vier Jahrzehnten geduldig Elbvertiefung für Elbvertiefung ertragen. Hans-Jürgen Klein hat eben manches zu Recht zu diesem Thema angesprochen. Bei der letzten Elbvertiefung gab es aber erstmals einen breit organisierten Widerstand. Wir hatten dazu auch zwei Landtagsdebatten hier im Haus. Ich kann mich noch an einen Antrag Ihrer Fraktion zu diesem Thema erinnern,

Herr Plaue. Damals haben viele Menschen in der Region gesagt: Wenn das die letzte Elbvertiefung sein soll, dann werden wir schweren Herzens noch einmal die aufgeführten Risiken in Kauf nehmen.

Nach nur sehr kurzer Zeit steht die Region mit großer Sorge wieder vor einer weiteren Elbvertiefung. So hat die Freie und Hansestadt Hamburg jetzt vorsorglich eine weitere Vertiefung der Unterelbe zur Fortschreibung des Bundesverkehrswegeplans angemeldet. Dabei sind die Auswirkungen der letzten Elbvertiefung von 1999 bisher nur teilweise bekannt. Die Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen sind bisher verfahrensrechtlich immer noch nicht zum Abschluss gebracht worden und bei weitem noch nicht vollständig durchgeführt worden. Herr Minister Jüttner, sie haben mittlerweile vier Kleine Anfragen von mir zu diesem Thema beantworten müssen. Die Nrn. 5 und 6 sind mit Sicherheit in Arbeit.

(Zustimmung bei der CDU)

Insbesondere in den Bereichen Deichsicherheit, Ökologie, Landwirtschaft, Fischerei und Tourismus werden erhebliche Beeinträchtigungen für unsere Region erwartet. Sie sind in der Begründung unseres Antrages sehr ausführlich skizziert worden. Ich möchte deshalb nur auf einige wenige eingehen.

Als Erstes nenne ich bewusst die Deichsicherheit, weil hier die größten Bedenken liegen. Die tiefe Fahrrinne der Elbe liegt unmittelbar am Cuxhavener Ufer. Der Mündungstrichter der Elbe erweitert sich seeseitig der Oste-Mündung sehr stark. Beide Faktoren bewirken, dass die natürliche vorhandene Beanspruchung des niedersächsischen Elbe-Ufers zunimmt. Jede Vertiefung der Fahrrinne der Elbe führt zu einer Erhöhung des Tidehubs, einer Veränderung der Sturmflutwasserstände, der Strömungsgeschwindigkeiten sowie zu einer Zunahme der Seegangsbelastung und der Belastung des Hauptdeichs, zum Teil auch durch von Schiffen erzeugten Wellengang. Eine Elbvertiefung führt damit zwangsläufig immer zu einer tendenziellen Gefährdung der Deichsicherheit in den Landkreisen Cuxhaven und Stade.

Meine Damen und Herren, die 1997 im damaligen Planfeststellungsverfahren für die Anpassung der Fahrrinne der Unter- und Außenelbe an die Containerschifffahrt - wie es so schön im Hamburger Behördendeutsch heißt - auf 15 m unter Karten-Null geäußerten Bedenken potenzieren sich nun-

mehr mit der drohenden weiteren Elbvertiefung. Ebenso sind weitere Wattkantenabbrüche zwischen Otterndorf und dem Glameyer Stack bei Altenbruch zu erwarten. Ebenso gibt es erhebliche Nachteile für den Bereich der Oste.

Lieber Herr Plaue, die Vertreter der unteren Deichbehörde haben uns gesagt: Es ist fraglich, ob das Oste-Sperrwerk bei weiter steigenden Sturmflutwasserständen den planfestgestellten Binnenwasserstand von 1,50 m über Mitteltidehochwasser noch halten kann.

(Biallas [CDU]: Wenn Plaue all das vorher gewusst hätte, dann hätte er nicht solch einen Blödsinn geschrie-ben!)

Die gleichen Bedenken gibt es beim Themenbe-reich Ökologie und Landwirtschaft. Denn natürlich werden auch für eine weitere Elbvertiefung die ökologischen Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen in unserer Region liegen. Meine Damen und Her-ren, wer mal am Belumer Sommerdeich war und weiß, was es bedeutet, wenn die Ökologen vor-schlagen, dass der Belumer Sommerdeich von der Landseite aus an zwölf Stellen geschlitzt werden soll, der kann nachvollziehen, dass die Menschen vor Ort das nicht verstehen können.

Ähnliches gilt für die Probleme bei der Fischerei, die Sie nachlesen können, und im Bereich des Tourismus. Wir können nicht einerseits mit Milli-onen Mark den Tourismus in Otterndorf fördern und gleichzeitig die Wattkantenabbrüche in Kauf nehmen, groß die maritime Landschaft Unterelbe propagieren und gleichzeitig in Kauf nehmen, dass die Elbvertiefung zu einer weiteren Verschlickung der Nebenflüsse der Elbe führt.

(Zustimmung bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich sage das hier des-wegen so deutlich - das ist vielleicht der Unter-schied zu anderen Debatten -: Es gibt ein gesamt-gesellschaftliches, breites Bündnis in der Unterel-be-Region gegen eine weitere Elbvertiefung. Das Bündnis reicht von Parteien über Kommunen, über Landkreise, über Landwirtschaft, über Gewerk-schaften und Wirtschaftsverbände.

(Ontijd [CDU]: Einschließlich der SPD!)

Unisono sind alle vor Ort gegen eine weitere Elb-vertiefung. Das ist also nicht nur ein Thema für

einige wenige Ökofundamentalisten oder Globali-sierungsgegner.

(Möllring [CDU]: Was sagt denn die SPD?)

Außerdem gibt es natürlich die Befürchtung, dass durch die begrüßenswerte Absicht der drei nord-deutschen Ministerpräsidenten, ihre Hafenpolitik gemeinsam zu koordinieren, auch ein Deal ge-macht wurde. Natürlich liegt die Vermutung nahe, dass der Hamburger Bürgermeister seine Zustim-mung zum Tiefwasserhafenstandort Wilhelmsha-ven nur gegeben hat aufgrund eines Ja der Nieder-sachsen zu einer weiteren Elbvertiefung.

Von der Landesregierung gibt es hierzu durchaus unterschiedliche Stellungnahmen. Der Ministerprä-sident hat anlässlich seines Besuchs in der Stadt Cuxhaven am 18. April erklärt, Niedersachsen werde keinen politischen Widerstand gegen eine erneute Elbvertiefung leisten. Niemand könne Hamburg daran hindern, eine weitere Elbvertiefung für den neuen Bundesverkehrswegeplan anzumelden. Ebenso zitierten die *Cuxhavener Nachrichten* den Ministerpräsidenten, dass es keinen politischen Widerstand des Landes gegen die Elbvertiefung geben werde.

Umweltminister Jüttner hingegen hat - ich zitiere die *Niederelbe-Zeitung* - am 26. März festgestellt:

„Aus der von mir zu vertretenden Sicht des Küstenschutzes und des Naturschutzes muss vor dem Hinter-grund der langjährigen Erörterungen zur jetzt erst kürzlich vollendeten letzten Fahrrinnenanpassung in der Unter- und Außenelbe eine weitere Unterelbvertiefung insbesondere in dem ausgesprochenen Ausmaß sehr kritisch beurteilt werden.“

(Beifall bei der CDU - Frau Vockert [CDU]: Hört, hört!)

Meine Damen und Herren von der Landesregie-rung, wenn der Ministerpräsident schon nicht da ist und ihn das nicht interessiert, meine ich, dass Sie sich jetzt einigen sollten, welche Position Sie vertreten.

(Beifall bei der CDU)

Es ist richtig, wenn der Kollege Klein sagt, dass wir vor Ort dieses Spiel nicht mitmachen, dass der Gabriel Ja sagt und der Jüttner Nein sagt.

Was aber am schlimmsten ist: Dann kam Plaue.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU - Plaue [SPD]: Das haben Sie wohl eine halbe Stunde vor dem Spiegel geübt!)

Am 15. Mai las ich in der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung*:

„Der SPD-Fraktionsvorsitzende Axel Plaue sieht bei CDU und Grünen unsachliche Kräfte am Werk, die eine von Hamburg gewünschte Vertiefung der Elbe blockieren möchten. „Das ist eine provinzielle Politik“, betonte Plaue.“

(Plaue [SPD]: So ist das!)

Herr Plaue, ich halte Ihre Aussage als Vorsitzender der SPD-Fraktion für skandalös und für einen Nackenschlag gegen alle Menschen in der Unterelbregion.

(Beifall bei der CDU - Beckmann [SPD]: Den Pathos in der Stimme kannst du dir sparen! Das ist so blöd!)

Herr Plaue, mit Ihnen nehme ich es jetzt gerne auf. Herr Plaue, so geht man mit den besorgten Menschen in der Unterelbregion nicht um. Ich frage Sie hier direkt: Ist es provinziell, wenn ein nicht unbedeutender Teil Niedersachsens, nämlich die gesamte Unterelbregion, nahezu unisono gegen eine weitere Elbvertiefung ist?

(Beifall bei der CDU - Fischer [CDU]: Das weiß der aber nicht!)

Herr Plaue, ich frage Sie: Ist es provinziell, wenn beide Kreistage, viele betroffene Gemeinden und Samtgemeinden, Parteien, Landvolkverbände, der DGB in seinem Aufruf zum 1. Mai und selbst die Wirtschaftsverbände übereinstimmend öffentlich ihre Stimme dagegen erheben? Ist das wirklich provinziell?

(Beifall bei der CDU)

Herr Plaue, ist es provinziell, wenn der neugewählte Hadler Schultheiß eindringlich warnt, dass der Otterndorfer Elbdeich einer weiteren Elbvertiefung nicht standhalten kann? Herr Plaue, ist es provinziell, wenn man auf die Gefährdung der Deichsicherheit hinweist? - Diejenigen, die die Sturmflut von 1962 miterlebt haben, wissen, dass man mit dem Blanken Hans nicht spaßen sollte.

(Beifall bei der CDU)

Aber wenn Sie, Herr Plaue, das alles nicht beeindruckt und Sie auf CDU und Grüne einprügeln, dann möchte ich Ihnen wenigstens sagen, dass Sie Ihren eigenen SPD-Leuten vor Ort in den Rücken fallen.

(Beifall bei der CDU)

Die von mir stets verehrte und gelegentlich gelobte Landtagsvizepräsidentin Frau Goede

(Lachen bei der CDU - Beckmann [SPD]: Jetzt wird es aber mehr als peinlich!)

hat zusammen mit dem Kollegen Robbert die Kreistagsresolution zur Ablehnung der Unterelbvertiefung aktiv mit vorangetrieben. Frau Meyn-Horeis steht an vorderster Front und ebenso Herr Wolfkühler. Wir sind vor Ort einer Meinung. Herr Plaue, Ihre Einlassung war offenbar von wenig Sachkenntnis geprägt, aber ich fordere Sie auf, das gleich an Ort und Stelle richtig zu stellen. Sie haben ja hier die Gelegenheit dazu.

(Beifall bei der CDU)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bei der Abwägung zwischen den ökonomischen Notwendigkeiten, nämlich der Erreichbarkeit des Hamburger Hafens, und den in unserem Antrag und von mir vorgetragenen Bedenken vielfacher Natur kann man eigentlich nur zu dem Ergebnis kommen, dass eine Elbvertiefung politisch kaum zu verantworten ist. Sie ist vor Ort schwer durchsetzbar, und vor allem ist sie auch nicht zwingend notwendig; denn für Schiffe künftiger Größen stehen mit Wilhelmshaven und auch Cuxhaven zwei Standorte in Niedersachsen am seeschifftiefen Fahrwasser zur Verfügung. Der Kollege Klein hat dazu bereits Ausführungen gemacht.

(Beifall bei der CDU)

Wichtig ist uns, dass wir uns in den anstehenden Ausschussberatungen im Landtag möglichst auf eine einheitliche Position einigen und die Landesregierung damit beauftragen können, mit einer Stimme in die bevorstehenden Verhandlungen mit dem Bund und der Freien und Hansestadt Hamburg zu gehen. Deshalb fordern wir in Punkt 3 unseres Antrages den Landtag auch auf, dass die Landesregierung in den folgenden Verfahren allen Bedenken Rechnung tragen solle. Ob es zu einer weiteren Vertiefung der Unterelbe kommt, liegt

nämlich in der Hand Niedersachsens; denn wir müssen das Einverständnis zu einer weiteren Elbvertiefung erteilen.

(Beckmann [SPD]: Der Bundestag beschließt das!)

- Nein, Herr Beckmann, das ist nicht richtig. Niedersachsen muss sein Einverständnis erteilen. Deshalb haben wir auch einen Hebel in der Hand. Das begreifen Sie immer noch nicht.

(Beifall bei der CDU - Beckmann [SPD]: Wie das Einvernehmen herzustellen ist, das wissen Sie aber auch! Der Bundestag beschließt, und damit ist es Gesetz! Wir können uns nur in diesem rechtlichen Rahmen bewegen!)

Meine Damen und Herren, zum Schluss möchte ich gerne noch kurz auf den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen eingehen. Beim Thema Elbvertiefung, Herr Kollege Klein, gibt es einen Konsens zwischen CDU und Grünen. Etwas anders sieht es bei der Außenweservertiefung aus. Im Übrigen hat der Cuxhavener Kreistag eine einstimmige Resolution gegen die Unterelbvertiefung verabschiedet. Von Außenweservertiefung war in unserer Resolution keine Rede, und es gibt dazu auch vor Ort ganz differenzierte Positionen. Das haben Sie in Ihrer Rede so dargestellt; vielleicht war es ja auch ein Versprecher.

Meine Damen und Herren von den Grünen, es ist richtig, dass es eine Initiative des Landes Bremen mit dem Ziel gibt, beim Bund die Voraussetzungen zur Einleitung eines Planfeststellungsverfahrens für die Vertiefung des Fahrwassers der Außenweser um 1 m bis 1,20 m zu schaffen, also von jetzt 14 m auf bis zu 15,20 m. Allerdings sollte man fairerweise sagen: Es gibt noch keinen förmlichen Antrag auf Einleitung des Planfeststellungsverfahrens, der für eine derartige Ausbaumaßnahme erforderlich ist und für den voraussichtlich das Wasser- und Schifffahrtsamt Bremerhaven als Antragsteller fungieren würde. Beim Wasser- und Schifffahrtsamt Bremerhaven gibt es - das ist mein Kenntnisstand - derzeit nur Vorüberlegungen für künftige Machbarkeitsstudien. Es liegt noch nicht einmal die erforderliche Kosten-Nutzen-Berechnung vor. Nach jetzigem Sachstand müsste es noch mindestens ein Jahr, wenn nicht zwei Jahre, dauern, ehe überhaupt an

die Einleitung eines Planfeststellungsverfahrens gedacht werden kann.

Nach Rücksprache mit den Fachleuten - bewusst auch derjenigen, die sich mit Deichsicherheit auskennen - sehen wir durchaus die Probleme und die ernststen Sorgen, die es auch beim Thema Außenweservertiefung gibt. Aber sie sind bei weitem nicht so dramatisch wie die bei der bevorstehenden Unterelbvertiefung. Das ist übrigens auch ein Unterschied, Herr Plau. Wir reden einerseits über Unterelbvertiefung, während Außenvertiefung etwas weiter draußen im Meer geschieht. Zweifelsohne gibt es beim Thema Außenweservertiefung erhebliche Sorgen und Bedenken, die wir sehr ernst nehmen sollten.

(Beckmann [SPD]: Dann erkundigen Sie sich einmal, was Niedersachsen mit der Unterweser vorhat! Fragen Sie einmal Herrn Wiesensee, was wir vorhaben!)

Dennoch unterstützen wir die weiteren Bemühungen, durch Vertiefung der Außenweser die Erreichbarkeit des Containerhafens in Bremerhaven zu verbessern und damit die wirtschaftliche Entwicklung des Hafens auch künftig zu gewährleisten. Das liegt auch im niedersächsischen Interesse. Jeder zweite Arbeiter im Bremerhavener Hafen kommt aus Niedersachsen.

Gleichwohl erwarten wir natürlich, dass Niedersachsen Acht gibt, dass die Belange der betroffenen niedersächsischen Kommunen in den Punkten Deichsicherheit bei Sturmfluten oder auch der dauerhafte Erhalt der Kutterhäfen bzw. deren touristischen Nutzung in Dorum, Wremen, Nordholz oder auch Butjadingen berücksichtigt wird.

Zusammenfassend möchte ich zum Schluss sagen: Wir freuen uns auf eine interessante Debatte in den Fachausschüssen des Landtages. Ich würde noch gerne einen Antrag stellen: An der Mitberatung sollte auch der Ausschuss für Häfen und Schifffahrt beteiligt werden. Kollege Adam - ist er da? -,

(Adam [SPD]: Junger Mann, junger Mann!)

ich wäre Ihnen ebenso wie dem Kollegen Buß dankbar, wenn Sie unseren Antrag unterstützen würden. Ich meine, dieses wichtige Thema gehört auch in den Ausschuss für Häfen und Schifffahrt. - Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für

die Aufmerksamkeit und freue mich auf Herrn Plaue.

(Starker, anhaltender Beifall bei der CDU - Zurufe von der CDU: Plaue!)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Plaue, bitte schön!

(Oh! bei der CDU - Zuruf von Möllring [CDU] - Beckmann [SPD]: Das Niveau entspricht langsam ihrer Zustimmung in der Bevölkerung: Es geht gegen 30 %!)

Plaue (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Möllring, im Gegensatz zu Ihnen habe ich sogar die Lizenz, Schiffe zu führen. Sie dürfen nur schwimmen, und meistens saufen Sie dabei ab, wie gestern. Das ist auch in Ordnung so.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege McAllister, eines will ich Ihnen sagen: Die Rede, die Sie hier eben gehalten haben, war zwar interessant gestaltet, aber sie war nicht konsequent.

Da lobe ich mir doch das, was der Kollege Klein gesagt hat. Er sagt: Wir sind aus ökologischer Sicht dagegen, dass Flüsse vertieft werden; deswegen machen wir das nicht. – Sie haben herumgeeiert, weil Sie nicht genau wissen, was Sie wollen. Dort ja und hier nein – das ist nicht konsequent, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Oh! bei der CDU – Zuruf von der CDU: Sie sollten sich mal ein Hörgerät kaufen!)

- Ich habe das Gefühl, dass Sie auch eines brauchen, Herr Kollege. Aber Sie brauchen nicht nur ein Hörgerät; es gibt auch noch andere Geräte, in die Sie vielleicht einmal hineinpusten sollten, Herr Kollege.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Frau Vizepräsidentin, ich glaube, das war einen Ordnungsruf wert!)

Meine Damen und Herren, wir sollten uns vielleicht wieder einmal der landespolitischen Verantwortung bewusst werden, die wir zu tragen haben.

Diskussionen auf Ortsratsniveau jedenfalls helfen uns allen nicht weiter.

(Biallas [CDU]: Eine Unverschämtheit ist das! – Weitere Zurufe von Möllring [CDU] und Ontijd [CDU])

Ich möchte zunächst einmal ausdrücklich die Entscheidung der drei Bundesländer Bremen, Niedersachsen und Hamburg für das gemeinsame große maritime Projekt in Norddeutschland hervorheben und würdigen, meine Damen und Herren.

(Frau Harms [GRÜNE]: Das war doch eine Entscheidung für vier Projekte!)

Nach vielen Jahren Gegeneinander, nach vielen Jahren Konkurrenzdenken der Häfen untereinander

(Frau Harms [GRÜNE]: Bleibt alles wie es ist! Das ist doch unglaublich!)

ist es zum ersten Mal gelungen, eine gemeinsame Initiative in Norddeutschland auf den Weg zu bringen. Das verdient die Anerkennung dieses Landtags, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Frau Harms [GRÜNE]: Herr Plaue, lesen Sie doch noch einmal nach, was beschlossen worden ist!)

Wir haben mit dieser Entscheidung eine Leistung vollbracht, die kaum jemand noch für möglich gehalten hätte. Wir haben damit auch deutlich gemacht – jedenfalls sage ich das für die SPD-Fraktion –,

(Biallas [CDU]: Aber nicht für die gesamte!)

dass unsere Zusammenarbeit nicht immer nur für einen sehr schmalen sektoralen Bereich gilt, sondern dass wir die Wirtschaftskraft des Nordens insgesamt stärken wollen und dafür die Unterstützung aller im Norden brauchen, meine Damen und Herren. – Ihre auch, wenn Sie denn können.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von Frau Harms [GRÜNE])

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Plaue, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Eveslage?

Plaue (SPD):

Nein, im Moment gestatte ich keine Zwischenfrage dazu.

(Frau Pruin [CDU]: Kommen Sie mal zum Thema!)

- Sehen Sie, Frau Kollegin, das ist das Thema, und dass Sie es nicht begriffen haben, rechtfertigt den Vorwurf der Provinzialität.

(Beifall bei der SPD)

Genau das ist es. Meine Damen und Herren, wer dies nicht sieht,

(Zuruf von Biallas [CDU])

und wer nicht sieht, welche Chancen sich daraus für eine gemeinsame Entwicklung des norddeutschen Raums ergeben, der macht in der Tat einen groben Fehler und - ich sage das auch deutlich - tritt die niedersächsischen Interessen mit Füßen.

(Beifall bei der SPD – Fischer [CDU]:
Frau Goede, lassen Sie sich das gefallen?)

Ich möchte diese gemeinsame norddeutsche Hafenpolitik nicht als ein singuläres Instrument begreifen, sondern hoffe, dass diesem ersten Schritt noch weitere Schritte folgen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Wo ist denn der Schwerpunkt gesetzt worden?)

- Es geht Ihnen, Frau Kollegin Harms, doch im Augenblick gar nicht so sehr um die Elbvertiefung. Es geht nicht um die ökologische Verträglichkeit oder um die ökonomische Sinnhaftigkeit. – Es geht Ihnen um etwas ganz anderes.

(Möllring [CDU]: Gilt das für Frau Goede auch? Gilt das für Frau Meyn-Horeis auch? – Biallas [CDU]: Frau Goede kann ja leider nichts sagen zu dem Blech hier!)

Jetzt möchte ich das Thema Provinzialismus aufgreifen, Herr Kollege. Sehen Sie, es geht darum, dass es eine Entscheidung für einen bestimmten Hafen gegeben hat und dass dort einige Leute nicht damit klarkommen.

(Zuruf von der CDU)

Am 31. März war in den *Cuxhavener Nachrichten* die Aussage des OKD Herrn Dr. Höppner zu lesen, der den Widerstand gegen die Elbvertiefung ankündigt. Hier wird deutlich: Hier hat jemand mit den Hufen gescharrt und zornig aufgestampft, weil er mit einer Entscheidung nicht einverstanden war. Darum geht es, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Heiterkeit bei der CDU)

Wir sind doch dabei, Selbstverständlichkeiten miteinander zu diskutieren.

(Eveslage [CDU]: Wir diskutieren doch gar nicht! Sie haben ja sogar Angst vor Zwischenfragen!)

Wer, meine sehr verehrten Damen und Herren, stimmt denn einer Elbvertiefung oder einer Weservertiefung zu, die nicht ökonomisch vernünftig ist? – Niemand, auch wir nicht - das sage ich ganz deutlich – würde das tun.

(Zuruf von Frau Pruin [CDU])

Wer, meine sehr verehrten Damen und Herren, stimmt denn einer Flussvertiefung zu, in der nicht die ökologischen Gegebenheiten bedacht und die Deichsicherheit beachtet werden?

Sie schüren doch Ängste an Stellen, an denen es überhaupt nicht erforderlich ist. Darum geht es, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Plaue, Herr Eveslage fragt noch einmal.

Plaue (SPD):

Nein, er kann auch noch so oft fragen. Ich lasse das nicht zu.

Vizepräsidentin Goede:

Er gestattet keine Zwischenfrage.

Plaue (SPD):

Herr Kollege, wer versucht, in einer Art Polemik die Leute draußen im Lande aufzuhetzen, der muss

es auch einmal ertragen, dass eine andere als seine eigene Position im Landtag vorgetragen wird.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von Hogrefe [CDU])

Wenn ich den Ausspruch dieses - - -

Vizepräsidentin Goede:

Herr Plaue, wir müssen einmal grundsätzlich etwas klären. Herr Biallas und Herr Ontijd bitten darum, eine Zwischenfrage stellen zu können.

Plaue (SPD):

Es können auch noch mehr danach fragen. Ich lasse keine Zwischenfragen von Ihnen zu, Herr Kollege.

(Zurufe von der CDU: Feigling! – Biallas [CDU]: Sie wollen doch diskutieren! Das geht nur, wenn Sie auch eine Zwischenfrage zulassen!)

Vizepräsidentin Goede:

Ich stelle fest: Er möchte keine Zwischenfragen beantworten. Insofern lassen wir Herrn Plaue jetzt reden.

Plaue (SPD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist doch eindeutig: Es kann doch nicht angehen, dass ein Oberkreisdirektor aus vielleicht berechtigtem Zorn auf diese Art und Weise die Interessen des Landes hinten anstellt.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: SPD-Kreistagsfraktion!)

Wer sich so verhält, schadet auch seiner Region. So etwas kann man nicht machen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Nein, ich sage deutlich: Mit uns wird es keine Vertiefung der beiden genannten Flüsse geben, wenn nicht die ökonomischen, die ökologischen und die Sicherheitsfragen eindeutig und positiv geklärt sind. Daran hat es nie einen Zweifel gegeben. Deshalb sage ich Ihnen: Der Popanz, den Sie aufgebaut haben, ist auch allein deshalb unsinnig, weil die entsprechenden Anträge überhaupt noch nicht gestellt worden sind. Sie aber schon Ant-

worten geben zu lassen, ohne zu wissen, um was es geht,

(Zuruf von Frau Pruin [CDU])

macht deutlich, dass es Ihnen nicht um die Sache geht, sondern nur um Klamauk. Aber den Klamauk machen wir nicht mit, meine Damen und Herren.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Minister Jüttner, bitte schön!

(Zuruf von der CDU: Was soll man darauf jetzt noch antworten? – Heiterkeit bei der CDU)

Jüttner, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr McAllister hat den Versuch unternommen, eine Differenz zwischen Herrn Gabriel und mir zu produzieren unter Hinweis auf - - -

(Möllring [CDU]: Sind Sie so einig wie beim Dosenpfand? – Eveslage [CDU]: Da passt keine Karte dazwischen!)

- Nein, Sie werden es nicht glauben: Wir sind uns einig. Zwischen dem, was Herr Gabriel gegenüber den *Cuxhavener Nachrichten* Mitte April gesagt hat, nämlich dass wir keine politischen Vorbehalte haben bzw. das, was Hamburg will, nicht politisch bekämpfen, und dem, was ich drei oder vier Tage später auf einer Veranstaltung des Niedersächsischen Landesbetriebs für Wasserwirtschaft und Küstenschutz in Stade gesagt habe, wo ich mich aus meiner Zuständigkeit als Ressortminister für Naturschutz und Deichsicherheit geäußert habe.

Dass es kein Widerspruch ist, werden Sie anhand des Textes merken, den ich jetzt vortrage.

(Eveslage [CDU]: Wenn Gabriel auch so staatsmännisch reden könnte, wäre er ein guter Ministerpräsident!)

Ich sage das bewusst vorher; es ist gegen meine Mentalität, wie Sie wissen. Ich trage bewusst einen Text vor, der mir schriftlich vorliegt. Denn es ist ein Text, der mit der Staatskanzlei, dem Wirtschaftsministerium und dem Umweltministerium abgestimmt ist,

(Zuruf von der CDU: Vorher oder nachher?)

weil hier der Eindruck erweckt worden ist, dass die Landesregierung mit unterschiedlichen Stimmen spricht. – Das ist nicht der Fall. Was ich hier vortrage, ist die Meinung der gesamten Landesregierung.

(Zuruf von Frau Pruin [CDU])

Meine Damen und Herren, bei allen von Ihnen vorgetragenen Hinweisen auf die originären Interessen des Landes Niedersachsen möchte ich zunächst für eines plädieren. Ich lehne es ab, in deutsche Kleinstaaterei zurückzufallen. In einem Europa der Regionen kann es nur darum gehen, gemeinsam mit Bremen und Hamburg eine starke und vielfältige Region zu entwickeln. Schon heute sind diese drei Länder wirtschaftlich stärker miteinander verwoben, als viele meinen.

(Ontijd [CDU]: Hat sich alles untergeordnet! – Möllring [CDU]: Das hat Herr Kollege McAllister alles schon vorgetragen!)

Niedersachsen profitiert arbeitsmarktpolitisch von den beiden Großstädten - - -

(Zuruf von der CDU)

- Wollen Sie das hören oder nicht?

(Adam [SPD]: Seit gestern ist Herr Eveslage sehr angeschlagen!)

- Ich trage vor, vielleicht sind ja andere im Raum interessiert – die CDU-Fraktion augenscheinlich nicht.

Niedersachsen profitiert arbeitsmarktpolitisch von den beiden großstädtischen Wirtschaftszentren, und Hamburg und Bremen brauchen das Umland für ihre Entwicklung. Die norddeutschen Länder wollen kooperieren und ihre Interessen ausgleichen. Denn nur miteinander werden wir der Konkurrenz gewachsen sein.

Aus guten Gründen haben sich die drei Länder grundsätzlich auf eine gemeinsame Strategie in ihrer Hafenpolitik geeinigt, ohne dass jedes Land nun seine bisher verfolgte Hafenentwicklungsplanung sofort abbrechen müsste.

Ich halte auch die Forderung, es dürfe nur noch einen leistungsfähigen Tiefwasserhafen an der

deutschen Nordseeküste geben, für zu kurz gegriffen, zumal wenn man bedenkt, dass die getroffene Entscheidung für Wilhelmshaven eine Zukunftsaktion ist. Ihre Realisierung wird sich erst bis zum Ende des Jahrzehnts gezeigt haben.

(Ontijd [CDU]: Herr Plaue meint das anders! Der sieht den Hafen morgen schon!)

Niedersachsen akzeptiert, dass Bremen und Hamburg ein Interesse an der Vertiefung von Weser und Elbe haben. Aber Niedersachsen hat auch deutlich gemacht, dass die Vertiefung – sei sie an der Elbe oder an der Weser – kein Selbstläufer ist. Es gibt klare Kriterien, die erfüllt sein müssen, wie z. B. die Deichsicherheit für Niedersachsen und übrigens auch für Schleswig-Holstein. Gerade in dieser Frage sitzt auch Hamburg mit im Boot. Denn Sturmfluten, die sich auf der Unterelbe entwickeln könnten,

(Vizepräsidentin Litfin übernimmt den Vorsitz)

treffen nach allen Erfahrungen Hamburg immer härter als die unterhalb gelegenen Gebiete Niedersachsens.

Die Fachleute werden also diesen Fragen besondere Aufmerksamkeit zukommen lassen müssen: Welche Folgen hätte eine weitere Glättung der Flusssohle? Laufen die Sturmfluten dann schneller und höher den Fluss hinauf? Oder: Welche Folgen hat die erhöhte Strömungsgeschwindigkeit für Deichfüße und Deckwerk? - Die Erhaltung der Deichsicherheit, meine Damen und Herren, wird bei allen Prüfungen eine ausschlaggebende Rolle spielen.

Der Küstenschutz ist im Übrigen einer der wenigen Gründe, über die bei einem Wasserstraßenausbau Einvernehmen mit dem Land hergestellt werden muss. Die Grünen übersehen das in ihrem Antrag geflissentlich. Das Land Niedersachsen kann einem Wasserstraßenausbau seitens Hamburg und Bremen nicht von vornherein sein Einvernehmen versagen, sondern nur dann - so ist die Rechtslage -, wenn es Gründe dafür gibt, die sich auf die Belange der Wasserwirtschaft und der Landeskultur beziehen.

Die Länderchefs haben vereinbart, die Deichsicherheit und die ökologische Vertretbarkeit eingehend prüfen zu lassen. Aus den zurückliegenden Elbvertiefungen liegen bereits umfangreiche Er-

kenntnisse vor, und die müssen mit einbezogen werden. Selbst die ökonomischen Begründungen für die von den Hafenstädten für notwendig gehaltenen Stromausbauten sind bisher noch nicht durch Fakten so belegt, dass sie konkrete Planungen zuließen.

Für die Aufnahme in die Verkehrswegeplanung des Bundes sind intensive Voruntersuchungen notwendig. So muss sich unter ökonomischen Aspekten wenigstens ein Nutzen-Kosten-Verhältnis von 5:1 ergeben, wenn die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung des Bundes den Wasserstraßenausbau weiter verfolgen soll.

Die Bundeswasserstraßenverwaltung lässt bei neuen Vorhaben inzwischen eine Umweltrisikobeschätzung durchführen. Wenn diese eine Unbedenklichkeit der Maßnahme erkennen lässt, folgen die bekannten Schritte eines ordnungsgemäßen Planungsverfahrens nach dem Gesetz über die Umweltverträglichkeit und nach dem Bundeswasserstraßengesetz.

Lassen Sie uns, meine Damen und Herren, die Ergebnisse der einschlägigen Untersuchungen vonseiten der Bundeswasserstraßenverwaltung und der Städte Hamburg und Bremen in Ruhe abwarten. In der Zwischenzeit wird die Landesregierung in einer Arbeitsgruppe zwischen Staatskanzlei, Wirtschaftsministerium und Umweltministerium diese Arbeit begleiten, um sämtliche Belange aus Sicht des Landes, die rechtlich relevant sind, gegebenenfalls in dieses Verfahren einfließen zu lassen. Wir werden den Landtag in angemessener Weise über die jeweiligen Entwicklungen informieren. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Der Kollege Klein hat noch einmal ums Wort gebeten. Ich erteile es ihm.

(Beckmann [SPD]: Sehr sachlich und informativ!)

Klein (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gerade an diese Sachlichkeit, an diese getragenen Formulierungen, an die Vermittlung des Gefühls, es sei doch alles in Ordnung und es werde intensiv geprüft, kann ich mich noch sehr gut erinnern. Denn genau so ist immer wieder versucht worden,

uns da oben an der Elbe einzufangen. Trotzdem hatten wir am Ende immer genau das Ergebnis, das politisch gewollt war.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das, was politisch gewollt ist, hat der Ministerpräsidenten doch nun mehrfach betont. Er hat gesagt, abgemacht ist abgemacht, und es wird keinen politischen Widerstand gegen die Elbvertiefung geben. - Insofern wissen wir natürlich auch, was bei so einem Planfeststellungsverfahren am Ende herauskommt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Plaue, natürlich geht es bei dieser Angelegenheit auch um Ökologie, um Deichsicherheit und um Ähnliches. Ich glaube, ich habe in meinem Beitrag auch deutlich gemacht, dass uns gerade die Ökonomie sehr wichtig ist. Sie können es aber doch nicht als ökonomisch oder als eine Stärkung des norddeutschen Raums verkaufen, wenn Sie für ein und dasselbe Angebot, nämlich das Angebot, tiefergehende Schiffe abzufertigen, dreimal bezahlen: einmal für die Weservertiefung, einmal für den Tiefwasserhafen und einmal für die Elbvertiefung. Das kann es doch nun wirklich nicht gewesen sein.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zuruf von Plaue [SPD])

Vizepräsidentin Litfin:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung und darf Sie noch darauf hinweisen, dass, nachdem Sie über die Ausschussüberweisung beschlossen haben, der Kollege Robbert eine persönliche Bemerkung abgeben möchte.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung für beide Punkte. Federführend soll der Ausschuss für Umweltfragen arbeiten. Mitberaten sollen der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, der Ausschuss für Freizeit, Tourismus und Heilbäderwesen und der Ausschuss für Häfen und Schifffahrt. Wenn Sie so beschließen möchten, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. - Vielen Dank, Sie haben das getan.

Ich erteile nun dem Kollegen Robbert das Wort zu einer persönlichen Bemerkung.

Robbert (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Kollege McAllister hat mich hier in eine Beschlussfassung des Kreistages einbezogen. Das ist aber völlig falsch. Ich war bei der Sitzung gar nicht anwesend.

(Lachen bei der CDU)

Wenn ich anwesend gewesen wäre, hätte ich aus den Gründen, die Herr Plaue hier vorgetragen hat, nicht zugestimmt. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Vielen Dank, Kollege Robbert. Das entsprach exakt den Vorschriften unserer Geschäftsordnung.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 27:

Erste Beratung: **Vorlage eines Gesetzes für den Öffentlichen Gesundheitsdienst** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2436

Der Antrag wird eingebracht durch die Kollegin Frau Pothmer.

Frau Pothmer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Niedersachsen ist neben Hessen das einzige Bundesland, dessen Gesundheitsämter immer noch auf einer gesetzlichen Grundlage von 1934 arbeiten. Auch wenn sich die Durchführungsverordnungen in der Zwischenzeit hin und wieder geändert haben, so kann doch kein Zweifel daran bestehen, dass sich die Aufgaben, die die Gesundheitsämter, die der öffentlichen Gesundheitsdienst inzwischen hat, grundlegend von dem unterscheiden, was man 1934 für richtig gehalten hat. Ich will Ihnen in Erinnerung rufen: Damals war z. B. die Krüppelfürsorge eines der zentralen Themen. Gesundheitliche Volksbelehrung war die Aufgabe. - Daran merken wir schon, dass sich die Aufgaben extrem geändert haben.

Ich glaube allerdings, dass die Tatsache, dass die Landesregierung die öffentlichen Gesundheitsämter und den öffentlichen Gesundheitsdienst nicht auf eine neue gesetzliche Grundlage gestellt hat

und auch keine inhaltliche Neubestimmung vorgenommen hat, auch dafür verantwortlich ist, dass die Gesundheitsämter leider immer noch das Image von obrigkeitsstaatlichen Kontrollinstanzen haben, als verstaubt gelten und von der Bevölkerung auch nicht als wirkliche Dienstleistungsunternehmen gesehen werden, die für sie tätig sind.

Die SPD-Landesregierung hatte in der letzten Legislaturperiode einen Gesetzentwurf dazu erarbeitet. Ich finde, dass in diesem Gesetzentwurf vieles fehlte. Aber dieser Gesetzentwurf ist leider nie diskutiert worden. Er ist in den tiefen Schubladen des Sozialministeriums verschwunden und zu den Akten gelegt worden. Insoweit trägt die Landesregierung natürlich auch eine Verantwortung für die Situation im öffentlichen Gesundheitsdienst und für das verstaubte Image der Gesundheitsämter.

Tatsache ist allerdings, dass der öffentliche Gesundheitsdienst vor einer immensen Aufgabe steht, vor einer immensen Anforderung an seine Innovationsfähigkeiten. Das Krankheitsspektrum hat sich in den letzten Jahren sehr stark verändert. Ich will nur an die Zunahme der chronischen Erkrankungen und an die demografische Entwicklung erinnern.

Und ich will Ihnen in Erinnerung rufen, dass es, obwohl wir ein breit gefächertes Spektrum von Angeboten im Gesundheitswesen haben, eine wachsende Gruppe in der Bevölkerung gibt, die unter Unterversorgung leidet. Die unterversorgten Gruppen finden sich in den sozialen Brennpunkten. Sie finden sich in Immigrantinnen- und anderen Bevölkerungsgruppen. Es gibt einen nicht zu leugnenden Zusammenhang zwischen Armut und Krankheit. Wir wissen inzwischen, dass Armut ein Krankheitsfaktor ist, und wir wissen zugleich, dass Krankheit auch arm macht. Denn wenn die Leute wegen Krankheit nicht in der Lage sind, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, dann kommt genau die soziale Spirale nach unten in Gang, die wir hier immer wieder diskutieren.

Wenn der öffentlichen Gesundheitsdienst sinnvoll und effektiv arbeiten soll, dann braucht er zunächst einmal eine Planungsgrundlage. Eine Kommune muss klären: Wo sind eigentlich die Gruppen, die durch ein breites Krankheitsspektrum betroffen sind? Wo gibt es durch Umweltbelastungen z. B. eine erhebliche Anfälligkeit gegenüber Krankheiten? Wir wissen seit langem, dass eine permanente Lärmbelästigung auch zu erhöhten Anfälligkeiten für Herz-Kreislauf-Krankheiten führt. Es muss also

zunächst einmal eine Analyse her. Wir brauchen dringend eine Gesundheitsberichterstattung, die als Planungsgrundlage dient. Es müssen Gesundheitsziele in der Kommune definiert werden, sodass man gemeinsam darüber entscheidet: Wo soll jetzt eingegriffen werden? Derzeitig ist es so, dass auf diesem Gebiet relativ willkürlich vorgegangen wird und dass die subjektiven Meinungen und Auffassungen im Grunde handlungsleitend sind. Das können wir uns schlicht und ergreifend nicht länger leisten. Denn die knappen Mittel, die für den öffentlichen Gesundheitsdienst zur Verfügung stehen, müssen viel zielgerichteter eingesetzt werden.

Meine Damen und Herren, es geht aber nicht nur darum, eine inhaltliche Neubestimmung der Aufgaben vorzunehmen. Es geht auch darum, die Arbeit in den Gesundheitsämtern, im öffentlichen Gesundheitsdienst neu zu organisieren. Ich bin überhaupt nicht der Auffassung, dass dort, wo Lücken in der Versorgung existieren, diese Lücken durch die Gesundheitsämter und deren Mitarbeiter in jedem Fall selber geschlossen werden müssen. Ich bin der Meinung, dass es notwendig und richtig wäre, den Gesundheitsämtern stärker, weitaus stärker als bisher die Möglichkeit zu eröffnen, Aufgaben an Dritte zu vergeben. Die wirkliche Aufgabe des öffentlichen Gesundheitsdienstes ist es, sich eine Regiekompetenz anzueignen und dafür Sorge zu tragen, dass das, was an Leistungen notwendig ist, auch erbracht wird. Das heißt nicht, dass diese Aufgaben im Gesundheitsamt selbst erbracht werden müssen.

Es kann natürlich nicht darum gehen, hier schlicht und ergreifend neue Aufgaben für den öffentlichen Gesundheitsdienst zu formulieren und dann die Kommunen damit allein zu lassen und ihnen zu sagen: Jetzt seht zu, wie ihr auch das bezahlen könnt. - Es gibt eine ganze Reihe von Tätigkeiten, die heute dort erbracht werden, die aber aus meiner Sicht Doppelarbeiten sind und die überflüssig sind. Hier geht es auch um eine sehr starke Entrümpelung. Es geht aber auch darum, neue Aufgaben, die bisher nicht wahrgenommen werden, endlich anzugehen. Das kann aber - davon bin ich fest überzeugt - durch eine Umschichtung innerhalb des Aufgabenspektrums erledigt werden. Die Hamburger haben ein entsprechendes Gesetz verabschiedet. Sie gehen entsprechend vor und sagen: Überall dort, wo neue Aufgaben entstanden sind und bewältigt werden müssen, soll es durch eine Umschichtung geschehen. Das ist also durchaus möglich.

Meine Damen und Herren, ich meine, dass es nur dann zu der Neuorientierung, die für das öffentlichen Gesundheitswesen erforderlich ist, kommen kann, wenn wir es auf eine neue gesetzliche Grundlage stellen. Zu meinen, dass mit immer neuen Durchführungsverordnungen tatsächlich eine Neuorientierung im öffentlichen Gesundheitsdienst möglich ist, hat sich in den letzten Jahren als Trugschluss erwiesen. Deswegen fordern wir die Landesregierung auf, in Niedersachsen als einem der letzten Bundesländer in diesem Bereich tätig zu werden und einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Der Kollege Dr. Winn hat sich gemeldet, um für die CDU-Fraktion zu dem Antrag Stellung zu nehmen. Ich erteile ihm das Wort.

Dr. Winn (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Allein die Tatsache, dass ein Gesetz etwas älter als 60 Jahre ist, ist eigentlich kein Indiz dafür, dass es schleunigst geändert werden muss. Ich darf daran erinnern, dass der Code Napoléon civil oder Code civil weit mehr als 100 Jahre Gültigkeit hatte bzw. sogar bis in die heutige Zeit hineinreicht. Allein dieses Argument reicht also auf keinen Fall aus, es sei denn, man hat gravierende Fehlleistungen oder gravierende Verwerfungen in diesem System und in diesem Gesetz entdeckt.

(Schwarzenholz [fraktionslos]: Das ist ein Nazi-Gesetz!)

Zwischen Ihren Darstellungen hier und dem Antrag selber, Frau Pothmer, sehe ich allerdings eine riesige Lücke. Ich lese hier: Gesundheitskonferenzen und prioritäre Gesundheitsprobleme Niedersachsens. Sie sollten aber einmal inhaltlich darstellen, was das eigentlich sein soll.

Es geht damit weiter, dass die Evaluation dieser Maßnahmen durch eine Gesundheitsberichterstattung erfolgen soll. Dazu muss ich Sie fragen, was Sie unter „Evaluation“ eigentlich verstehen. Denn dies kann dadurch überhaupt nicht vonstatten gehen bzw. gewährleistet werden.

Sie wollen weiter Planungen gesundheitlicher Maßnahmen haben. Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, dass man Gesundheit planen kann. Das

gilt auch für Gesundheitskonferenzen. Dies ist ein Instrument, was Sie überhaupt nicht handeln können.

Sie sagen, dass die Maßnahmen mit den Akteuren im Gesundheitswesen abgestimmt werden sollen. Wer ist das? Alle Beteiligten im Gesundheitswesen? Ihr damaliger Fraktionsvorsitzender Jordan hat schon damals gesagt, dass die Landesgesundheitskonferenz eine Quasselbude sei, und das wird eine noch größere. Sie werden dadurch überhaupt nichts erreichen können. Denn Sie dürfen nicht vergessen, dass wir es im Wesentlichen mit dem Krankenhauswesen, mit dem niedergelassenen Bereich, also dem ambulanten Bereich, und - als dritter Säule - mit dem öffentlichen Gesundheitswesen mit dem gesetzlichen Auftrag zu tun haben.

Sie schreiben weiter von Planungsvorhaben auf kommunaler und regionaler Ebene und davon, dass Gesundheitsverträglichkeitsprüfungen stärker berücksichtigt werden sollen. Damit schaffen Sie doch nichts weiter als ein neues Verhinderungsamt für irgendwelche Vorhaben. Mit diesen Maßnahmen wird es nicht möglich sein, das Aufgabenspektrum der Gesundheitsämter, wie Sie in dem Antrag schreiben, den veränderten gesundheitlichen Anforderungen anzupassen.

Sie heben ja auch auf die soziale Schraube ab, die Sie dargestellt haben. Dazu darf ich Sie daran erinnern, dass sich gerade die Asylanten und zum Teil auch die Aussiedler diesen Untersuchungen nicht stellen. Sie gehen doch nicht hin zu entsprechenden Vorsorgeuntersuchungen. Ich nenne dabei die Tuberkulose. Das tun sie nicht, weil es teuer ist, sondern weil sie es einfach nicht tun, Frau Pothmer; das ist doch das Problem

Alles in allem habe ich ein bisschen das Gefühl, dass Sie von dem jetzigen öffentlichen Gesundheitswesen eigentlich keine richtige Vorstellung haben. Ich will es Ihnen daher einmal vor Augen führen. Der öffentliche Gesundheitsdienst hat jetzt sieben große Aufgabenbereiche.

Zunächst nenne ich die Seuchenhygiene und den Gesundheitsschutz. Es ist das allgemeine Ziel des öffentlichen Gesundheitsdienstes, im Seuchenwesen eine Verringerung des Auftretens von Infektionskrankheiten zu erreichen. Diese als Seuchenhygiene - dies ist übrigens auch ein Teil der Umwelthygiene - bezeichnete Tätigkeit ist im Aufgabenspektrum des öffentlichen Gesundheitsdienstes fest verankert und auch mit Blick auf die zukünftigen

Aufgabenstellungen unentbehrlich. Im Bereich des Gesundheitsschutzes rücken Anforderungen an die Hygiene in den verschiedenen Einrichtungen, z. B. Bädern und Krankenhäusern, in den Vordergrund.

Ich nenne ferner den großen Aufgabenbereich der Umwelthygiene und -toxikologie. Dort ist das allgemeine Ziel der Tätigkeit des öffentlichen Gesundheitsdienstes die Verringerung der gesundheitlichen Belastungen der Bevölkerung bei der Nutzung der Umwelt. Dieser umweltbezogene Gesundheitsschutz erfordert nämlich in vielfältiger Hinsicht die Unabhängigkeit und Glaubwürdigkeit des ärztlichen Sachverständes. Die umwelthygienischen und umwelttoxikologischen Fragestellungen bedingen eben komplexe und differenzierte Antworten. Es ist Aufgabe des öffentlichen Gesundheitsdienstes, die Risikofaktoren für die menschliche Gesundheit zu erkennen, sie zu bewerten, ihnen vorzubeugen und natürlich auch gegen schädliche Einflüsse Maßnahmen zu veranlassen und zu ergreifen. Zur Erfüllung dieser Aufgaben ist gerade der öffentliche Gesundheitsdienst auf eine Zusammenarbeit mit anderen fachlichen Stellen angewiesen. Die Kapazität und fachliche Qualifikation des öffentlichen Gesundheitsdienstes ist u. a. in den folgenden hygienischen Bereichen gefordert: Abfallhygiene, Abwasserhygiene, Badewasserhygiene, Krankenhaushygiene, Lebensmittelhygiene und Trinkwasserhygiene. Das sind die großen Bereiche.

Weiter nenne ich den Bereich der Gesundheitsförderung und Gesundheitsvorsorge. Der Wert einer gesunden Lebensführung und der Verhinderung von Schäden für die Gesundheit durch Maßnahmen der Gesundheitsförderung ist doch unbestritten. Die Aufgabe des öffentlichen Gesundheitsdienstes ist es, Informationen anzubieten und Verhaltensweisen einzuüben, mit denen die Bevölkerung in die Lage versetzt werden soll, Lebensstile zu entwickeln und natürlich zu praktizieren, die gesundheitsförderlich sind. Dem öffentlichen Gesundheitsdienst obliegen Koordinierungsfunktionen sowie die Aufgabe, mit anderen Trägern die Initiative zu Gesundheitsaktionen zu ergreifen.

Des Weiteren nenne ich den großen Bereich der Jugendgesundheitspflege. Die Gesundheitsförderung schon bei Kindern und Jugendlichen ist aus medizinischer, sozialer und wirtschaftlicher Sicht am günstigsten. Lebenslang wirksame Verhaltensweisen lassen sich am ehesten im Kindes- und Jugendalter einüben, und im Übrigen ist die frühe Feststellung von Fehlentwicklungen bei Kindern

und Jugendlichen erforderlich, um irreversiblen Schäden vorzubeugen. Das wissen Sie ganz genau. Sie kennen ja die Untersuchungen.

Des Weiteren gibt es den Sozialmedizinischen Dienst. Der Sozialmedizinische Dienst soll sicherstellen, dass Personen, die wegen Krankheit oder Behinderung der Hilfe bedürfen, durch den Öffentlichen Gesundheitsdienst beraten und vom Öffentlichen Gesundheitsdienst an andere Beratungs- und Hilfeeinrichtungen vermittelt werden. Außerdem soll für Betroffene Hilfe koordiniert eingesetzt und zum Teil direkt gewährt werden. Die sozialmedizinische Hilfeleistung stellt auch eine notwendige Unterstützung und Absicherung der seuchenhygienischen Maßnahmen bei übertragbaren Krankheiten dar.

Ferner gibt es die gutachterliche Tätigkeit, die Sie sozusagen outsourcen wollen. Es ist entgegen Ihrer Auffassung schwierig, sie als Marktteilleistung einzukaufen, weil es unabhängig sein soll, da es interessensfreie Begutachtungen sein sollen, z. B. die Tätigkeit als Sachverständiger nach der Straf- und Zivilprozessordnung, die Überwachung der Gesundheitsberufe, die Beratung der zuständigen Behörden, der Katastrophenschutz und der Zivilschutz. Das alles gehört in den Bereich des amtsärztlichen Dienstes und der Gutachtertätigkeit.

Der letzte Bereich ist die Gesundheitsberichterstattung und die Epidemiologie. Dieses gibt es heute schon. Eine zunehmend bedeutende Aufgabe ist das Sammeln, Verknüpfen und Auswerten von bereits vorhandenen und neu zu erhebenden gesundheitsbezogenen Daten. Damit soll - wie gesagt - eine Verbesserung des Kenntnisstandes über die gesundheitliche Lage der Bevölkerung und deren Entwicklungstrends sowie über Leistungen, Inanspruchnahmeverhalten und Gesundheitsausgaben erreicht werden. Eine verbesserte Gesundheitsberichterstattung könnte bereits an anderer Stelle vorliegen, indem man Daten, z. B. Jahresgesundheitsberichte und Krankenhausstatistiken, sinnvoll miteinander verknüpft. Eine regionalisierte und bevölkerungsbezogene Statistik über die Mobilität und Mortalität mit der Verknüpfung von soziodemografischen sowie umweltrelevanten Daten und deren epidemiologischen Analysen wird als vordringlich erachtet. Das macht der öffentliche Gesundheitsdienst bereits. Sie wollen an diese Stelle eine regionale Gesundheitskonferenz stellen, die planen soll. Sie sprechen ständig von Planung. Über das Aufgabenspektrum haben Sie in Ihrem Antrag inhaltlich nichts geschrieben. Ich vermis-

se die Ausfüllung des Aufgabenspektrums. Es sieht ein wenig nach WHO aus, die ja bereits das Programm „Gesundheit für alle bis zum Jahr 2000“ aufgelegt hat. Ich habe aber das Gefühl, dass Sie nicht gemerkt haben, dass wir mittlerweile im Jahre 2001 angekommen sind. Dies ist etwas sehr Ideelles, und im Grunde genommen ist es nicht durchzuführen.

Ich bin sehr gespannt auf die Beratungen im Ausschuss, denn da werden Sie klarmachen müssen, welche Inhalte Sie verlagern wollen. Wir sperren uns nicht gegen eine Neuordnung, wenn sie sinnvoll ist und Sie uns klarmachen können, dass es in bestimmten Bereichen Fehlentwicklungen gibt, dass der öffentliche Gesundheitsdienst neu geordnet gehört und dass die Aufgabenverlagerungen plausibler und vielleicht sogar kostengünstiger sind als jetzt. Dieses vermisste ich in Ihrem Antrag. Ich hoffe sehr, dass Sie das in den Ausschussberatungen mit Inhalt füllen können. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Regierungsfraktion spricht der Kollege Schwarz.

Schwarz (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Situationsbeschreibung, die Frau Pothmer gegeben hat, finde ich im Wesentlichen zutreffend. Ich hätte ganz gerne von der CDU gewusst, ob sie für oder gegen ein ÖGD-Gesetz ist. Diese Antwort sind Sie bei Ihren Ausführungen schuldig geblieben.

Aus meiner Sicht möchte ich sagen: Der Hinweis auf 1934/1935 ist nur bedingt korrekt, weil in den vergangenen Jahrzehnten viele Spezialgesetze sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene erstellt worden sind, in denen natürlich viele Punkte deutlich anderes geregelt wurden. Als Beispiele nenne ich: Heilpraktikergesetz, Heilkammergesetz, Hebammengesetz, ein Teil der nichtärztlichen Heilberufe, Gesetz über das Apothekerwesen, Hygieneüberwachung, Infektionsschutzgesetz, Betäubungsmittelgesetz und nicht zuletzt auf Landesebene das NPsychKG. Man muss das also etwas relativierter sehen. Im Übrigen möchte ich der Ordnung halber, Frau Pothmer, sagen: Neben Niedersachsen und Hessen gibt es auch noch Thüringen, wo es kein ÖGD-Gesetz gibt.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Nein, die Thüringer sind schon fertig!)

- Nein, das Hamburger ÖGD-Gesetz ist gerade fertig gestellt worden. Thüringen ist noch nicht fertig. Aber es ist ja auch egal, wie sich das darstellt.

Ich habe auch einen Unterschied zwischen dem, was Sie ausgeführt haben, und dem, was in Ihrem Antrag steht, festgestellt. Sie orientieren sich nämlich in Ihrem Antrag im Wesentlichen an den Inhalten des NRW-Modells. Das NRW-Modell kennt den eigenen und den übertragenen Wirkungskreis. Das heißt, wir müssten dann natürlich auch das Gespräch mit den kommunalen Spitzenverbänden darüber suchen, wie sie Ihren Antrag beurteilen.

Ich will mich ausdrücklich dem anschließen, was Herr Dr. Winn zur Gesundheitsberichterstattung gesagt hat. Die gibt es natürlich schon. Gerade jetzt haben sich maßgebliche Akteure im Gesundheitswesen darauf verständigt - wenn ich mich recht erinnere sind das die kommunalen Spitzenverbände, die Krankenkassen, die Rentenversicherungsträger, die Ärztekammer und die KV, um nur die Wesentlichen zu nennen -, die Gesundheitsberichterstattung noch spezifizierter auszurichten. So werden wir Ende 2001 erstmals einen speziellen Bericht zur gesundheitlichen Lage von Kindern und Jugendlichen vorgelegt bekommen, was ich sehr begrüße.

Die Defizite, die Sie in Ihrem Antrag aufgeführt haben, gibt es natürlich in diesem Ausmaß nicht. Hinsichtlich der Gesundheitssituation von Kindern und Jugendlichen ist im Lande Niedersachsen der Landesverein außerordentlich aktiv. Man kann also nicht sagen, dass in diesem Bereich nichts passiert.

Das, was Sie, wenn ich Ihren Antrag richtig interpretiere, unter Gesundheitsberichterstattung verstehen, geht weit über das hinaus. Sie wollen eine Verknüpfung von Umwelt und Gesundheit. Das kann ich nachvollziehen. Aber das ist nicht zum Nulltarif zu bekommen, denn das würde bedeuten, dass in den Bereichen Schadstoffverbreitung und Lärm - Sie haben auch Mobilität angesprochen - erst einmal deutlich mehr Basisgrundlagen vorliegen müssen. Diese Datensammlung ist derart umfangreich, dass ich mir nicht vorstellen kann, wer Träger dieser Datensammlung sein könnte - das kann nämlich der ÖGD kaum leisten - und wer das finanzieren soll.

Hier finde ich in Ihrem Antrag einen Widerspruch. Ihrem Antrag ist zu entnehmen - das haben Sie vorhin auch ausgeführt -, der ÖGD solle nur ausnahmsweise direkter Leistungserbringer von Gesundheitshilfen sein, und die Freiräume, die er haben solle, sollten die Kommunen schaffen. Darüber hinaus sagen Sie: Der ÖGD muss gestärkt werden, um die Konzentration und den Gesundheitsschutz für benachteiligte Personengruppen zu verstärken. - Ich verstehe das nicht, denn ich sehe das als Widerspruch in sich an. Wenn man den Kommunen die Aufgabe überträgt, Freiräume zu schaffen, dann frage ich mich, ob wir überhaupt eine gesetzliche Grundlage brauchen oder ob man dann nicht besser sagen sollte: Es ist eine Aufgabe der Kommunen, und dann sollen sie das ausfüllen. - Wir sollten besser darüber nachdenken, ob man die Verordnungen von 1935 überhaupt noch braucht und ob man das Gesetz aus dem Jahre 1934 nicht außer Kraft setzen sollte. Ich finde, wir sollten einmal ernsthaft darüber reden, wie der Bereich weitergebracht werden kann.

Ich sage für unsere Fraktion: Es fehlen vier wesentliche Punkte. Erstens fehlt die Aussage, wie die kommunalen Spitzenverbände zu dem stehen, was Sie vorgelegt haben. Zweitens ist es letztendlich eine Aufgabe des eigenen Wirkungskreises, die hier verlagert würde. Drittens stellt sich die Frage: Was kostet das? Viertens stellt sich die Frage: Wer finanziert das, was es kostet? Insofern habe ich große Probleme zu sagen, es soll ein neues Gesetz gemacht werden.

Wir haben eigentlich eine relativ klare Entscheidung im Zusammenhang mit der Debatte um das Krebsregistergesetz getroffen. Wir hatten damals die ernsthafte Fragestellung zu klären, ob wir ein Krebsregistergesetz in einer sehr kurzfristigen Stufung erstellen, weil es hier einen hohen Handlungsbedarf gegeben hat, den wir gesehen haben, oder ob wir ein ÖGD-Gesetz auf den Weg bringen. Wir haben große Unterstützung beim Krebsregistergesetz, aber natürlich auch große Vorbehalte, das ÖGD nachzuschieben, erfahren. Deshalb muss ich für die SPD-Fraktion feststellen, dass wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Durchsetzbarkeit eines solchen Gesetzes, auch gegenüber den Kommunen, nicht für möglich halten. Darüber, ob es möglich ist, Regelungen unterhalb eines Gesetzes zu treffen, können wir gerne im Fachausschuss diskutieren.

Die Inhalte in Ihrem Antrag sind jedoch nicht deckungsgleich mit denen, die Sie ausgeführt

haben. Ich sage noch einmal: Das, was Sie inhaltlich ausgeführt haben, teile ich weitgehend. Das, was in Ihrem Antrag steht, teile ich nicht.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Die Kollegin Frau Pothmer hat sich noch einmal zu Wort gemeldet.

Frau Pothmer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin schon sehr irritiert. Lassen Sie mich aber zunächst einmal auf den Beitrag von Herrn Schwarz eingehen.

Herr Schwarz, Niedersachsen ist neben Hessen tatsächlich das einzige Bundesland. Thüringen ist mit der Beratung eines entsprechenden Gesetzentwurfs jedenfalls inzwischen sehr weit, und in anderen Bundesländern funktioniert das offensichtlich auch. Wenn jetzt hier gesagt wird, dass sich das mit den Kommunen nicht regeln lasse, dann muss ich darauf entgegnen, dass Niedersachsen dann das einzige Bundesland wäre, das nicht in der Lage ist, dieses Problem zu bewältigen. Alle anderen Bundesländer sind dieses Problem angegangen, und dies sicherlich nicht aus Jux und Tollerei, sondern deshalb, weil sie erkannt haben, dass eine wirkliche inhaltliche Neugestaltung mit den vorhandenen gesetzlichen Grundlagen einfach nicht zu bewerkstelligen ist.

Lassen Sie mich jetzt auf die Fragen von Herr Dr. Winn ein paar konkrete Beispiele anführen. Herr Dr. Winn, wir wissen, dass es eine ganze Reihe von Angeboten z. B. auch im Bereich der Vorsorge gibt. Wir wissen aber auch, dass z. B. die U1- bis U9-Untersuchungen in bestimmten sozialen Kreisen nicht in Anspruch genommen werden. Das können wir doch nicht einfach auf sich beruhen lassen; denn wir wissen, welche Folgekosten auf uns zukommen, wenn diese Untersuchungen nicht durchgeführt werden. Vor diesem Hintergrund ist es aus meiner Sicht Aufgabe des öffentlichen Gesundheitsdienstes, dafür Sorge zu tragen, dass die Babys und die Kleinkinder untersucht werden. Es muss dann eben eine aufsuchende Arbeit gemacht werden, indem man dort hinget und mit den Eltern vor Ort darüber spricht. Es gibt bereits eine Reihe von Kommunen, in denen das gemacht wird, und zwar mit großem Erfolg.

Inzwischen wissen wir, dass es immer wieder zu Situationen kommt, in denen Hörschädigungen bei Kindern nicht erkannt werden. In solchen Fällen kommen die Kinder mit einem Hörschaden in die Schule, und die Lehrerin oder der Lehrer interpretiert das Verhalten dieser Kinder als Unaufmerksamkeit oder als Renitenz, und zwar mit all den Folgewirkungen, die das hat.

Wenn man feststellt, dass es dieses Problem in bestimmten sozialen Gruppen gibt, dann muss man dieses Problem über eine aufsuchende Arbeit zu bewältigen versuchen. Um das machen zu können, muss es aber zunächst einmal eine Registrierung und eine Analyse geben.

(Glocke der Präsidentin)

Um hier wirklich effektiv arbeiten zu können, um hier planen zu können, damit man dort eingreifen kann, wo es notwendig ist, braucht man natürlich auch eine bestimmte Grundlage, eine Gesundheitsberichterstattung, und mit dem nächsten Gesundheitsbericht wird dann evaluiert werden können, ob das, was man sich vorgenommen hat, tatsächlich so funktioniert hat.

Ich möchte jetzt noch an kleinen Beispielen klarmachen, was künftig wegfallen kann, um daran zu zeigen, dass das alles durchaus kostenneutral zu machen ist. Derzeitig wird die Anzahl der Apotheker, der Ärzte und was es sonst noch an Gesundheitsberufen gibt durch die Gesundheitsämter festgestellt und registriert. Das Gleiche machen die Berufsverbände. Das ist also eine Doppelarbeit, die überhaupt nicht durchgeführt zu werden brauchte.

Eine Gesundheitsamt, das seine Aufgabe darin sieht,

(Glocke der Präsidentin)

etwa die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten einfach nur zu registrieren, hat meiner Meinung nach nicht begriffen, worum es geht. Ich finde, dass die Aufgabe eines öffentlichen Gesundheitsdienstes darin besteht, eine Beratung - auch eine anonyme Beratung, eine aufsuchende Beratung - anzubieten, um die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten zu verhindern.

Das waren nur zwei kleine Beispiele, mit denen ich Ihnen deutlich machen wollte, dass da Sachen laufen, bei denen einem die Nackenhaare zu Berge stehen. In den Gesundheitsämtern gibt es aber auch

viele Leute, die das gern ändern wollen. Da gibt es eine richtige Bewegung.

Vizepräsidentin Litfin:

Frau Kollegin Pothmer, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Kommen Sie bitte zum Schluss.

Frau Pothmer (GRÜNE):

Ich komme zum Schluss. - Diese Leute haben das längst begriffen und wollen das gern anders machen. Das sollten wir ihnen durch ein, wie ich finde, durchaus offenes Gesetz ermöglichen. Darum geht es.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Dr. Winn, ich erkläre es Ihnen im Ausschuss aber gern noch einmal.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Der Antrag soll zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen und zur Mitberatung an den Ausschuss für innere Verwaltung überwiesen werden. Wenn Sie so beschließen möchten, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. - Sie haben so beschlossen. Vielen Dank.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung: **Niedersächsisches Kompetenzzentrum Brennstoffzelle - Ein Forschungsverbund für eine innovative Technologie** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2437

Zur Einbringung des Antrags hat sich der Kollege Wenzel zu Wort gemeldet.

Wenzel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

„Niedersachsens Wohlstand ist undenkbar ohne die Mobilitätswirtschaft.“

So schreibt Ministerin Knorre auf der Website des Wirtschaftsministeriums. Weiter heißt es dort:

„Forschung und Entwicklung neuer Technologien entscheiden darüber, ob und wie sich niedersächsische Unternehmen im Weltmarkt durchsetzen können und ob das Land beim Strukturwandel der Wirtschaftsregion Erfolg hat.“

(Möllring [CDU]: Sie sind der Erste, der da draufgegangen ist! - Weitere Zurufe von der CDU)

- Nein, das findet man sehr schnell. Das steht gleich auf der ersten Seite, ganz vorn. Ich kann Sie da also beruhigen, Herr Möllring.

Die Dominanz der Mobilitätswirtschaft in Niedersachsen ist aber nicht frei von Problemen. Diese Dominanz schafft auch einseitige Abhängigkeiten von der Konjunkturentwicklung einer einzigen Branche. Das gilt umso mehr, weil das wichtigste niedersächsische Exportprodukt, das Auto, auch eine dominante Rolle in der Klimadiskussion spielt. Leicht sinkende Fahrzeugverbräuche und Energiesparerfolge in anderen Branchen haben die wachsenden Emissionen im Verkehrsbereich nicht kompensieren können. Der Verkehrsbereich ist weltweit der Klimafaktor Nr. 1. Das ist kein Geheimnis. Das ist bekannt.

Weniger bekannt ist, dass andere Akteure aus dieser Situation schon vor Jahren konsequente Schlüsse gezogen haben, auch wenn sie jetzt zum Teil wieder den Rückwärtsgang eingelegt haben. In Kalifornien gilt jedenfalls seit einigen Jahren der Clean Air Act. Er schreibt vor, dass jeder Autohersteller ab dem Jahre 2003 einen bestimmten Prozentsatz von Nullemissionsautos verkauft. Das hat einen weltweiten Technologiewettlauf ausgelöst, weil Kalifornien einer der wichtigsten Märkte in den USA ist.

Die meisten Hoffnungen konzentrieren sich dabei auf Fahrzeuge, die mit Brennstoffzellen angetrieben werden. Als Treibstoff kommen Wasserstoff, Erdgas, Methanol und reformiertes Benzin infrage.

Auch die EU-Kommission hat gerade gestern dem Europäischen Parlament ihre neuen Pläne zur

Umweltpolitik vorgelegt. Sie will bis zum Jahre 2010 7 % aller Fahrzeuge mit alternativen Treibstoffen betrieben sehen, und sie will alle Subventionen für fossile Energien streichen - ein sehr ambitioniertes Programm. Schauen wir einmal, ob das umgesetzt wird!

Die Brennstoffzelle ist kein Ersatz für 3-Liter-, 2-Liter- oder 1-Liter-Autos mit Otto- oder Dieselmotor; hier muss die Forschung und Entwicklung ebenfalls noch massiv vorangetrieben werden. Vielmehr ist die Brennstoffzelle die Option für die Zeit nach dem 1-Liter-Auto. Neben einem höheren Wirkungsgrad baut sie eine Brücke in das Solarwasserstoffzeitalter. Sie kann nämlich sowohl mit fossilen Brennstoffen als auch mit Biomassekraftstoffen und mit Solarwasserstoff betrieben werden.

Solarwasserstoff ist eine Vision, die über den Tag hinausreicht. Damit ist eine realistische technologische Entwicklung denkbar, die einen Ausweg aus den endlichen fossilen Energien zeigt. Die Brennstoffzelle ermöglicht zudem einen fließenden Übergang von der fossilen zur solaren Energiewirtschaft. Das ist wichtig, weil die Produktion von Solarwasserstoff noch erhebliche technologische Anstrengungen erfordert.

Der Einsatzbereich der Brennstoffzelle liegt aber nicht nur bei den Antriebssystemen. Noch viel spannender sind stationäre Anwendungsgebiete. In Form von Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen werden hier Wirkungsgrade von 80 %, 90 %, 95 % erreicht. Atomkraftwerke und mit Kohle betriebene Großkraftwerke liegen hier deutlich unter 40 %, mit Leitungsverlusten sogar unter 30 %. Der großflächige Einsatz kleiner stationärer Kraftwerke für Strom und Wärme, die nicht größer eine Waschmaschine sind, kann den Strom- und Wärmemarkt revolutionieren.

Aber auch als dezentrales 250-kW-Kraftwerk für Stadtwerke, als Batterieersatz, als Ersatz für die Lichtmaschine im Auto, als Generator, als Lastsicherung für eine unterbrechungsfreie Stromversorgung in Krankenhäusern, auf Flughäfen oder in Computerzentralen wird die Brennstoffzelle zum Einsatz kommen.

Das Know-how für diese Technologie kommt heute größtenteils aus den USA und aus Kanada. Deutsche Firmen haben in der Regel Partner auf der anderen Seite des Atlantiks. Das gilt auch für die Größten der Branche, beispielsweise für DaimlerChrysler. In den USA wurde hier über

Jahre hinweg deutlich mehr Geld in Forschung und Entwicklung investiert. Das ist auch heute noch so, wie man den einschlägigen Statistiken entnehmen kann. Diesen Trend hat auch das UMTS-Programm der Bundesregierung, das sich hier engagiert hat, noch nicht brechen können.

Niedersachsen hat das Thema lange verschlafen. Die Forschungsabteilung von VW hat uns noch vor knapp drei Jahren erzählt, dass das Thema Brennstoffzelle keine Zukunft habe. Die Landesregierung hat noch Mitte letzten Jahres erklärt, dass es keinen Bedarf für eine niedersächsische Initiative gäbe, weil es in Niedersachsen auch keine Hersteller gäbe. Diese Information war genauso falsch wie die Schlussfolgerung, die man daraus gezogen hat.

In Niedersachsen werden Solar-Brennstoffzellen-Tankstellen entwickelt, wird an Brennstoffzellenmembranen geforscht, werden unterbrechungsfreie Stromversorgungen mit Brennstoffzellen entwickelt und werden Brennstoffzellenbusse ausgestattet und anderes mehr. Bis vor kurzem hat die Landesregierung das ignoriert. Jetzt hat die Landesregierung fünf mal 1,5 Millionen DM aus dem Innovationsfonds für die Projektentwicklung in diesem Bereich zur Verfügung gestellt. Das ist richtig, aber leider noch viel zu wenig.

Wir fordern daher eine massive Verstärkung der Forschung und Entwicklung im Bereich Brennstoffzelle. Wir wollen, dass das Land ein Niedersächsisches Kompetenzzentrum Brennstoffzelle zur Verknüpfung von Forschung und Anwendung und zur Koordinierung der Projektfinanzierung aufbaut. Hier soll ein Forschungsverbund entstehen, der forschungspolitische Aktivitäten von Hochschulen und Unternehmen zwischen den Bundesländern und im internationalen Kontext verknüpft. Notwendig sind auch Mittel für die Kofinanzierung von Fördergeldern der EU und des Bundes.

Meine Damen und Herren, eine gute Idee setzt sich unabhängig von politischen Mehrheiten durch. Dieses Erkenntnis hat sich am Wochenende mal wieder eindrucksvoll bestätigt. Ich freue mich, dass Herr Wulff unserer Initiative mit seiner Forderung noch einmal Rückenwind verliehen hat. Wir erheben aber keinen Anspruch auf das Copyright, sondern freuen uns über diese Unterstützung. Ob wir das Kind dann „Kompetenzzentrum“ nennen oder „Weltzentrum“, wie er das nennen wollte, ist

mir ziemlich egal. Hauptsache, dort wird gute Arbeit geleistet!

Fakt ist: Niedersachsen muss ein doppeltes Interesse an den neuesten Erkenntnissen in Forschung und Entwicklung haben, aus ökologischen und aus ökonomischen Gründen. Ich hoffe, dass die Landesregierung hier in Zukunft nicht kleckert, sondern klotzt. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Der Kollege Eppers möchte uns die Auffassung der CDU-Fraktion nahe bringen.

Eppers (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie die Frau Präsidentin angekündigt hat, möchte ich die Gelegenheit nutzen, Ihnen zum Antrag der Grünen die grundlegende CDU-Position zum Thema Zukunft der Brennstoffzelle nahe zu bringen. Lassen Sie mich aber vorausschicken, dass wir hier in der Debatte vom zuständigen Minister, von Herrn Oppermann, schon erwarten, dass er klipp und klar erklärt, wann, wo, zu welchem Zweck welches Projekt zur Brennstoffzelle tatsächlich gefördert worden ist und wie das in Zukunft aussieht. Da gibt es einige Ungereimtheiten; die können Sie vielleicht ausräumen. Wir haben ja leider auch bei anderen Dingen immer wieder das Problem, dass das, was über die Medien als Ankündigung läuft, am Ende nicht allzu viel ist, dass das im Haushalt nicht richtig abgesichert ist und dass wir das nicht beschließen können. Die Gelegenheit haben Sie in der Debatte mit Sicherheit.

Wir sind auch der Auffassung, dass die Brennstoffzellentechnologie eine Spitzentechnologie mit Zukunft ist und dass wir als Bundesland Niedersachsen, als Land der Mobilität, als Land mit einem der renommiertesten und erfolgreichsten Automobilhersteller, mit Volkswagen, diese Chance nutzen sollten, um hier mal vor den süddeutschen Ländern an der Spitze der Bewegung zu marschieren. Wir haben ja in anderen Bereichen, etwa im IT-Bereich oder bei anderen Technologien, oft das Problem, das wir gemeinsam beklagen, dass die süddeutschen Länder aufgrund von mehr Mitteleinsatz vorne liegen. Deswegen ist es wichtig, dass wir nun diese Chance nutzen, um das Land an der Stelle voranzubringen und aus For-

schung und Entwicklung am Ende auch Arbeitsplätze in der Produktion zu machen.

Dies vorausgeschickt, nun unsere Position. Auf der Klimakonferenz von Kyoto von 1997 - das ist bekannt - hatte sich die Bundesrepublik verpflichtet, den Anteil von CO₂ zwischen 2008 und 2012 um 21 % im Vergleich zu 1990 zu senken. Zusätzlich hat die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zum Schutz der Erdatmosphäre gefordert, bis 2050 den Einsatz fossiler Brennstoffe um 20 %, bezogen auf den Verbrauch von 1990, zu reduzieren. Uns ist klar, dass bei gleichbleibendem Verbrauch in etwa 40 bis 60 Jahren die traditionellen Energieträger Erdöl und Erdgas allmählich ausgeschöpft sind. Deswegen ist es eine große Chance, mit der Brennstoffzellentechnologie einen Ersatz zu schaffen, der auch äußerst umweltverträglich ist.

Dies bedeutet, meine Damen, meine Herren, dass wir künftig mit den Ressourcen Erdöl und Erdgas äußerst behutsam umgehen müssen. Die Menschheit kann nicht innerhalb von drei bis vier Generationen diese fossilen Energieträger verbrennen, die sich in Millionen von Jahren gebildet haben. Wir müssen diese Energieträger auch für künftige Generationen und deren Entwicklungschancen aufbewahren. Dies bedeutet, dass wir nicht mehr so weitermachen können wie bisher.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ein entscheidender Schritt zur Schonung der Ressourcen Erdöl und Erdgas und der Verringerung der CO₂-Emissionen ist die Entwicklung der Brennstoffzelle; ich habe es angesprochen. Nach Prognosen vieler Experten kann diese Technologie den Verbrennungsmotor als Fahrzeugantrieb langfristig ablösen und sogar den Strommarkt grundlegend verändern.

(Meinhold [SPD]: Die Worte hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!)

Es wird damit gerechnet, dass durch weitere Verbesserung der Technik und des Herstellungsverfahrens die Brennstoffzelle bis zum Jahr 2010 - so Expertenmeinungen - in den Bereich der Wettbewerbsfähigkeit mit konventionellen Antriebstechnologien rückt.

Das Prinzip der Brennstoffzelle, gleichgültig, ob es für Autos oder für Großkraftwerke angewendet wird, ist immer das Gleiche. Die Brennstoffzelle erzeugt Strom aus Wasserstoff und Sauerstoff,

indem sie chemische Energie in elektrische Energie umwandelt. Der Kollege Wenzel hat darauf hingewiesen. BMW - das wissen wir - liegt bei der Forschung und Entwicklung sehr weit vorn. General Motors, DaimlerChrysler, Ford, Renault, aber eben auch Volkswagen sind längst dabei, Fahrzeugprototypen zu entwickeln. Erste Linienbusse mit Brennstoffzellenantrieb sollen bereits 2002 in einer kleinen Serie auf den Markt kommen. Die Einführung des ersten Brennstoffzellen-Pkw wird von einigen Herstellern bereits für das Jahr 2004 angekündigt.

(Schwarzenholz [fraktionslos]: Da ist VW aber nicht dabei!)

- Herr Schwarzenholz, ich muss ja nicht unbedingt auf Ihre Zwischenbemerkung eingehen, aber wir sollten uns doch hinter Volkswagen stellen und diese Bemühungen unterstützen

(Schwarzenholz [fraktionslos]: Das ist richtig!)

und nicht immer neidvoll auf andere Bundesländer gucken. Die letzte Errungenschaft, die Sie begrüßt haben, war die Einführung des Farbfernsehens. Das haben wir schon des Öfteren gehört.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch wenn diese technische Lösung, statt Benzin oder Diesel Wasserstoff als Brennstoff zu verwenden, mehr oder weniger geklärt ist, so ist doch entscheidend: Es müssen eine Infrastruktur und neue Kraftstoffe einschließlich der regenerativen Gewinnung geschaffen werden. Mit anderen Worten: Wir müssen die klimaschonende Erzeugung und die flächendeckende gesicherte Brennstoffversorgung sicherstellen. Dabei ist die Erzeugung von Wasserstoff für Brennstoffzellen aus herkömmlichen Kraftstoffen nur als Übergangstechnologie anzusehen. Es kommt auch aus klimapolitischen Gründen - ich habe es eingangs erwähnt - darauf an, Wasserstoff durch Elektrolyse mit Strom aus regenerativen Energien zu gewinnen. Dies wäre sozusagen der ideale Weg; davon bin ich fest überzeugt. Wir hätten dann ein Kraftfahrzeug als echtes emissionsfreies Fahrzeug. Das macht auch die Faszination und den Reiz dieser Technologie aus. Deswegen halte ich es für wichtig, dass wir da, wo wir Einfluss haben und wo wir auch über öffentliche Mittel bestimmen, Geld verstärkt, stärker als bisher, für Entwicklung und Forschung zur Verfügung stellen.

Ich würde mir wünschen, dass genau hier für Forschung und Entwicklung mehr passiert. Es ist zu wenig - darauf muss ich leider etwas kritisch eingehen -, dass die Landesregierung darauf verweist, die Universität Clausthal plane in Zusammenarbeit mit weiteren niedersächsischen Universitäten und dem Studieninstitut ein Brennstoffzellenkompetenzzentrum. Wir können nicht immer nur von Plänen reden, sondern hier ist Handeln gefordert, und hier müssen auch Anspruch und Wirklichkeit zusammengebracht werden. Das erleben wir leider nicht allzu oft bei der Landesregierung.

Aber die Landesregierung ist nicht allein in der Pflicht. Das gehört zur Ehrlichkeit dazu. Wir fordern insbesondere auch die Bundesregierung auf, die Brennstoffzellentechnologie massiv voranzutreiben und stärker auch koordinierend zu wirken. Es kann doch nicht sein, dass überall einzelne Sachen gemacht werden, jeder ein bisschen, aber die Koordination, das Zusammenführen, einen Schwerpunkt zu bilden, unterbleiben. Hier sind Schwerpunkte zu setzen. Hier muss Niedersachsen aufgrund der Dinge, die ich bereits genannt habe, Schwerpunktland werden, weil wir eben, was Mobilität betrifft, eines der interessantesten Länder in Deutschland sind.

Wir müssen uns dieser neuen Antriebstechnik verstärkt zuwenden, auch wenn die Markteinführung von Pkws mit Brennstoffzellenantrieb noch Jahre dauern wird. Die Landesregierung hat hier die Entwicklung bisher leider mehr oder weniger verschlafen. Andere Bundesländer wie Bayern und Baden-Württemberg - leider muss man das von dieser Stelle aus immer wieder erwähnen - sind hier in ihrer Forschungsarbeit erheblich weiter, weil dort auch von den Ländern schon seit Jahren erhebliche Geldmittel zur Verfügung gestellt werden.

Es drängt sich in der Tat ein Vergleich mit dem Solarinstitut in Hameln auf. In den 80er-Jahren wurde Ministerpräsident Ernst Albrecht für die Initiative, ein derartiges Institut einzurichten, von vielen belächelt. Heute weiß man jedoch, dass dieses Institut maßgeblich am Durchbruch der Solarnutzung durch Fotovoltaik und Solarthermie beteiligt war. Auch die Betriebsansiedlung des geplanten Modulwerks von BP in Hameln ist letztendlich eine Folge des Vorhandenseins dieses renommierten Institutes hier bei uns in Niedersachsen.

Deshalb bin ich, ähnlich wie die Grünen, der Überzeugung, dass wir hier gemeinsam mehr Druck ausüben sollten, dass wir nach den Beratungen im Wirtschaftsausschuss und in den mitberatenden Ausschüssen den Druck auf die Landesregierung zum Handeln verstärken sollten, um an der Spitze der Bewegung zu marschieren. Wir sollten diese neue Technologie nutzen, um in Niedersachsen Forschung, Technologie und Arbeitsplatzaufbau zusammenzubringen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die SPD-Fraktion spricht der Kollege Wendhausen.

Wendhausen (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Auf den Segen der Brennstoffzelle und ihre Funktionsweise brauche ich jetzt nicht mehr einzugehen. Ich möchte mich aber dagegen wehren, dass niedersächsische und deutsche Firmen von Ihnen immer wieder schlecht geredet werden.

(Beifall bei der SPD)

Gerade bei unserem Besuch in Japan und Korea, den wir vor kurzem unternommen haben, konnten wir feststellen, dass deutsche Unternehmen sich weltweit sehr gut positioniert haben und sich vor ausländischer, vor japanischer oder auch amerikanischer, Konkurrenz nicht zu fürchten haben. Im Gegenteil! Wenn man bedenkt, dass in Kiel U-Boote gebaut werden, in denen geschlossene Sauerstoffsysteme mit Brennstoffzellen versorgt werden, stellt man fest, dass wir in dieser Beziehung in der militärischen Entwicklung weltweit an der Spitze sind.

(Zurufe von Frau Harms [GRÜNE]
und von Schwarzenholz [fraktionslos])

- Auch technologisch! In Wolfsburg und Stuttgart wird - das weiß ich aus eigener Erfahrung; ich komme aus der Forschung und Entwicklung in Wolfsburg - schon sehr lange an der Brennstoffzelle gearbeitet. Wir sind dort in der Entwicklung sehr weit. In den USA wird mit General Motors und Hochschulen gemeinsam im Verbund die Brennstoffzelle erforscht und versucht, sie weltweit zur Serienreife zu entwickeln.

Wenn man dann noch sieht, dass direkt neben dem Volkswagenwerk die Fachhochschule für Automobiltechnik steht, wäre man ein Narr, wenn man nicht glauben würde, dass die Fachhochschule nicht wüsste, was VW mit der Brennstoffzelle vorhat. Ich gehe davon aus, dass in diesem Punkt schon eine sehr konkrete Zusammenarbeit besteht.

Außerdem muss man hier im Niedersächsischen Landtag sehen, dass eine sehr enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft besteht. Ich setze meine Hoffnung darauf, dass diese Zusammenarbeit gerade bei der Entwicklung der Brennstoffzelle zu einem Beispiel dafür wird, wie so etwas zu funktionieren hat.

Die SPD-Fraktion möchte an sich kein Kompetenzzentrum mit Netzwerk und Geschäftsstellen schaffen, sondern wir setzen weiter auf die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft. Wir möchten aber gern darüber diskutieren. Die Brennstoffzelle hat bei der SPD einen sehr hohen Stellenwert. Darum freuen wir uns auf hoffentlich fruchtbare Beratungen in den Ausschüssen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Der fraktionslose Kollege Schwarzenholz hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm für zwei Minuten.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn wir über die Automobilindustrie in Niedersachsen sprechen, sollten wir realistische Einschätzungen austauschen. Gerade vor 14 Tagen war in der Wirtschaftspresse detailliert nachzulesen, dass die Firmenpolitik - es geht hierbei nicht um die Technologiekompetenz bei VW; diese ist hoch - von VW sich bewusst entschieden hat, hier keine nach vorn gerichtete Politik zu betreiben und dass zwischenzeitlich Daimler und andere VW in diesem Bereich abhängen. Das kann uns nicht egal sein. Das kann uns auch in Salzgitter nicht egal sein, Herr Eppers! Wir haben in Salzgitter nämlich das Motorenwerk. Die Zukunftsfähigkeit der Arbeitsplätze dort hängt davon ab, dass VW auf diesem Gebiet offensiver ist. VW ist aber nicht offensiv. Das ist nicht allein ein Konzernproblem für VW, sondern ein Problem für den Standort Niedersachsen.

Wir drohen abzuschiffen. Sie haben das Beispiel Japans angesprochen. Ihre Reise nach Japan und Korea war offensichtlich keine Vergnügungsreise.

(Zurufe von der CDU)

- Gestatten Sie zumindest die Frage. Offensichtlich hat die Reise bei Ihnen ja zu inhaltlichen Konsequenzen geführt. Schauen Sie sich aber einmal an, welchen Mittelklassewagen der Toyota-Konzern auf den Markt geschmissen hat. Mit dem Prius ist eine neue Motorentechnologie, eine Zwischentechnologie entwickelt worden. Der Prius ist auf dem Markt. Es handelt sich um einen Benziner, der 5,1 Liter verbraucht; ein großer Mittelklassewagen. Was haben wir auf dem Sektor heute zu bieten? Wie viel verbraucht ein VW in dieser Größenordnung?

(Schirmbeck [CDU]: Meiner braucht auch nicht mehr!)

- Ich rede nicht vom Diesel, sondern von einem Benziner! - Auch da ist wieder eine Entwicklung verschlafen worden.

Was die Zukunft betrifft, so hat der Kollege Wenzel Recht, dass es nicht nur um die mobilen Technologien geht. Wir werden die Brennstoffzelle im Bereich des Hausbrands, im Bereich der Industrie und bei der Stromversorgung als zunehmend wichtigen Faktor bekommen. Ich frage aber: Wie wird die Brennstoffzelle als Wasserstofftechnologie zukünftig gefüttert? Wo wird dieser Wasserstoff produziert?

(Frau Harms [GRÜNE]: Regenerativ natürlich!)

Werden wir ihn in Niedersachsen herstellen, oder wird das wieder in die Hände der großen Mineralölkonzerne gehen? Werden wir eine dezentrale Wasserstoffproduktion bekommen? Werden wir auf diesem Sektor mit dezentralen Wasserstoffherzeugungsanlagen eine Vorreiterrolle spielen? Das wird eine spannende Frage sein, in der Niedersachsen viel gewinnen kann.

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Minister, bitte!

(Fischer [CDU]: Aber ein bisschen flüssiger als heute Morgen beim INI!)

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Gerade Sie müssen etwas von Flüssigkeit sagen, Herr Fischer.

(Zurufe von der CDU)

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich teile die Sorge meiner Vorredner um die Klimaentwicklung. Ich bin mit ihnen einer Meinung, dass wir die Brennstoffzellentechnologie entwickeln müssen, um etwas gegen die wachsenden Probleme zu tun.

Ich möchte aber zunächst kurz auf die Wirkungsweise der Brennstoffzelle und ihre wirtschaftliche Bedeutung eingehen. Einige werden sich sicherlich noch an das Chemieexperiment zur Elektrolyse erinnern, bei dem sich Wasser unter Anlegen einer Spannung in Wasserstoff und Sauerstoff zersetzt und dabei Knallgas bildete, das wiederum zu Wasser verbrannt werden konnte. Die Brennstoffzelle stellt die Umkehrung dieses Vorgangs dar: Wasserstoff und Sauerstoff werden zusammengeführt und reagieren unter Erzeugung von Strom. Diesen Vorgang nennt man auch kalte Verbrennung.

Vor allem schärfere Abgasvorschriften haben die Brennstoffzellentechnologie zu einer interessanten Alternative zum herkömmlichen Verbrennungsmotor werden lassen. Dabei haben alle großen Automobilhersteller dieses Verfahren technologisch weiterentwickelt und beabsichtigen, in den nächsten Jahren Kleinserien aufzulegen.

Neben dem mobilen Einsatz der Brennstoffzelle sind auch stationäre Anwendungen z. B. in Blockheizkraftwerken möglich. Der Kollege Schwarzenholz hat schon darauf hingewiesen.

Wasserstoff eignet sich gegenwärtig allerdings nur bedingt für den Einsatz in Fahrzeugen, da bei gasförmigem Einsatz große Tanks und bei Einsatz von flüssigem Wasserstoff umfangreiche Kühlanlagen erforderlich sind, um eine Temperatur von minus 253 Grad Celsius zu erreichen. Daher verwendet die Industrie statt des reinen Wasserstoffs wasserstoffhaltige Verbindungen, wie z. B. Methanol, aber auch Benzin und Diesel, die für den Einsatz in der Brennstoffzelle in einem so genannten Reformer in ein wasserstoffhaltiges Gemisch umgewandelt werden. Brennstoffzellenfahrzeuge mit Reformertechnologie werden sich künftig nur dann am Markt behaupten können, wenn sie bei Anschaffung und Betrieb mit herkömmlichen

Fahrzeugen mit Verbrennungsmotoren konkurrieren können.

(Frau Harms [GRÜNE]: Das ist irgendwie plausibel!)

- Das ist nicht nur plausibel, sondern wir müssen auch einmal auf die strategische Bedeutung dieser Technologie hinweisen. Denn auch die herkömmlichen Verbrennungsmotoren bieten noch weitere Potenziale zur Krafteinsparung und Emissionsminderung, während der Reformter keinesfalls emissionsfrei arbeitet und durch Raumbedarf und Gewicht zusätzlichen Kraftstoff verbraucht.

Herr Kollege Wenzel, mir ist übrigens Folgendes aufgefallen: Das abgasfreie Fahrzeug, das als Vision sozusagen hinter der Brennstoffzellentechnologie steht, führt natürlich auch dazu, dass die Ökosteuer überflüssig wird; jedenfalls gibt es dann keine Verbrennung von konventionellen Kraftstoffen mehr. Ich habe das auch als den ersten wegweisenden grünen Redebeitrag zur Abschaffung der Ökosteuer interpretiert.

Die Reformertechnologie dürfte deshalb letztlich nur eine Übergangstechnologie sein, bis eine hinreichende Infrastruktur zur Wasserstoffverteilung zur Verfügung steht und z. B. gasförmiger Wasserstoff mit höheren Drücken als heute bei geringem Raumbedarf getankt werden kann.

Es ist also festzustellen, dass die Brennstoffzellentechnologie aufgrund ihrer Komplexität nicht ausschließlich einer wissenschaftlichen Einrichtung zuzuordnen ist, sondern eine interdisziplinäre Vorgehensweise erfordert. So hat im vergangenen Jahr der Wissenschaftsrat in seinen Empfehlungen zur Energieforschung Folgendes festgestellt:

„Die Brennstoffzellentechnologie stellt ein Forschungsgebiet dar, bei dem es insbesondere auf enge Kooperation zwischen Industrie und Wirtschaft ankommt. Aufgrund der Vielfalt der Aspekte, die bei einer systematischen Weiterentwicklung der Brennstoffzellentechnologie zu berücksichtigen sind, ist es erforderlich, dass grundlagenorientierte und anwendungsbezogene Forschungseinrichtungen untereinander und insbesondere mit Anwendern eng kooperieren. Forschungsarbeiten sollten daher nicht nur landesweit, sondern vor al-

lem im nationalen oder europäischen Kontext erfolgen.“

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Minister, der Herr Kollege Eppers möchte Ihnen eine Frage stellen. Wollen Sie sie zulassen?

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Gerne. Ich möchte nur den Gedanken zu Ende führen. - So weit zu den etwas provinziell anmutenden Vorstellungen, das Land Niedersachsen könnte in der Brennstoffzellentechnologie die wesentlichen forschungs- und anwendungsorientierten Arbeiten leisten.

Ich habe ja Verständnis dafür, dass Sie gelegentlich mal einen ordentlichen Aufschlag in der Presse mit einem zukunftsweisenden Thema brauchen. Da bot es sich gerade an, das von den Grünen für diese Landtagssitzung aufbereitete Thema sozusagen zu klauen und großzügig zu präsentieren. Dieses Thema erfordert aber leider größere Zusammenhänge. Das muss ich hier feststellen.

Bitte schön, Herr Eppers!

Eppers (CDU):

Herr Minister, ich hatte das bereits in meiner Rede angesprochen und möchte meine Frage wiederholen: Wie viele Projekte wurden wann und wo mit wie viel Geld aus dem Landeshaushalt gefördert?

Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Lassen Sie mich erst einmal im Einzelnen darlegen, was im Bereich der Brennstoffzellentechnologie bisher getan worden ist. Im vergangenen Jahr ist die Landesregierung von CUTEK und Volkswagen darüber informiert worden, dass ein Verbundprojekt mit dem Titel „Reformertechnologien für die Brennstoffzelle zum Einbau in Produkte der niedersächsischen Mobilitätswirtschaft“ - das nennt sich REZELL - unter Beteiligung der Universitäten in Braunschweig, Hannover und Clausthal geplant sei. Programmförderung ist aber im Wesentlichen Aufgabe der Europäischen Union und des Bundes. - Das schaffen übrigens auch die süddeutschen Länder nicht in einem wesentlichen Umfang. - Daher hat das Wissenschaftsministerium die damals vorliegende Projektskizze bereits

im Dezember 2000 dem zuständigen Bundeswirtschaftsministerium mit der Bitte um Prüfung zugeleitet. Dies erfolgte auch vor dem Hintergrund, die für die Energieforschung zusätzlich bereitgestellten Mittel aus den UMTS-Zinserlösen - immerhin 300 Millionen DM für die Energieforschung für drei Jahre - für niedersächsische Projekte mit zu nutzen. Die Landesregierung hat sich beim Bund für dieses Projekt weiterhin unterstützend eingesetzt. Eine Entscheidung steht noch aus. Aber ich nehme an, dass auch die an der Bundesregierung beteiligten Grünen hier ihren Einfluss geltend machen.

In seiner Regierungserklärung vom 15. Dezember 1999 hat Ministerpräsident Gabriel unter der Überschrift „Wissen und Wirtschaft verzahnen“ ein Programm für den Aufbau von Kompetenzzentren angekündigt, das seit diesem Jahr mit jährlich 10 Millionen DM ausgestattet ist. Diese Kompetenzzentren sind fachspezifisch ausgerichtet, bündeln die fachliche Kompetenz in der Wissenschaft Niedersachsens und sind an der Schnittstelle zur Verwertung angesiedelt. Es lag daher nahe, die Technische Universität Clausthal zu ermuntern, unter Beteiligung weiterer niedersächsischer Hochschulen den Antrag für ein Kompetenzzentrum Brennstoffzellentechnik vorzubereiten, das u. a. das fachliche Dach für das bereits erwähnte Projekt mit Volkswagen bilden könnte. Nachdem eine erste Projektskizze dem MWK im Februar 2001 eingereicht wurde, hat die TU Clausthal das gegenwärtige Konzept überarbeitet und eine Neufassung für Juni 2001 angekündigt. Bei positiver Begutachtung des Antrages könnte das Kompetenzzentrum Brennstoffzelle seine Arbeit schon im vierten Quartal aufnehmen.

Es ist also deutlich geworden, meine Damen und Herren, dass es keiner Aufforderung an die Landesregierung bedurfte, die Brennstoffzellentechnologie in Niedersachsen zu fördern. Wir haben die Maßnahmen frühzeitig erkannt, unterstützt und werden sie der Umsetzung zuführen. Wir freuen uns aber, dass uns dabei auch die Fraktionen von CDU und Grünen unterstützen wollen. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei der SPD - Eppers [CDU]: Meine Frage ist nicht beantwortet!)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Wenzel hat sich noch einmal zu Wort gemeldet.

Wenzel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister, wir freuen uns durchaus, dass das Land angefangen hat, darüber nachzudenken, wie es in diesem Bereich die Forschung und Entwicklung unterstützen kann - ich sage bewusst: angefangen hat, darüber nachzudenken -, und hierfür die ersten Mittel bereitgestellt hat.

Meines Erachtens geht es hier in weiten Bereichen - ich spreche das noch einmal an, weil Sie wieder sehr auf die Konkurrenzfähigkeit der Kosten bei der Anwendung von Brennstoffzellen und den Anwendungen im konventionellen Bereich abgehoben haben - noch um Grundlagenforschung, um Speichertechnologie, um Solarwasserstoffproduktion und viele andere Bereiche, die man noch gar nicht vergleichen kann und bei denen es sich auch verbietet, zum jetzigen Zeitpunkt schon betriebswirtschaftliche Vergleiche anzustellen.

Wenn Sie hier von einem provinziellen Projekt sprechen, dann liegt es an Ihnen, ob es ein provinzielles Projekt wird

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

oder ob wir etwas daraus machen, das sich wirklich sehen lassen kann. Wir können hier nicht auf die EU und auf den Bund verweisen. Denen ist es ziemlich egal, was mit der Mobilitätswirtschaft in Niedersachsen los ist. Ich glaube, die Niedersachsen haben sehr wohl ein ganz ausgeprägtes Interesse und müssen das auch haben, weil sie sehr stark von der Monostruktur, von der sehr starken Dominanz der Mobilitätswirtschaft hier abhängig sind. Deshalb ist es gut, wenn wir hier kein provinzielles Projekt auflegen, sondern wirklich etwas Wegweisendes machen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN und von Eppers [CDU])

Noch eine Bemerkung dazu. Zurzeit läuft europaweit eine Diskussion über die verkehrswirtschaftliche Energiestrategie. Dort wird diskutiert, welcher Kraftstoff zukünftig zusätzlich eingesetzt wird. Da sitzen zurzeit die großen Automobilkonzerne, die großen Stromkonzerne und die Mineralölwirtschaft am Tisch. Das sind aber nicht alle, meine Damen

und Herren, die hier gefragt werden müssen. Da muss man doch Überlegungen anstellen, die sehr viel weiter greifen. Da muss man sich die Frage stellen: Wollen wir ein dezentrales Projekt? Wollen wir Methanol, das beispielsweise die Möglichkeit schafft, in Ländern, in denen man nicht mit Hochtechnologien arbeitet, aus Biomasse Treibstoffe herzustellen? Alles das muss bedacht und endlich öffentlich diskutiert werden, nicht nur in den Konzernzentralen. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Die Federführung bei der Diskussion dieses Antrages in den Ausschüssen soll der Ausschuss für Wirtschaft für Verkehr übernehmen. Mitberaten sollen der Ausschuss für Wissenschaft und Kultur, der Ausschuss für Umweltfragen und der Ausschuss für Haushalt und Finanzen. Wenn Sie so beschließen möchten, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. - Sie haben so beschlossen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung: **InterRegio-Express für den Nordwesten Niedersachsens ausschreiben - Neue Bahnverbindung in die Niederlande; hier: Pilotprojekt für eine bessere Bahn** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2439

Auch dieser Antrag wird durch den Kollegen Wenzel eingebracht.

Wenzel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Juli 1998 hat uns der InterRegio das erste Mal beschäftigt. Damals haben wir einen interfraktionellen Antrag beschlossen. Alle drei Fraktionen haben zum Ausdruck gebracht, dass sie es nicht hinnehmen wollen, wenn der InterRegio gekürzt oder eingestellt wird. Trotzdem erwartet uns nun wieder zum nächsten Fahrplanwechsel zum 9. Juni ein Rückschritt. Der trifft insbesondere

wieder den Nordwesten des Landes. Das wollen wir nicht hinnehmen. Wir sind der Meinung, dass dort, wo die Bahn geht, wo die Bahn sagt „Wir wollen hier nicht mehr anbieten“, das Land kommen und neue Rahmenbedingungen setzen muss.

Wir möchten daher, dass das Land den gesamten Schienenpersonennahverkehr auf der Strecke von Hannover über Bremen, Oldenburg, Leer und Emden nach Norddeich öffentlich ausschreibt. Bestandteil der Ausschreibung soll ein zweistündlich verkehrender InterRegioExpress mit modernem Triebwagen, Serviceangebot im Zug, Reservierungsmöglichkeit und Gepäckaufbewahrung sein. In Leer wollen wir diesen Zug teilen. Die eine Hälfte soll nach Groningen in die Niederlande fahren, die andere Hälfte nach Norddeich. Das würde für die Verbindung in die Niederlande eine wegweisende Verbesserung darstellen. Dieser InterRegio müsste natürlich zwischen Oldenburg und Hannover, wo der alte InterRegio noch weiter fährt, in den Taktlücken verkehren.

Das Land kann die Attraktivität der Marke InterRegio nutzen, Synergieeffekte mit dem Nahverkehr herstellen und unter dem Markenzeichen InterRegioExpress ein Fahrgastangebot schaffen, das für Verlässlichkeit, Pünktlichkeit und Modernität steht. Naturgemäß sind die Äste einer Bahnverbindung schwächer, was die Auslastung angeht. Wenn man den Zug in Leer teilen würde, dann könnte man dem entgegenkommen und hätte trotzdem für die Menschen in der Region ein hervorragendes Angebot.

Der InterRegio ist kein schlechter Zug. Der InterRegio ist im Gegenteil einer der beliebtesten Züge der Deutschen Bahn. Er fährt sehr direkt, ist preiswert und bietet einen guten Service. Aber die Bahn will den InterRegio langfristig einstellen. Das, was uns jetzt zum nächsten Fahrplanwechsel erwartet, ist nur ein weiterer Schritt auf dem Weg zum Ende des InterRegio. Warum will die Bahn das tun? - Wenn man mit Insidern bei der Bahn spricht, dann bekommt man die erstaunliche Aussage zu hören, dass die IntercityExpress-Züge der neuesten Generation alle mit Defizit fahren, obwohl man uns in der Öffentlichkeit eigentlich immer das Gegenteil verkauft. Die Wirtschaftlichkeit der neuen Intercity-Generation ist durchweg nicht gegeben, sondern wird durch Quersubventionierung über den Nahverkehr hergestellt.

Jetzt hat man sich bei der Bahn überlegt: Wenn wir den InterRegio wegstreichen, dann wird ein Teil

davon durch die Länder aufgefangen, und ein Teil der Kunden wird nicht anders können und muss dann in den InterCity oder der InterCityExpress steigen, wird dort höhere Preise zahlen und die Wirtschaftlichkeit dieser Angebote verbessern. Das kann aber nicht der Weg sein, der in unserem Interesse, im verkehrspolitischen und strukturpolitischen Interesse des Landes liegt. Auf der anderen Seite heißt das aber auch: Ich bin mir sicher, dass der InterRegio oder ein Produkt, das man InterRegioExpress nennen könnte, wirtschaftlich zu betreiben wäre, wenn man es denn wirklich wollte.

Ich meine, wir alle sollten noch einmal gemeinsam deutlich machen, dass wir uns nicht länger auf der Nase herumtanzen lassen wollen, dass wir nicht immer wieder, jedes Jahr, diese Debatte ohne Ergebnis führen wollen. Deswegen sind wir der Meinung: Dort, wo die Bahn geht, müssen andere Anbieter hereinkommen. Wir möchten, dass das Land mit einem solchen Angebot in die Ausschreibung geht, um den verkehrspolitischen und strukturpolitischen Erfordernissen der Region Rechnung zu tragen, und wir würden uns sehr freuen, wenn wir hier fraktionsübergreifend zu einem gemeinsamen Ansatz kommen könnten. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Biel spricht für die Fraktion der SPD.

Biel (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Verursacher der parlamentarischen Aktion der Landtagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen ist die Konzeptionslosigkeit der Deutschen Bahn AG. Wir vermissen klare Konzepte von der Bahn AG, die mittelfristig, mindestens aber sieben Jahre lang, halten. Jede kleine Idee wird in die Öffentlichkeit gebracht. Oftmals sind diese Ideen noch nicht ausgegoren und verursachen unnötige Unruhe bei der Belegschaft und auch bei den Bahnkunden. Man kann sagen und muss feststellen: Etwas weniger Aktionismus wäre mehr. Ich meine, darüber sind wir uns wohl alle einig.

Der Antrag der Landtagsfraktion der Grünen enthält einige voreilige Schlussfolgerungen. Die Umsetzung einiger Forderungen hat die Landesregierung in Verhandlungen mit der Bahn schon erreicht. Es sind aber auch ein paar Punkte dabei, die durchaus diskussionswürdig sind. Wir alle in

diesem Hohen Hause sind uns im Ziel einig: Die Mobilität der Bürgerinnen und Bürger in diesem Land muss erhalten und ausgebaut werden, und zwar zu bezahlbaren Preisen. Deswegen, meine Damen und Herren, freue ich mich auf die Beratungen im Ausschuss, und ich bin mir sicher, dass das Ergebnis ein veränderter Antrag sein wird, den wir alle für die Bürgerinnen und Bürger beschließen werden.

(Beifall bei der SPD - Adam [SPD]:
Kurz und knapp, alles gesagt! - Gegenruf von Oestmann [CDU]: Alles, was er wusste!)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion der CDU spricht Herr Kollege Dinkla.

(Möllring [CDU]: Jetzt aber wieder etwas Substantielles!)

Dinkla (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bevor ich auf den konkreten Inhalt des Antrages eingehe, möchte ich zunächst einige Vorbemerkungen machen. Die Landesregierung kann im Hinblick auf die Entwicklung des Bahnverkehrs in Niedersachsen im letzten Jahrzehnt wahrlich keine Erfolgsbilanz vorlegen. Ministerpräsident und Wirtschaftsministerin bzw. Wirtschaftsminister haben bezüglich der Erhaltung des Schienenverkehrs in Niedersachsen eigentlich nichts erreicht, trotz vollmundiger Versprechungen und ständiger Erfolgsmeldungen der Landesregierung.

Ich will auch ganz konkret sagen, was mir nicht passt. Es ist, meine Damen und Herren, doch in gewisser Weise ein Hohn, wenn Mitglieder der Landesregierung Niedersachsens erklären, die InterRegio-Kürzungen auf der Strecke Oldenburg - Norddeich/Mohle, auf der Strecke Oldenburg - Wilhelmshaven, auf der Strecke Hannover - Bad Harzburg und auf der Strecke Münster - Osnabrück - Bremen - Cuxhaven seien nicht so schlimm. So klang es wohl. Diese politische Bagatellisierung ist für mich inakzeptabel. Politisch wird sie noch durch den Ministerpräsidenten „getoppt“. Auf Regionalkonferenzen, z. B. in Ostfriesland, erklärte der Ministerpräsident, die Streckenstilllegungen in der Fläche Niedersachsens seien katastrophal. Gleichzeitig musste er das Zeugnis abgeben, er könne nichts dagegen tun. Ist das die neue

Arbeitsteilung? Die Wirtschaftsministerin muss die fachlich-sachliche Arbeit leisten, und der Ministerpräsident macht „gnadenlosen Populismus“? Ich hätte fast vom „Mephisto aus Goslar“ gesprochen, aber das passt nicht so ganz.

(Adam [SPD]: Was soll denn der Blödsinn?)

Im zweitgrößten Flächenland der Republik sind in weiten Bereichen das Angebot an attraktiven Fernverkehrsverbindungen und auch die Verknüpfung mit regionalen Angeboten zusammengebrochen. Die Reduzierung durch die DB AG ist schlicht und ergreifend eine Katastrophe für die Fläche. Es geht ja nicht nur um die kalte Streckenstilllegung, sondern auch um den Abbau von Bahnhöfen, Servicecentern sowie technischen Einrichtungen, die für die Nutzung durch Dritte unentbehrlich sind.

Die Situation im schienengebundenen Verkehr in Niedersachsen in den letzten Jahren in der Bilanz „10 Jahre SPD-Regierung in Niedersachsen - eine Erfolgsstory“ noch besonders hervorzuheben, ist eigentlich schlicht und ergreifend eine Frechheit. Fakt ist, dass die Landesregierung bei der DB AG ständig aufgelaufen ist, weil Herr Mehdorn kein Jota von seinen Streichungsplänen abgewichen ist.

Ich bin aber auch der Letzte, meine Damen und Herren, der die Bahn als politischen Ambos missbraucht; denn auch der Bund hat eine klare Verantwortung, die er nicht wahrnimmt. Die Verpflichtung aus Grundgesetzartikel 87 e wird nach meiner Überzeugung missachtet. Die endgültige politische Regelung über die künftige Zuständigkeit zur Trennung von Netz und Betrieb muss auch so bald wie möglich getroffen werden. Die jetzige Situation schafft Irritationen, verhindert dringend notwendige Investitionen und produziert im Übrigen auch Kurzarbeit, weil die Kontinuität der Auftragserteilung nicht gewährleistet ist. Bei einem kürzlichen Besuch bei Siemens in Braunschweig ist uns das auch wirklich deutlich geworden. Der Bund muss endlich klar regeln, was als Fernverkehr zu definieren ist. Ich meine, dass dies einer der entscheidenden Punkte ist. Es gibt Initiativen aus den Bundesländern Bayern und Baden-Württemberg. Es gibt auch gute flankierende Ansätze aus Niedersachsen. Sie alle haben eigentlich ein Ziel, nämlich den schienengebundenen Fernverkehr endlich gesetzlich zu regeln, damit dieses Elend der Streichorgien in der Fläche ein Ende hat.

(Beifall bei der CDU - Zustimmung von Wenzel [GRÜNE])

Wenn der Bund nichts für den InterRegio tut, meine Damen und Herren, dann wird es ihn in einigen Jahren ganz bestimmt nicht mehr geben. Das heißt allerdings in der Konsequenz, dass der Bund auch dann für die unwirtschaftlich betriebenen Relationen einen Zuschuss zahlen muss. Hieran wird kein Weg vorbeiführen! Ich meine auch, dass das möglicherweise eine Akzeptanz ist, die Herr Mehdorn erreichen will. Hier bestehen akuter Handlungsbedarf und ein enger Zusammenhang mit dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Ich meine nämlich, dass diese Regelung vorab geschaffen werden muss, damit wir uns dann weiter über die anderen positiven Ansätze und möglichen Konzepte unterhalten können.

Es gibt natürlich – dies muss in den Regionen des Landes auch der Fall sein; als Beispiel ist bereits der Nordwesten erwähnt worden – Pilotprojekte ergänzend zu einem klar geregelten Fernverkehr, die im Gesamtergebnis zu einer stärkeren Nutzung der Schiene führen und – das betone ich – auch führen müssen, weil uns ansonsten im Laufe der nächsten Jahre, um nicht zu sagen, im Laufe der nächsten beiden Jahrzehnte, große Probleme ins Haus stehen.

Die enormen Zuwachsraten im Verkehrsbereich machen dies deutlich. Wir haben das an anderer Stelle diskutiert; ich kann mir das hier ersparen.

Aber ich sage auch in aller Klarheit: Mehr Investitionen in die Schiene zulasten des Ausbaus der Straßeninfrastruktur darf es nicht geben. Dies wäre ein verhängnisvoller Fehler.

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hebt darauf ab, ein attraktives Angebot zwischen Nahverkehr und Fernverkehr zu installieren - attraktiv im Hinblick auf das zeitliche Angebot, also den Zeittakt, aber nach meiner persönlichen Überzeugung muss es auch im Hinblick auf Wagenmaterial und die Qualität der Beförderung attraktiv sein, weil das, was im Nahverkehr angeboten wird, nicht einfach auf die Ebene zwischen diesen beiden Bereichen projiziert werden kann. Denn die Fahrgäste werden sicherlich berechtigterweise einen höheren Anspruch an die Qualität der Beförderung haben und nicht mit dem zufrieden sein, was im Nahverkehr geboten wird. Der Fahrgastkomfort muss also dann deutlich über dem Standard des Nahverkehrs liegen.

Jeder zweite Bürger, meine Damen und Herren - das entspricht der Durchschnittsberechnung -, hat bislang keinen Zug von innen gesehen oder gar benutzt. Wenn ich das einmal auf den ländlichen Raum umrechne, dann würde ich die These wagen, dort sind es noch viel weniger. Das ist eigentlich das, womit wir uns zu beschäftigen haben. Aber es zeigt auch in aller Deutlichkeit, welches Kundenpotential für die Bahn eigentlich brachliegt bzw. in den vergangenen Jahren vernachlässigt worden ist.

Ich meine, durch ein entsprechendes Angebot - preisgerecht und attraktiv in den Beförderungsmöglichkeiten - lässt sich viel aktivieren. Das haben auch Beispiele im Laufe der letzten Monate gezeigt. Denn der 25-prozentige Fahrgastzuwachs bei der NordWestBahn gegenüber dem Angebot der DB AG zeigt ja, dass es möglich ist. Insofern ist dies ein Lichtblick, der bislang in den letzten Jahren so nicht möglich war. Es zeigt auch, dass die Entscheidungen, die getroffen worden sind, richtig sind. Das ist ein erster Mosaikstein, dem sicherlich noch weitere folgen können.

Ich möchte noch einiges zum Stichwort „Tourismus“ sagen, weil das auch in dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen angesprochen worden ist. Wenn wir über ein Konzept nachdenken, dann gehört dies nach meiner Überzeugung gerade im Nordwesten Niedersachsens zwingend dazu. Wir müssen an die Situation auf den Inseln bzw. an der Küste denken, und wir sehen auch die Wettbewerbssituation zu Mecklenburg-Vorpommern und anderen Bereichen. Hier muss es möglichst umsteigefreie Verbindungen, ein leistungsfähiges Serviceangebot in den Zügen und auch - das sage ich ausdrücklich - entsprechende Gepäckkapazitäten geben. Sonst passt das vorne und hinten nicht zusammen und wird von den Fahrgästen bzw. den Touristen auch nicht angenommen werden.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Sie haben in Ihrem Antrag, Herr Wenzel, auch die Abstimmung auf die Lieferfristen im Hinblick auf das rollende Material angesprochen. Wir alle haben im Hinblick auf die Umsetzung der EXPO gespürt, welche Probleme es bei uns in der Industrialisation Deutschland gibt, Lieferzeiten auch wirklich einzuhalten und bei der Anlieferung neuer Waren, innovativer Fahrtechniken und Ähnlichem eine genaue - terminliche - Punktlandung zu machen.

Über den Begriff „InterRegio“, den Sie sehr positiv belegt haben, Herr Wenzel, weil Sie meinten, er sei in der Bevölkerung sehr attraktiv, kann man auch streiten. Denn man kann auch die These vertreten, dass er im Laufe der vergangenen Jahre mit Streichungen und Einschränkungen des Angebots verbunden wurde. Mir persönlich geht es gar nicht um den Namen - das darf ich ehrlich sagen -, sondern mir geht es einfach darum, dass zwischen Nah- und Fernverkehr ein Konzept entwickelt wird, das wirklich schlüssig ist, Nahtstellen schließt und gute Übergänge schafft. Deshalb ist auch für mich das, was ich mit dem Wettbewerb angesprochen habe, eine zentrale Position - Wettbewerb, aber dann natürlich auch unter der Überlegung und Prämisse, dass dieser nur zu gleichen Wettbewerbsbedingungen möglich ist. Denn es kann nicht nur dort in Niedersachsen oder auch in anderen Teilen der Republik einen Wettbewerb geben, wo die Strecken nicht rentabel sind. Das wäre auch unfair gegenüber dritten Anbietern. Es wird nicht zu umgehen sein, dass Wettbewerb dann auch auf den anderen, rentablen Strecken mit durchgeführt wird, sonst wird das Bekenntnis zum Wettbewerb nach meiner Überzeugung insgesamt zur Farce.

Ich würde mich sehr freuen, wenn es gelänge, auch z. B. in Kombination mit der NordWestBahn ein weiteres Angebot zu schaffen, gegebenenfalls überregional oder auch durch weitere Wettbewerber. Inwieweit es möglich ist, im Hinblick auf die Niederlande Ihren gedanklichen Ansatz konkret in die Realität umzusetzen, vermag ich jetzt noch nicht zu sagen. Man müsste dann auch noch Untersuchungen über das Fahrgastpotential heranziehen. Aber zweifellos liegt im Bereich Nordwest erhebliches Verbesserungspotential, meine Damen und Herren, und zwar insbesondere in der Verknüpfung zwischen Bahn und Bus. Was nützen die innovativsten Angebote, wenn sie im Ergebnis nicht intelligent verknüpft werden?

Von dem Kollegen Biel wurde das Stichwort „Aktionismus“ angesprochen. Darüber kann man auch streiten. Ich persönlich meine aber auch, wir müssen aufpassen, dass uns die Zeit nicht wegläuft - so wie mir im Moment -, und insofern bin ich dafür, alle Möglichkeiten zu nutzen, dies zu diskutieren, auch vor dem Hintergrund, dass wir auf Dauer keine Situation im Lande akzeptieren können, dass es in den starken Regionen wie z. B. auch in Hannover ein Angebot im Verkehrsbereich gibt, das durch die besondere Situation der EXPO eigentlich hervorragend ist - super, wie man so schön sagt -, während dies in anderen Teilen des Landes nicht

so der Fall ist. Hier ist für uns politisch sehr viel zu tun. Wir sollten Ihren Antrag mit der gebotenen Sachlichkeit diskutieren. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Frau Ministerin Dr. Knorre, bitte!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sie erlauben, dass ich noch einmal auf den eigentlichen Antrag zurückkomme, der uns vorliegt, und nicht noch einmal eine allgemeine verkehrspolitische Debatte führe,

(Schurreit [SPD]: Das ist Hermann Dinklas Stärke!)

aus der ich allerdings heraushöre – das nehme ich eigentlich als positiv mit -, dass wir uns in der Zielsetzung doch weitgehend einig sind, zum Teil sogar bis in die Instrumente hinein. Ich meine, das ist eigentlich eine recht vielversprechende Konstellation.

Aber uns liegt ein konkreter Antrag vor, in dem zunächst vorgeschlagen wird, den gesamten Schienenpersonennahverkehr auf der Strecke Hannover – Norddeich öffentlich auszuschreiben. Ich unterstelle einmal, dass das nicht gemeint ist; denn dann müssten auch z. B. alle S-Bahnen öffentlich ausgeschrieben werden. Ich vermute, dass die Linie Hannover – Norddeich bzw. die damit verbundene Relation gemeint ist.

Vorausgesetzt, dass dies so gemeint ist,

(Wenzel [GRÜNE]: Mit Ausnahme der S-Bahn!)

ist es in der Tat richtig, dass die Idee einer Ausschreibung bei oder nach einer Streichung von DB-Fernverkehrslinien wie auch dem InterRegio ein Instrument ist, das geeignet ist, ein Angebot auf den Strecken sicherzustellen. Das ist deshalb ein Instrument, das auch in unseren Instrumentenkasten hineingehört. Das sollte wirklich betont werden. Aber – wie so oft – ganz so einfach ist es nicht. Wir werden, um zu einer richtigen Beurteilung zu kommen, wissen müssen, wie das Angebot der DB im Fernverkehr tatsächlich aussieht und mit welchem Bestand wir dort zu rechnen haben.

Nur dann können wir ein Instrument wie eine Ausschreibung gezielt einsetzen. Wenn davon die Rede ist, durch das Land Nahverkehrsleistungen auf Strecken zu bestellen, die eigentlich Fernverkehrsstrecken sind, dann müsste fairerweise auch erwähnt werden, dass davon auch das Grundverhältnis in der Finanzierung des Nah- und Fernverkehrs berührt würde. Dann sind wir schnell bei der Diskussion um Regionalisierungsmittel. Auch das – das müssen Sie verstehen – muss ich für die Landesregierung natürlich im Auge behalten, damit wir nicht voreilig in Vorleistung treten bei Aufgaben, die eigentlich von der DB AG zu übernehmen sind.

Aber grundsätzlich ist die Ausschreibung sicherlich ein Thema. In der Frage, wie die Abgrenzung zwischen Nah- und Fernverkehr eigentlich aussehen muss und wo eine Klärung herbeigeführt werden muss, durch die auch die entsprechenden Regionalisierungsmittel hinterlegt werden, sind sich übrigens auch die Verkehrsminister aller Länder einig. Es war auch ein Thema auf der Verkehrsministerkonferenz, dass wir entsprechende Klarstellungen durch die DB AG erwarten.

Alle übrigen Punkte, die in dem Entschließungsantrag angesprochen werden, sind entweder schon erledigt oder Selbstverständlichkeiten. Erledigt oder bereits in Pilotprojekten angegangen worden ist beispielsweise das Thema „Verbesserung von Serviceangeboten“ im Gastronomiebereich usw. Wenn man Alternativangebote einführt, ist es auch völlig selbstverständlich, dass diese natürlich in Taktlücken fahren müssen. Völlig klar, aber eines unserer größten Probleme ist, dass neue Fahrzeuge erst dann angeboten werden können, wenn wir neue Fahrzeuge bekommen. Dabei besteht in der Tat ein Engpass, aber auch das ist eine Selbstverständlichkeit, mit der wir leider umgehen müssen.

Zum landesweiten Taktsystem. Die von Ihnen genannte Relation ist bereits im Taktsystem integriert. – So gesehen geben weite Teile des Antrags schlicht den Status quo wieder und sind damit überflüssig.

Aber ich nutze gerne die Gelegenheit – Herr Dinkla, Sie haben das eben auch angesprochen –, noch auf Folgendes hinzuweisen: Es ist mitnichten so, dass die Gespräche und Verhandlungen, die wir mit der Deutschen Bahn AG führen, sozusagen immer im Nichts verlaufen. Ganz im Gegenteil: Wir haben wirklich hervorragende Ergebnisse erzielt, und das muss man in aller Fairness dann

auch sagen. Ich gehöre nicht zu denjenigen, die einfach immer nur auf die Bahn eindreschen, sondern wir müssen auch einmal sagen, was uns gelungen ist. Das kann sich nämlich wirklich sehen lassen.

Beispielsweise ist es uns in der Relation Norddeich gelungen, entgegen den ursprünglichen Planungen der DB AG ein zweites InterRegio-Zugpaar zu erhalten.

(Beifall bei der SPD)

Außerdem gibt es eine neue Linie zwischen Berlin und Hamburg über Uelzen. Meine Damen und Herren, ich kenne kein anderes deutsches Land, dem es gelungen ist, solche Nachverhandlungen so erfolgreich abzuschließen.

(Beifall bei der SPD)

Darüber hinaus hat uns die DB AG zugesagt, die InterRegio-Linie nach Amsterdam mit neuen Fahrzeugen zu bedienen. Also, auch hier werden wir Fortschritte erzielen.

Ferner verhandeln wir im Augenblick ganz hart über den Erhalt der Linie Emsland - Münster - Rheine - Norddeich. Auch über diese Relation sind wir im Augenblick im Gespräch, und auch hier gehe ich davon aus, dass wir gut verhandeln werden.

Damit Sie auch sehen, dass das, was wir hier betreiben, sozusagen Tagesgeschäft ist: Wir sind heute mit der Information konfrontiert worden, dass die InterRegio-Relation zwischen Hamburg und Hannover, die parallel zum InterCity verkehrt, zum 10. Juni wegfallen soll. Wir haben dieses Problem in einem Gespräch mit dem Vorstand der Deutschen Bahn AG innerhalb von zehn Minuten regeln können. Der InterCity, der fast parallel zu dieser InterRegio-Relation fährt - insofern kann ich bestimmte Entscheidungen der Bahn auch verstehen -, wird dies in Zukunft zuschlagfrei tun, sodass dort die gleichen Konditionen wie jetzt noch im InterRegio bestehen.

(Beifall bei der SPD)

So gesehen sind unsere Verhandlungen mit der Bahn auch erfolgreich. Aber ich sage es noch einmal ausdrücklich: Wir werden weiter das Instrument der Ausschreibung benutzen, und wir werden auch versuchen zu definieren, in welche Relationen wir hinein müssen.

Insofern ist dieser Entschließungsantrag in weiten Teilen überflüssig, weil wir die darin angesprochen Punkte schon längst erledigt bzw. schon längst aufgegriffen haben. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Der Kollege Wenzel hat sich noch einmal zu Wort gemeldet.

Wenzel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Ministerin Dr. Knorre, nur noch eine kurze Bemerkung. Ich freue mich natürlich über den positiven Tenor und über die positive Resonanz auf unseren Antrag. Aber ich möchte doch empfehlen, wegen der Punkte, die Sie schon als erledigt betrachten, hinsichtlich derer Sie der Meinung sind, das Angebot sei schon so, dass dort kein Handlungsbedarf mehr bestehe, noch einmal mit den Emdern, mit den Leeranern und mit den Menschen, die an der Strecke in Richtung Süden - von Leer aus - wohnen, ins Gespräch zu kommen. Wir haben das Gespräch vorher gesucht und einige interessante Aspekte aufgenommen, weil die Menschen aus dieser Region der Meinung waren, dass massive Defizite bestehen.

Jetzt kommt der neue Fahrplan, in dem zwei InterRegios übrig bleiben. Ich möchte auf die Kleine Anfrage meiner Kollegin Janssen-Kucz verweisen, die wir morgen diskutieren werden. Diese beiden InterRegios fahren nämlich gerade so, dass sie den touristischen Verkehr von der Küste nicht mitnehmen können. Sie fahren exakt 17 Minuten früher ab, als die Fahrgäste von der Küste ankommen. - Solche Punkte sind natürlich noch klärungsbedürftig, und insofern sehe ich nicht, dass sich das alles schon erledigt hat. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung und bitte Sie, den Antrag in die Ausschüsse zu überweisen. Federführend tätig werden soll der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, mitberatend der Ausschuss für Haushalt und Finanzen. Wenn Ihnen das so recht ist, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. - Danke, das ist Ihnen so recht.

Nun kommen wir zu

Tagesordnungspunkt 30:

Erste Beratung: **Gebührenbefreiung für Zweit-Rundfunkgeräte in den Schulen** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2441

Der Antrag wird durch die Kollegin Frau Wiegel eingebracht.

Frau Wiegel (SPD):

Frau Präsidentin! Meine lieben anwesenden Kolleginnen und Kollegen!

(Pörtner [CDU]: Oh, so etwas hat es hier ja noch nie gegeben!)

Das Thema Gebührenbefreiung für Zweitgeräte oder überhaupt für Geräte in den Schulen ist in letzter Zeit aus zwei Richtungen auf uns zugekommen. Zum einen war im Januar letzten Jahres eine ganz lapidare Nachricht im Schulverwaltungsblatt zu lesen, in der noch einmal darauf hingewiesen wurde, dass die Rundfunkgeräte und Fernsehempfänger in den Schulen anzumelden sind und dass für jedes Gerät an die GEZ zu zahlen ist, also für das erste, für das zweite, für das dritte und für alle weiteren Geräte. Das heißt, für jedes Gerät fallen 10,40 DM Grundgebühr und 21,18 DM Fernsehgebühr an. Das macht zusammen 31,58 DM.

Diese Meldung beinhaltete also nichts Neues, aber wir hatten den Eindruck, dass das für manche Schulen doch neu war. Das hat für ein bisschen Aufregung gesorgt.

Die Schulen sind nur an einer Stelle gebührenbefreit. Sie müssen zwar für alle Geräte bezahlen, aber für drei Monate des Jahres sind sie von der Gebühr befreit.

(Frau Harms [GRÜNE]: Da sind Ferien, da guckt auch keiner!)

Diese Tatsache wurde im Schulverwaltungsblatt gemeldet.

Diese Regelung besteht seit neun Jahren. Damals hat die Landesregierung eine entsprechende Verordnung formuliert und sich dabei am Rundfunkänderungsstaatsvertrag orientiert.

Der zweite Anlass dafür, dass dies plötzlich wieder zum Thema geworden ist, war, dass entdeckt wurde, dass im vergangenen Jahr zwei Länder, die den NDR - so wie Niedersachsen - mittragen, eine Befreiung für Zweitgeräte in den Schulen verordnet haben. Das heißt, für jede Schule werden ein Gerät angemeldet und für ein Gerät die Grundgebühr und die Fernsehgebühr bezahlt, und alle weiteren Geräte sind freigestellt, zusätzlich zu der dreimonatigen Freistellung, die es ohnehin gibt.

Nun gut, das liegt durchaus im Ermessen der einzelnen Länder. Aber eigentlich war abgemacht, dass sich die Länder untereinander informieren, wenn sie ihre Verordnungen ändern. Das ist jedoch nicht passiert. Nun stand Niedersachsen da und hat nicht so reagiert, während Hamburg und Schleswig-Holstein diese Befreiung für die Zweitgeräte per Verordnung längst in Kraft gesetzt haben.

(Vizepräsident Jahn übernimmt den Vorsitz)

Wir finden, dass hier eine Ungleichheit herrscht, die wir auszugleichen haben. Deswegen sprechen wir uns in unserem Antrag für die Befreiung von den Gebühren für die Zweitgeräte aus und machen es insofern z. B. Bayern nach, wo das schon seit zwanzig Jahren so gehandhabt wird.

Ich denke, das ist keiner großen Rede, sondern nur des Handelns wert. Ich glaube auch nicht, dass das in den Fraktionen strittig gesehen wird. Deswegen haben wir verabredet, dass hierüber sofort abgestimmt wird.

(Pörtner [CDU]: Jawohl!)

Das lässt auf eine ziemlich schnelle Ausführung und darauf hoffen, dass das recht bald auch bei den Schulträgern ankommt.

Ich möchte nur noch einen Vorbehalt nennen. Zurzeit finden die Verhandlungen über die Novellierung des Rundfunkänderungsstaatsvertrags statt. Darin haben die Länder vereinbart, sich in Arbeitsgruppen z. B. auch über eine künftige Neustrukturierung der Gebühren zu unterhalten.

Es kann sein, dass es zu neuen Gebührenstrukturen kommen wird, und dann kann es auch sein, dass wir über die Befreiung für die Zweitgeräte noch einmal reden werden. Dies wäre der Vorbehalt. Aber ich meine, dass wir nicht so lange warten und schon jetzt beschließen sollten, dass wir in die Richtung der Befreiung im Sinne unserer Nachbarn

Hamburg und Schleswig-Holstein gehen. Wenn es so weit ist, dass in den Arbeitsgruppen völlig neue Gebührenstrukturen bundesweit vereinbart werden, können wir darauf noch reagieren. Ich bitte also um Ihr Einverständnis. Dann werden wir das Vorhaben schnell auf den Weg gebracht haben, sodass vielleicht noch in diesem Jahr die Verordnung bei den Schulen in Mark und Pfennig ankommt. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat nun der Kollege McAllister.

McAllister (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion unterstützt den Antrag der SPD-Fraktion.

(Zustimmung von Reckmann [SPD])

Er deckt sich mit den Vorstellungen unserer Fraktion zu diesem Thema. Ich möchte darauf hinweisen, dass auch mehrere Abgeordnete unserer Fraktion bereits im Vorfeld dieses Antrages in gleicher Angelegenheit tätig gewesen sind, so der Kollege Pörtner mit einer parlamentarischen Anfrage an die Landesregierung - die Antwort darauf diente textlich zum Teil diesem Antrag als Grundlage -, und der Kollege Eppers hat die Eingabe einer Grundschule aus Salzgitter im Landtag aktiv unterstützt.

Bis Februar 2000 galt einheitlich bei allen Ländern im NDR-Vertragsgebiet die Regelung, dass die Gebührenpflicht für Rundfunkgeräte in Schulen drei Monate pro Jahr entfallen kann. Dann ist es in der Tat so gewesen, wie es Frau Wiegel dargestellt hat. Es sind erst Hamburg im Februar 2000 und danach Schleswig-Holstein im Dezember 2000 ausgeschert und sind ihren eigenen Weg gegangen.

Meine Damen und Herren, wir als CDU-Landtagsfraktion fühlen uns dem rundfunkrechtlichen Regelwerk des NDR verpflichtet. Kritisch sehe ich daher grundsätzlich das unkoordinierte Vorgehen der norddeutschen Länder innerhalb des NDR. Aber der jetzige Zustand ist völlig inakzeptabel, dass für Schulen in Niedersachsen andere Regeln gelten als für Schulen in Schleswig-Holstein und in der Freien und Hansestadt Hamburg. Die jetzige Regelung würde eine Benachteiligung der Schulträger in unserem Bundesland bedeuten. Wir begrüßen daher den Vorstoß als

einen Betrag zur Entbürokratisierung. Im Übrigen trägt er zu einer wenn auch minimalen finanziellen Entlastung mancher kommunaler Schulträger bei. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat nun Frau Kollegin Harms.

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Niemand wird sich hier einer sofortigen Abstimmung widersetzen, weil es natürlich ein völlig ungerechter Zustand ist, der für die niedersächsischen Schulen entstanden ist.

Ich möchte die Frage, die der Kollege McAllister angerissen hat, noch verstärken. Für mich ist es überhaupt nicht zu verstehen, dass eine solche Regelung in den beiden Nachbarländern von „befreundeten“ Landesregierungen geschaffen werden kann, ohne dass die niedersächsische Staatskanzlei davon Kenntnis hat. Ich halte es eigentlich für unverzeihlich, dass auf dem Gebiet der Medienpolitik unkoordiniert gearbeitet wurde.

(McAllister [CDU]: So sind die Hamburger!)

Mich würde auch interessieren, wie viel Geld es eigentlich ist, das von niedersächsischen Schulen ungerechterweise in den Gebührentopf eingezahlt worden ist. Ich finde, dies wäre klärend und müsste zwischen den Ländern und auch mit dem NDR diskutiert werden.

Perspektivisch will ich sagen, dass die eigentliche Auseinandersetzung, die noch auf uns zukommt, die sein wird, wie viele Gebühren zukünftig für PCs von den Schulen entrichtet werden müssen. Das ist die wirklich spannende Auseinandersetzung. Denn dann geht es um viele Geräte. Ich finde, es beißt sich, wenn man einerseits von der Telecom erwartet, dass sie einen gebührenfreien Zugang zum Internet ermöglicht, und wenn man sich andererseits bei Verhandlungen mit den Öffentlich-Rechtlichen darüber, ob Gebühren fällig werden, immer wieder in der Defensive befindet.

Wir machen das heute also mit, ich finde aber, dass die niedersächsische Staatskanzlei an der Stelle geschlafen hat. Uns würde wirklich interessieren,

wie groß der Schaden ist, der hier für die niedersächsischen Schulen entstanden ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, ich darf die Beratungen schließen.

Die SPD-Fraktion hat über Frau Kollegin Wiegel sofortige Abstimmung beantragt. Die Fraktionen haben signalisiert, dass das denkbar ist.

Ich frage jetzt, ob es Widerspruch gibt, wenn wir die sofortige Abstimmung über den Antrag vornehmen, auch wenn einige Fragen angesprochen worden sind, die vielleicht noch im Nachgang geklärt werden können. - Ich höre keinen Widerspruch. Wir kommen also zur sofortigen Abstimmung.

Wer dem Antrag in der vorliegenden Fassung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich frage nach Gegenstimmen. - Keine. Ich frage nach Stimmenthaltungen. - Ebenfalls keine. Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen jetzt zu

Tagesordnungspunkt 31:

Technische Modernisierung des TV-Kabelnetzes in Niedersachsen notwendig - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2442

Zu diesem Tagesordnungspunkt ist mir signalisiert worden, dass eine Direktüberweisung an den Ausschuss erfolgen soll, und zwar ist das der Ausschuss für Medienfragen. Ich nehme an, es gibt keinen Widerspruch, wenn wir so verfahren, und bitte deshalb um das Handzeichen derjenigen, die so verfahren möchten. - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Die brauchen wir auch nicht, weil wir die Überweisung ja schon beschlossen haben, und damit ist das erledigt.

(Heiterkeit)

Ich darf mich für Ihre Mitarbeit sehr herzlich bedanken und schließe die heutige Sitzung.

Schluss der Sitzung: 17.47 Uhr.